

Suchen, was uns verbindet

Entwicklung, Chancen und Herausforderungen deutsch-polnischer Städtepartnerschaften

Herausgegeben von
Peter Oliver Loew
Agnieszka Łada



Peter Oliver Loew , Agnieszka Łada (Hg.)

SUCHEN, WAS UNS VERBINDET

ENTWICKLUNG, CHANCEN
UND HERAUSFORDERUNGEN
DEUTSCH-POLNISCHER
STÄDTEPARTNERSCHAFTEN

Die Publikation entstand im Rahmen eines gemeinsamen Projekts des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten in Warschau, des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt und des Polnischen Städtebunds mit dem Titel „Deutsch-polnische Städtepartnerschaften: Fakten, Potenziale, Herausforderungen“. Es konnte durch die Förderung der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung realisiert werden.

DEUTSCHES
POLEN
INSTITUT

DEUTSCH | POLSKO
POLNISCHE | NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS | FUNDACJA
STIFTUNG | NA RZECZ NAUKI



Rezensentin: Prof. Dr. hab. Elżbieta Opiłowska

Übersetzung aus dem Polnischen: Christian Prüfer, Ulrich Räther

Sprachliche Redaktion: Thomas Behrens

Umschlagentwurf: Ewa Brejnakowska-Jończyk

© Copyrights: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Warschau /
Deutsches Polen-Institut, Darmstadt 2020

ISBN: 978-3-9820699-2-0

Fundacja Instytut Spraw Publicznych
ul. Szpitalna 5/22, 00-031 Warschau, Polen
Tel.: (0048) 22 556 42 60; isp@isp.org.pl; www.isp.org.pl

Deutsches Polen-Institut
Residenzschloss, Marktplatz 15, 64283 Darmstadt, Deutschland
Tel.: (0049) 6151-4202-0; info@dpi-da.de; www.deutsches-polen-institut.de



Schlussfolgerungen	5
Forschungsergebnisse	5
Vorschläge	6
 Warum eine Studie über Städtepartnerschaften?	
<i>Peter Oliver Loew, Agnieszka Łada</i>	7
 Deutsch-polnische Städtepartnerschaften – vom Versöhnungsgedanken zum gegenseitigen Lernen. Ein historischer Abriss	
<i>Peter Oliver Loew</i>	9
Die Vorgeschichte	9
Phase 1: 1976 bis 1989/90	10
Phase 2: 1991–2004	11
Phase 3: Seit 2004	13
 Kooperation aus der Perspektive der Stadtverwaltungen. Die Umfrageergebnisse	
<i>Aleksander Fuksiewicz, Agnieszka Łada</i>	17
Merkmale der Städte, deren Vertreter an der Studie teilnahmen	18
Motivation zur Kooperation und Kriterien für die Auswahl des Partners	20
Entwicklung und Bewertung der Zusammenarbeit	23
Formen und Themengebiete der Zusammenarbeit	25
Finanzierung der Zusammenarbeit	32
Symbole der Städtepartnerschaften im öffentlichen Raum	33
Meinungen über den Nutzen der Zusammenarbeit	34
Hemmnisse und Verbesserungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit	35
Zusammenfassung	38
 Einblicke in die Partnerschaften: Ergebnisse und Beispiele aus den Interviews	
<i>Agnieszka Łada, Paulina Piwowarczyk, Sandra Schwach</i>	41
Methodische Vorbemerkungen	41
Von der Kleinstadt bis zur Metropole – kurze Charakteristika der deutsch-polnischen Städtepartnerschaften	43
Motivation für Beginn und Fortführung der Zusammenarbeit	45
Von der Stadtverwaltung bis zur Feuerwehr: Die Vielfalt der beteiligten Akteure	62
Vom Stadtfest bis zum Fachaustausch: Städtepartnerschaftliche Aktivitäten	66
Die Bedeutung des Jugendaustauschs für Städtepartnerschaften	77
(Nicht) alles hängt vom Geld ab	84
Vom Straßennamen bis zur Ehrung: Die Präsentation der Partnerschaft nach außen	91

Weitere auf den Verlauf der Zusammenarbeit sich auswirkende Faktoren	96
Der zeitliche und strukturelle Wandel deutsch-polnischer Städtepartnerschaften	114
Ergebnisse der Zusammenarbeit	121
Deutsch-polnische Städtepartnerschaften im internationalen Vergleich	124
Pläne für die Zukunft der deutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften	126
Zusammenfassung	128
Ergebnisse und Anregungen für die Weiterentwicklung deutsch-polnischer Städtepartnerschaften	
<i>Peter Oliver Loew, Agnieszka Łada</i>	131
Gibt es einen konkreten Nutzen internationaler Städtepartnerschaften?	131
Hürden und Problemlösungen	133
Ausgewählte Literatur	143
Zu den Autoren	147

Schlussfolgerungen

Forschungsergebnisse

- ▶ Deutsch-polnische Städtepartnerschaften entwickeln sich sehr unterschiedlich. Es gibt sehr viele Beispiele, die zeigen, wie wichtig diese Form der Zusammenarbeit für die deutsch-polnischen Beziehungen ist. Dadurch können Tausende Polen und Deutsche sich gegenseitig kennenlernen und im Alltag die Bedeutung der deutsch-polnischen Nachbarschaft und der Idee des gemeinsamen Europas erfahren. Natürlich gibt es aber auch Partnerschaften, die nur auf dem Papier bestehen oder sich auf einzelne Initiativen beschränken.
- ▶ Bei der Entwicklung der jeweiligen Partnerschaft sind engagierte Personen von zentraler Bedeutung. Gibt es sie nicht bzw. nicht mehr, so gerät die Zusammenarbeit ins Stocken. Ein in allen Städten sichtbares Problem ist die Überalterung derart engagierter Personen. Und die Angehörigen der jüngeren Generationen zeigen meist nur wenig Interesse, sich für die Städtepartnerschaften einzusetzen.
- ▶ Sind sich Städte ähnlich (in Größe, Lage, aber auch im Hinblick auf andere Faktoren), so hat dies einen positiven Einfluss auf die Ausgestaltung der Verschwisterung. Aber auch durchaus unterschiedliche Städte können eine gelungene Zusammenarbeit entfalten. Deshalb ist es wichtig, immer wieder danach zu suchen, was die Städte verbindet.
- ▶ Die deutsch-polnische Vergangenheit ist im Rahmen der Zusammenarbeit oder bei Begegnungen aktuell kein besonders wichtiges Thema mehr. Das Bedürfnis, zur deutsch-polnischen Versöhnung beizutragen und Wiedergutmachung zu betreiben, war für die Vertreter deutscher Städte vielfach beim Knüpfen von Kontakten und in der ersten Phase der Städtekooperationen bedeutsam; dies hat sich jedoch heutzutage geändert.
- ▶ Partnerschaften haben inzwischen eine große Weiterentwicklung vollzogen. Verschwisterungen, die vor 1989 oder noch in den 1990er Jahren entstanden sind, hatten meist das Ziel, polnischen Städten durch ihre deutschen Partner Unterstützung zuteilwerden zu lassen. Heute sind die Beziehungen eher partnerschaftlich und gegenseitig; deutsche Verwaltungsmitarbeiter nutzen auch polnische Erfahrungen im Arbeitsalltag und Jugendaustauschprogramme oder Bürgerreisen finden in beide Richtungen statt.
- ▶ Die gegenwärtige Politik auf der nationalen Ebene hat keinen Einfluss auf die Alltagskontakte zwischen den verschwisterten Städten.

- ▶ In der Zusammenarbeit bewähren sich insbesondere Projekte, die sich mit einem konkreten Thema oder dem Interessengebiet einer bestimmten Zielgruppe beschäftigen, zum Beispiel gemeinsame Veranstaltungen in den Bereichen Sport und Musik oder Begegnungen von Verwaltungsmitarbeitern, die in ähnlichen Bereichen der städtischen Politik beschäftigt sind.

Vorschläge

- ▶ Wir empfehlen, in Deutschland ein Kontaktbüro für deutsch-polnische Kommunalpartnerschaften einzurichten.
- ▶ Wir schlagen vor, nach dem Vorbild des deutsch-französischen Bürgerfonds auch einen deutsch-polnischen Bürgerfonds einzurichten, dessen Mittel zum Teil zur möglichst unbürokratischen Unterstützung von Städtepartnerschaften verwendet werden könnten.
- ▶ Für Städte, in denen es noch keine Partnerschaftsvereine gibt, regen wir die Bildung von solchen an. Vonseiten der Zivilgesellschaft bilden sie eine wichtige Unterstützung für städtische Partnerschaftsprogramme.
- ▶ Für kleinere und mittlere Städte schlagen wir vor, regelmäßig die in diesen Städten vorhandenen Initiativen (Vereine, Institutionen, Kulturzentren usw.) daraufhin zu überprüfen, ob diese sich nicht mit entsprechenden Aktivitäten in der Partnerstadt in Kontakt bringen lassen und auf diese Weise zur Kooperation ermuntert werden können. Eine solche Überprüfung sollte im Idealfall gemeinsam mit Vertretern der verschwisterten Stadt erfolgen.
- ▶ Wir empfehlen, im Stadtraum symbolische Zeichen und Orte zu schaffen, die auf die bestehenden Partnerschaften hinweisen. Am einfachsten ist dies, indem Straßen und Plätze nach der verschwisterten Stadt benannt werden. Städte, die gemeinsame Lösungen bevorzugen, könnten auch ähnliche Zeichen entwickeln, beispielsweise Zwillings-Gärten, Grünanlagen, Brücken oder andere Objekte im Stadtraum.
- ▶ Wir schlagen zudem vor, über die sozialen Medien der eigenen Stadt auf Ereignisse in der Partnerstadt hinzuweisen. Vor allem lohnte es sich, die für Facebook-, Twitter- oder Instagram-Auftritte der Heimatstadt zuständigen Personen auf Konten der Partnerstädte aufmerksam zu machen und sie dazu aufzufordern, auch die dortigen Einträge zu verfolgen und gelegentlich Informationen aus verschwisterten Städten weiterzuleiten und zu teilen. Ferner sollten auch traditionelle Medien stärker und regelmäßig über die Partnerstädte und dortige Aktivitäten berichten.
- ▶ Schließlich legen wir verschwisterten Städten nahe, auch neue Projektformen auszuprobieren, die auf zeitgemäßen Kommunikationsmitteln basieren (beispielsweise Videokonferenzen).



Warum eine Studie über Städtepartnerschaften?

Die deutsch-polnischen Städte- und Gemeindepartnerschaften sind einer von vielen Bereichen der bilateralen Beziehungen. Viele wissen, dass es sie gibt, doch über die Arbeitsweisen, ihre Effekte und über die Herausforderungen, vor denen die Beteiligten stehen, ist weniger bekannt. Dabei ermöglicht die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene den direkten Kontakt von Menschen aus beiden Ländern sowie die Realisierung konkreter Projekte, was wiederum auf die beteiligten Kommunen, Organisationen und Individuen zurückwirkt. Wie die vom Institut für Öffentliche Angelegenheiten jährlich durchgeführte Studie „Deutsch-Polnisches Barometer“ immer wieder zeigt, verändern persönliche Kontakte zum Nachbarn die Wahrnehmung und die Einstellung der Menschen zueinander nachhaltig zum Positiven. Gerade die Suche nach Gemeinsamkeiten und gemeinsamen Interessen ermuntert zur Zusammenarbeit. Darüber hinaus hilft die Zusammenarbeit von lokalen Verwaltungen und Entscheidungsträgern, Strukturen und Abläufe zu modernisieren und damit die Lebensqualität der Bürger zu verbessern. Die Analyse des Forschungsstands zeigt, dass die deutsch-polnische Zusammenarbeit zwischen Regionen und Kommunen durchaus erforscht und beschrieben wurde – auch durch das Deutsche Polen-Institut und das Institut für Öffentliche Angelegenheiten –, jedoch fehlte es an aktuellen und detaillierten Untersuchungen. Daher die Idee für dieses Projekt, dessen Ergebnisse wir im Folgenden vorstellen.

Das Spektrum der kommunalen Partnerschaften ist vielfältig. Aus Gründen der Übersichtlichkeit mussten wir uns bei dieser Studie folglich auf Städte beschränken, zumal allein die Unterschiedlichkeit der deutschen und polnischen Kommunalverwaltungsstrukturen die Kooperation nicht gerade vereinfacht. Die Wahl von Städten erfolgte im Wissen darum, dass die Zusammenarbeit auf Gemeinde-, Kreis-, oder Landesebene ebenso wichtig und ähnlich bunt ist.

Zum Zweck der Untersuchung war es zunächst notwendig, die Grunddaten zu den Städtepartnerschaften zu sammeln, d. h. zur Anzahl, zur formalen Grundlage der Partnerschaft, zum jeweiligen Ansprechpartner. Im nächsten Schritt ging es in die Analyse der Motivationen der Akteure sowie der Potentiale und Herausforderungen für die künftige Zusammenarbeit. Die Beschreibung von guten Praktiken der Zusammenarbeit zielte wiederum darauf ab, solche Erfahrungen für andere zu erschließen und den Erfahrungsaustausch zwischen den Städtepartnerschaften zu befördern. Schlussendlich sollte anhand der Studie ermittelt werden, inwieweit Städtepartnerschaften

dazu angetan sind, die deutsch-polnischen Beziehungen zu vertiefen, das gegenseitige Verständnis beider Gesellschaften zu verbessern sowie deutsch-polnische Initiativen auch auf anderen Gebieten in Europa zu inspirieren.

Die Analyse wurde in der zweiten Jahreshälfte 2019 durchgeführt. Zunächst wurde mittels Internet-Recherche, der verfügbaren Statistiken sowie der vorhandenen Literatur zum Thema der Sachstand ermittelt. Die daraufhin vorgenommene Online-Umfrage ermöglichte es, eine zahlenmäßig ansehnliche und recht heterogene Gruppe von Verwaltungsvertretern¹ aus beiden Ländern zu erreichen, die in ihren Städten für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zuständig sind. Detaillierte Eindrücke vom Alltag der Zusammenarbeit vermittelten die Tiefeninterviews mit Vertretern der Städte, und zwar sowohl Verwaltungsmitarbeitern als auch Menschen aus der Zivilgesellschaft sowie aus Kultureinrichtungen, Schulen, Feuerwehren u. a. Schließlich wurden Schlussfolgerungen gezogen und Empfehlungen formuliert.

Die Untersuchung sowie die Formulierung der Schussfolgerungen fanden vor Ausbruch der Corona-Pandemie in Europa statt. Deren Auswirkungen treffen natürlich auch die zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf lokaler Ebene hart. Einerseits schränken sie die Möglichkeiten direkter Kontakte und Besuche ein, andererseits veranlassen sie – wie in anderen Lebensbereichen auch – die Suche nach neuen Wegen der Zusammenarbeit, nach innovativen Ansätzen im Rahmen von Projekten und gegenseitiger Hilfe.

Ebenfalls erst während bzw. nach Durchführung der Untersuchung begannen einige polnische Kreise und Städte, sich zu „LGTB-freien Zonen“ zu erklären. Einige deutsche Partner von betroffenen Gemeinden drückten daraufhin ihre Besorgnis aus und baten ihre polnischen Kollegen um Klarstellung. Auf diese Thematik allerdings wird die vorliegende Studie nicht eingehen, da diese Vorgänge außerhalb des Untersuchungszeitraums lagen.

Schließlich möchten sich die Verfasser an dieser Stelle ganz herzlich bei allen bedanken, die zur Realisierung der Studie beigetragen haben, vor allem aber den Teilnehmern, die einen Online-Fragebogen ausgefüllt haben, und denen, die sich Zeit genommen haben für die Gespräche über die Zusammenarbeit. Ebenso danken wir dem Deutschen Städte- und Gemeindebund für die Verbreitung der Umfrage und den Kolleginnen vom Verband polnischer Städte für ihre Unterstützung während des gesamten Projekts.

1 Für eine bessere Lesbarkeit verwenden wir entweder die weibliche oder die männliche Form personenbezogener Substantive. Wenn nicht anders erwähnt, sind damit beide Geschlechter gemeint.



Deutsch-polnische Städtepartnerschaften – vom Versöhnungsgedanken zum gegenseitigen Lernen. Ein historischer Abriss

Die Vorgeschichte

Erste Kommunalpartnerschaften in Europa entstanden zwar schon nach dem Ersten Weltkrieg, zu einer bedeutsamen Ebene zwischenstaatlicher Vernetzung wurden sie jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Ausgehend von der (west)deutsch-französischen und (west)deutsch-britischen Annäherung, entwickelte sich die Partnerschaftsbewegung der Städte und Gemeinden seit den 1950er Jahren mit zunehmender Dynamik, allerdings zuerst fast ausschließlich in Westeuropa. Der Eiserner Vorhang verhinderte lange das Entstehen von Partnerschaften zu ostmittel- und osteuropäischen Kommunen.²

Bereits vor dem Einsetzen der Partnerschaftsbewegung mit Polen hatten zahlreiche westdeutsche Städte, Gemeinden und Kreise Patenschaften für Vertriebene aus den ostdeutschen Gebieten übernommen, wobei Goslar 1950 mit seiner Patenschaft für das schlesische Brieg die Vorreiterrolle übernahm.³ Ursprünglich dazu gedacht, „die geistigen und kulturellen Werte“ der ostdeutschen Städte zu erhalten – wie es die Proklamation der Patenschaft zwischen Düsseldorf und Danzig 1952 formulierte⁴ –, wurden sie erst dann relevant für die zwischenstaatlichen Beziehungen, als sich mehrere Dutzend von ihnen seit den 1980er Jahren zu offiziellen Kommunalpartnerschaften entwickelten. So hat auch die erste westdeutsche „Patenstadt“ Goslar die Beziehung im Jahr 2000 auf Betreiben der alten Brieger in eine Städtepartnerschaft mit dem polnischen Brzeg umgewandelt.⁵

Auch innerhalb des Ostblocks entstanden Städtepartnerschaften. Die ostdeutsch-polnischen Städtepartnerschaften hatten jedoch eine geringere gesellschaftliche Relevanz, so dienten sie meist nur der Manifestation sozialistischer Verbundenheit im Ostblock mit Betriebs- und Parteibesuchen, obschon es zuweilen auch zur Zusammenarbeit in Bereichen wie Kultur und Fremden-

² Ingo Bautz: Die Auslandsbeziehungen der deutschen Kommunen im Rahmen der europäischen Kommunalbewegung in den 1950er und 60er Jahren, Diss., Universität Siegen 2002.

³ Mathias Beer: Patenschaften, in: Stephan Scholz, Maren Röger, Bill Niven (Hrsg.): Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung. Ein Handbuch der Medien und Praktiken. Paderborn 2015, S. 329-344; Alfons Perlick: Das West-Ostdeutsche Patenschaftswerk in Nordrhein-Westfalen. Geschichte, Berichte und kulturelle Aufgaben, Düsseldorf 1961, S. 12-13.

⁴ Proklamation der Partnerschaft, September 1952, in: Stadtarchiv Düsseldorf 0-1-4-29496.

⁵ <https://www.goslar.de/stadt-buerger/stadt-stadtteile/partnerstaedte-patenschaften> (Abruf: 24.3.2020).

verkehr kam. 1957 schlossen Rostock und Stettin eine Partnerschaft, 1959 Dresden und Breslau, und bis 1989 war diese Zahl auf etwa 60 angewachsen.⁶

Phase 1: 1976 bis 1989/90

Die erste westdeutsch-polnische Jumelage war die 1976 nach mehrjähriger Vorbereitung abgeschlossene Partnerschaft zwischen Bremen und Danzig, in den Jahren darauf folgten weitere Großstädte wie Göttingen-Thorn, Hannover-Posen und Nürnberg-Krakau. Überall musste noch dickes diplomatisches Eis gebrochen werden, um die Partnerschaften Wirklichkeit werden zu lassen; manchmal debattierten auch die Stadtparlamente intensiv. So dauerte es im Fall Wiesbaden-Wrocław zwei Jahre, ehe die Verschwisterung besiegelt war, wobei die Namensform des polnischen Ortsnamens – Wrocław, und nicht Breslau – ein wichtiger Streitpunkt war.⁷ Bis 1989 waren etwa 40 Kommunalpartnerschaften zwischen westdeutschen und polnischen Städten entstanden, teils argwöhnisch beäugt von Teilen der Konservativen, die um den letzten Rechtsanspruch auf die ehemals deutschen Gebiete bangten. Auf eine parlamentarische Anfrage hin stellte Staatsministerin Hildegard Hamm-Brücher am 15.10.1988 aber klar: „Die Bundesregierung begrüßt grundsätzlich den Abschluss von Städtepartnerschaften zwischen deutschen und polnischen Städten, weil sie einen wichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den Menschen in beiden Ländern leisten können.“⁸

Ziel dieser ersten westdeutsch-polnischen Partnerschaften war es, wie sich der damalige Bremer Senatspräsident anlässlich der Verschwisterung mit Danzig ausdrückte, „die Gräben der Vergangenheit zu überbrücken“⁹. Dies geschah teilweise mit Hilfe eines intensiven Austausch- und Begegnungsprogramms, das von Sprachferien, über Orchesterbesuche und Diskussionen von Stadtplanern bis hin zu Journalisten- und Lehrerreisen reichte. In vielen Fällen entstanden zeitgleich auch Deutsch-Polnische sowie – allerdings viel seltener – Polnisch-Deutsche Gesellschaften, die mit ihrem Programm die Städtepartnerschaft vielerorts zusätzlich belebten.

Inhaltlich konzentrierten sich die westdeutsch-polnischen Partnerschaften bis zur Wende vor allem auf eine Vielzahl kultureller Projekte sowie auf die materielle Unterstützung der polnischen Schwesterstädte, wobei sich neben

⁶ Bautz, Die Auslandsbeziehungen, S. 289-292. Vgl. auch Małgorzata Świder: Od przyjaźni nakazanej do współpracy partnerskiej. Kontakty Wrocławia i Drezna w ramach współpracy miast na przestrzeni siedemdziesięciu lat, in: Rocznik Polsko-niemiecki 25 (2017), H. 2, S. 55-67.

⁷ Erik Emig: Ein schwieriger Weg zur Städtepartnerschaft zwischen Wrocław/Breslau und Wiesbaden, in: Albrecht Lempp (Hrsg.): Initiativen kultureller Zusammenarbeit. Bundesrepublik Deutschland – Volksrepublik Polen 1982-1988, Darmstadt 1989, S. 212-224. Zur Rechtsproblematik vgl. auch Dieter Blumenwitz: Die deutsch-polnischen Städtepartnerschaftsabkommen im Lichte des Staats- und Verfassungsrechts, Bonn 1980.

⁸ Deutscher Bundestag, 8. Wahlperiode, Drucksache 8/2115.

⁹ Zit. nach Manfred von Scheven: Deutsch-polnische Städtepartnerschaften: Das Beispiel der Städte Bremen und Danzig/Gdańsk, in: Werner Plum (Hrsg.): Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, Bonn 1984, S. 81-89, hier S. 84.

den Stadtverwaltungen auch eine wachsende Zahl zivilgesellschaftlicher Akteure und Vereine engagierte.¹⁰

Entstehungszeit	Anzahl
bis 1989	42
1990-1994	109
1995-1999	98
2000-2004	101
2005-2009	35
seit 2010	26

Tabelle 1.
Entwicklung neuer
deutsch-polnischer Kom-
munalpartnerschaften¹⁰

Phase 2: 1991-2004

Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag von 1991 betont in Art. 12 Abs. 1 die Bedeutung der Kommunalpartnerschaften: „Die Vertragsparteien messen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Regionen, Städten, Gemeinden und anderen Gebietskörperschaften, insbesondere im grenznahen Bereich, hohe Bedeutung bei.“¹²

Diese Bedeutung erkannten auch die Kommunen, so dass sich die Zahl der bei der deutschen Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) registrierten Partnerschaften bis Ende 2004 auf 350 mehr als verdreifachte. Weitere knapp 200 deutsche Städte und Gemeinden entwickelten freundschaftliche Beziehungen oder zumindest Kontakte nach Polen.¹³ Nach polnischen Angaben waren bis 2007 ca. 650 deutsche und polnische Kommunen miteinander auf unterschiedliche Art und Weise verbunden,¹⁴ 2011 war sogar von mehr als 1.000 Verträgen die Rede.¹⁵

Die Entwicklung verlief zunächst stürmisch – bis 1996 wuchs die Zahl der deutsch-polnischen Schwesterstädte rasant (1989-1996: 195 neue Partnerschaften). 1997 war bereits von einem Nachlassen der „anfänglichen Euphorie auf deutscher Seite“ die Rede, rund 160 Partnerschaftswünsche von polnischer Seite hatten noch keine Resonanz jenseits von Oder und Neiße gefun-

¹⁰ Überblick bei Albrecht Lempp (Hrsg.): Initiativen kultureller Zusammenarbeit. Bundesrepublik Deutschland – Volksrepublik Polen 1982-1988, Darmstadt 1989, S. 195-211.

¹¹ Diese Angaben nach der Datenbank der kommunalen Partnerschaften des Rats der Gemeinden und Regionen Europas, <https://www.rgre.de/partnerschaft/datenbank/> (Abruf: 24.3.2020). Die Tabelle zeigt nur heute noch bestehende Partnerschaften; zwischenzeitlich beendete Partnerschaften werden nicht berücksichtigt. Die Daten sind allerdings nicht vollständig, Angaben des Polnischen Städtebunds verzeichnen deutlich höhere Zahlen. Nicht gewertet wurden Freundschaften und Kontakte zwischen Städten.

¹² Zit. nach: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/277518/57028cb46790cc18f7062c7b68c526df/dtpolnachschaftsvertrag-data.pdf> (Abruf: 24.3.2020).

¹³ Vgl. <https://www.rgre.de/partnerschaft/datenbank/> (Abruf: 24.3.2020).

¹⁴ Wiesław Bokajło: Europa regionów – partnerstwo polskich i niemieckich miast po rozrzeszeniu Unii Europejskiej, in: Witold Małachowski (Hrsg.): Polska – Niemcy po rozszerzeniu Unii Europejskiej. Bilans i perspektywy, Warszawa 2009, S. 271-283, hier S. 277.

¹⁵ Aleksandra Trzcielińska-Polus: Współpraca miast Województwa Opolskiego z partnerami niemieckimi z perspektywy 25 lat realizacji Traktatu o Dobrym Sąsiedztwie i Przyjaznej Współpracy, in: Studia Śląskie 79 (2016), S. 125-137, hier S. 126.

den.¹⁶ Dieses abflauende Interesse zeigt sich auch in den Zahlen, die erst ab 2000 im Zuge der bevorstehenden EU-Osterweiterung wieder erheblich anstiegen. Diese zweite Welle hielt bis 2004/2005 an.

Im Rahmen der Partnerschaften entstanden zahlreiche Leuchtturmprojekte, die in den 1990er Jahren von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit teils sehr umfangreich unterstützt wurden. So wurden 1996 ein „Krakauer Haus“ in einem Turm der Nürnberger Stadtmauer und ein „Nürnberger Haus“ im Krakauer Stadtteil Kazimierz eröffnet. Zur selben Zeit wurde in Płock ein Darmstadt-Haus („Dom Darmstadt“) eingerichtet.

Bereits ab 1989 rückten kommunale Entwicklungspartnerschaften in den Mittelpunkt: Polnische Kommunen waren daran interessiert, von ihren deutschen Schwesterstädten zu lernen; es gab Hospitationen, Praktika und auch Verwaltungshilfe auf kommunaler Ebene. Dabei ging es zum Beispiel um Themen wie den Umweltschutz, um Beratungen beim Bau von Kläranlagen oder um die Abfallwirtschaft. Im Vordergrund stand der Wissenstransfer von West nach Ost. Vielfach versuchte man auch, Kontakte zwischen lokalen Unternehmen herbeizuführen, was jedoch nur selten zu nachhaltigen Effekten führte, da der Betätigungsraum der meisten Unternehmen in nationalen oder gar transnationalen Maßstäben zu bemessen ist. Im Gegensatz dazu wurde der Jugendaustausch vielfach zu einem Erfolgsmodell: Unterstützt oft vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk, entstanden im Rahmen der Städtepartnerschaften hunderte von Schulpartnerschaften, die teils bis in die Gegenwart bestehen.¹⁷

Die grenznahe Zusammenarbeit beflügelte diejenigen Partnerschaften, in denen sich Städte diesseits und jenseits von Oder und Neiße miteinander verbanden: Görlitz und Zgorzelec (1991), Guben und Gubin (1991), Frankfurt/Oder und Ślubice (1993) oder auch die bereits seit 1976 bestehende Kooperation von Zittau und Reichenau/Bogatynia. Aufgrund gemeinsamer infrastruktureller und städtebaulicher Interessen kam es hier zu einem intensiven, wenn auch aufgrund von hartnäckigen Vorbehalten und Mentalitätsunterschieden nicht immer unproblematischen Austausch zwischen den Städten, ihren Parlamenten, Behörden und Vereinen. In Frankfurt/Oder entstand ein deutsch-polnisches Gymnasium, in Görlitz ein deutsch-polnischer Kindergarten, die Theater der Grenzstädte richteten sich auf Besucher beider Sprachen ein.

Die deutsch-polnischen Partnerschaften entstanden aufgrund ganz unterschiedlicher Kontakte: Nicht selten waren es die deutschen Heimatvertriebenen, die Kontakte in ihre alte Heimat besaßen und die Aussöhnung vorantrieben. Es gab auch ehemalige polnische Zwangsarbeiter, die Kontakt nach

16 Sybille Tempel: Städtepartnerschaften in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, in: Osteuropa 47 (1997), H. 7, S. 650-665, hier S. 654.

17 Zur Lage bis 1997 vgl. Tempel, Städtepartnerschaften; außerdem: Peter Oliver Loew: Blühende Landschaften. Institutionen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, in: Dieter Bingen, Peter Oliver Loew, Krzysztof Ruchniewicz, Marek Zybur (Hrsg.): Erwachsene Nachbarschaft. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011, Wiesbaden: Harrassowitz 2011, S. 239-250. [= Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 29]; Michael Samlowski: Auswertung einer Umfrage zu Städtepartnerschaften, in: Norbert F.B. Greger, Michael Samlowski (Hrsg.): Zusammenarbeit deutsch-polnischer Partnerstädte im Bereich der Weiterbildung, Toruń 1995, S. 39-46.

Deutschland gehalten hatten und auf diese Weise zum Zustandekommen von Partnerschaften beitrugen. Nicht selten ging die Initiative von kirchlichen Laienorganisationen, Sozialverbänden oder Gewerkschaften aus. In anderen Fällen waren es strukturelle Ähnlichkeiten (wie zum Beispiel in Kiel und Gdingen/Gdynia als vergleichsweise junge Hafenstädte, in Göttingen und Thorn/Toruń als Universitätsstädte), eine ähnliche Geschichte (in Speyer und Gnesen/Gniezno) oder gleichlautende Namen (in Osterode am Harz und Osterode/Ostróda in Masuren, Lauenburg/Elbe und Lauenburg/Lębork in Hinterpommern, verschiedenen Rot(h)enburgs und Rothenburg an der Oder/Czerwieńsk), die zu einer Verschwisterung führten.¹⁸ Gelegentlich aber fanden auch Städte zusammen, die auf den ersten Blick kaum etwas gemeinsam haben, wie zum Beispiel Siegen und Zakopane.

Es bedurfte zuweilen auch vieler Jahre, um aus einer Zusammenarbeit verschiedener lokaler Initiativen eine offizielle Partnerschaft werden zu lassen. So gab es zwischen Pforzheim und Tschenstochau/Częstochowa schon seit 1989 vielfältige Kontakte, doch der offizielle Partnerschaftsvertrag folgte erst 2007.¹⁹

Es gab eine Reihe von Initiativen zur Vernetzung deutsch-polnischer Kommunalpartnerschaften. In der Folge des Nachbarschaftsvertrags entstand schon 1991 eine „deutsch-polnische Regierungskommission für regionale und grenznahe Zusammenarbeit“, innerhalb derer sich als einer von vier Ausschüssen der „Ausschuss für interregionale Zusammenarbeit“ bis heute auch mit den kommunalen Partnerschaften beschäftigt. Im Oktober 1996 fand in Görlitz ein „1. Deutsch-Polnischer Kommunal-Partnerschaftskongress“ statt, an dem rund 170 Personen teilnahmen. In ihrer Abschlusserklärung appellierten diese „an die Regierungen und Parlamente Polens und Deutschlands, sich u. a. für die weitere Unterstützung der Programme der Zusammenarbeit von kommunalen und regionalen Gebietskörperschaften einzusetzen“.²⁰

Der Deutsch-Polnische-Ausschuss des Rats der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) organisierte in der Folge eine Vielzahl weiterer Vernetzungstreffen, neben sechs Ausschusssitzungen gab es bis 2001 immerhin sechs deutsch-polnische Partnerschaftskonferenzen. Zu weiteren Treffen kam es zuweilen auf regionale Initiative.

Phase 3: Seit 2004

Nach 2004 sank die Zahl neuer deutsch-polnischer Partnerschaften deutlich. Die Datenbank des RGRE verzeichnet für 2005 bis 2020 nur mehr 61 neue

18 Vgl. auch die Analyse bei Hanna Kaczmarek, Joanna Ławnikowska-Koper: Kulturelle Dimension der Städtepartnerschaften. Eine Betrachtung am Beispiel von Częstochowa und Pforzheim, in: Acta Universitatis Lodzensis, Folia Germanica 13 (2017), S. 167-180, hier S. 169.

19 Hanna Kaczmarek, Joanna Ławnikowska-Koper: Kulturelle Dimension der Städtepartnerschaften. Eine Betrachtung am Beispiel von Częstochowa und Pforzheim, in: Acta Universitatis Lodzensis, Folia Germanica 13 (2017), S. 167-180, hier S. 174.

20 Harald Lwowski: Partnerschaftskongreß – ein voller Erfolg, in: Dialog. Deutsch-polnisches Magazin 10 (1996), H. 3/4, S. 106-107.

Verschwisterungen, womit die Gesamtzahl laut diesen Daten auf 411 anstieg; zusammen mit den informellen kommunalen Kontakten (Städte, Gemeinden und Landkreise) sind es inzwischen 591. Seit 2007 war die Zahl neuer Städtepartnerschaften im Jahr nie größer als sieben, in einigen Jahren gab es gar keine neuen Abkommen.²¹ Diese Zahlen zeigen jedoch, wie bereits erwähnt, nur eine Tendenz auf, denn wenn man sie mit anderen Datenbasen vergleicht, zeigen sich deutliche Unterschiede bei den absoluten Zahlen. So finden sich beim Polnischen Städtebund (Związek Miast Polskich), der 2011 eine interaktive Karte der deutsch-polnischen kommunalen Zusammenarbeit entwickelt hat, 824 polnische und deutsche Städte und Gemeinden mit gegenseitigen Kontakten,²² und die europäische Zentrale des RGRE verzeichnet für 2010 sogar 1.021 deutsch-polnische Kommunalkontakte.²³

Im Ranking deutscher Partnerstädte ist Polen im Laufe der Jahre bis auf Platz 3 aufgestiegen, zwar mit großem Abstand hinter Frankreich (2020: 2.073 Kommunalkontakte), aber mittlerweile fast gleichauf mit Großbritannien (2020: 472 Kommunalkontakte). Auf den weiteren Plätzen folgen Kommunen aus Italien, Österreich und Ungarn.²⁴

Das nachlassende Interesse an deutsch-polnischen Kommunalkontakten hat verschiedene Gründe. Auf der einen Seite ist die Zahl potentieller polnischer Partnerkommunen langsam ausgeschöpft. 2019 existierten in Polen 940 Städte²⁵, was bedeutet, dass – legt man die niedrigsten Zahlen des RGRE hinsichtlich der verschwisterten Städte (443) an – knapp die Hälfte aller polnischen Städte bereits mit einer deutschen Kommune verschwistert ist. In Deutschland wäre mit 2.058 Städten noch eine größere Anzahl potentieller Partner vorhanden.²⁶ Allerdings sind die meisten attraktiveren – da großen – Städte mittlerweile vergeben: Unter den 20 größten deutschen Städten haben Hamburg, München, Dortmund und Duisburg keine polnische Partnergemeinde; unter den 20 größten polnischen Städten sind nur Białystok und Sosnowiec nicht mit einer deutschen Stadt verschwistert. Dafür haben einige Städte gleich mehrere Partner, etwa Krakau, das neben seiner „Schwesterstadt“ Nürnberg auch mit Frankfurt am Main und Leipzig Partnerschaftsabkommen geschlossen hat.

Als Grund für eine ausbleibende Verschwisterung wird aber oft auch die Angst vor den mit der Verschwisterung verbundenen finanziellen Verpflichtungen angegeben. Außerdem schrecken manche Negativbeispiele ab, wo die Beziehungen nach einer anfänglich intensiven kommunalen Zusammenarbeit oft bald nur noch auf dem Papier bestanden.

21 <http://www.rgre.de/partnerschaften0.html> (Abruf: 26.3.2020).

22 <http://miasto.lh.pl/twinning/mapa/pl.html> (Abruf: 26.3.2020).

23 <http://www.twinning.org/en/page/numbers-by-country#.WsXmTpcuDIU> (Abruf: 26.3.2020).

24 <https://www.rgre.de/partnerschaft/online-datenbank/> (Abruf: 26.3.2020).

25 Baza Danych Lokalnych, Główny Urząd Statystyczny, marzec 2020.

26 Daten nach: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/05-staedte.html> (Abruf: 26.3.2020).

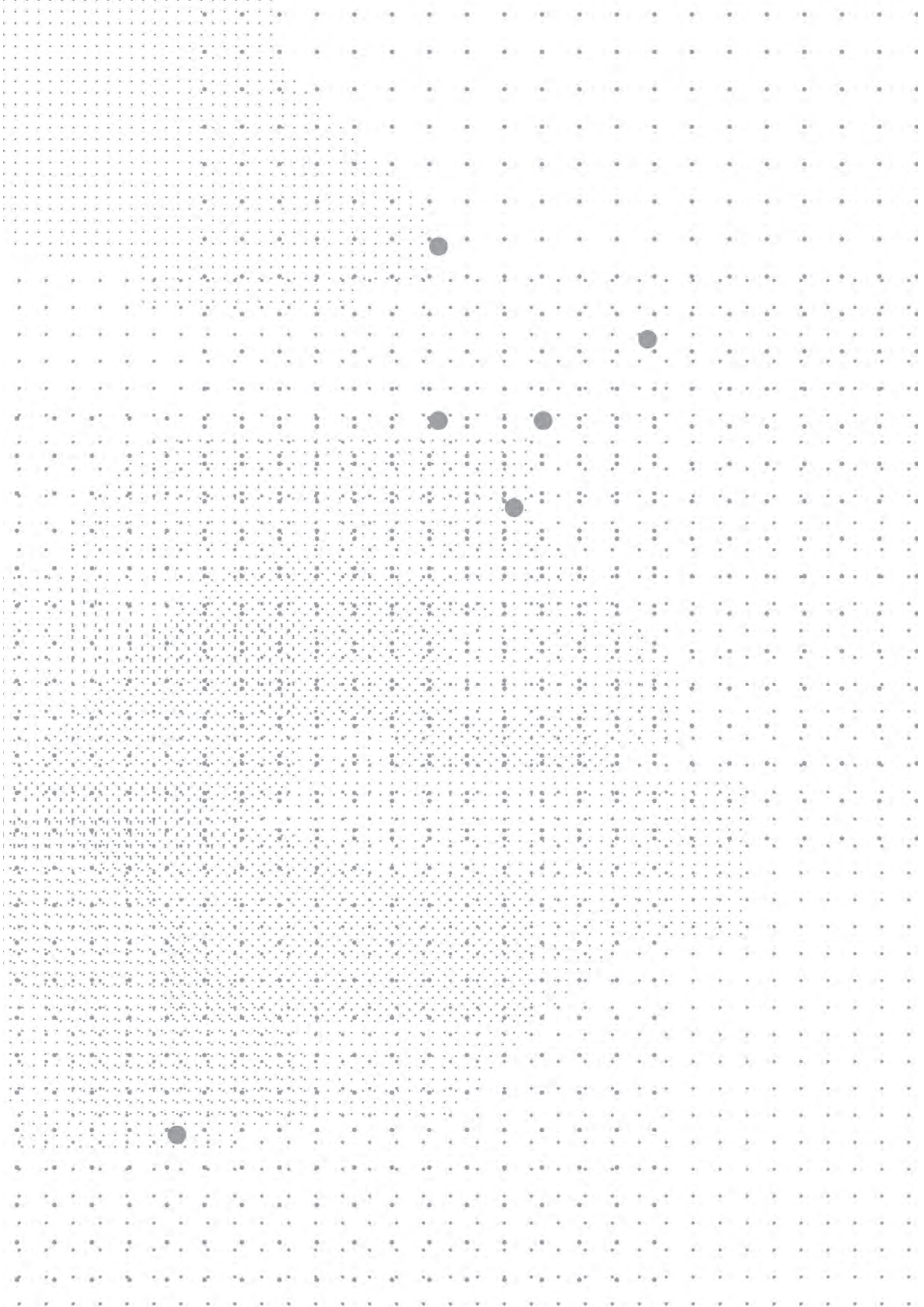
Wenn man die regionale Verteilung berücksichtigt, so gab es in Deutschland in den 2000er Jahren einen Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Niedersachsen und Brandenburg; die geringste Zahl deutsch-polnischer Kommunalpartnerschaften verzeichneten unter den Flächenstaaten Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen. In Polen gab es in den drei grenznahen Woiwodschaften Niederschlesien, Großpolen und Pommern sowie in Kleinpolen die meisten Städte mit deutschen Schwesterstädten. Die Bedeutung der deutsch-polnischen Grenzregion nahm bei den Partnerschaften kontinuierlich zu.

Die Kommunalpartnerschaften mit Polen waren, wie im Jahre 2007 eine Umfrage ergab, insgesamt erfolgreich und werden auf deutscher Seite vielfach als „unkompliziert“ oder „außerordentlich lebendig“ bezeichnet, auch wenn Sprachprobleme die Kommunikation oft erschweren und die fehlende Beteiligung jüngerer Menschen bedauert wird.²⁷ Ihre Intensität ist allerdings sehr unterschiedlich und greift auch in unterschiedlichem Maße auf die Bevölkerung vor Ort aus. Neben Begegnungen der Bürgermeister und Verwaltungsspitzen gibt es im Rahmen der Partnerschaften Kontakte zwischen Vereinen, Krankenhäusern, Hochschulen und Schulen, kulturellen Initiativen, Sportvereinen, Pfadfindern usw. Wie genau sich diese Zusammenarbeit darstellt, soll in dieser Untersuchung genauer geklärt werden.

Auch die Vernetzung der deutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften wurde nach 2004 weiter betrieben. Der Deutsch-Polnische-Ausschuss des RGRE traf sich weiterhin ziemlich regelmäßig, zwischen 2005 und 2019 insgesamt 19 Mal. Zwischen 2005 und 2016 folgten außerdem sieben größere Konferenzen. Die letzte, im November 2016, fand nach einer mehrjährigen Pause statt, maßgeblich organisiert vom Auswärtigen Amt. Der „Säulen der Partnerschaft“ betitelte Kongress im Berliner Amtsgebäude des Ministeriums sollte die zivilgesellschaftliche Ebene der deutsch-polnischen Beziehungen neu beleben. Ein Jahr später, im November 2017, folgte eine Deutsch-Polnische Städtepartnerschaftskonferenz im Berliner Roten Rathaus, und im November 2019 wurde die Veranstaltungsreihe mit einem Symposium in Kreisau fortgesetzt.

Nachdem der quantitative Aufbau deutsch-polnischer Kommunalpartnerschaften mittlerweile als weitgehend abgeschlossen angesehen werden dürfte, und auch zahlreiche Initiativen zur Vernetzung und qualitativen Verbesserung der Partnerschaften stattgefunden haben, gilt es für die Zukunft neue Formen der interkommunalen Zusammenarbeit auszuarbeiten und insbesondere den Bereich des Bürger_innenaustauschs weiter zu aktivieren.

27 Harald Lwowski: Zur Entwicklung der Kommunalpartnerschaften mit Polen, in: Kommunale Partnerschaften zwischen West und Ost. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde vom 7. bis 9. November 2007 / Red. Retterath, Hans-Werner: Freiburg im Breisgau 2009 (= Schriftenreihe des Johannes Künzig Instituts, Bd. 11), S.171-185, hier S. 183 f.





Kooperation aus der Perspektive der Stadtverwaltungen.

Die Umfrageergebnisse

Die Untersuchung wurde auf Basis einer Online-Umfrage²⁸ im Zeitraum September bis November 2019 in Polen und Deutschland durchgeführt. Der Fragebogen wurde mit der Bitte um Ausfüllung allen Mitgliedern des polnischen Städteverbands übermittelt, ebenso den kommunalen Verwaltungen, die in der Datenbank lokaler Regierungsstellen in Polen geführt werden; auf deutscher Seite wurde er verschickt an die Mitglieder der deutschen Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE)²⁹ sowie an einschlägige Ansprechpartner aus den Kontaktdatenbanken des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten und des Deutschen Polen-Instituts. Darüber hinaus wurden in Polen Dutzende zufällig ausgewählte Kommunalverwaltungen telefonisch auf die Umfrage aufmerksam gemacht. Hinweise wurden ferner auf den Websites und über die sozialen Medien der beteiligten Institutionen verbreitet. Aus den Informationen zu dieser Untersuchung geht eindeutig hervor, dass die Umfrage die deutsch-polnische Zusammenarbeit betrifft und daher Städte, die solcherart Kontakte pflegen, zur Teilnahme eingeladen sind.

An der Umfrage beteiligten sich insgesamt 343 Repräsentanten von Städten aus beiden Ländern.³⁰ Dies ist eine Zahl, die es durchaus erlaubt, aus den erhobenen Daten bestimmte Schlüsse zu ziehen und ein Bild vom Zustand der Zusammenarbeit zwischen Partnerstädten aus Polen und Deutschland zu zeichnen.³¹ Aufgrund ihres Stichprobencharakters sind die Ergebnisse der Umfrage allerdings keineswegs als repräsentativ zu bewerten und entsprechend sind die erhobenen Daten zu betrachten. Im Folgenden werden die Antworten der Befragten – von kurzen Kommentaren begleitet – präsentiert. Wo dies interessant erschien, wird eine Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten aus dem Jahr 2012 vergleichend herangezogen, in deren Rahmen eine ähnliche Umfrage durchgeführt wurde, allerdings unter allen Einheiten der polnischen Kommunalverwaltung, nicht nur den Städten.

28 Die Umfrage wurde online von der Firma Sotrender durchgeführt.

29 Kontaktdatenbank der Kommunalverwaltungen in Polen unter: <http://administracja.mswia.gov.pl/adm/baza-jst/baza-teleadresowa-jst-d/7788,Baza-teleadresowa-JST-do-pobrania.html> (Abruf: 26.3.2020).

30 Ursprünglich hatten 837 Personen mit dem Ausfüllen des Fragebogens begonnen.

31 Zum Vergleich: Bei einer Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012, die auf sämtliche Kommunalverwaltungen Polens zielte, äußerten sich 326 Verwaltungsstellen, davon 155 ländliche Gemeinden, 49 Landkreise, 109 Städte und 13 Woiwodschaften. Vgl. Aleksander Fuksiewicz, Agnieszka Łada, Łukasz Wenerski, Współpraca zagraniczna polskich samorządów. Wnioski z badań [Die internationale Zusammenarbeit der polnischen Kommunalverwaltungen. Schlussfolgerungen], Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2012.

Um die Ergebnisse in einigen Fällen eingehender zu interpretieren, werden gelegentlich auch Schlussfolgerungen aus parallel zur Online-Umfrage geführten Tiefeninterviews einbezogen.

Merkmale der Städte, deren Vertreter an der Studie teilnahmen

Den Fragebogen füllten Repräsentanten von 141 polnischen Städten aus, das sind etwa 15% aller Städte in Polen,³² und von 202 deutschen Städten, das sind etwa 10% der Städte in Deutschland.³³ Auf polnischer Seite stammt die größte Gruppe der Vertreter aus Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern (fast die Hälfte der Befragten), hingegen auf deutscher Seite am häufigsten aus kleinsten Städten, d. h. mit weniger als 20.000 Einwohnern (47% der Teilnehmer).

Tabelle 2.
Prozentuale Verteilung
der Einwohnerzahl der
Städte, deren Vertreter an
der Studie teilgenommen
haben

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.

Größe der Stadt	Polen	Deutschland
bis 20.000 Einwohner	38 (27%)	95 (47%)
20.000 – 100.000	70 (50%)	76 (38%)
100.000 – 500.000	27 (19%)	26 (13%)
über 500.000	5 (4%)	5 (2%)
ohne Angabe	1 (1%)	–
Insgesamt	141	202

Die regionale Verteilung der teilnehmenden Städte ist nicht besonders ausgewogen. Auf deutscher Seite konzentrieren sich drei Viertel der repräsentierten Städte in nur vier Bundesländern:

- ▶ Niedersachsen (38 Städte, 19%),
- ▶ Nordrhein-Westfalen (37, 18%),
- ▶ Sachsen (30, 15%),
- ▶ Mecklenburg-Vorpommern (24, 12%).

Insgesamt sind in der Studie 13 von 16 Bundesländern vertreten. Auf polnischer Seite sind Städte aus allen Woiwodschaften vertreten, am häufigsten aus:

- ▶ Großpolen (22 Städte, 16%),
- ▶ Schlesien (17, 12%),
- ▶ Niederschlesien (14, 10%),
- ▶ Pommern (13, 9%),
- ▶ Westpommern (12, 9%).

Alle Befragten bestätigten in der Umfrage, über mannigfache Kontakte mit ausländischen Partnerstädten zu verfügen. Da es sich hier aber um eine

³² Stand 2019 gab es in Polen 940 Städte. Vgl. Kommunale Datenbank, Statistisches Hauptamt, März 2020.

³³ Stand 2018 gab es in Deutschland 2.058 Städte bzw. Gemeinden mit Stadtrecht. Vgl. Städte (alle Gemeinden mit Stadtrechten) nach Fläche, Bevölkerung und Bevölkerungsdichte am 31.12.2018, unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/05-staedte.html> (Abruf: 26.3.2020).

Studie handelt, in der es um die Kooperationen zu deutschen resp. polnischen Partnerstädten geht, wurden diese Kontakte besonders hervorgehoben. Zwei Drittel der Befragten auf polnischer Seite arbeiten mit einer deutschen Stadt zusammen, ein Drittel sogar mit zwei oder mehr Städten aus Deutschland. Auf deutscher Seite gaben acht von zehn Befragten die Zusammenarbeit mit nur einer polnischen Stadt an. Bezüglich der Größe der Partnerstadt bevorzugten die Befragten im Allgemeinen, mit einer Stadt von ähnlicher Größe zusammenzuarbeiten. Der Wunsch nach einer Kohärenz der Größe der Partnerstädte wurde auch von den Interviewpartnern bestätigt.

Fast alle deutschen Befragten gaben an, keine weiteren Partnerschaften mit anderen polnischen Städten zu planen (92%). Von den polnischen Befragten verneinten etwa die Hälfte (48%) ein solches Vorhaben, vier von zehn konnten dies nicht beantworten (lehnten somit auch nicht ab; 44%) und etwa jeder Zehnte (9%) gab an, dass eine weitere Partnerschaft geplant sei. Deutsche Städte tendieren folglich eher dazu, sich auf eine Partnerschaft mit einer polnischen Stadt zu konzentrieren, umgekehrt scheint dies in Polen etwas offener gesehen zu werden. Dieser Trend wurde wiederum auch in den Schlussfolgerungen der Tiefeninterviews beobachtet.

Außer mit deutschen Städten haben polnische Städte am häufigsten Partnerschaften geschlossen mit Städten in der Ukraine und in Frankreich (fast die Hälfte der Befragten), in Italien (fast ein Drittel) sowie in Litauen, Tschechien, der Slowakei und Ungarn (etwa ein Viertel).

Die deutschen Städte weisen außer mit polnischen Partnern ebenfalls am häufigsten Kooperationen auf mit französischen Städten (über die Hälfte der Befragten), gefolgt von britischen (ein Fünftel).

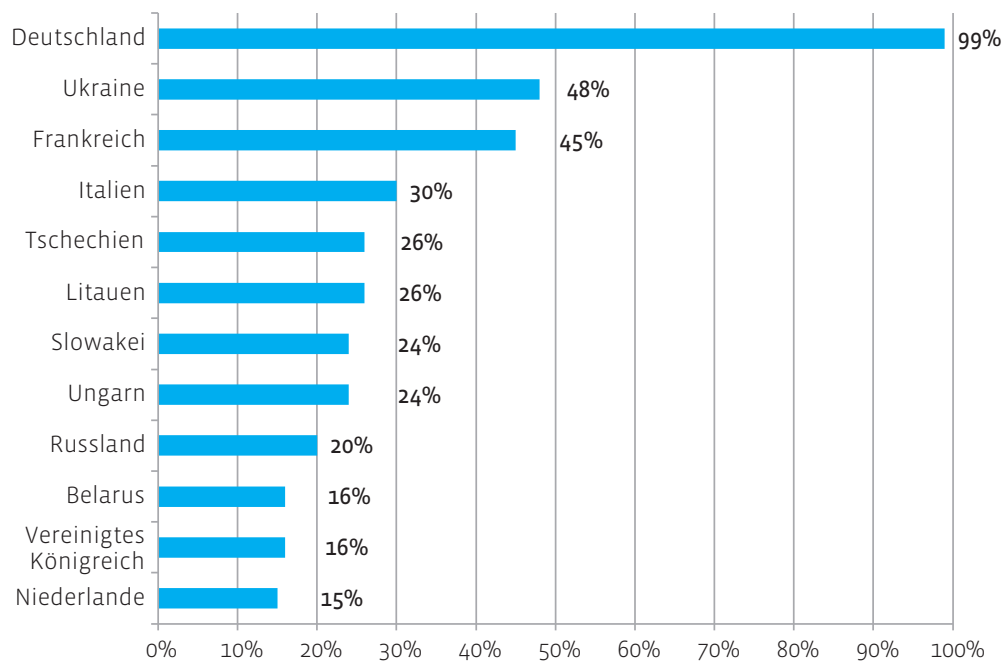


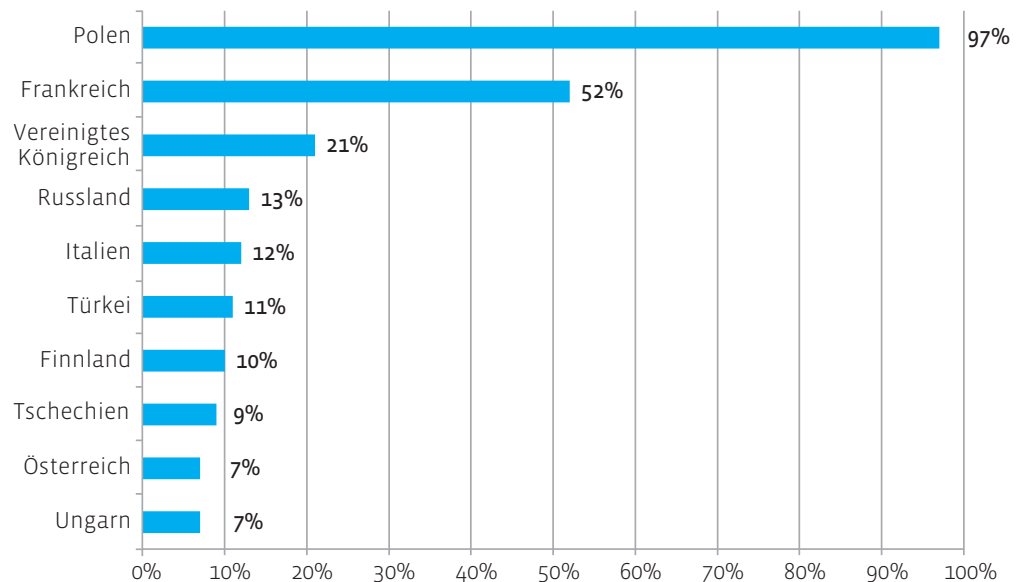
Abbildung 1.
Länder, aus denen die internationalen Partner stammen. Antworten der polnischen Befragten (die zwölf häufigsten Angaben)

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

* Es konnte eine beliebige Anzahl an Ländern angegeben werden.

Abbildung 2.
Länder, aus denen die
internationalen Partner
stammen. Antworten der
deutschen Befragten (die
zwölf häufigsten Angaben)

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.



* Es konnte eine beliebige Anzahl an Ländern angegeben werden.

Den folgenden Teil der Umfrage haben nur jene Befragten ausgefüllt, die angaben, dass ihre Stadt mit einer polnischen/deutschen Partnerstadt zusammenarbeitet.

Motivation zur Kooperation und die Kriterien für die Auswahl des Partners

Die Hauptgründe für die Zusammenarbeit mit einer Stadt im Nachbarland sind in Polen und Deutschland recht verschieden. Die vier am häufigsten von Polen genannten Gründe, die jeweils von etwa zwei Dritteln der Befragten genannt wurden, sind:

- ▶ Schaffung von Austauschmöglichkeiten für Einwohner der eigenen Stadt (71%),
- ▶ Werbung für die eigene Stadt auf internationaler Ebene (71%),
- ▶ Implementierung ausländischer Erfolgsmodelle/Best Practice Sharing (66%),
- ▶ Wunsch, ein gemeinsames Europa zu bauen (60%).

Etwas seltener (von etwa vier von zehn Befragten) genannt wurden als Gründe die Erlangung von mehr Wissen und Kompetenzen im Hinblick auf gutes Verwaltungshandeln (42%) sowie das Motiv, einen Beitrag zur deutsch-polnischen Aussöhnung zu leisten (40%).

Bei den Deutschen hingegen dominieren folgende Gründe:

- ▶ Wunsch, ein gemeinsames Europa zu bauen (72%),
- ▶ Beitrag zur deutsch-polnischen Aussöhnung (58%),
- ▶ Schaffung von Austauschmöglichkeiten für Einwohner der eigenen Stadt (46%).

Die Polen lassen sich somit eher von praktischen und „handfesten“ Erwägungen leiten, die Deutschen eher von symbolischen. Gleichzeitig deutet eine solche Prioritätensetzung darauf hin, dass die Polen in den Deutschen so etwas wie ein Vorbild sehen (oder zumindest bei Aufnahme der Kooperation sahen), im Sinne einer Quelle guten kommunalen Verwaltungshandelns – zwei Drittel der Polen gaben dieses Motiv an, umgekehrt nur fünf Prozent der Deutschen. Ähnliches gilt beim Thema Stadtmarketing. Für sieben von zehn der polnischen Befragten ist die Zusammenarbeit mit den Deutschen eine Gelegenheit, Werbung für die eigene Stadt zu betreiben, doch nur für einen von zehn der befragten Deutschen ist dieser Punkt relevant. Die Deutschen wiederum sind überzeugt, dass solch ein grenzüberschreitendes Projekt nicht nur von kommunaler Bedeutung ist, sondern auch seinen Teil zur europäischen Einigung beiträgt. Diese Unterschiede in den Antworten bestätigen die hinlänglich und auf vielen Gebieten bereits beobachteten Asymmetrien in der gegenseitigen Wahrnehmung sowie in der Betrachtungsweise der deutsch-polnischen Zusammenarbeit.

Der Hauptgrund für die Deutschen, sich in der Zusammenarbeit zu engagieren, ist das Streben nach einem gemeinsamen Europa und die deutsch-polnische Aussöhnung. Die Polen lassen sich eher von praktischen Motiven leiten, wie der Schaffung von Austauschmöglichkeiten für die Menschen oder der Werbung für die eigene Stadt

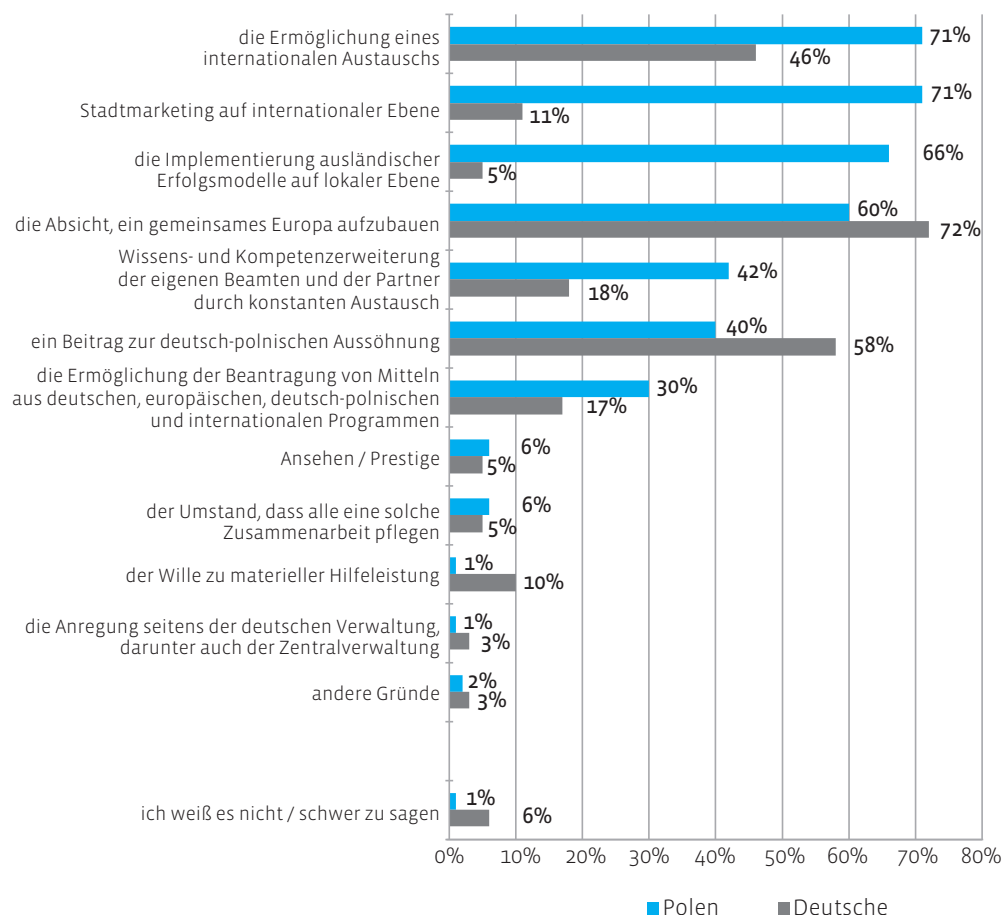


Abbildung 3.
Die häufigsten Gründe einer Stadt für die Aufnahme einer Partnerschaft mit einer Stadt in Deutschland/ Polen. Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

Andere Beweggründe für ein Engagement im Rahmen der Zusammenarbeit mit einer Stadt aus dem Nachbarland wurden sehr selten angegeben, d. h. von weniger als einem Fünftel der Befragten.

In der bereits erwähnten Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012, die sich mit der internationalen Zusammenarbeit aller polnischen Verwaltungsebenen unterhalb der nationalstaatlichen befasst (nicht nur der Städte, sondern auch der Gemeinden, Landkreise und Woiwodschaften), äußerten sich die Befragten ganz ähnlich zu ihren Beweggründen für die Zusammenarbeit. Die drei meistgenannten Gründe waren dieselben, nur die Antwort „ein gemeinsames Europa bauen“ war damals noch nicht Bestandteil der Liste.³⁴

Ganz ähnlich sind dagegen die Angaben der polnischen und deutschen Befragten zum Thema der Kriterien bei der Auswahl der Partnerstadt. Es dominieren drei Gründe:

- ▶ Engagement/Initiative aus der Einwohnerschaft heraus (47% der polnischen und 41% der deutschen Befragten gaben diese Antwort),
- ▶ Ähnlichkeit des Stadtprofils (41% bzw. 31%),
- ▶ ähnliche Größe der Stadt (38% bzw. 42%).

Das Engagement der Einwohner sowie die Ähnlichkeit betreffend Profil und Größe der Städte sind bei Deutschen und Polen gleichermaßen die Hauptkriterien bei der Auswahl einer Partnerstadt im Nachbarland

Die seltener gegebenen Antworten allerdings variieren etwas mehr. Etwa jeder vierte polnische Befragte gab die geografische Nähe und das Interesse an konkret anwendbaren Lösungen für Probleme der eigenen Stadt an; für ungefähr ein Viertel der Deutschen war hingegen das Wirken historischer Persönlichkeiten in beiden Städten von Bedeutung. In diesem Fall – darauf weist die parallel durchgeführte qualitative Untersuchung hin – geht es wohl vor allem darum, dass es in einer deutschen Stadt eine Gruppe von Menschen gibt, die ein Interesse daran hat, Beziehungen zu jener Stadt aufzubauen, aus welcher sie selbst bzw. ihre Vorfahren stammen. Und wie bei der vorherigen Frage bestätigt sich auch hier, dass von den Polen eine deutsche Partnerstadt als Quelle guter Praktiken für die Stadtentwicklung angesehen wird; was sich umgekehrt die Deutschen in viel geringerem Maße von einem polnischen Partner versprechen. Das Auswahlkriterium „Interesse an konkreten Lösungen in der Partnerstadt“ nannten 22% der polnischen und nur 7% der deutschen Befragten.

34 Vgl. Fuksiewicz u. a., Współpraca zagraniczna, S. 16.

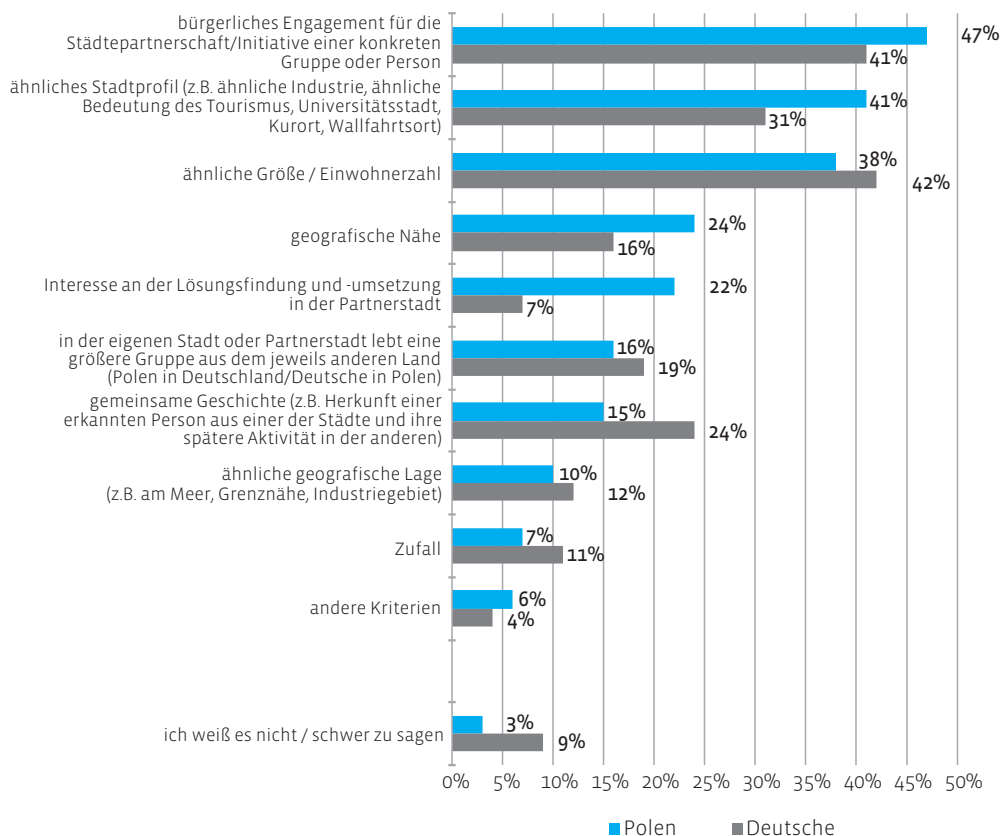


Abbildung 4.
Kriterien zur Auswahl der Partnerstadt. Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

Und es scheint, als hätten sich die kommunalen Akteure in der Regel von den richtigen Kriterien leiten lassen, denn die ganz überwiegende Mehrheit der Befragten (82% der Polen bzw. 86% der Deutschen) geben an, dass „die Partnerstadt gut gewählt“ sei. Die restlichen Befragten geben immerhin eine neutrale Antwort; dezidiert negative Einschätzungen des Partners sind sehr selten (1% bzw. 3%).

Unter den Befragten gab es lediglich drei auf polnischer Seite (2%) und sechs auf deutscher Seite (3%), die bestätigten, die Zusammenarbeit mit einem deutschen bzw. polnischen Partner aufgegeben zu haben. Unklar ist jedoch, ob es sich dabei um formelle Aufkündigungen der Partnerschaft – was recht selten vorkommt – handelt, oder einfach um ein „Einschlafen“ der Aktivitäten ohne formelle Loslösung. Als Gründe für die Aufgabe des Engagements verweisen die Befragten auf mangelndes Interesse beim Partner oder das Fehlen sichtbarer Ergebnisse der Zusammenarbeit.

Entwicklung und Bewertung der Zusammenarbeit

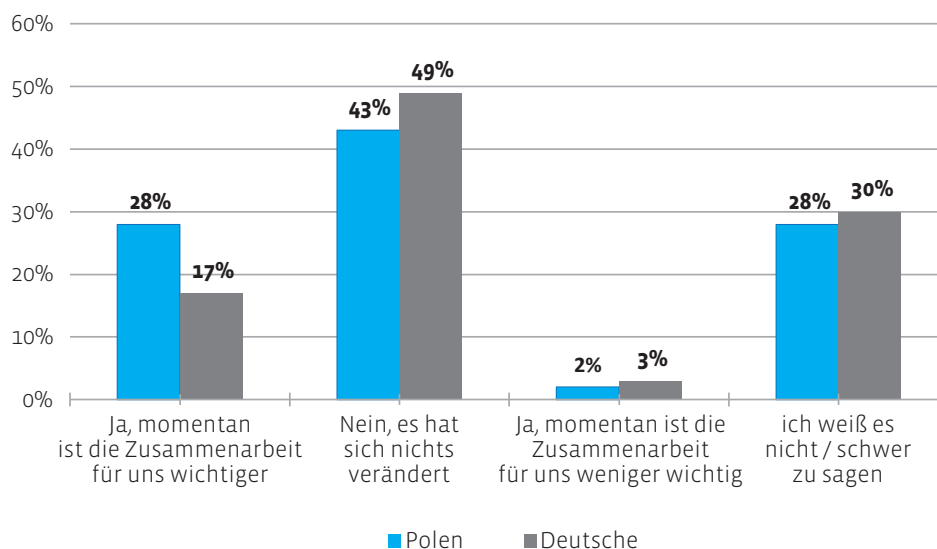
Fast die Hälfte der Befragten (43% der Polen bzw. 49% der Deutschen) gibt an, dass sich für sie die Bedeutung der Partnerschaft während der vergangenen 15 Jahre, somit seit dem EU-Beitritt Polens, nicht verändert hat. Von den Befragten,

Die Bedeutung der Städtepartnerschaften ist seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union stabil geblieben

die auf eine Veränderung der Bedeutung hinweisen, sieht die größte Gruppe einen Bedeutungszuwachs der Partnerschaft (28% aller polnischen bzw. 17% der deutschen Befragten), wohingegen nur zwei Prozent der polnischen und drei Prozent der deutschen Befragten einen Bedeutungsrückgang ausmachen.

Abbildung 5.
Hat sich die Bedeutung der Partnerschaft in den letzten 15 Jahren, d.h. seit dem EU-Beitritt Polens im Jahr 2004, für Sie geändert? Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.



Die überwiegende Mehrheit der Befragten auf beiden Seiten der Oder bewertet die Zusammenarbeit mit der polnischen oder deutschen Partnerstadt positiv, wobei die Zufriedenheit der polnischen Befragten noch etwas größer ausfällt als die der deutschen. Als „gut“ oder „sehr gut“

Als „gut“ oder „sehr gut“ betrachten 82% der polnischen und 71% der deutschen Vertreter ihrer Städte die Zusammenarbeit mit der Partnerstadt

bewerten acht von zehn der polnischen Befragten und sieben von zehn der deutschen Befragten die städtepartnerschaftliche Zusammenarbeit. Einen neutralen Standpunkt zu dieser Frage nehmen 13% der polnischen und 21% der deutschen Befragten ein; der Anteil der negativen Bewertungen liegt bei 5% bzw. 8%. Niemand bewertete eine Städtepartnerschaft mit „sehr schlecht“.

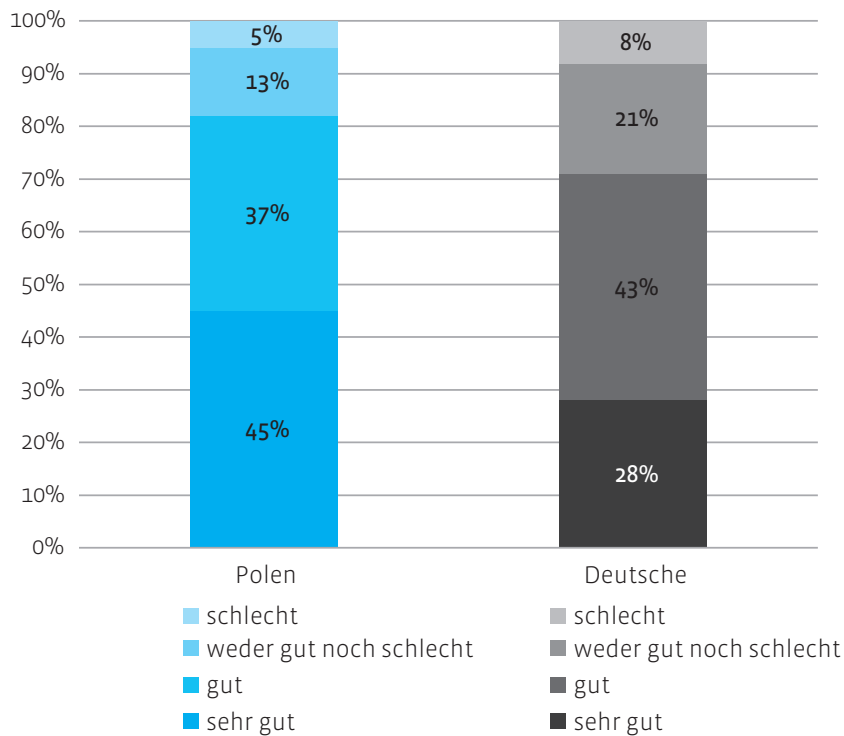


Abbildung 6.
Bewertung der
Zusammenarbeit mit der
Partnerstadt. Antworten
der polnischen und
deutschen Befragten

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.

Formen und Themengebiete der Zusammenarbeit

Die Kooperation zwischen deutschen und polnischen Städten erfolgt in der Regel im Rahmen einer festen bilateralen Partnerschaft auf der Grundlage eines schriftlich fixierten Abkommens oder einer Absichtserklärung. Diese institutionelle Form gaben 96% der polnischen und 93% der deutschen Befragten an. Eine informelle Partnerschaft ohne Vertrag pflegen hingegen 6% der hier vertretenen polnischen und 4% der deutschen Städte. In einzelnen Kommentaren zu dieser Thematik wiesen einige der Befragten auch auf die Existenz von multilateralen Abkommen hin, an denen neben deutschen und polnischen Städten beispielsweise auch französische, russische oder tschechische Partner beteiligt seien.

Den Befragten zufolge wurden die meisten deutsch-polnischen Städtepartnerschaften in den 1990er Jahren geschlossen; 53% der polnischen bzw. 49% der deutschen Befragten gaben eine Partnerschaftsgründung in diesem Zeitraum an. Etwas weniger waren es in den 2000er Jahren mit 40% bzw. 28%, und noch weniger vor 1989 (14% bzw. 10%) sowie im gerade zu Ende gegangenen Jahrzehnt (11% bzw. 9%).³⁵ Darüber hinaus bestätigte etwa ein Fünftel der Befragten aus beiden Ländern eine Zusammenarbeit „im Rahmen von Projekten“.

35 Aus diesen Zahlen lässt sich nicht genau ableiten, wie viele Partnerschaften tatsächlich in den angegebenen Zeiträumen geschlossen worden sind, sondern nur, wie viele Städtepartnerschaften von den Befragten initiiert wurden. Die Zahlen summieren sich auch nicht auf 100%, weil die Befragten mehr als einen Zeitraum angeben konnten, wenn sie über die Jahrzehnte an mehr als einer Partnerschaftsgründung beteiligt waren.

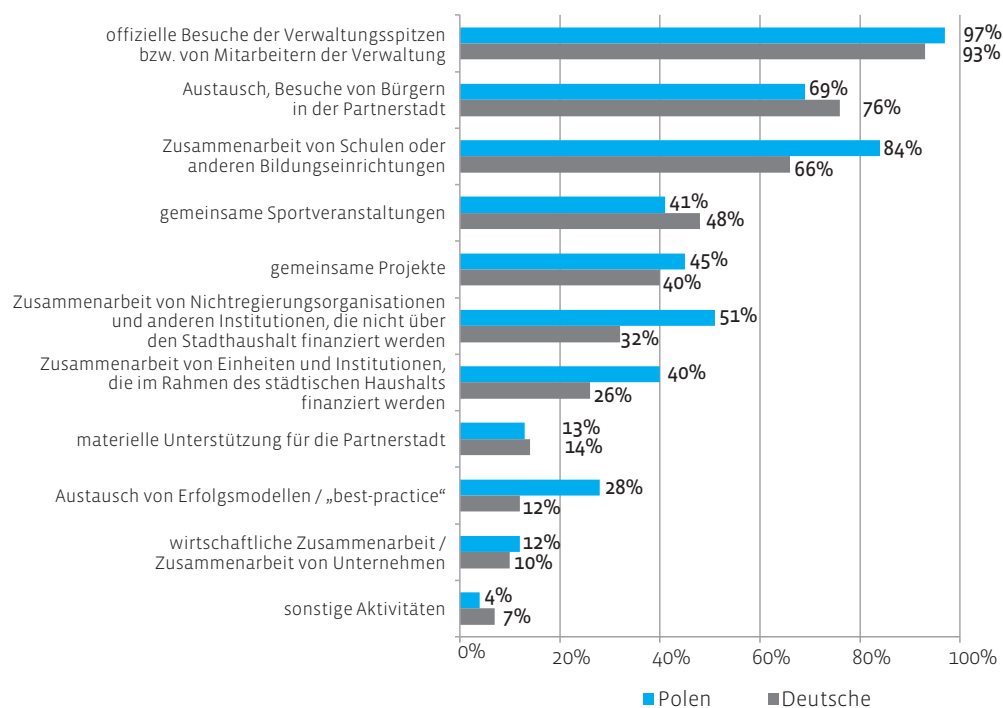
Die am häufigsten genannten Aktivitäten im Rahmen der Städtepartnerschaften sind gegenseitige Besuche von Amtsträgern und Privatpersonen sowie Schulkooperationen

In der Frage der Arten unternommener Aktivitäten sind sich die Vertreter der Städte beider Länder weitgehend einig. So werden fast einhellig gegenseitige Besuche von Kommunalpolitikern und Verwaltungsmitarbeitern bestätigt. Des Weiteren häufig genannt werden Schulkooperationen (Polen 84% bzw. Deutsche 66%) sowie private Besuche in der Partnerstadt (69% bzw. 76%). Etwa die Hälfte der Befragten (Polen 51% bzw. Deutsche 48%) nannte die Zusammenarbeit von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und nicht viel weniger die Zusammenarbeit im Rahmen von Projekten (45% bzw. 40%). Doppelt so viele polnische als deutsche Befragte verwiesen auf den Austausch von „Best-Practice-Modellen“ als Aktivität im Rahmen der Städtepartnerschaft (28% gegenüber 14%), was zugleich den oben genannten Angaben zur Motivation entspricht, wonach ebenfalls erheblich mehr Polen als Deutsche auf den „Best-Practice-Transfer“ verweisen.

Nur jeder zehnte Befragte bestätigte die Zusammenarbeit mit Unternehmern oder Handelskammern. Diese Zahl wird durch die ausführlichen Tiefeninterviews bestätigt, denen zufolge Gesprächspartner aus der Kommunalverwaltung und anderen Bereichen kaum in der Lage waren, Beispiele für ein Engagement der örtlichen Wirtschaft in ihrer Städtepartnerschaft zu nennen.

Abbildung 7. Arten von Aktivitäten, die seitens der Stadt im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem deutschen/polnischen Partner durchgeführt werden. Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.



* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

In ergänzenden Kommentaren zu dieser Frage wiesen einige der Befragten darauf hin, dass offizielle Besuche häufig einhergehen mit der

Teilnahme an lokalen Feierlichkeiten/Feiertagen, Jubiläen oder Stadtfesten. Im Zusammenhang mit privaten Besuchen in der Partnerstadt und mit Schulk Kooperationen wurde in den Kommentaren erwähnt, dass dies nicht selten mit Projekten zur Erlernung der Sprache des Nachbarn einhergeht.

In der bereits erwähnten Studie von 2012 hat ein deutlich geringerer Anteil der Befragten (45%) die Begegnungen von Privatpersonen als eine Art der Zusammenarbeit benannt, dafür deutlich mehr die gemeinsamen Projekte (68%).³⁶ Da diese Studie nicht nur Städte in den Blick nahm, sondern auch alle anderen kommunalen Verwaltungsebenen, deuten diese Unterschiede darauf hin, dass die Begegnung von Privatpersonen im Allgemeinen ziemlich häufig vorkommt, wohingegen das Instrument der Projektkooperation in Städtepartnerschaften im Vergleich zur Zusammenarbeit anderer Verwaltungseinheiten eher selten angewendet wird. Eine weitere Erklärung könnte in der Besonderheit der deutsch-polnischen Partnerschaften liegen. Private Reisen in die Partnerstadt sind eine Aktivität, der häufig jene Deutschen nachgehen, deren familiäre Wurzeln in den polnischen Gebieten liegen, die vor 1939 bzw. vor 1945 zu Deutschland gehörten. Auch wenn es sich bei der Partnerstadt nicht direkt um den eigenen Herkunftsort handelt, so ist diese doch ein willkommenes Ziel für eine „nostalgische“ Reise. Daher ist heute das Durchschnittsalter der Teilnehmer solcher Reisen recht hoch, obwohl Nostalgie nicht unbedingt der einzige Grund des dortigen Besuchs sein muss.

Neben der Zusammenarbeit der Rathäuser und den Besuchen von Privatpersonen bzw. Gruppen sind kommunale Einrichtungen – etwa Theater, Galerien, Kulturzentren usw. – wesentliche Eckpfeiler solcher Kooperation. In einer gesonderten Frage darauf angesprochen, bekannten zwei Drittel der Befragten beider Seiten, dass solche kommunalen Einrichtungen Projekte mit entsprechenden Institutionen aus der Partnerstadt durchführen.

Unter den Kooperationsfeldern dominieren drei Bereiche ganz eindeutig: Kultur (einschließlich der Präsentation des regionalen Kulturerbes), Bildung und Wissenschaft, sowie Tourismus und Sport. Im Rahmen der Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012 wurden ebenfalls diese drei Bereiche am häufigsten genannt.³⁷ Andere Bereiche, wie etwa Wirtschaft oder Umweltschutz, wurden hingegen von den Akteuren deutsch-polnischer Städtepartnerschaften viel seltener genannt; die diesbezüglichen Zahlen liegen meist im einstelligen Prozentbereich.

Kultur, Wissenschaft und Bildung, Tourismus und Sport – dies sind die am häufigsten genannten Kooperationsfelder der Partnerstädte

Auffällig, jedoch schwer zu interpretieren, ist der Umstand, dass bei dieser Frage – bei der maximal drei Bereiche der Zusammenarbeit genannt werden durften – die polnischen Befragten viel mehr Gebrauch von der Mehrfachwahl machten als die deutschen. Es mag sein, dass die Polen an einem vielfältigeren

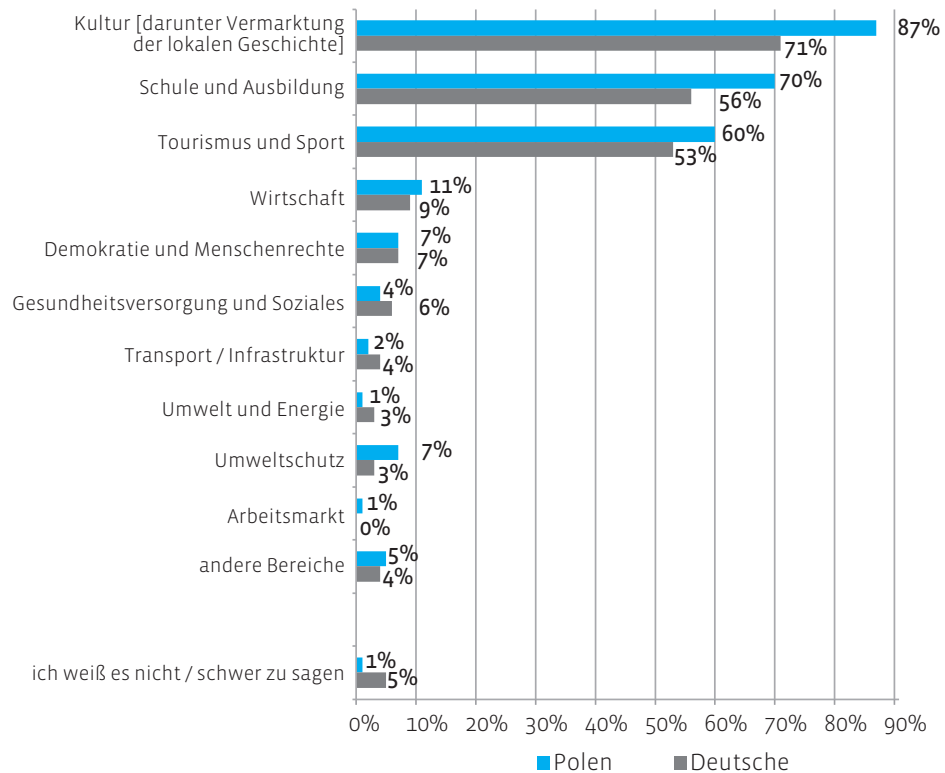
³⁶ Vgl. Fuksiewicz u. a., *Współpraca zagraniczna*, S. 20.

³⁷ Ebenda, S. 24.

Austausch interessiert sind als die Deutschen, die hier eindeutiger Prioritäten setzen. Jedenfalls hat die an dieser Stelle zu verzeichnende deutsche Zurückhaltung den statistischen Effekt, dass im Hinblick auf die am häufigsten genannten Bereiche die Prozentzahlen auf polnischer Seite teils deutlich höher liegen.

Abbildung 8.
Priorisierte Bereiche der
Zusammenarbeit mit dem
Partner in Deutschland
bzw. in Polen. Antworten
der polnischen und
deutschen Befragten

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.



* Es konnten maximal drei Antworten gegeben werden.

Die polnischen und deutschen Teilnehmer an dieser Untersuchung machen erheblich voneinander abweichende Aussagen zu der Frage, mit welchen Institutionen ihrer Stadt oder Region sie bei der Durchführung von städtepartnerschaftlichen Aktivitäten zusammenwirken. Ungefähr die Hälfte der polnischen Befragten nannte hier NGOs (55%) und kommunale Kulturzentren (49%), gefolgt von Einheiten der kommunalen und föderalen Selbstverwaltung, darunter der Marschall und das Marschallamt³⁸. Sehr ähnliche Ergebnisse brachte auch die Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012 hervor.³⁹

Auch auf deutscher Seite liegen NGOs und kommunale Kulturzentren bei den Nennungen mit vorne, allerdings nur mit halb so vielen Prozentpunkten (24% bzw. 23%). Knapp ein Fünftel bestätigte eine Zusammenarbeit mit

³⁸ Ein Marschall ist der vom Parlament einer jeweiligen Woiwodschaft gewählte Leiter der Woiwodschaftsverwaltung.

³⁹ Vgl. Fuksiewicz u. a., Współpraca zagraniczna, S. 25.

Kirchen und religiösen Vereinigungen, die auf polnischer Seite weit seltener genannt wurden (9%). Gut ein Viertel der deutschen Befragten (27%) gab an, im Rahmen der Städtepartnerschaft mit keiner Organisation aus dem eigenen Land zusammenzuarbeiten; auf polnischer Seite sagten dies nur halb so viele Teilnehmer (13%). Diese und die weiteren Ergebnisse deuten darauf hin, dass in Polen die Neigung, nichtstaatliche Akteure mit ins Boot zu holen, stärker ausgeprägt ist als in Deutschland. Aussagen der Interviewpartner zum Thema legen den Schluss nahe, dass dies in den bescheideneren finanziellen Möglichkeiten in Polen begründet liegt. Die Städte etwa dürfen bestimmte Kosten gar nicht übernehmen und sind bemüht, dies durch Finanzierung über externe Träger zu regeln. Zum anderen sehen sich die Verantwortlichen gezwungen, geplante Aktivitäten über externe Partner zu finanzieren, da der jeweilige Stadtrat über derlei Mittel zu diesem Zeitpunkt schlicht nicht verfügt. Das relativ geringe Interesse an externen Geldgebern auf deutscher Seite mag auch damit zusammenhängen, dass die Verwaltungen kleinerer Städte gar nicht über die organisatorischen Kapazitäten verfügen, auf Unternehmen zuzugehen.

Zahlenmäßig bedeutend ist die Zusammenarbeit mit Privatfirmen auf beiden Seiten der Oder in jedem Fall nicht; bezüglich polnischer Städte beläuft sich der Anteil auf 16%, in deutschen Städten auf 10%.

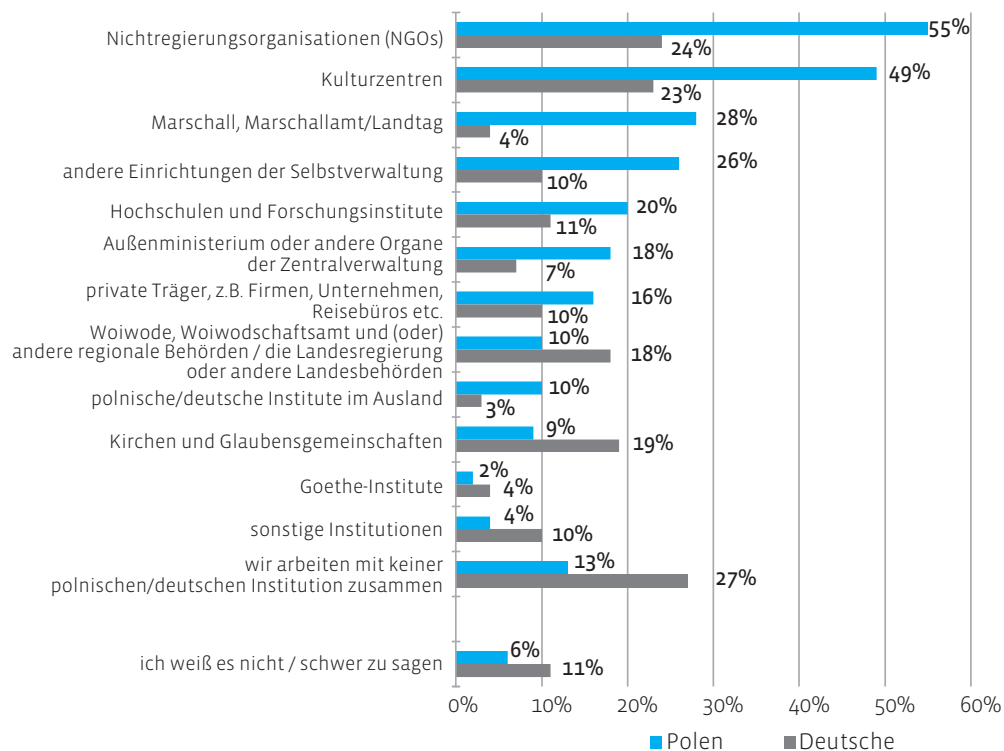


Abbildung 9. Institutionen aus dem eigenen Land, mit denen die Städte im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit kooperieren. Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

Eine gewisse Rolle im Rahmen der deutsch-polnischen Städtepartnerschaften spielt die Polonia, was daran abzulesen ist, dass 44% der befragten Vertreter polnischer Partnerstädte eine umfassende Zusammenarbeit mit der Polonia bzw. in Deutschland lebenden Polen im Kontext der Städtepartnerschaft bestätigen. Andererseits hat ein etwa gleich großer Anteil der Befragten (45%) solche Erfahrungen bislang nicht gemacht, zehn Prozent enthielten sich einer Antwort. Die Rolle der Polonia wird in diesem Fall etwas geringer bewertet als in der Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012, als auf alle Kommunalbehörden gerechnet 53% der Befragten eine Zusammenarbeit mit der Polonia bestätigten, speziell in den Städten sogar bis zu 63%. Dies lässt vermuten, dass die Polonia in der Zusammenarbeit mit Deutschland eine geringere Rolle spielt als mit anderen Ländern, insbesondere im Fall der Ukraine.⁴⁰ Die obigen Zahlen erscheinen allerdings ziemlich hoch, sofern man sie mit den Aussagen aus den qualitativen Tiefeninterviews abgleicht, in denen bestritten wird, dass sich in Deutschland lebende Polen in nennenswerter Weise in Städtepartnerschaften engagieren. Vielleicht gingen einige der Befragten beim Ausfüllen des Fragebogens davon aus, dass allein das Auftauchen einiger weniger in Deutschland lebender Polen bei Veranstaltungen im Rahmen der Städtepartnerschaft als Kontakt mit der Polonia zu werten sei.

Eindeutig belegt ist hingegen, dass die deutschen Befragten die Rolle der in Polen lebenden Deutschen für die Zusammenarbeit mit der polnischen Partnerstadt als relativ gering einschätzen. Nur knapp ein Viertel der Befragten bestätigte Kontakte mit dieser Gruppe, jedoch hatten 60% bislang keine diesbezüglichen Erfahrungen. Dies kann auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein, die hauptsächlich damit zusammenhängen, dass die in Rede stehenden Polen erst während der letzten Jahrzehnte nach Deutschland immigrierten, wohingegen die Deutschen in Polen dort eine autochthone Minderheit bilden. Einer dieser Faktoren – wenngleich kein Schlüsselaspekt, wie Erkenntnisse aus den Tiefeninterviews zeigen – ist die Tatsache, dass die in Deutschland lebenden Polen generell engen Kontakt zu ihrem Herkunftsland halten. Ein bedeutender Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht darin, dass die Polen sehr verstreut sind, d. h. in vielen verschiedenen Städten Deutschlands leben, und es insofern relativ wahrscheinlich ist, in der deutschen Partnerstadt auf die Polonia zu treffen. Die deutsche Minderheit in Polen hingegen ist in einigen eng umrissenen Regionen angesiedelt, so dass die Chance der deutschen Befragten, im Rahmen der Zusammenarbeit mit polnischen Partnerstädten auf diese Minderheit zu stoßen, eher gering ist. Jedoch geht aus den Tiefeninterviews und der faktenbasierten Datenlage hervor, dass manche deutsche Stadt, die eine Partnerschaft mit einer polnischen Stadt hat, in der eine deutsche Minderheit lebt, aus einem historischen Verantwortungsgefühl heraus Aktivitäten im Sinne dieser

40 Ebenda, S. 27.

Gruppe durchführt. Aus Äußerungen in den qualitativen Tiefeninterviews geht hervor, dass es zu unterscheiden gilt zwischen der Polonia als Gruppe, die einen eher geringen Einfluss auf die Städtepartnerschaften hat, und engagierten polnischstämmigen Einzelpersonen, die in Deutschland leben und sich im Rahmen einer Städtepartnerschaft engagieren.

Als Gruppe von Bedeutung sind – wie oben bereits angedeutet – jene aus heute polnischen Gebieten spätausgesiedelten oder vertriebenen Deutschen, die sehr daran interessiert sind, den Kontakt zu ihrer alten Heimat zu pflegen; aber die spielen für die hier behandelte Frage betreffend die Polonia und die deutsche Minderheit keine Rolle.

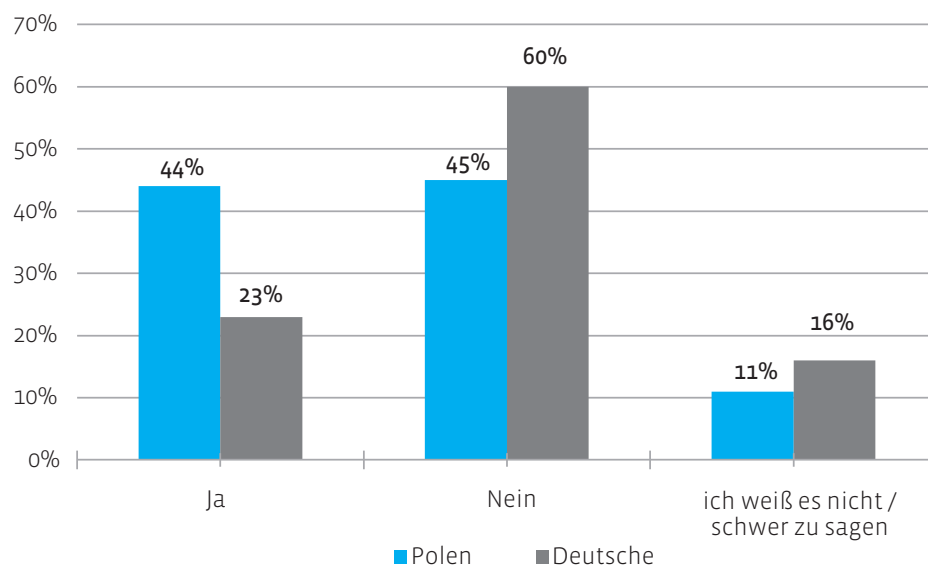


Abbildung 10. Beinhaltet die Zusammenarbeit mit der Partnerstadt auch die Zusammenarbeit mit der Polonia und in Deutschland lebenden Polen/mit in Polen lebenden Deutschen oder Vertretern der deutschen Minderheit in der deutschen/polnischen Partnerstadt? Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

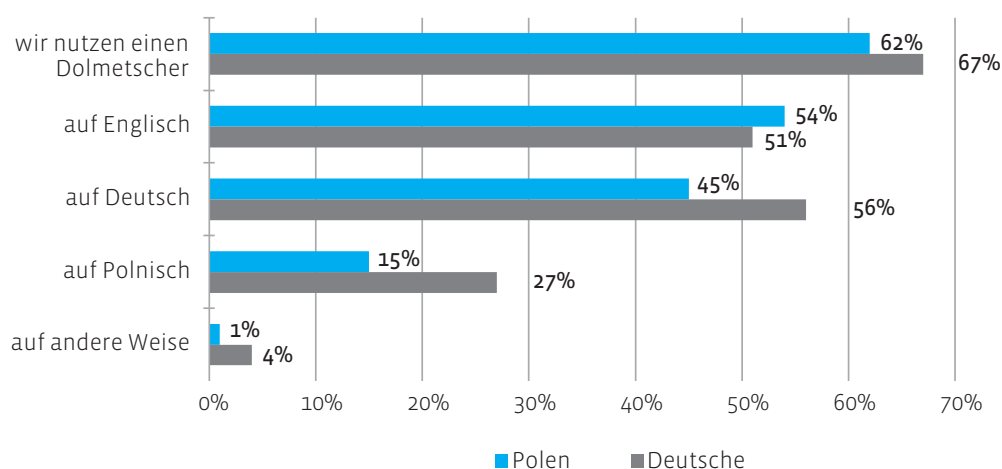
Die deutsch-polnische Zusammenarbeit der Städte erfolgt in weiten Teilen unter Hinzuziehung von Übersetzern. Davon abgesehen spielt auch Englisch eine wichtige Rolle in der Kommunikation. Den Einsatz von Übersetzern bestätigten sechs von zehn der polnischen Befragten (62%) und fast sieben von zehn der deutschen Befragten (67%). Mehr als die Hälfte der polnischen und deutschen Befragten (54% bzw. 51%) gab an, sich mit dem deutschen/polnischen Partner auf Englisch zu verständigen, etwas weniger als die Hälfte der Polen und etwas mehr als die Hälfte der Deutschen nennt auch die deutsche Sprache als Mittel der Verständigung (45% bzw. 56%). Es darf davon ausgegangen werden, dass Übersetzer vor allem bei offiziellen gegenseitigen Besuchen von Amtsträgern miteinbezogen werden, während den Beteiligten auf der Arbeitsebene Englisch und Deutsch zur Verständigung ausreicht, wobei die Polen etwas mehr zum Englischen tendieren und die Deutschen – nicht ganz überraschend – zu Deutsch.

Die Rolle der polnischen Sprache hingegen ist zweitrangig, obwohl nicht auszuschließen ist, dass sie in manchen Städtepartnerschaften von

Bedeutung ist. Interessanterweise wurde eine Kommunikation auf Polnisch mehr von Deutschen (27%) als von Polen (15%) konstatiert.

Abbildung 11.
In welcher Sprache
kommunizieren Sie mit
dem Partner? Antworten
der polnischen und
deutschen Befragten

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.



* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

Finanzierung der Zusammenarbeit

Die Befragten wurden auch gebeten, über die Finanzierungsquellen ihrer deutsch-polnischen Städtepartnerschaft Auskunft zu geben. Fast alle (93% bzw. 94%) gaben eigene Haushaltsmittel als eine ihrer Quellen an. Eine wichtige Rolle spielen außerdem zwei weitere Quellen, die jeweils etwa vier von zehn Befragten nannten: das Budget des Partners sowie Mittel aus EU- oder anderen internationalen Fonds, was die Bedeutung der Europäischen Union für die Entwicklung der Städtepartnerschaften unterstreicht.

Die Polen gaben etwas häufiger als die Deutschen das Budget des Partners als eigene Finanzierungsquelle an. Doch dieser Unterschied ist nicht allzu groß, er beträgt lediglich sieben Prozentpunkte. Alle anderen Finanzierungsquellen spielen eine deutlich geringere Rolle, wenngleich auf deutscher Seite staatliche Gelder sowie private Spenden bzw. Sponsoren eine gewisse Bedeutung haben (unter allen Nennungen zu je 17% vertreten); in Polen hingegen fallen diese nicht ins Gewicht.

Die Aussagekraft dieser Ergebnisse ist insofern limitiert, als dass die Befragten zum einen keine Angaben über den Anteil der jeweiligen Finanzierungsquelle am Gesamtbudget machten und zum anderen jeder Teilnehmer im Zuge der Befragung nur drei Quellen aus einer Liste auswählen konnte.

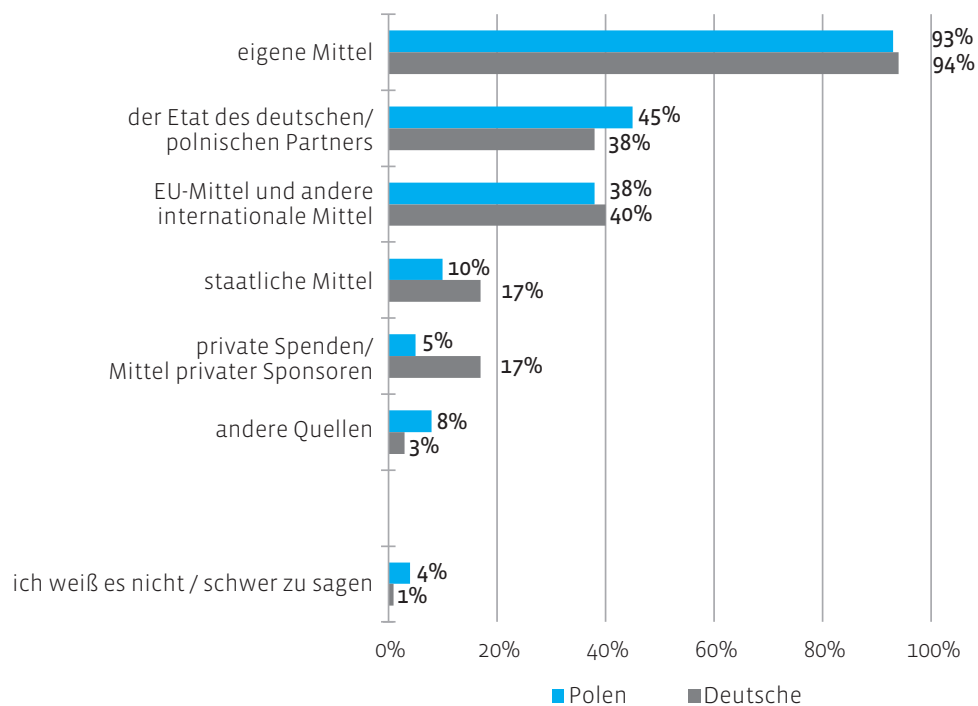


Abbildung 12.
Welches sind die
Finanzierungsquellen
der städtischen
Zusammenarbeit mit dem
Partner in Deutschland/
Polen. Antworten der
polnischen und deutschen
Befragten

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.

* Es konnten maximal drei Antworten gegeben werden.

Befragte, welche die Antwort „andere Quellen“ auswählten, meinten damit in der Regel deutsch-polnische Geldgeber, darunter das Deutsch-Polnische Jugendwerk und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Symbole der Städtepartnerschaften im öffentlichen Raum

Die kooperierenden Städte sind gemeinhin bemüht, ihre Zusammenarbeit im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Die dabei verwendeten Symbole sind nach Angaben der Befragten beiderseits der Oder ganz ähnliche.

Zu den am häufigsten verwendeten Symbolen in polnischen Städten gehören:⁴¹

- ▶ Wegweiser, die Richtung und Entfernung zur Partnerstadt anzeigen, sowie Begrüßungsschilder, auf denen die Partnerstädte vermerkt sind (so die Äußerung von 37% aller Befragten auf diese offene Frage hin),
- ▶ Informations- (16%) und Gedenktafeln (21%), sowie andere Erinnerungselemente: Wappen (8%), Sitzbänke (7%), Freundschaftsbäume (7%), Wappen und Denkmale (6%),
- ▶ Benennung von Orten im Stadtraum (Parks, Straßen, Kreisverkehre) nach den Partnerstädten – so z. B. der „Kieler Park“ in Danzig –, oder nach Personen, die mit einer Partnerstadt in Verbindung stehen (insgesamt 16%).

⁴¹ N=99. Von den 141 polnischen Befragten antworteten 99 auf diese Frage. Acht antworteten mit „Nein“, vier mit „Ja“, allerdings ohne Beispiele zu nennen.

Die deutschen Befragten nannten am häufigsten:⁴²

- ▶ Wegweiser, die Richtung und Entfernung zur Partnerstadt anzeigen, sowie Begrüßungsschilder, auf denen auch die Partnerstädte vermerkt sind (so die Aussage von 22% aller Befragten auf diese offene Frage hin),
- ▶ Informations- (19%) und Gedenktafeln (20%), sowie andere Erinnerungselemente: Wappen (5%), Sitzbänke (1%), Freundschaftsbäume (9%), Wappen und Denkmale (9%),
- ▶ Benennung von Orten im Stadtraum (Parks, Straßen, Kreisverkehre) nach den Partnerstädten, (55%).

Die polnischen Befragten nannten auch einige ungewöhnliche Symbole, wie etwa ein nach der Partnerstadt benanntes Haus (in diesem Fall das „Darmstädter Haus“) als Ort eines Kulturzentrums, oder ein Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, Deutsche Gärten, nach Partnerstädten benannte Stadtbusse sowie eine kleine Abteilung im Stadtmuseum mit Werken von Künstlern aus der Partnerstadt.

Auf deutscher Seite sticht – im Vergleich zu Polen – die hohe Zahl an Benennungen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen usw. nach der polnischen Partnerstadt ins Auge. Nach solchen Beispielen in ihrer Stadt gefragt, bekannten polnische Befragte, dass dies heikel sei, weil deutsche Namen noch immer negative Assoziationen wecken könnten.

Meinungen über den Nutzen der Zusammenarbeit

Die Mehrheit der polnischen und deutschen Befragten geht davon aus, dass die Zusammenarbeit mit einem Partner aus dem Nachbarland den Einwohnern ihrer Stadt von Nutzen ist. Auf polnischer Seite äußerten sich knapp drei Viertel der Befragten (74%) in diesem Sinne, auf deutscher Seite behaupteten dies gut die Hälfte (56%). Nicht ganz jeder zehnte der deutschen Befragten und kein einziger der polnischen war der gegenteiligen Auffassung, doch sind mit einem Viertel der Polen und einem Drittel der Deutschen die Anteile der Unentschiedenen bei dieser Frage relativ hoch. Ähnliche Tendenzen lassen sich auch anhand der Tiefeninterviews beobachten.

Ähnliche Zahlenverhältnisse finden sich zur Frage nach dem Nutzen der Städtepartnerschaft für die Stadtverwaltung. In etwa der gleichen Proportion sind Polen (74%) und Deutsche (56%) der Ansicht, dass die Partnerschaft vorteilhaft ist. Gegenteiliger Meinung ist so gut wie keiner der polnischen Befragten (2%), aber doch immerhin fast ein Viertel der Deutschen (23%) ist dieser Meinung. Und wie bezüglich der vorherigen Frage sehen sich ein Fünftel der Polen und ein Drittel der Deutschen nicht in der Lage, diese Frage zu beantworten. In beiden Fällen lassen sich die Tendenzen

Mehr Polen als Deutsche sehen in der Städtepartnerschaft einen Nutzen für die Einwohner, die Stadt und die Stadtverwaltung

⁴² N=139. Von den 202 deutschen Befragten antworteten 139 auf diese Frage. 17 antworteten mit „Nein“, vier mit „Ja“, allerdings ohne Einzelheiten zu nennen.

vermutlich damit erklären, dass es in deutschen Städten mehr Kritik an den Aktivitäten der Städtepartnerschaften gibt und die internationale Zusammenarbeit in deutschen Städten weniger greifbare Ergebnisse zeitigt als in polnischen.

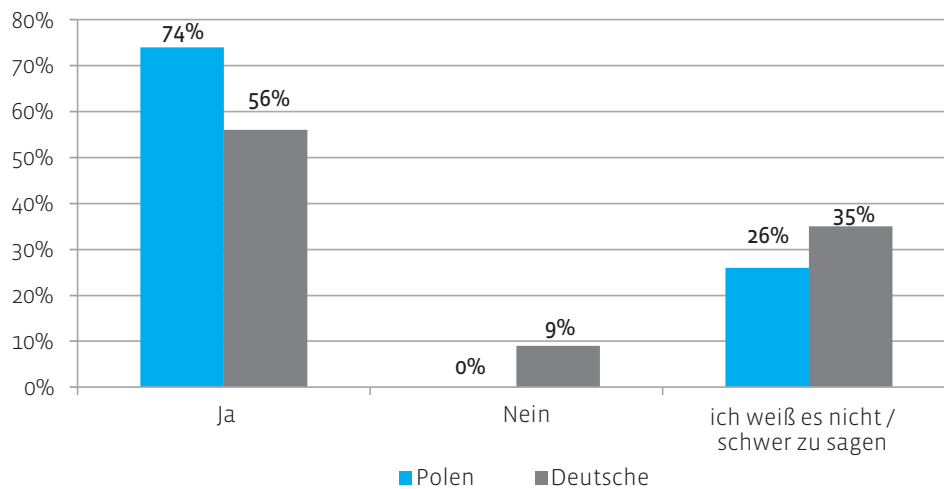


Abbildung 13.
Bringt die Zusammenarbeit mit dem Partner in Deutschland/Polen Vorteile für die Bewohner_innen Ihrer Stadt? Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

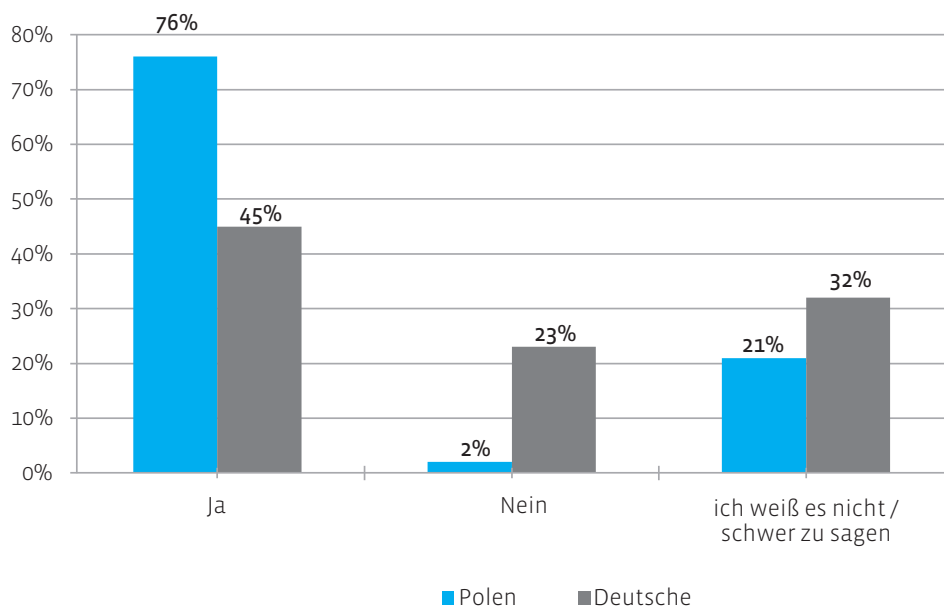


Abbildung 14.
Bringt die Zusammenarbeit der Stadt/der städtischen Verwaltung Vorteile? Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

Hemmnisse und Verbesserungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit

Polen und Deutsche nehmen unterschiedliche Hemmnisse in der Zusammenarbeit der Städte wahr. Fehlende finanzielle Mittel sind das von Polen und Deutschen meistgenannte Hindernis in der Zusammenarbeit. Vier von zehn der Befragten aus beiden Ländern (43% der Polen, 40% der Deutschen) gaben dies an. Ein ähnlich hoher Anteil der deutschen Befragten (41%),

Fehlende finanzielle Mittel sind das von Polen und Deutschen meistgenannte Hindernis in der Zusammenarbeit

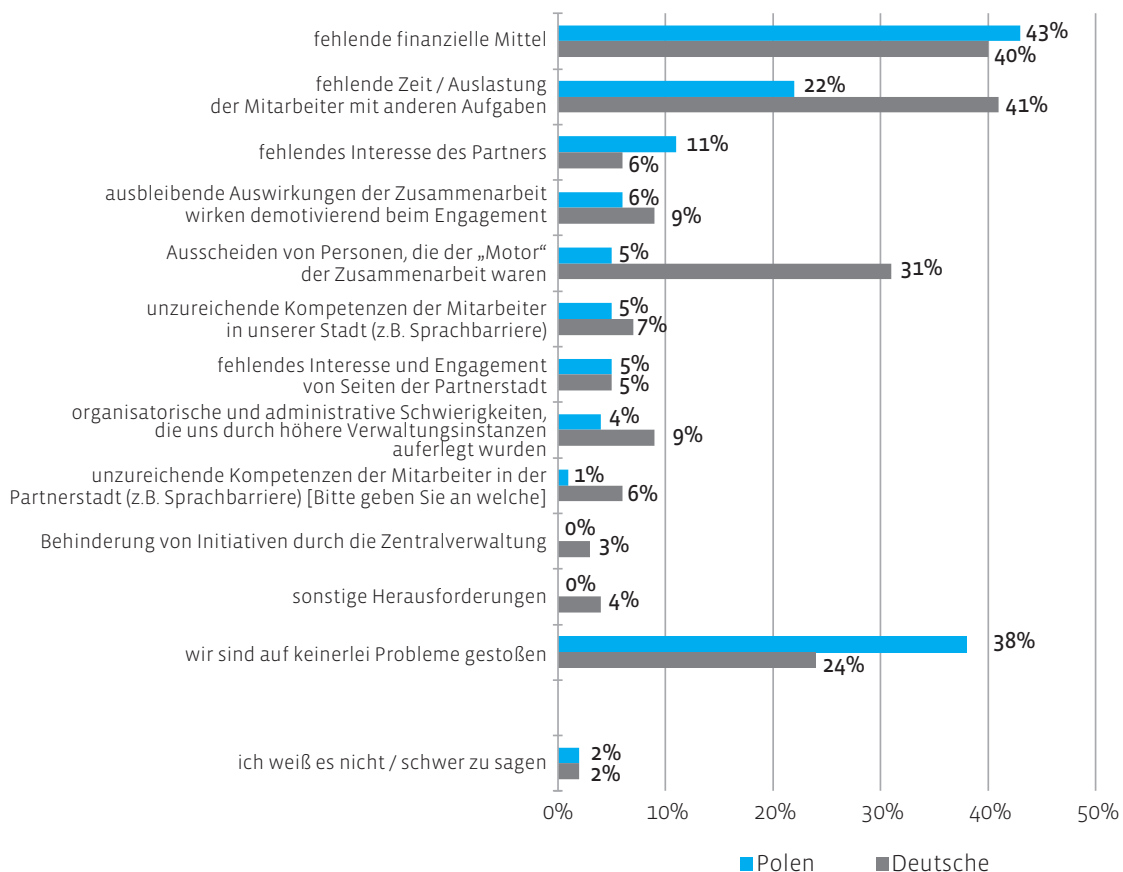
aber nur ein halb so hoher der Polen (22%) verwies auf Zeitmangel und eine übermäßige Belastung der zuständigen Mitarbeiter durch anderer Aufgaben. Interessanterweise war für ein Drittel der Deutschen (31%) das Ausscheiden von Personen problematisch, die für die jeweilige Zusammenarbeit eine „treibende Kraft“ darstellten. Auf polnischer Seite hingegen wurde dieses Problem selten bestätigt (5%). Dies deutet darauf hin, dass in deutschen Partnerstädten die Abhängigkeit vom persönlichen Faktor größer ist als in polnischen. In den ausführlichen Tiefeninterviews wurde dieser Punkt jedoch auch von polnischer Seite etwas stärker betont, als es der geringe Prozentsatz in der Umfrage wiedergibt. Aber die Gesprächspartner wiesen auch auf den in diesem Zusammenhang relevanten Aspekt hin, dass die polnischen Verwaltungsmitarbeiter, die mit der Pflege der Städtepartnerschaften betraut sind, im Durchschnitt wesentlich jünger sind als ihre deutschen Kollegen und aus diesem Grund gar nicht so viel Erfahrung mit einschneidenden Personalwechseln und deren Einfluss auf die Kooperation vorhanden sein könne. Von derartigen Einflüssen berichten im Übrigen auch Vertreter anderer international kooperierender Organisationen.

Andere Antworten zum Thema Kooperationshemmnisse wurden nur sehr selten ausgewählt, wohingegen es in den offenen Kommentaren Hinweise gab auf finanzielle und personelle Engpässe sowie auf Sprachbarrieren.

Die Rangfolge der Hemmnisse ähnelt den Ergebnissen der Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012, mit der Ausnahme, dass damals bis zu acht von zehn der Befragten eine mangelhafte finanzielle Ausstattung monierten⁴³; hingegen sind es in der vorliegenden Studie nur vier von zehn, was darauf hindeutet, dass die finanzielle Situation der Städte um einiges besser ist als die der Gesamtheit der Kommunalverwaltungen, inkl. Gemeinden, Landkreise und Woiwodschaften. Eine andere Erklärung könnte sein, dass für den deutsch-polnischen Austausch inzwischen zusätzliche Mittel durch spezielle Träger wie das Deutsch-Polnische Jugendwerk zur Verfügung gestellt werden.

Erwähnenswert ist schließlich auch, dass vier von zehn Polen (38%) und immerhin ein Viertel der Deutschen (24%) angaben, bei der Zusammenarbeit auf keinerlei Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Relativ selten genannt wurden die Punkte der ausbleibenden Kooperationseffekte sowie des mangelnden Interesses der Partnerstadt.

43 Vgl. Fuksiewicz u. a., *Współpraca zagraniczna*, S. 36.



* Es konnte eine beliebige Anzahl von Antworten gegeben werden.

Abbildung 15. Herausforderungen, die in der Zusammenarbeit mit dem deutschen/polnischen Partner auftreten. Antworten der polnischen und deutschen Befragten

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Deutsches Polen-Institut 2020.

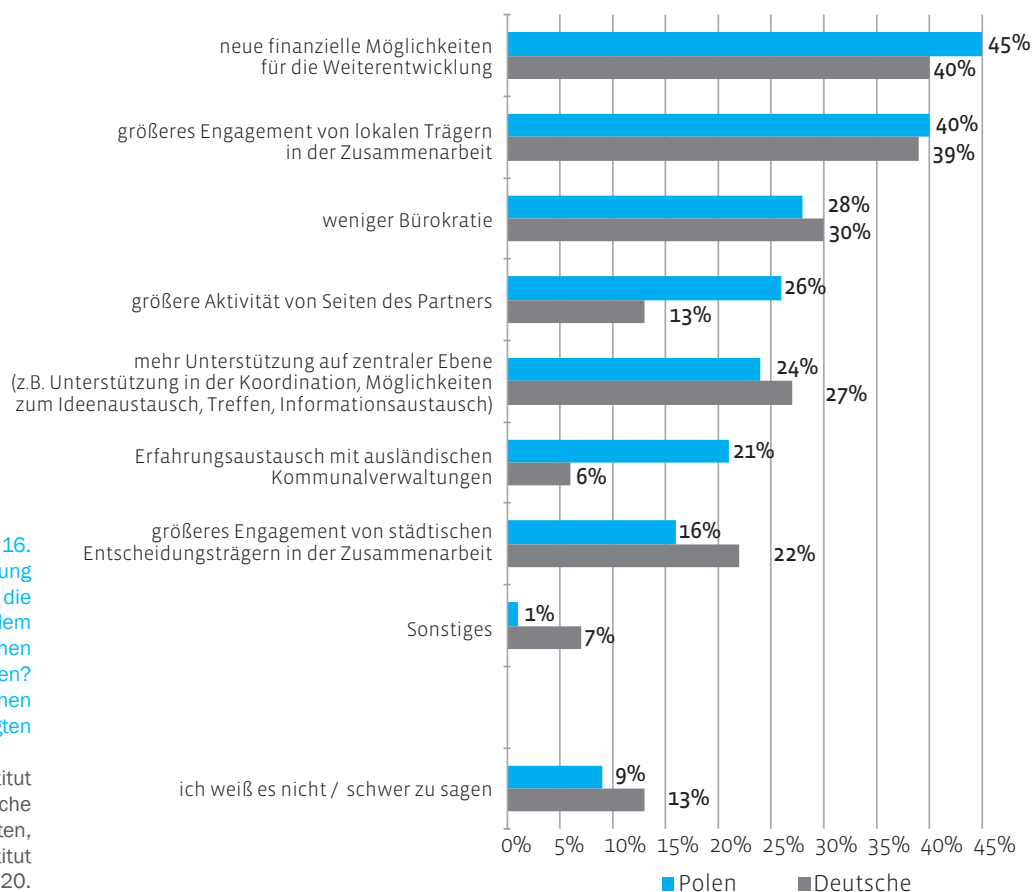
Die Finanzen spielen auch eine Rolle bei den Antworten auf die Frage nach etwaigen Möglichkeiten zur Intensivierung der Zusammenarbeit der Partnerstädte. Die Option „neue finanzielle Möglichkeiten für die Weiterentwicklung“ wurde sowohl auf polnischer (45%) als auch auf deutscher Seite (40%) am häufigsten genannt. Wie bereits anlässlich der vorherigen Frage, gibt es auch hier eine Übereinstimmung mit der Studie des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten von 2012, wo ebenfalls die Aufstockung der Finanzen am häufigsten genannt wurde, allerdings von einem noch viel höheren Anteil aller Teilnehmer, nämlich von bis zu 77%.

Eine nicht viel kleinere Gruppe unter den Befragten wünschte sich ein „größeres Engagement der lokalen Träger“ (40% der Polen bzw. 39% der Deutschen), gefolgt von Bürokratieabbau (28% bzw. 30%). Des Weiteren würden die polnischen wie die deutschen Befragten mehr Unterstützung seitens der zentralen Verwaltungsebene begrüßen, die deutschen darüber hinaus auch ein stärkeres Engagement der städtischen Entscheidungsträger.

Erweiterte finanzielle Möglichkeiten für die Weiterentwicklung der Partnerschaft sind die häufigste Forderung von Polen und Deutschen gleichermaßen

Abbildung 16.
Was könnte Ihrer Meinung
nach dazu beitragen, die
Zusammenarbeit mit dem
deutschen/polnischen
Partner zu intensivieren?
Antworten der polnischen
und deutschen Befragten

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten,
Deutsches Polen-Institut
2020.



* Es konnten maximal drei Antworten gegeben werden.

Zusammenfassung

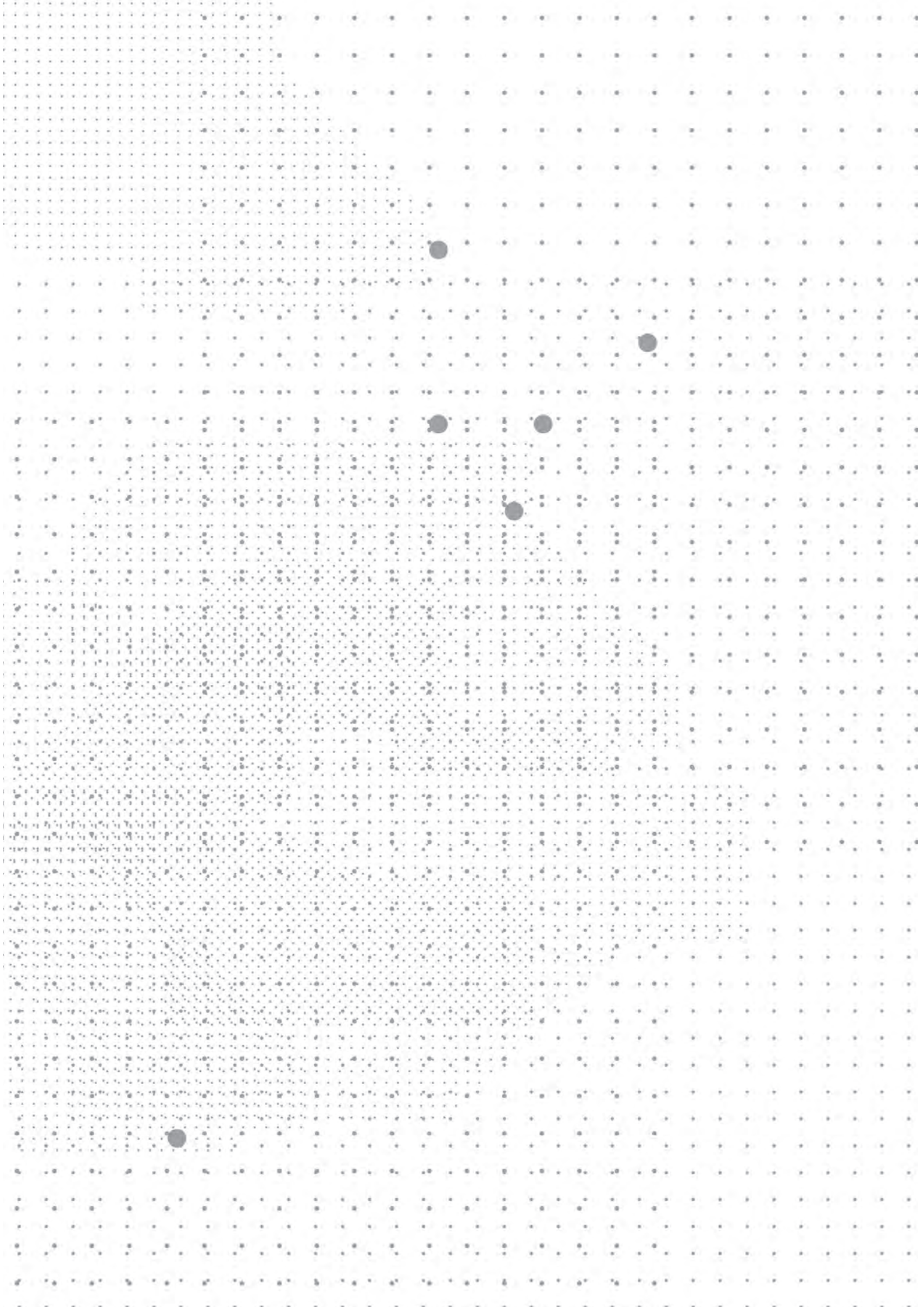
Die polnischen und deutschen Befragten beschreiben und bewerten die deutsch-polnischen Städtepartnerschaften relativ ähnlich. Es handelt sich meist um formalisierte Partnerschaften, der Austausch findet in Form von konkreten Projekten statt. Die Tätigkeitsfelder sind hauptsächlich Kultur, Wissenschaft und Bildung, sowie Tourismus und Sport, und die Aktivitäten finden in erster Linie statt in Form von offiziellen gegenseitigen Besuchen, Begegnungen der Einwohner oder Schulkooperationen.

Obwohl die Zusammenarbeit weitgehend aus Eigenmitteln der Städte finanziert wird, spielen zusätzliche Mittel aus europäischen bzw. deutsch-polnischen Fonds eine wichtige Rolle. Finanzierungsprobleme sind das Haupthemmnis für die Zusammenarbeit, und so ist die Erweiterung des Finanzrahmens die Hauptforderung der Akteure vor Ort, wenn sie nach Ideen zur Verbesserung der Kooperation gefragt werden.

Anhand mancher Aspekte der Umfrage, wie zum Beispiel den Gründen der Aufnahme der Partnerschaft oder den Herausforderungen, die in der Zusammenarbeit mit dem Partner zu beobachten sind, zeigen sich einige –

wenn auch nicht fundamentale – Unterschiede zwischen polnischen und deutschen Befragten. Die Polen scheinen an die Zusammenarbeit mit dem deutschen Partner eher praktisch heranzugehen, geleitet vom Wunsch nach konkretem Nutzen für ihre Stadt und die Bürger. Die Deutschen verfolgen dagegen einen stärker abstrakt-symbolischen Ansatz – anknüpfend an den Gedanken der deutsch-polnischen Aussöhnung und den Aufbau eines gemeinsamen Europas. Polen wiederum geben häufiger als Deutsche an, vom Partner etwas lernen zu können.

Die oben umrissenen Ergebnisse der quantitativen Untersuchung stellen sicher nur einen allgemeinen Überblick zu den deutsch-polnischen Städtepartnerschaften dar. Doch wurde die Studie ergänzt durch Tiefeninterviews mit zahlreichen Vertretern polnischer und deutscher Städte. Diese Ergebnisse werden in einem separaten Kapitel vorgestellt. Sie stellen eine eingehende Analyse des Zustands der Zusammenarbeit mit allen diesbezüglich feststellbaren Mängeln und Möglichkeiten dar und bieten Erläuterungen an betreffend die Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Einschätzungen, die im Rahmen der Umfrage formuliert wurden.





Einblicke in die Partnerschaften: Ergebnisse und Beispiele aus den Interviews

Methodische Vorbemerkungen

Die Auswahl der Teilnehmer, mit denen die Interviews geführt wurden, erfolgte in mehreren Schritten. Mithilfe einer vom polnischen Städtebund (*Związek Miast Polskich – ZMP*) erarbeiteten interaktiven Karte⁴³ zu den polnisch-deutschen Städtepartnerschaften wurden alle beteiligten polnischen Städte ausgewählt und nach den 16 Woiwodschaften entsprechend gruppiert. Weiterhin haben wir unterschieden zwischen Partnerschaften, die vor und nach 1989 geschlossen wurden. Die beiden Hauptstädte Warschau und Berlin mit ihren besonderen Charakteristika sind hier nicht berücksichtigt worden, gleiches gilt auch für die grenznah gelegenen Städte, zu denen eigene Arbeiten vorliegen.⁴⁴ Für die nach 1989 geschlossenen Partnerschaften, die mit 452 die überwiegende Mehrheit bilden, erfolgte die Auswahl für jede Woiwodschaft aus einer alphabetischen Liste nach folgenden Kriterien: in Woiwodschaften mit bis zu 40 Partnerstädten wurde jede dritte Stadt für weitere Untersuchungen ausgewählt, in Woiwodschaften mit 41 bis 50 Städtepartnerschaften jede vierte Stadt, und in Woiwodschaften mit mehr als 51 Partnerschaften jede fünfte Stadt. Nach diesem Auswahlverfahren standen schließlich 115 Partnerstädte aus 16 Woiwodschaften fest, die alle nach 1989 eine Partnerschaft eingegangen waren. Bereits hier wurde deutlich, dass sich die Anzahl der ausgewählten Städte in Abhängigkeit von der Woiwodschaft unterschied. So wurden beispielsweise in der Woiwodschaft Lublin unter neun Partnerstädten laut der beschriebenen Kriterien drei Städte ausgewählt. In der Woiwodschaft Schlesien (*Województwo Śląskie*) hingegen wurden von insgesamt 41 Partnerstädten zehn Städte ausgesucht.

Ähnliche Kriterien sind für die 66 Städte angewendet worden, die bereits vor 1989 eine Partnerschaft aufgenommen hatten. Auch hier erfolgte eine Unterteilung nach Woiwodschaften, wobei schließlich jede dritte Stadt aus jeder

43 Die vom polnischen Städtebund (ZMP) 2011 erstellte Karte beinhaltet von den Stadtverwaltungen zur Verfügung gestellte Angaben. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Aktualität (da nicht alle Städte entsprechende Rückmeldungen gegeben haben; es ist davon auszugehen, dass vor allem die Städte entsprechende Angaben gemacht haben, in denen sich die Partnerschaften gut entwickeln). Im Vergleich hierzu ist die Datenbasis der Partnerschaftsdatenbank der deutschen Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas weniger umfangreich. Da für die Erstausswahl andere ähnliche Datengrundlagen nicht zur Verfügung standen, dienten die Angaben des ZMP als Ausgangspunkt. <http://miasto.lh.pl/twinning/mapa/pl.html> [Abruf: 19.03.2020].

44 Beispielsweise: Kamilla Dolińska, Julita Makaro, Natalia Niedźwiecka-Iwańczak, Cud pogranicza? Zgorzelczanie, gubinianie i słubiczanie o życiu w miastach podzielonych, Nomos, Kraków 2018.

Woiwodschaft für die weiteren Untersuchungen ausgewählt wurde. Insgesamt ergab sich hier eine Zahl von 27 polnischen Städten.⁴⁵

Jeder dieser 142 ausgewählten polnischen Städte wurde mithilfe der interaktiven Karte die entsprechende deutsche Partnerstadt unter Angabe der Einwohnerzahl zugeordnet⁴⁶. Bei der weiteren Auswahl der Städte sind auch Faktoren wie die Größe, die geografische Lage oder die Dauer der Zusammenarbeit berücksichtigt worden, aber auch der Charakter der Städte, etwa ob es sich um Universitätsstädte oder um touristische Ziele handelt. Nach Berücksichtigung all dieser Kriterien fiel die Auswahl schlussendlich auf weniger als zwanzig Städtepaare, die nun offiziell eingeladen wurden, an der Studie teilzunehmen. Zuerst angeschrieben wurden die Vertreter der Stadtverwaltungen, da wir davon ausgegangen sind, dass die Interviews in jeder Stadt sowohl mit behördlichen Vertretern als auch mit Vertretern weiterer in der Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland engagierter Organisationen geführt werden müssen. Nach einer positiven Antwort durch die Stadtverwaltungen wurden die zu befragenden Interviewpartner innerhalb der einzelnen Institutionen ausgewählt.

Befragt wurden Personen aus 29 Städten (15 deutsche und 14 polnische) im Rahmen von insgesamt 81 Tiefeninterviews zu ihren Städtepartnerschaften in Polen bzw. Deutschland. Unter den Befragten⁴⁷ befanden sich neben Vertretern der Stadtverwaltungen auch Vertreter der Zivilgesellschaft oder anderer Institutionen, die sich in unterschiedlichsten Funktionen in der jeweiligen Partnerschaft engagieren oder engagierten. Zu diesen gehörten Lehrer und Schulleitungen, Mitarbeiter von Jugendämtern oder -zentren, Polizeidirektionen, Vertreter von Feuerwehren, Vorstände und Mitglieder von Partnerschaftsvereinen, deutsch-polnischen Vereinen oder Sportvereinen, Direktionen von Philharmonien, Vertreter von Musikensembles oder Chören, wie auch von Kunst- und Kulturzentren. In jeder Stadt wurden zwei bis vier Personen in persönlichen Interviews befragt, die anschließend zum Zweck der Auswertung anonymisiert wurden. Das Ziel – soweit durchführbar – war es, die Städte paarweise zu befragen, sodass jeweils auch das deutsche bzw. polnische Pendant die Möglichkeit hatte, seine Sicht der Dinge zu schildern.

Befragt wurden sechs Paare von Partnerstädten, die ihre Partnerschaft vor 1989 aufgenommen haben. Fünf befragte Paare sowie zwei einzelne Städte haben ihre Partnerschaft in den 1990er Jahren begonnen. Ein Städtepaar sowie eine einzeln befragte Stadt haben ihre Partnerschaft zwischen 2000 und 2010 begonnen. Ein Paar hat sich nach 2010 verschwistert. So wurde gewährleistet, dass die Vielfältigkeit der Erfahrungen aus unterschiedlichen Zeiten auch im Zuge der Stichprobe berücksichtigt ist.

45 Ausnahmen bilden die Woiwodschaften Kujawien-Pommern, Lebus, Lodz, Masowien, Podlasie, Heiligkreuz und Ermland-Masuren, in denen es weniger Städte waren.

46 Auf polnischer Seite diente als Quelle eine entsprechende Datenbank des Statistischen Hauptamtes GUS (Baza Danych Lokalnych, Główny Urząd Statystyczny) vom März 2020; auf deutscher Seite das Statistische Bundesamt mit Daten aus dem Gemeindeverzeichnis Städte in Deutschland nach Fläche, Bevölkerung und Bevölkerungsdichte.

47 Für eine bessere Lesbarkeit verwenden wir entweder die weibliche oder die männliche Form personenbezogener Substantive. Wenn nicht anders erwähnt, sind damit beide Geschlechter gemeint.

Aus dem westlichen Deutschland sind fünf Städte Teil der Stichprobe, während aus dem Süden drei, aus dem Osten vier und aus dem Norden weitere vier Städte stammen. Als wir die Auswahl nach geografischen Kriterien vorgenommen hatten, konnten wir erste Ergebnisse formulieren. So zeigte sich, dass Bayern ein Bundesland mit vergleichsweise wenigen polnischen Städtepartnerschaften ist. Auf polnischer Seite wurden Vertreter aus fünf westlich, vier südlich, drei östlich und zwei nördlich gelegenen Städten befragt. In Polen wurden eine Kleinstadt (bis 20.000 Einwohner), sieben mittelgroße Städte (20.000-100.000 Einwohner) und sechs Großstädte untersucht. In Deutschland stammten die interviewten Vertreter der Städte aus zwei Kleinstädten, sechs mittelgroßen Städten und sieben Großstädten. Unter den untersuchten Städten befanden sich neben Universitätsstädten auch Städte mit industriellem Schwerpunkt, solche, die in Bergbauregionen liegen, sowie touristisch attraktive Städte. Es wurden ebenfalls Städte ausgewählt, in denen zahlreiche Deutsche (in Polen) oder Polen (in Deutschland) leben.

Die vorliegende Auswertung basiert auf den Ergebnissen von 81 durchgeführten Tiefeninterviews, somit auf einer qualitativen Studie, die als Forschungsmethode jedoch keinen repräsentativen Charakter besitzt. Die Vorgehensweise bei der Auswahl der Beispiele, die Anzahl der befragten Personen sowie deren Unterscheidung im Hinblick auf Städtegrößen, die unterschiedlich lange Dauer der Partnerschaften sowie die verschiedenen Institutionen und Vereine führen dazu, dass der Text ein differenziertes und relativ umfassendes, wenn auch unvollständiges Bild der polnisch-deutschen Partnerschaftsnetzwerke und ihrer spezifischen Charakteristika gibt. Bei den Interviews haben wir uns dafür entschieden, unseren Gesprächspartnern Anonymität und somit die größtmögliche Freiheit bei der Meinungsäußerung zu gewähren. Aus diesem Grunde werden die Städte bzw. die Institutionen, denen die befragten Personen angehören, nicht namentlich aufgeführt.

Alle Interviews wurden auf der Grundlage desselben Fragebogens geführt, der je nach der Institution angepasst wurde, mit deren Vertreter wir sprachen. Vertreter der Stadtverwaltungen oder von Partnerschaftsvereinen wurden nach der weitverstandenen Zusammenarbeit der Städte gefragt, während zum Beispiel Personen aus dem Bereich Jugendarbeit hauptsächlich darum gebeten wurden, uns ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet mitzuteilen. Zugleich waren wir bestrebt, den Vertretern einer Stadt die Chance zu geben, uns ihre Beobachtungen zu denselben Aspekten der Zusammenarbeit mitzuteilen, um ihre Meinungen anschließend vergleichen und Schlüsse daraus ziehen zu können.

Von der Kleinstadt bis zur Metropole – kurze Charakteristika der deutsch-polnischen Städtepartnerschaften

Die folgenden Ergebnisse wurden auf der Grundlage der durchgeführten Tiefeninterviews formuliert. Viele von ihnen bestätigen die bereits geschild-

derden Sachverhalte. Deutsch-polnische Städtepartnerschaften gehören oft zu den ältesten Partnerschaften deutscher oder polnischer Kommunen. In Deutschland sind, wenn man sich die durchschnittlichen Werte ansieht, nur die britischen, französischen oder italienischen Partnerschaften älter. Ähnlich stellt es sich in Polen dar. Auch dort gehören französische, britische und italienische Verbindungen zu den älteren. Teilweise gingen im Rahmen der vorliegenden Auswahl deutsch-polnische Partnerschaften aus gemeinsamen Verbindungen zu anderen Städten hervor. Festzustellen ist, dass polnische Städte, unabhängig von ihrer Einwohnerzahl, eine deutlich höhere Anzahl von Städtepartnerschaften pflegen als ihre deutschen Pendanten und häufiger Kontakte auch zu anderen Partnerstädten ihrer verschwisterten Städte halten. Je länger Kommunalpartnerschaften dauern, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich Städte auch mit den Partnerstädten der polnischen oder deutschen Partnerstadt in Drittstaaten verschwistern. Dies liegt vor allem daran, dass sich Akteure im Laufe der Jahre bei einer Vielzahl von Begegnungen kennengelernt haben und heutzutage in multinationalen Netzwerken aktiv sind. Vor allem kleine und mittelgroße Städte praktizieren dieses Vorgehen, obwohl dies auch im Falle mancher Großstädte vorkommt. Auffällig ist auch, dass vor allem westlich ausgerichtete, trinationale Partnerschaften z. B. mit Frankreich oder England geschlossen werden. Großstädte pflegen im Allgemeinen exotischere, multinationale Partnerschaften mit Fern- und Nahost. Dennoch steigt die Tendenz von Fern- und Nahost-Partnerschaften auch bei mittelgroßen Städten.

Während in beiden Ländern die Vermutung bestätigt wird, dass kleine Städte weniger Partnerschaften besitzen als Großstädte, herrscht zwischen beiden Ländern eine deutliche Diskrepanz: Seitens polnischer Städte werden grundsätzlich mehr Städtepartnerschaften gepflegt als von deutschen Städten. Die untersuchten Kleinstädte in Polen hatten allesamt nicht weniger als zwei weitere Partnerstädte, während es in Deutschland oftmals durchaus nur bei einer Partnerstadt bleibt. Besonders oft werden in Polen ukrainische und slowakische Partnerschaften gepflegt, dicht gefolgt von tschechischen. Im Gegensatz zu den deutschen Städten schließen polnische Städte öfter eine Partnerschaft mit China oder einem skandinavischen Land (Schweden, Norwegen). Beinahe alle an dieser Studie beteiligten deutschen Städte pflegen hingegen eine Partnerschaft mit mindestens einer französischen oder englischen Stadt. Ebenfalls oft vertreten sind Partnerschaften mit italienischen Städten. Des Weiteren zeichnet sich in Deutschland ein Unterschied zwischen neuen und alten Bundesländern ab: An der Studie beteiligte Städte in den neuen Bundesländern knüpfen öfter Städtepartnerschaften im östlichen Europa, z. B. mit der Slowakei oder Russland, als dies in den alten Bundesländern der Fall ist. Allerdings entstanden diese Partnerschaften zwischen den neuen deutschen Bundesländern und den osteuropäischen Städten, zumindest nach Aussage der befragten Gesprächspartner, erst nach 1989 und dem Zerfall der UdSSR.

Es ist ebenfalls nicht unüblich, dass eine polnische Stadt mehr als eine deutsche Partnerstadt hat, während keine der hier beteiligten deutschen Städte eine zweite polnische Partnerschaft pflegt. Hieran wird ebenfalls wieder die allgemeine polnische Bereitschaft sichtbar, eine größere Anzahl von Städtepartnerschaften einzugehen. Hingegen führen deutsche Städte oftmals innerdeutsche Partnerschaften, meist zwischen Ost und West, die vor oder kurz nach der Wiedervereinigung eingegangen wurden mit dem Ziel der Unterstützung der neuen Bundesländer. Innerpolnische Partnerschaften zählen hingegen zu den Ausnahmen.

In der Regel suchen Städte nach Partnern mit einer ähnlichen Einwohnerzahl und Struktur, da sie davon ausgehen, dass dies die Zusammenarbeit erleichtert. Es gibt allerdings Ausnahmen, in denen sich Städte verschwistern, die leicht unterschiedliche Größen aufweisen und dennoch sehr lebendige Partnerschaften führen. Es kommt öfters vor, dass polnische Städte sich mit kleineren deutschen Städten verbinden. Umgekehrt ist dies hingegen nur sehr selten der Fall. Für eine kleine deutsche Stadt kann es eine Aufwertung sein, wenn sie einen größeren Partner im Ausland hat. Kleinere Partner in Polen sind wiederum für deutsche Städte nicht attraktiv genug. In dieser Untersuchung tauchten jedoch deutlichere Größenunterschiede als einige Zehntausend Einwohner nicht auf.

Auch hinsichtlich der regionalen Unterschiede lassen sich einige Tendenzen feststellen. Grenznahe Städte suchen oftmals einen Partner, der sich ebenfalls in einem grenznahen Gebiet befindet, unter anderem deshalb, um die kurze Distanz zueinander und gesonderte Fördermittel auszunutzen. Norddeutsche und nordpolnische Städte verschwistern sich ebenfalls öfter als sonstige Regionen. Westlich gelegene Woiwodschaften scheinen – aus historischen Gründen – ein besonderes Interesse an deutschen Partnerschaften zu haben, wie uns in den Interviews versichert wurde.

Motivation für Beginn und Fortführung der Zusammenarbeit

Die Anfänge der Zusammenarbeit

Die Anfänge der Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Städten unterscheiden sich nach den Aussagen der Städtevertreter vor allem durch die Zeiträume, in denen erste Kontakte geknüpft wurden. Ausgangspunkt waren jedoch immer das Engagement und die Bereitschaft einzelner Personen. Vor 1989 lagen die ersten Schritte einer Zusammenarbeit zumeist darin begründet, dass von deutscher Seite her der Wunsch bestand, eine polnische Stadt zu unterstützen. In anderen Fällen bestanden bereits erste Kontakte nach Polen durch polnische Migranten, die zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland gekommen waren. Auf polnischer Seite lag oftmals der Wunsch vor, von den westlichen Partnern zu lernen. Eine wichtige Rolle spielten hier-

bei auch entsprechende Fördermittel für eine Zusammenarbeit. Alle Beteiligten, die die ersten Schritte auf dem Weg zu einer Partnerschaft gingen, waren in ihrem Handeln geleitet vom Wunsch des gegenseitigen Kennenlernens und der Gestaltung der polnisch-deutschen Aussöhnung.

Die in den 1980er Jahren oder noch früher entstandenen Initiativen für eine Zusammenarbeit gingen nach Meinung der Befragten in erster Linie von Personen, Gruppen oder deutschen Institutionen aus, die an einem polnischen Partner interessiert waren und hier konkrete Unterstützung leisten wollten im Rahmen der Wiedergutmachung und im Bewusstsein der Verantwortung für die von Deutschland an Polen begangenen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Diese Beweggründe verliehen den polnischen-deutschen Partnerschaften eine ganz besondere Note. Die Auswahl einer konkreten polnischen Stadt durch die deutsche Seite erfolgte oft zufällig, in der Regel war dem Vorhaben zumindest ein Besuch deutscher Reisegruppen, Geistlicher oder Kommunalpolitiker in Polen vorausgegangen. Manchmal suchte eine Gruppe Deutscher eine polnische Ortschaft aufgrund ihrer touristischen Attraktivität regelmäßig auf, wodurch sich die Kontakte zwischen beiden Seiten entwickeln und vertiefen konnten. Vereinzelt hatte auch die deutsche Seite offiziell bei den polnischen kommunistischen Behörden nach einer Partnergemeinde angefragt – so musste dann eine passende Stadt von den polnischen Behörden ausgesucht und zugewiesen werden, oder deutsche Kommunen haben selbst lange nach einer passenden Partnerstadt mit ähnlichen Wesenszügen gesucht. Kriterien dafür waren Größe und Einwohnerzahl, touristische Attraktivität, Sehenswürdigkeiten wie z. B. Gotteshäuser, die Anzahl der Hochschulen und Studenten, vergleichbare Wirtschaftszweige (z. B. die Dominanz einer bestimmten Branche). In Einzelfällen stammten Vertreter der deutschen Stadtverwaltung oder andere Personen aus der jeweiligen polnischen Partnerstadt und engagierten sich deshalb für die Aufnahme und Vertiefung der Zusammenarbeit. Bis 1989 waren zahlreiche administrative Schritte notwendig gewesen, bevor die Kooperation offiziell aufgenommen werden durfte; die kommunistische Zentralregierung in Polen musste ihr Einverständnis erteilen, was mitunter einige Zeit dauern konnte – wodurch sich die Beteiligten in ihrem Engagement jedoch nicht entmutigen ließen.

Viele Partnerschaften sind formal in den 1990er Jahren geschlossen worden, auch wenn in zahlreichen Fällen bereits vorher Kontakte zwischen den Städten bestanden. Auf polnischer Seite bestand ein großes Interesse daran, mehr über die deutschen Erfahrungen bei der Gestaltung von Stadtpolitik zu erfahren. Dafür speziell zur Verfügung stehende Fördermittel erleichterten die Kontaktaufnahme und die Realisierung der ersten gemeinsamen Projekte. Auch hier war der Wunsch, einander kennenzulernen – sowohl die Strukturen als auch die Menschen – die Hauptmotivation auf beiden Seiten. Charakteristisch für diesen Zeitraum der Kontaktaufnahme war das Bestreben, einen Partnerschaftsvertrag zu unterzeichnen, der die Zusammenarbeit formell

regelte und der für die polnische Seite die Grundlage dafür bildete, offizielle Reisegenehmigungen sowie Visa und finanzielle Zuschüsse zu beantragen. Im Laufe der Zeit dann ließen die Bemühungen nach, ein derartiges Dokument zu finalisieren.

[Unsere Stadt] war bei deutschen Touristen schon immer beliebt. Sie haben hier auch privat Urlaub gemacht und bereits private Kontakte geknüpft, was sich dann später in einer größeren Hilfsbereitschaft ausdrückte. [Stadtverwaltung, Polen]

Diese Hilfe war eine Form der Wiedergutmachung für die Ereignisse und Verbrechen der Vergangenheit. [Stadtverwaltung, Polen]

Am besten ist es immer, am Anfang nach gemeinsamen Nennern zu suchen. Dinge, die uns verbinden – denn man könnte immer etwas finden, das uns trennt. Daher suchen wir nicht auf Biegen und Brechen einen Partner, aber wenn es Gemeinsamkeiten gibt und eine Geschichte, die den nachfolgenden Generationen vermittelt werden soll, dann wird uns dies immer verbinden. [Stadtverwaltung, Polen]

Dies hat historische Gründe, da viele Vertriebene hier in die Region gekommen sind. Und dann wollte man später wieder den Kontakt zur Heimat suchen. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Die Aussöhnung stand im Vordergrund, aber auch die Ähnlichkeit der Städte. Und die wurde bewusst gewählt. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Das waren wirklich schwere Zeiten, vor 40 Jahren, als in Polen noch tiefster Kommunismus herrschte, in den Siebziger Jahren. Wirklich eine schwere Zeit für Polen. Ich weiß, wir hatten erst vor kurzem so ein Treffen in Deutschland, auf dem wir über die Anfänge unserer Zusammenarbeit gesprochen haben, dass es vor allem aus Mitgefühl dazu kam. Sowohl die Deutschen als auch die dort lebenden Polen wollten die Zusammenarbeit unbedingt formalisieren. Es gab auch viele materielle Hilfen für Polen. Die Deutschen wollten uns wirklich helfen, es war so eine warmherzige und angenehme Zusammenarbeit.
[Stadtverwaltung, Polen]

Die Hilfen für polnische Städte umfassten in den 1980er und 1990er Jahren spezielle Aktionen, wie die Unterstützung von Kinderheimen, von örtlichen Feuerwehren (z. B. durch die Übergabe eines Löschfahrzeuges), von Krankenhäusern (durch den Kauf medizinischer Spezialgeräte), die Aufnahme polnischer Kinder in deutschen Familien, Sachspenden – und während der Verhängung des Kriegsrechts die berühmte Aktion mit deutschen Hilfspaketen für Polen sowie gemeinsame Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten an bestimmten Gebäuden. Die Deutschen fühlten sich einerseits historisch verpflichtet, Polen zu helfen, andererseits wollten sie auch im Angesicht der Verhältnisse in Polen konkrete Verbesserungen und Erleichterungen schaffen. Bis 1989 war bereits die Organisation einer Reise von Polen nach Deutschland eine erhebliche Herausforderung – sowohl aus formellen Gründen (eine entsprechende behördliche Genehmigung musste besorgt werden) als auch unter finanziellen Gesichtspunkten, denn die Gesamtkosten trug in der Regel die deutsche Seite.

Bei außerhalb der Stadtverwaltung tätigen Institutionen, die in der jeweiligen Stadt mit ihren ausländischen Partnern zusammenarbeiteten, war die Kooperation zumeist davon inspiriert, dass es auf Rathausebene bereits deutsch-polnische Kontakte gab. Manchmal gaben auch die städtischen Mitarbeiter den direkten Anstoß zu einer Zusammenarbeit (z. B. durch Einladungen zur Teilnahme an Projekten, zu bestimmten Branchentreffen oder Radausflügen). In anderen Fällen wurde die Stadtverwaltung gebeten, bei der Suche nach einer entsprechenden Institution in der Partnerstadt zu vermitteln. Dann vertieften die einzelnen Vereine und Verbände wie Feuerwehren, Schulen, Künstlergruppen, Sportvereine oder Seniorenbildungsstätten selbstständig ihre Kontakte. Die Mitarbeiter der Stadtverwaltungen sind in der Regel

offen und hilfsbereit, aber sie freuen sich auch, wenn sich die Kontakte dann auch unabhängig von ihrem Zutun vertiefen und weiterentwickeln. Schulen und andere Organisationen schätzen diese Unabhängigkeit in der Regel, freuen sich aber auch über Unterstützung.

Manchmal zeigen sich einzelne Organisationen jedoch enttäuscht darüber, dass sie von Seiten der Stadt nicht genug Unterstützung erfahren. Andererseits klagen die Angehörigen der Stadtverwaltung zuweilen, dass es bei Organisationen oder städtischen Institutionen manchmal an proaktivem Engagement fehle und sich die Stadt so mehr engagieren müsse als eigentlich notwendig. Wie in den meisten Fällen hängt hier alles von der jeweiligen Person und ihrer Einstellung ab. Am besten bewertet werden die Aktivitäten von Schulen, welche bei ihrer Arbeit bei weitem nicht so stark ermuntert werden müssen wie Kulturverbände oder andere Nichtregierungsorganisationen.

In der Regel streben wir immer an, dass verschiedene Berufsgruppen bzw. Vereine miteinander selbst direkt in Verbindung treten, sodass die Stadt daran nicht teilnehmen muss. [Stadtverwaltung, Polen]

Es geht nicht darum, dass hier die Stadtverwaltung immer alles genehmigen muss. Wenn sich die Kulturvereine gut miteinander verstehen, dann haben sie natürlich das Recht, in ihren Bereichen eigene Aktivitäten zu planen, ohne unser Zutun. Manchmal bitten sie dabei um Unterstützung, wenn dies möglich ist; manchmal auch nicht. Wir machen hier keine Probleme. Dieser Vertrag, dieses Dokument – da sollte es „grünes Licht“ geben. Das ist schon ein offizielles Dokument, es hat seine Bedeutung, aber die praktischen Dinge sollten auf einer niedrigeren Ebene funktionieren. [Stadtverwaltung, Polen]

Eine Städtepartnerschaft lebt ja auch immer davon, dass sie von Menschen mit Leben gefüllt wird. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Die Zusammenarbeit ist sehr dezentralisiert; die Stadt wird auf administrativer Ebene tätig und verschiedene Organisationen, wie unsere Schule oder andere öffentliche Schulen, arbeiten bilateral mit den Schulen in Deutschland zusammen, ohne Beteiligung der Kommunalverwaltung. Wir machen hier unser Ding, ohne die Stadt zu informieren. Die Stadt muss uns dabei nicht unterstützen, da wir das auf eigene Rechnung machen. [Schule, Polen]

Für die polnischen Schulen liegt eine wesentliche Motivation für den Beginn und die Fortführung der Zusammenarbeit darin, ihren Schülern das Erlernen der deutschen Sprache zu ermöglichen. Beide Seiten sehen in der Partnerschaft eine große Chance, ein anderes Land und dessen Kultur kennenzulernen, was bei den Jugendlichen die persönliche Entwicklung und ein weltoffenes Menschenbild fördern soll. Vereinzelt wurden die Kontakte zwischen den Schulen durch die Stadtverwaltungen hergestellt, oft hatten hier aber bereits Kontakte aufgrund vorheriger Begegnungen zu Workshops oder anderer Vermittlungen bestanden, bevor die Städte offiziell eine Partnerschaft eingingen. Gegenwärtig finden die Kooperationen zwischen den Schulen beider Länder recht unabhängig von den Städtepartnerschaften statt, vor allem bei den Mittelschulen, deren Träger im polnischen Schulsystem nicht die Kommunen sind.

Eine besondere Rolle spielen eigens zur Verbesserung der Städtepartnerschaften gegründete Organisationen. In der Regel sind dies deutsche oder polnische Vereine (wie z. B. Partnerschaftsvereine, Freundeskreise), deren Arbeit darin besteht, Austausche zu organisieren, Kontakte zu vermitteln und in der Heimatstadt über das jeweilige Partnerland zu informieren. In Deutschland beschäftigen sich diese Vereine oft mit allen Partnerstädten der jeweiligen Stadt. Sie existierten daher zumeist schon, als die Stadt eine Kooperation mit einer polnischen Schwester einging. Die polnische Seite wiederum orientierte sich am deutschen Modell und schuf dementsprechend ähnliche Organisationsstrukturen. In deren Aufgabenbereich fiel folglich auch die Förderung der Partnerschaften mit anderen Städten außerhalb von Deutschland. Gegründet wurden sie vor allem, um Kontakte zwischen Menschen zu vermitteln, auch an solche außerhalb bereits bestehender Strukturen und Themenfelder. Derartige Organisationen unterstützen auch die Kontaktvermittlung zwischen konkreten Zielgruppen – etwa Sport- und Kulturvereinen.

Eine ähnliche Rolle spielen Deutsch-Polnische Gesellschaften in Deutschland und Polnisch-Deutsche Gesellschaften in Polen. Diese Zusammenschlüsse sind zum Teil gegründet worden, um die Städtepartnerschaften zu unterstützen, vereinzelt auch schon früher entstanden, um in ihrem Umfeld jeweils

über Polen oder Deutschland zu informieren sowie die beiden Völker durch die Organisation von Begegnungen oder von Reisen ins Nachbarland einander anzunähern. Diese Motivation ist bei vielen Engagierten bis heute ein Leitmotiv in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Die aktive Förderung der Städtepartnerschaften ist dabei nur eine Form der Tätigkeit. Die Größe einer solchen Organisation schwankt in Abhängigkeit von der Stadt zwischen zehn und mehreren Dutzend Personen. Und von der Mitgliederzahl hängen im Einzelnen natürlich auch sehr die Aktivitäten und deren Wirkungsradius ab.

Äußerst förderlich für die Zusammenarbeit ist es, wenn es vergleichbare Institutionen sowohl auf polnischer als auch auf deutscher Seite gibt. Wenn ein Städtepartnerschaftsverein oder eine Deutsch-Polnische Gesellschaft lediglich auf deutscher Seite besteht (dies ist häufiger der Fall als umgekehrt), fallen Kontaktaufnahme und Kommunikation deutlich schwerer, denn Gesprächspartner sind hier zumeist polnische Verwaltungsangestellte und nicht Vertreter der polnischen Zivilgesellschaft. In Polen werden die Menschen besonders für eine Zusammenarbeit motiviert, wenn sich Deutsche tatsächlich für ihre Stadt und deren Entwicklung mit all ihren Problemen interessieren und begeistert sind über die Fortschritte auf polnischer Seite. Die Intensität der Zusammenarbeit aber hängt nicht zuletzt auch von den zur Verfügung stehenden Fördermitteln ab – einige Partnerschaftsvereine erhalten feste Zuweisungen aus dem Stadthaushalt und sind angehalten, diese Gelder aktiv und sinnvoll einzusetzen [ausführlichere Informationen zur Finanzierung an anderer Stelle in dieser Publikation].

Die Partnerschaftsvereine wiederum arbeiten eng mit der Stadtverwaltung zusammen, aber die Intensität dieser Zusammenarbeit hängt vor allem von den beteiligten Personen ab. Zuweilen ist ein für den Kontakt mit den Partnerstädten zuständiger Mitarbeiter im Rathaus auch aktives Mitglied eines Partnerschaftsvereins bzw. einer Deutsch-Polnischen Gesellschaft, was die Kommunikation erleichtert. In anderen Fällen sind es lockere, aber in der Regel unproblematische Kontakte mit der Stadtverwaltung; Informationen werden so zwar ausgetauscht, aber eine konkrete und engere Koordination der Aktivitäten fehlt an dieser Stelle; und die Stadt unterstützt nur im Bedarfsfall (bei offiziellen Reden, Besuchen, bei der Abstimmung bestimmter Themenbereiche). Es wird auch von Fällen berichtet, wo es an einem Informationsaustausch fehlt und die Bereitschaft der Stadtverwaltung zur Zusammenarbeit zu wünschen übriglässt – in der Regel ist das dann der Grund dafür, dass die Partnerschaft zwischen beiden Städten nicht so gut funktioniert, wie man sich das gewünscht hatte.

Also [...] diese gegenseitige Abstimmung zwischen der Stadt und den Vereinen, darunter auch unser Verein, das ist ein Feld, wo es schon Defizite gegeben hat. Wir hoffen natürlich auch, dass sich das in Zukunft bessern wird. [Deutsch-Polnische Gesellschaft, Deutschland]

So waren die Anfänge des Vereins, und schon damals hat sich die ganze Arbeit auf wenige Personen verteilt. Eigentlich ist alles bei mir hängengeblieben; dann hat mir jemand für eine gewisse Zeit geholfen und mich für eine Weile unterstützt. [Polnisch-Deutsche Gesellschaft, Polen]

Die Vertreter der Partnerstädte in beiden Ländern beschreiben ihre Motivation und die Anfänge der Zusammenarbeit in den meisten Fällen sehr ähnlich. Manchmal gibt es hier kleinere Abweichungen, da bei den Befragten genaues Wissen über die Anfänge der Partnerschaften nicht immer vorhanden ist – vor allem dann, wenn die Zusammenarbeit bereits über einen längeren Zeitraum besteht und die Gründungsmitglieder nicht mehr aktiv sind. Einigkeit besteht darüber, dass in den 1980er Jahren und früher vor allem deutsche Städte nach polnischen Partnergemeinden gesucht haben – eine sehr interessante Tatsache.

Gründe für die Fortführung der Zusammenarbeit und damit verbundene Herausforderungen

Von enormer Wichtigkeit für den Beginn und die Fortführung der Zusammenarbeit ist der Erfolg der ersten Initiativen sowie die Motivation und das Engagement der daran beteiligten Personen. Die Einsatzbereitschaft und das Wirken der Menschen, bei Lehrern und städtischen Vertretern oft auch außerhalb der Arbeitszeiten, tragen wesentlich zur Verbesserung der deutsch-polnischen Kontakte bei und helfen, organisatorische Schwierigkeiten zu überwinden. Positive Erfahrungen, wie die Zuverlässigkeit der Partner, reibungslose Kommunikation, erfolgreiche gemeinsame Veranstaltungen und eine sichtbare persönliche Weiterentwicklung der an den Projekten beteiligten Jugendlichen wirken sich förderlich auf die weiteren Aktivitäten aus. Einige der in Deutschland engagierten Personen tun dies vor allem aus eigener Initiative heraus und haben von Haus aus bereits Berührungspunkte mit Polen gehabt; für andere hingegen war dies auch inhaltlich eine völlig neue Aufgabe. Aktuell steht heute jedoch – weniger noch als vor 20 bis 30 Jahren – das Bedürfnis im

Vordergrund, der polnischen Partnerstadt und deren Einwohnern zu helfen. Leitmotiv für die Menschen in Deutschland ist eher der Wunsch, die Nachbarn besser kennenzulernen und gute nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen. Die oben angeführten Beweggründe werden in der Regel von allen beteiligten Städtepaaren einheitlich so bestätigt.

Ein wesentlicher Faktor für den Fortschritt und den Ausbau der partnerschaftlichen Aktivitäten sind abrufbare Fördermittel. Gelder aus polnisch-deutschen Töpfen sowie finanzielle Förderung aus EU-Mitteln für gemeinsame Projekte erleichtern die Zusammenarbeit wesentlich.

Sehr wichtig ist gleichzeitig auch eine gegenseitige Vertrauensbasis, die oft einhergeht mit sich zwischen den Vertretern beider Länder entwickelnden Freundschaften. Bei von den Stadtverwaltungen umgesetzten Projekten zählt auch eine aktive Unterstützung durch die Kommunalpolitiker. Wenn sich Bürgermeister, Stadtpräsidenten und Stadträte für den Fortschritt der deutsch-polnischen Zusammenarbeit interessieren, stärkt dies sowohl organisatorisch als auch psychologisch den in der Partnerschaft engagierten Bürgern den Rücken. Dieses Interesse kann sich unterschiedlich äußern. So nehmen Vertreter der Stadt persönlich an Projekten teil, erkundigen sich nach dem aktuellen Stand, treffen sich mit Gästen aus der Partnerstadt und stellen aktiv finanzielle Fördermittel für die internationale Zusammenarbeit bereit. Manchmal erklärt sich dieses Interesse nicht unbedingt aus der persönlichen Überzeugung der Stadtoberen von den Vorteilen einer deutsch-polnischen Partnerschaft, sondern eher aus dem Wunsch, lokale Wählerstimmen zu gewinnen.

Für mich ist es wichtig, andere Leute, andere Einstellungen, andere Sichtweisen, andere Lebensweisen, vom Kulturellen über, ich sag mal, kulinarische Dinge ..., also das interessiert mich – Lebensziele, Lebensentwicklungen, all diese Dinge. Das finde ich ganz spannend.

[Feuerwehr, Deutschland]

Die Leute aus dem Stadtrat zeigen Interesse, denn die Stadträte unterstützen uns; jedes Jahr fragen sie, wie es läuft. Jedes Jahr bin ich im Bildungs- und im Kulturausschuss, und sie fragen immer, was wir machen, welche Pläne wir für das laufende Jahr haben, wohin wir die Jugendlichen schicken. Es herrscht so eine Offenheit und eine generell wohlwollende Atmosphäre. Ich denke, das ist am wichtigsten. [Stadtverwaltung, Polen]

Ich habe alles selbst organisiert. Dafür habe ich dann vom Landrat einen Blumenstrauß bekommen. Wahrscheinlich nur deshalb, damit er bei den Wahlen ein paar Stimmen mehr bekommt.
[Schule, Deutschland]

Das ist aber auch das Interesse von polnischer Seite. Wir haben da Freunde, den Stadtpräsident ganz oben. Seit 2002 ist er Präsident, und wenn der was entscheidet, dann ist das so.
[Sportverein, Deutschland]

Das sind immer persönliche Kontakte, die motivieren, und gemeinsame Erlebnisse. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Alles entwickelt sich gut, weil es Leute gibt, die sich einbringen wollen. [Partnerschaftsverein, Polen]

Die größte Motivation ist zu sehen, wie die Schüler ihre Sprachkompetenzen im Alltag verbessern. Bei einer intensiven, miteinander verbrachten Zeit während des Austauschs können die Schüler unheimlich viel lernen, sehr schnell und gern schließen sie neue Freundschaften, die sich dann oft auch individuell weiterentwickeln. Das bestätigt nur, dass der Austausch den gewünschten Effekt hat und motiviert für die weitere Zusammenarbeit.
[Schule, Deutschland]

Vor allem ist hier der zwischenmenschliche Faktor wichtig. Wenn kein aufrichtiges Interesse an einer Zusammenarbeit besteht und man versucht es trotzdem, dann wird es nicht gut funktionieren.
[Feuerwehr, Polen]

Es motiviert, dass von Seiten der Bürger hier doch ein großes Interesse ist an den Partnerstädten und eben auch an der Partnerstadt in Polen.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Unterschreiben kann man alles. Danach zeigt sich aber im realen Leben, dass die Dinge manchmal anders verlaufen – manchmal hängt es ab von den Leuten, von den Umständen oder von der konkreten Situation.

[Stadtverwaltung, Polen]

Was motiviert? Da gibt es natürlich viele Gründe, z. B. wenn bestimmte Projekte gestartet sind, die total gut geklappt haben, die nachhaltig gewesen sind, bei denen man merkt, da ist was entstanden, dass es so eine weitere Zusammenarbeit gibt.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Wenn eine in der Städtepartnerschaft engagierte Person in Rente geht, verstirbt, die Arbeit wechselt oder aus der Stadt wegzieht, schwächt dies in der Regel die Beziehungen zwischen der Stadtverwaltung bzw. der Organisation und dem jeweiligen Pendant auf Partnerseite. In einigen Institutionen sind sich die Verantwortlichen dieser Gefahr wohl bewusst, sodass dort frühzeitig die entsprechenden Schritte eingeleitet werden, um solch negative Auswirkungen zu vermeiden. Wenn beispielsweise ein in der Partnerschaft engagierter Lehrer in Rente geht, so wird schon ein bis zwei Jahre vorher eine Person gesucht, die für die Nachfolge entsprechend eingearbeitet werden kann. Entscheidend ist hier in der Regel das Verhalten des Vorgesetzten, d. h. des Direktors oder des Abteilungsleiters in der Stadtverwaltung. Wenn niemand die Aufgaben des Lehrers übernimmt, schläft die Partnerschaft mit der Zeit ein. Manchmal kommt es auch vor, dass der Nachfolger kein besonderes Interesse an der Fortführung der Kooperation zeigt oder keine Möglichkeiten hat, die Arbeit fortzusetzen – zuweilen ist er auch nicht in der Lage, die Menschen in seinem Umfeld entsprechend für ein Engagement zu begeistern. Im schlimmsten Fall gerät die Partnerschaft in Vergessenheit. Hierbei gibt es deutliche Unterschiede zwischen Deutschen und Polen. Auf deutscher Seite wird auf sich abzeichnende Veränderungen (wie den Renteneintritt oder das Ende der Amtszeit eines wichtigen Funktionsträgers) deutlich früher reagiert, um negativen Auswirkungen vorzubeugen (durch die Suche und Einarbeitung eines Nachfolgers). Auf polnischer Seite ist dies zumeist nicht der Fall. Zuweilen äußert die deutsche Seite sogar schon zwei Jahre vorher intern entspre-

chende Befürchtungen, wenn bekannt ist, dass sich ein Rückzug einer sehr engagierten Person in Polen in absehbarer Zeit andeutet. Jedoch wird dies dann nicht offen kommuniziert, weil man Angst davor hat, auf der polnischen Seite Gefühle zu verletzen. Die polnische Seite ist sich zwar der anstehenden Veränderungen bewusst, doch bestehen hier keine Befürchtungen und es wird auch keine Notwendigkeit gesehen, dies im Gespräch mit dem deutschen Partner zu thematisieren, da noch ausreichend Zeit bleibe, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Dieser geschilderte Sachverhalt ist ein typisches Beispiel für in der Kommunikation auftretende Probleme zwischen Polen und Deutschen, was ersichtlich die Qualität der Zusammenarbeit beeinflusst.

Eine ständige Herausforderung stellen Planung und Zeitmanagement dar. Dies hängt auch immer ab von der persönlichen Einstellung der für die Kommunikation verantwortlichen Person sowie von der Arbeitsweise beteiligter Institutionen und Organisationen. Manchmal liegen die Prioritäten einfach anders, da die Hauptaufgaben der betroffenen Person in einem anderen Bereich liegen. So sind z. B. Feuerwehrleute in erster Linie für die Bekämpfung und Löschung von Bränden zuständig. Die polnischen Lehrer leiden vielfach unter einer sehr hohen Arbeitsbelastung; aufgrund ihrer niedrigen Gehälter sind sie oft gezwungen, ihr Einkommen durch Nebentätigkeiten aufzubessern, sodass ein zusätzliches gesellschaftliches Engagement für sie zeitlich nicht möglich ist. Schuldirektoren allerdings stellen die Lehrkräfte in Schlüssel- und Prüfungsfächern nur sehr ungern für einen längeren Zeitraum vom Unterricht frei, was wiederum unerlässlich ist bei einer Reise ins Partnerland.

Das hängt ja, wie mit allen Partnerschaften, an Personen. Und wenn die dann irgendwann nicht mehr da sind, keinen Nachwuchs aufgebaut haben, kann es schnell passieren, dass das auf einmal gegen Null geht. [Sportverein, Deutschland]

Es ist leider schon vorgekommen, dass wir auf geplante Austauschaktivitäten verzichten mussten. Ein Grund war das geringe Interesse bei den deutschen Schülern (nur vier Schüler haben sich gemeldet), ein anderes Mal war der deutsche Lehrer in Rente gegangen. [...] Außerdem gab es einen neuen Bürgermeister und der war nicht mehr so stark an der Zusammenarbeit interessiert. [Schule, Polen]

Der Verein existiert praktisch nur auf dem Papier und das ist meistens das Problem bei solchen Organisationen wie unserer, diesen Nichtregierungsorganisationen. Die Zusammenarbeit ist abhängig von den Menschen, die hier und da sich engagieren. [Deutsch-Polnischer Partnerschaftsverein, Deutschland]

Typische Problemsituationen sind die fehlende Motivation auf einer Seite, schlechte Kommunikation oder zuweilen einfach komplett ausbleibende Rückmeldungen. Auch hier liegen die Gründe oft in personellen Veränderungen, manchmal jedoch, so meinen polnische Vertreter, liege das daran, dass die deutsche Seite einfach daran zweifle, in Polen könne sich ein ebenbürtiger Partner für eine interessante Zusammenarbeit finden. Immer dann, wenn sich beide Organisationen auf persönlicher Ebene kennenlernen, einander besuchen und somit feststellen, wie viele Gemeinsamkeiten auf beiden Seiten bestehen (vor allem dann, wenn die deutschen Partner sich vor Ort ein Bild von der Lage in Polen machen und die Entwicklung und das Engagement dort zumeist die Aktivitäten der Deutschen übertreffen), verläuft die thematische Zusammenarbeit gut. Sichtbar wird in diesem Zusammenhang die Diskrepanz der Bedeutung und Wirksamkeit bei den deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Partnerschaftsvereinen. Statistisch gesehen sind diese in Deutschland zumeist größer und aktiver; in Polen bestehen sie manchmal nur auf dem Papier, was natürlich eine Zusammenarbeit in der Praxis so gut wie unmöglich macht.

Manchmal erschweren auch die Vorgesetzten die Zusammenarbeit, indem sie ihre Mitarbeiter nicht unterstützen oder ihnen keine Freistellung für entsprechende Aktivitäten mit der Partnerstadt erteilen (So musste etwa eine Lehrkraft während der Anwesenheit einer Gruppe aus dem Ausland trotzdem noch, wie im Lehrplan vorgeschrieben, Unterricht geben, anstatt die Gäste zu begleiten.). Wenn beim Bürgermeister oder beim Stadtpräsidenten der klare politische Wille fehlt, kann das dazu führen, dass sich die Angestellten der Stadtverwaltung nicht mehr so stark für die deutsch-polnische Zusammenarbeit engagieren wie in den Vorjahren. Doch dies muss nicht der Fall sein. Auch hier hängt alles von der persönlichen Motivation des oder der Verantwortlichen ab. Wenn es dann sowohl an Eigeninitiative als auch an Unterstützung durch den Vorgesetzten bzw. die Stadtverwaltung mangelt, kommt die Zusammenarbeit meist zum Stillstand. In solch einem Fall spüren das natürlich auch der Partner im Ausland sowie die in die Partnerschaft eingebundenen städtischen Vereine und Organisationen. Oft wird vom Rathaus auch die Verantwortung für die Organisation der Austauschaktivitäten auf eine ehrenamtlich tätige Person abgewälzt. In der Regel ist das jemand, der sich zuerst freiwillig bereit erklärt hat, bei Sprach- und Organisationsfragen zu helfen. Doch

die Stadt tendiert oftmals dazu, in Ermangelung finanzieller Mitteln für einen professionellen Übersetzer oder einen die Partnerschaft koordinierenden Verwaltungsangestellten die folgenden Projekte auf Ehrenamtliche abzuwälzen.

Und **auch die Routine ist einer guten Zusammenarbeit abträglich**. Wenn sich die Abläufe gleichen und die Kontakte auf einen engen und wiederkehrenden Personenkreis beschränkt sind, suchen die Partner zuweilen nach neuen Impulsen und vernachlässigen dabei bereits bestehende Partnerschaften.

Problematisch sind in immer größerem Ausmaß die Unterschiede zwischen den Generationen, hier vor allem die Einstellung der jüngeren Generation zur ehrenamtlichen Arbeit für das Wohl der Gesellschaft. Oft fehlt es an freiwilligen Nachfolgern, die bereit wären, in ihrer Freizeit ohne Entgelt einen Städteaustausch zu organisieren und Projektarbeit zu leisten. Manchmal besteht keine Bereitschaft, Gäste aus dem Ausland einzuladen oder private Mittel für einen Besuch in der Gaststätte oder für gemeinsame Aktivitäten zu investieren. Auf polnischer Seite hängt dies vor allem mit einer Abschwächung der gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen zusammen, wie sie in den Jahrzehnten vorher üblich gewesen waren. So haben sich die Menschen in Polen früher unter Arbeitskollegen öfter zuhause besucht oder auf der Arbeit gemeinsame Feiern organisiert. Die eher distanziertere Einstellung der heute 30-Jährigen führt dazu, dass sich niemand findet, der die Koordinierung von Partnerschaften in die Hand nehmen will, oder dass sich das Engagement einer Person auf das Notwendigste beschränkt, was einer positiven Entwicklung der Zusammenarbeit natürlich entgegensteht. Diese Tendenzen sind in beiden Ländern und bei allen einbezogenen Organisationen zu beobachten, auf deutscher Seite jedoch kann nicht von einer Abschwächung der gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen gesprochen werden, da diese in Deutschland im Vergleich zu Polen ohnehin schwächer ausgeprägt sind. Anders sieht es allerdings in den polnischen Stadtverwaltungen aus, wo die für die internationalen Kontakte zuständigen Personen zumeist im jungen oder mittleren Alter sind und eine große Offenheit für internationale Partnerschaften mitbringen.

Die mit der Partnerschaft verbundenen Aufgaben werden hier hin- und hergeschoben – aktuell zwischen den Schulen. Unklar ist, wer nun was macht. In den Vorjahren hat das immer meine Kollegin gemacht und es war klar, dass sie für diesen Bereich verantwortlich ist. Dann ist sie in Rente gegangen und eine weitere Kollegin ist leider verstorben. Leider sieht es nun so aus, dass die jüngeren Kollegen kein besonders großes Interesse an dieser Arbeit haben. Vorher waren wir drei gewesen und haben uns immer abgewechselt. [Schule, Polen]

Die Routine nimmt ein bisschen die Luft raus. Diese Nähe und die immer gleichen Kontakte können auch ermüdend sein. Das ist manchmal problematisch. Gegen diese Routine muss man was machen. Es kommt sonst der Punkt, wo alles schon einmal da war. Die Partner kommen zu uns zu Besuch und sie wollen mal etwas Neues erleben, nicht immer die gleichen Dinge tun und sehen.
[Touristeninformation, Polen]

Demotivierend ist natürlich, wenn es schwer ist, Kontakte aufrecht zu erhalten oder erst einmal Kontakte zu knüpfen, sodass man vielleicht nicht immer einen Ansprechpartner hat oder wenn keine Antworten kommen oder irgendwie sowas. Das erschwert alles ein bisschen.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Sehr oft behindern auch finanzielle Probleme eine gute Entwicklung der Zusammenarbeit. In den Stadthaushalten fehlt es an Geldern für internationale Projekte, viele Organisationen und Vereine haben Schwierigkeiten bei der Beantragung von Fördermitteln (ausführlicher dazu im weiteren Verlauf der Studie). Oft haben die Verantwortlichen hier nur unzureichende Kenntnisse und Fähigkeiten hinsichtlich der Möglichkeiten zur Beantragung von Geldern. Oder es herrscht die Einstellung vor, dass sich andere darum kümmern müssten, entweder die Vorgesetzten oder die Amtsträger selbst. Manchmal fehlt es auch an einer konkreten Rechtsform, mithilfe derer eine Gruppe (wie z. B. ein informeller Zusammenschluss von Freizeitradlern) Fördermittel beantragen könnte. Eine entsprechende Gründung eines Vereins scheitert daran, dass es nicht genug Freiwillige gibt.

Das heißt, da muss ja unser Chef, unser Dezernent und letzten Endes der Bürgermeister das auch wollen und müsste dann vielleicht auch anderen Bereichen sagen: Hier, guckt mal, welche Möglichkeiten der Finanzierung für solch eine Geschichte haben wir? Natürlich würden unsere Leute das gerne mal machen, aber nicht, wenn sie dann 2.000€ aus eigener Tasche bezahlen müssen. Dann lässt die Bereitschaft für so etwas schnell nach. [Feuerwehr, Deutschland]

Oft werden die Menschen durch eine ausufernde Bürokratie und durch die Inkompatibilität der administrativen und organisatorischen Systeme in Polen und Deutschland in ihren Aktivitäten gebremst. Über bürokratische Hürden klagen vor allem die für die Beantragung und Abrechnung von Geldern zuständigen Ehrenamtlichen. Vor allem dann, wenn die Verantwortung für gemeinsame Projekte bei einer gesellschaftlich aktiven Person liegt oder bei jemandem, der sich außerhalb der Arbeitszeit um den Austausch kümmert (wie im Fall der polnischen Lehrer), sind die Belastungen durch formal-rechtliche Fragestellungen äußerst frustrierend. Diese Personen sind in der Regel Autodidakten, sie erschließen sich selbst Methoden für die Beantragung und Verwaltung von Zuschüssen, stoßen dabei jedoch immer wieder auf hohe administrative Hürden bei potenziellen Geldgebern, im Rechtssystem des jeweiligen Landes oder auch bei der eigenen Institution. Der Frustrationsgrad steigt, wenn im Partnerland wesentlich einfachere Grundlagen vorzufinden sind (einfacherer Zugang zu Geldern, keine Notwendigkeit einer detaillierten Abrechnung, schnelle Überweisung von Mitteln). Jede Seite ist hier allerdings der Meinung, dass die Regeln im anderen Land einfacher zu verstehen seien.

Ein weiterer wichtiger Faktor sind die unterschiedlichen Systeme in Polen und Deutschland. Bei den Partnerschaften ist dies am deutlichsten sichtbar im Bereich des Schulaustauschs. Nach Angaben der Befragten muss sich ein Lehrer in Polen fast ausschließlich außerhalb der Arbeitszeit für die partner-schaftlichen Aktivitäten engagieren, ohne dafür in irgendeiner Form entschädigt zu werden. In Deutschland werden Projektarbeit und -vorbereitung zur Arbeitszeit des Lehrers gerechnet. Die Unterschiede zwischen dem zentralstaatlichen Verwaltungssystem in Polen und den föderalen Strukturen in Deutschland führen auch zu Problemen, z. B. bei den Feuerwehren. In Polen muss an dieser Stelle immer die Zentrale in Warschau miteinbezogen werden, was Zeit kostet, Prozesse verkompliziert, in die Länge zieht sowie auf deutscher Seite für Verstimmung sorgt.

Für organisatorische Schwierigkeiten sorgt zuweilen auch die räumliche Distanz zwischen den Partnerstädten. In einigen Fällen wird die Entfernung nicht als besonders großes Hindernis bezeichnet, in anderen allerdings als gewichtiges Problem – in Abhängigkeit von der Erfahrung der befragten Person bzw. von deren Standpunkt. Im Vergleich zu den Partnerschaften polnischer Städte mit China etwa ist die geografische Lage Deutschlands in der Tat ein großer Vorteil; so wird daher Bedauern geäußert, dass trotz dieser Nähe eigentlich viel zu wenig in die Tat umgesetzt werde.

Das ist schon eine echte Katastrophe. Ich bekomme die Gelder von der Starostei und muss dort auch alles abrechnen. Mein Partner bekommt aber die Gelder direkt auf sein Konto und kann alles einfach per Unterschrift abrechnen. [Schule, Polen]

Pläne für die Suche nach weiteren Partnern

Die Mehrheit der befragten Vertreter der Städte sucht aktuell keine weiteren Partner. Es fehlt vor allem an Zeit und Geld für weitere Projekte. Die Städte, in denen es bereits gut funktionierende Kontakte mit dem polnischen oder deutschen Partner gibt und zumeist auch einen Partnerschaftsvertrag, planen nicht, einen weiteren Partner in demselben Land zu suchen. Die polnischen Städte besitzen manchmal mehr als eine Partnerstadt in Deutschland, während die deutschen Städte in der Regel immer nur mit einer polnischen Partnerstadt zusammenarbeiten. Es gibt auch keine einheitliche Richtlinie dafür, wie lange die Kontakte zwischen beiden Seiten im Einzelfall schon bestehen sollten, bevor ein entsprechender Partnerschaftsvertrag unterzeichnet wird. Jedoch bestätigen die Befragten, dass es sich lohne, vor einer entsprechenden Finalisierung in der Regel bereits einige gemeinsame Aktivitäten durchgeführt zu haben. Neue Formen der Zusammenarbeit mit weiteren Städten werden eher in Projekten als in einer formalisierten Partnerschaft umgesetzt. Größere Städte sind in der Regel offener für weitere Partner bzw. für die Zusammenarbeit in Projekten als kleinere Städte. Oft haben sie spezielle Organisationseinheiten für Partner im Ausland. Von Bedeutung ist auch die Tatsache, dass man bei beispielsweise 20 Partnerschaften jeder einzelnen Partnerstadt weniger Aufmerksamkeit widmen kann als dies die Stadtverwaltungen in kleineren Städten bei einer geringeren Anzahl von zu koordinierenden Partnern tun.

Durch die personelle Fluktuation in den Rathäusern sind die von uns befragten Verantwortlichen nicht immer im Bilde über in der Vergangenheit bereits unternommene Kooperationsversuche. Oftmals wird davon ausgegangen, dass es bislang keine gescheiterten Bemühungen gegeben habe. Die hier doch angeführten Beispiele betreffen allerdings potenzielle Partner aus Drittländern. Als Gründe für das Scheitern einer angedachten Zusammenarbeit werden hier die Stadtpolitik auf Seiten des potenziellen Partners angeführt, d. h. eine eher ablehnende Haltung in Bezug auf neue Kooperationen, oder, auf polnischer Seite, fehlende Finanzierungsmöglichkeiten. In Deutschland werden entsprechende Anfragen von chinesischen Städten oft abgelehnt aufgrund der Entfernung, der Stadtgröße oder wegen der sprachlichen Differenzen. In Polen hingegen reagieren die Vertreter auf derartige Anfragen eher positiv, „denn China ist eine Weltmacht“.

Im Fall der Schulen und Organisationen ist die Bereitschaft zur Suche nach weiteren Partnern unterschiedlich ausgeprägt – hier lässt sich keine allgemei-

ne Tendenz feststellen. Einige Schuldirektoren, Lehrer oder ehrenamtlich tätige Bürger geben an, offen für neue Partnerschaften zu sein, andere hingegen sehen sich hier organisatorisch am Limit ihrer Möglichkeiten. Angebote werden abgelehnt, wenn in den vorherigen Projekten mit dem Partner Probleme aufgetreten sind oder die Zielgruppen nicht zueinander passen. Eine einzelne Stimme – aus einer Schule in Ostpolen – machte deutlich, dass man sich zum Beispiel unter keinen Umständen mit einer Zusammenarbeit im Bereich LGBT auseinandersetzen wolle, da dies bei den Eltern der polnischen Schüler sicherlich auf Ablehnung stoße.

Abgesehen von den geschichtlichen Faktoren (und der besonderen Motivation der Deutschen, Polen zu unterstützen) unterscheiden sich die Beweggründe für die Aufnahme und Fortführung von Partnerschaften mit Städten aus anderen Ländern nicht wesentlich von der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Wichtigster Motivator ist der zwischenmenschliche Aspekt, und dieser ist es, aus dem sich mögliche Unterschiede in den Kooperationen ergeben, nicht hingegen aus geografischen Entfernungen, politischen Differenzen oder anderen Elementen.

Wenn das eine weitere Stadt aus einem Land ist, mit dem wir schon eine gültige Vereinbarung haben, dann halten wir uns auch daran. Wenn wir schon einen Partner aus Deutschland haben, dann denken wir eher nicht an eine weitere deutsche Stadt. Das ist nicht so festgeschrieben, aber nach diesem Grundsatz richten wir uns aktuell. [Stadtverwaltung, Polen]

Von der Stadtverwaltung bis zur Feuerwehr: Die Vielfalt der beteiligten Akteure

Stadtverwaltungen gehören zu den zentralen Akteuren städtepartnerschaftlicher Zusammenarbeit. Getragen werden die Partnerschaften jedoch von zivilgesellschaftlichen Vereinen und Institutionen, die ein Bindeglied zwischen Verwaltung und Bürgerschaft herstellen. Im Bereich des Jugendaustauschs haben sich Schulen als eigenständige Institutionen differenziert, wodurch sie sich von anderen Organisationen im Jugendbereich unterscheiden. Das Vorgehen der Akteure und die damit verbundenen Aktivitäten sind sehr unterschiedlich.

Stadtverwaltungen als zentrale Akteure

Die Stadtverwaltung kann als zentrale Kontaktstelle der deutsch-polnischen Städtepartnerschaft gesehen werden. Die formale Partnerschaft und

die Stadtspitzen als Schirmherren der Zusammenarbeit sind jedoch nur eine Rahmenbedingung für die Ausgestaltung und die Inhalte, die von zivilgesellschaftlichen Akteuren mit Leben gefüllt werden müssen, um erfolgreich und nachhaltig zu sein.

Großstädte haben teilweise eigene Abteilungen, die sich ausschließlich mit der internationalen Zusammenarbeit und den Städtepartnerschaften beschäftigen, oder die Partnerschaftsarbeit ist im Referat des Oberbürgermeisters angesiedelt, sodass Projekte zügig abgesprochen und Entscheidungen ohne Wartezeiten getroffen werden können. Hier kann es durchaus vorkommen, dass sich mehrere Personen der internationalen Zusammenarbeit widmen, da es grundsätzlich mehr Partnerstädte gibt als in Kleinstädten.

Kleinere Städte verankern ihre städtepartnerschaftliche Arbeit oft in Kultur- oder Presseressorts, in denen dies nur eine Teilaufgabe des Alltagsgeschäfts ist, da personelle Ressourcen oft begrenzt sind, es sei denn die Stadt verfügt über ausreichende finanzielle Mittel. Dann kommt es durchaus vor, dass eine eigene Abteilung für die Städtepartnerschaften geschaffen werden kann. Besonders lebendige und aktive deutsch-polnische Städtepartnerschaften, die in der Regel in der Grenzregion liegen, richten sogar Teilstellen in der Verwaltung ein, die sich ausschließlich mit der deutsch-polnischen Städtepartnerschaft befassen. Mitarbeiter der Stadtverwaltungen, die sich nicht ausschließlich auf die internationale Zusammenarbeit konzentrieren, haben natürlich nur eine begrenzte Anzahl von Stunden und Mitteln, um sich dieser Aufgabe anzunehmen. Das hat weitere Folgen für den Verlauf und die Gestaltung der Partnerschaft. In solchen Situationen sind die weiteren Institutionen einer Stadt und Nichtregierungsorganisationen, die Projekte mit der Partnerstadt realisieren, vor allen die Partnerschaftsvereine, von besonderer Bedeutung.

In Deutschland arbeiten projektbezogen auch noch verschiedene Teilbereiche der Stadtverwaltung an den städtepartnerschaftlichen Projekten mit – je nach Themenschwerpunkt. In Polen hält man dies gerne geschlossen in einer Abteilung, aber bei Bedarf werden auch hier andere Abteilungen hinzugezogen.

Die Rolle von Partnerschaftsvereinen

Aufgaben und Ziele

Die inhaltliche Gestaltung, aber auch das Herantragen der Städtepartnerschaft an die Bevölkerung zählen zu den Hauptaufgaben der Vereine, genauso wie bei Bedarf die Herstellung von Kontakten zwischen einzelnen Akteuren. Partnerschaftsvereine fungieren oft auch als Vermittler von Kontakten für andere Institutionen und sind ein Ansprechpartner in vielen Fragen der Städtepartnerschaft. Die Initiative zur Entstehung eines Partnerschafts-

vereins geht fast ausnahmslos von den Stadtspitzen aus, die sich die Verankerung in der Bevölkerung und eine zusätzliche Unterstützung in der Städtepartnerschaftsarbeit wünschen. Die Idee muss jedoch von engagierten Bürgern aufgegriffen und umgesetzt werden.

Auch später hängen lebendige und erfolgreiche Partnerschaftsvereine nicht nur von einem aktiven und innovativen Vorstand ab, sondern auch von adäquater Unterstützung durch die Stadtspitze und Stadtverwaltung. Hierbei ist nicht ausschließlich die finanzielle Unterstützung gemeint, sondern auch eine gute Vernetzung im Rathaus. Auch Städte in einer prekären finanziellen Lage schaffen es durchaus, lebendige Partnerschaften zu betreiben, indem engagierte Mitarbeiter der Stadtverwaltung eng mit Partnerschaftsvereinen zusammenarbeiten und u. a. diese in der Beantragung von Fördermitteln unterstützen. Im Gegensatz dazu stehen Städte, die sich in einer positiven finanziellen Situation befinden und für die finanzielle Unterstützungen möglich sind, die aber nicht durch einen Partnerschaftsverein oder andere Institutionen der Stadt ausgeschöpft werden können, da der Kontakt in der Stadtverwaltung fehlt. Es können sich somit deutliche Synergieeffekte ergeben, sofern sie gesucht werden.

Ohne diese Partnerschaftsvereine der Städte auf beiden Seiten würde das alles nicht funktionieren. Es muss wirklich betont werden: Die Leute von diesen NGOs fungieren hier als Antriebsmotor.
[Stadtverwaltung, Polen]

Die Aktivitäten und Formen von Partnerschaftsvereinen reichen von der Unterstützung der Stadtverwaltungen durch Vereinsmitglieder bis hin zu unabhängigen Vereinigungen mit eigenen Büroräumen und Angestellten. Der Erfolg der Vereinstätigkeit muss jedoch nicht immer mit der Professionalität oder der Form des Vereins zusammenhängen. Ein zusätzlicher Faktor sind finanzielle Fragen. Auch die Größe der Stadt scheint kein ausschlaggebender Faktor zu sein, sondern es hängt letztlich alles vom Engagement von Einzelpersonen ab.

Die Vereine, die eng mit der Stadtspitze und der Stadtverwaltung vernetzt sind, wünschen sich jedoch in manchen Aspekten mehr Eigenständigkeit in der Zusammenarbeit. Dies würde es ihnen ermöglichen, auf unbürokratische Weise neue Projektformen anzustoßen. Im Gegensatz dazu stehen Partnerschaftsvereine mit geringer Vernetzung im Rathaus, die sich in einigen Aspekten übergangen fühlen und sich mehr Integration in die städtepartnerschaftlichen Aktivitäten wünschen.

Der große Vorteil von Partnerschaftsvereinen ist es, dass durch die jahrelangen Kontakte und daraus entstandenen Freundschaften die Zusammenarbeit vielfach nicht nur routinierter, sondern auch offener wird, da man Herausforderungen ansprechen kann, ohne dem Gegenüber auf die Füße zu treten.

Für gewöhnlich engagieren sich in deutschen Partnerschaftsvereinen vorrangig Deutsche, die bereits im Vorfeld mit Polen in Kontakt gekommen sind – sehr oft durch Heirat mit einem polnischen Partner oder einer polnischen Partnerin, aber auch durch eigene familiäre Hintergründe oder vorangegangene Aufenthalte in Polen. Selten befinden sich auf deutscher Seite hingegen gebürtige Polinnen und Polen unter den Mitgliedern deutsch-polnischer Partnerschaftsvereine. In polnischen Partnerschaftsvereinen zählen wiederum Personen zur Gruppe der Mitglieder, die eine gewisse Affinität zur deutschen Kultur und Sprache aufweisen. Auf polnischer Seite wurde in diesem Kontext in einigen wenigen mittelgroßen Städten kritisiert, dass deutsche Partnerschaftsvereine sehr elitär und homogen seien und dies einige potenzielle Mitglieder abschrecken könne. Zudem scheinen Polen aufgrund ihrer Sprachkenntnisse größere Hemmungen zu haben, sich in Partnerschaftsvereinen zu engagieren, da sie sich vor den deutschen Partnern nicht kompromittieren wollen. Diese Bedenken verfliegen aber regelmäßig nach der ersten Begegnung und die Polen erweitern ihre Kenntnisse des Englischen oder des Deutschen gleichzeitig.

In deutschen sowie polnischen Städten mit einer sehr engen Vernetzung von Verwaltung und Verein gehören darüber hinaus oftmals Mitarbeiter der Stadtverwaltung zu den Mitgliedern, die sich auch in ihrer Freizeit für die deutsch-polnische Partnerschaft engagieren. Es kommt ebenfalls vor, dass Bürgermeister/innen offiziell Teil des Vorstands sind, wobei man davon ausgehen darf, dass es sich hierbei eher um einen symbolischen Akt handelt, der die Wichtigkeit der Partnerschaft und des Vereins unterstreichen soll.

Herausforderungen für Partnerschaftsvereine

Lebendige Partnerschaftsvereine findet man vor allem in Deutschland, da hier traditionell eine größere Vereinskultur gepflegt wird. Ein entsprechendes Pendant auf polnischer Seite ist förderlich, um rege Kontakte zu gewährleisten. Das beobachten inzwischen auch die polnischen Partnerschaftsvereine, die nach ähnlichen Organisationen in anderen Ländern suchen. Das Fehlen eines solchen polnischen Pendants erschwert die Organisationsarbeit auf deutscher Seite durch fehlende Ansprechpartner und Institutionen, denn es hat sich gezeigt, dass in den Städten, in denen auf beiden Seiten ein Partnerschaftsverein vorhanden ist, auch die Zusammenarbeit deutlich intensiver betrieben wird. In der vorliegenden Stichprobe fanden sich einige deutsche Städte, denen eben ein solches Pendant fehlte, was als Schwierigkeit bekannt wurde. Jedoch gab es keine polnische Stadt, der ein deutsches Pendant fehlte.

Eine große Herausforderung, mit der sämtliche Partnerschaftsvereine zu kämpfen haben, ist die Überalterung der Mitglieder. In Polen ist dieses Problem nicht so gravierend, jedoch ist die Anzahl der Partnerschaftsvereine gerin-

ger, auch wenn in der vorhandenen Stichprobe die meisten deutschen Partnerschaftsvereine ein polnisches Pendant vorweisen konnten. In Polen waren Partnerschaftsvereine vor 1989 aktiver, attraktiver und häufiger vorhanden, da sie den Menschen die Möglichkeit zu Auslandsreisen boten.

Auch in der VR Polen gab es solche Partnerschaftsvereine. Da herrschte großes Interesse; die Leute haben gehofft, so mal nach Deutschland oder Italien fahren zu können. Das war attraktiv bei der Armut hier bei uns in Polen damals. Aber heute bestehen diese Vereine, wenn es sie noch gibt, eher nur noch auf dem Papier.

[Partnerschaftsverein, Polen]

Deswegen sind diese Partnerschaftsvereine wichtig. Auch da gibt es ein Auf und Ab, das ist ganz klar. Es scheiden wieder Leute aus und es ist schwer jüngere Leute zu finden, die sich dafür engagieren, vor allem das mittlere Alter, die halt noch richtig berufstätig sind – die engagieren sich, aber generell weniger, nicht nur in unseren Vereinen, und machen lieber was anderes. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Die Bandbreite institutioneller und zivilgesellschaftlicher Partnerschaftsakteure

Neben Vertretern der Stadtverwaltung und gesonderten Partnerschaftsvereinen umfasst die Partnerschaftsarbeit viele weitere Ebenen. Die Zusammenarbeit von Schulen und Universitäten gehört ebenso dazu wie diejenige städtischer Institutionen, wie z. B. Museen, Theater, Philharmonien oder anderer Kultureinrichtungen sowie von Bibliotheken und Krankenhäusern. Noch breiter ist die Palette der kooperierenden Nichtregierungsorganisationen und sonstiger Initiativen im Rahmen der Partnerschaft, die einen Partner für einen Erfahrungsaustausch suchen oder zur gemeinsamen Beantragung von EU-Fördermitteln zur Unterstützung ihrer Vorhaben beitragen. Ihre Aktivitäten werden in den weiteren Kapiteln dargestellt.

Vom Stadtfest bis zum Fachaustausch: Städtepartnerschaftliche Aktivitäten

Die städtepartnerschaftlichen Aktivitäten der 1980er und 1990er Jahre waren geprägt von Unterstützungs- und Hilfsprojekten von Deutschland für Po-

len. Im Laufe dieser Zeit konnten polnische Städte vieles von ihren westlichen Partnern lernen und implementieren. Inzwischen sind die Lebensverhältnisse beinahe angeglichen und man kann heutzutage von Partnerschaften auf Augenhöhe sprechen. Dies reflektiert auch die Veränderung der Motivation, eine Partnerschaft aufzunehmen: von der Aussöhnung und Wiedergutmachung Deutschlands hin zur Stärkung des europäischen Gedankens und zum Voneinander-Lernen. Aktivitäten basieren auf Erfahrungsaustausch und modernen Begegnungsformen.

Bürger als Zielgruppen deutsch-polnischer Städtepartnerschaften

Die Zielgruppe lebendiger und nachhaltiger städtepartnerschaftlicher Zusammenarbeit sind die Einwohner. An welche Gruppen sich das Angebot konkret richtet und wie breit dieses angelegt ist, hängt von der Zielsetzung der Stadt selbst ab und kann sich mit der Zeit verändern. Jedoch geben die meisten Städte an, sich auf den Jugendaustausch zu fokussieren.

Viele Befragte trennten den Austausch auf Verwaltungsebene und den zivilgesellschaftlichen Bereich strikt voneinander. Für Vereine und zivilgesellschaftliche Akteure sind vor allem die Förderung der Bürgerkontakte das Hauptziel ihrer Arbeit, sowohl in jüngeren als auch in älteren Partnerschaften. Wiederum ist die Priorität der Stadtverwaltungen auch ein Austausch der Stadtspitzen und Beamten, um aus den Erfahrungen des Partners zu lernen oder gemeinsam größere Aktivitäten zu planen.

Die Zusammenarbeit im kulturellen Bereich steht in diesem Kontext bei beinahe allen befragten Vertretern der Städte im Vordergrund. Dabei geht es vor allem darum, die eigene Stadt und deren Vorzüge zu präsentieren.

Die symbolische Bedeutung offizieller Delegationen

Offizielle Delegationsreisen gehörten und gehören zum Standardprogramm von Städtepartnerschaften und bilden ihren formellen Rahmen. Lebendige Partnerschaften zeichnen sich in dieser Stichprobe dadurch aus, dass neben Stadtspitzen und Mitarbeitern der Stadtverwaltungen auch Vertreter der Zivilgesellschaft an der Zusammenarbeit und dem Austausch teilnehmen, die so neue Impulse setzen und einen neuen Input erbringen können. Hier entsteht eine neue Dynamik, da Bürger eine neue Sicht auf die Arbeit der Verwaltungen erhalten und die Verwaltungen im Gegenzug neue Impulse und Ideen aufnehmen können. Hier entsteht eine gewisse Nähe auf beiden Seiten. In dieser Untersuchung stellte sich dies als Merkmal von einigen kleinen und mittelgroßen Städten heraus. Eine solche Nähe zur Stadtspitze ist in diesen Größenordnungen natürlicherweise deutlich leichter herzustellen, als dies in Großstädten möglich ist. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass Städte, die besonders lebendige Partnerschaftsbeziehungen unterhalten, Begegnungen

offizieller Delegationen keine besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie sind vielmehr der Ansicht, dass für ihre partnerschaftliche Zusammenarbeit vor allem der Bürgeraustausch von Vorteil ist. Besuche offizieller Delegationen sind in diesen Fällen lediglich ein kleiner Teil der gesamten Beziehungen zu den verschwisterten Städten. Städtepartnerschaften, die nur in offiziellen Delegationsbesuchen Ausdruck finden, sind in der Regel schwach in den Reihen der Einwohner der Stadt verankert. Solche Fälle sind im Rahmen unserer Stichprobe besonders bei jungen Partnerschaften und in manchen Großstädten zu finden. Dem ist allerdings hinzuzufügen, dass Großstädte für gewöhnlich eine breitere Palette an städtepartnerschaftlichen Aktivitäten anbieten. Da Städtepartnerschaften nicht statisch und zugleich sehr vom Engagement konkreter Personen abhängig sind, kommt es auch vor, dass durch das Ausscheiden engagierter Akteure eine lebendige, zivilgesellschaftlich fundierte Partnerschaft sich zu einem reinen Austausch auf Verwaltungsebene wandelte oder dies auch umgekehrt passiert. Allerdings streben alle befragten Städte eine breite zivilgesellschaftliche Verankerung an und wollen sich nicht nur auf offizielle Delegationen beschränken.

Mit [...] funktioniert die Zusammenarbeit wirklich vorbildlich. Die Angehörigen der Stadtverwaltung fahren zwar nur selten dorthin, aber die Reisebusse verkehren die ganze Zeit in beide Richtungen [gefüllt mit sich gegenseitig besuchenden Bürgern – Ergänzung der Autoren]. [Stadtverwaltung, Polen]

Delegationsreisen werden meist anlassbezogen durchgeführt, etwa zu Jubiläen, Gedenktagen, Neujahresempfängen oder Stadtfesten. Dabei gehört in so gut wie jeder Stadt die Feier der Städtepartnerschaftsjubiläen zu einer Art Pflichtprogramm – meist im Fünf-Jahres-Takt. Besonders intensive und lebendige Partnerschaften führen mindestens einmal jährlich Delegationsreisen zu verschiedenen Anlässen durch. So laden sich die Städte im Wechsel gegenseitig ein, was aber auch als ein Akt der Höflichkeit betrachtet wird und sowohl ein Merkmal von Klein- als auch von Großstädten ist. Ein jährlicher Austausch der Stadtspitzen ist in dieser Stichprobe die gängigste Form. Dabei wird die Reise regelmäßig genutzt, um Pläne für kommende Aktivitäten zu schmieden oder den Partnerschaftsvertrag zu erneuern, aber auch um gemeinsame Auftritte auf Messen oder in Netzwerken zu planen.

Jubiläen eignen sich gut, um neue Impulse zu setzen. Ein Geburtstag ist ein Anlass, an die Ziele der Partnerschaft zu erinnern, vor allem aber auch dazu, die Öffentlichkeit miteinzubeziehen. Gleichzeitig findet eine Reflexion statt, inwiefern die angestrebten Ziele erreicht wurden.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Große Gedenktage, Nationalfeiertage oder regionale Feierlichkeiten nutzen vor allem Stadtspitzen, um ihre Anteilnahme und ihr Interesse an der Partnerstadt und dem Land zu bekunden. Die Formen reichen vom Versenden von Briefen an ihre Amtskollegen zu städtischen Jubiläen bis hin zu Besuchen mit Akten der Anerkennung und Wertschätzung, z. B. durch Kranzniederlegungen an Gedenkortern. Im Zuge dieser Untersuchung war dies ein Merkmal besonders engagierter Bürgermeister/innen aus Deutschland – unabhängig von Lage oder Einwohnerzahl. Im Vergleich dazu finden sich solche Akte selten unter den befragten polnischen Stadtvertretern. Dieser Umstand betont zum einen noch einmal das Festhalten der Deutschen an historischen Eckpfeilern und zeigt, dass der Wiedergutmachungsgedanke noch immer tief verwurzelt ist. Aber dies unterstreicht auch den Eindruck, dass das kommunale Polen sich von diesem historischen Fokus entfernen möchte. Nicht nur offizielle Ebenen nutzen solche Anlässe, sondern auch Partnerschaftsvereine. In kleinen Städten werden Veranstaltungen organisiert, wie z. B. festliche Abendessen zu einem historischen Feiertag im Partnerland, bei dem traditionelle Speisen verzehrt und Kurzvorträge gehalten werden. Solche Veranstaltungen sind allerdings eher die Ausnahme als die Regel.

Eine Herausforderung, auf die Befragte an dieser Stelle hinweisen, ist das eventuelle Fehlen regelmäßiger Kommunikation. Auf beiden Seiten kann dies dazu führen, dass Vertreter zu bestimmten Gedenktagen nicht eingeladen werden oder einfach mangelndes Interesse vonseiten der Stadtspitzen besteht, den Partner einzuladen. Dies führt ersichtlich dazu, dass bereits recht inaktive Partnerschaften noch weniger florieren.

Bürgerreisen – etabliertes Modell mit Potential für Veränderungen

Klassische Bürgerreisen gehören für alle befragten Vertreter deutscher Städte zu einer Städtepartnerschaft dazu. Sie sind ein etabliertes Modell, an dem für gewöhnlich festgehalten werden soll. Die Polen betrachten diese jedoch zunehmend mit Besorgnis. Der Altersdurchschnitt der deutschen Teilnehmer ist deutlich höher als derjenige der Polen, die nach Deutschland fahren. Außerdem betrachten die Reisenden dies als Ausflug oder Urlaub, nicht als Austausch, was das eigentliche Ziel der Städtepartnerschaft ist. Für polni-

sche Mitarbeiter der Stadtverwaltungen sind Bürgerfahrten deshalb ein Auslaufmodell. In Deutschland ist dies hingegen ein etabliertes Modell, an dem für gewöhnlich festgehalten werden soll.

Die Form der Bürgerreise hat sich in den vergangenen Jahren jedoch gewandelt. Mit gestiegenem Wohlstand sind auch die Ansprüche der Teilnehmer gestiegen – sowohl in Deutschland als auch in Polen. Früher war die Unterbringung in Gastfamilien üblich, was heute auch noch geschieht; allerdings gestaltet sich dies zunehmend problematisch, weil ältere Teilnehmer es entweder bevorzugen, „anonymer“ in einem Hotel zu übernachten, sie Vorbehalte haben, fremde Gäste bei sich aufzunehmen, oder sie einfach nicht die Möglichkeiten dazu besitzen. Dabei betonen Organisatoren immer wieder, wie wertvoll die Unterbringung in Gastfamilien ist, da sich so am authentischsten Kultur und Menschen erfahren und kennenlernen lassen und sich immer wieder lebenslange Freundschaften entwickeln. Auch in finanzieller Hinsicht ist es vorteilhaft, die Unterbringung über Gastfamilien zu organisieren, was heute auch noch oft in Städten der Fall ist, deren finanzielle Mittel für den Austausch knapp bemessen sind.

Ein gemeinsames Element von Delegations- und Bürgerreisen ist in diesem Zug auch der Besuch von bekannten historischen Gedenkstätten, wenn sich diese in der Umgebung der Partnerstadt befinden. In kleinen und mittelgroßen Städten werden zudem oft Tagesausflüge in nahegelegene Großstädte angeboten.

Stadtfeste als Orte der Präsentation

Um die Städtepartnerschaft einer noch breiteren Bevölkerungsgruppe zugänglich zu machen, hat es sich in den vergangenen Jahren in Deutschland etabliert, die polnische Partnerstadt zu Stadtfesten oder Weihnachtsmärkten einzuladen und dort vorzustellen. Dabei werden Stände aufgebaut, bei denen die polnische Partnerstadt vorgestellt wird, polnische Spezialitäten angeboten werden und an einigen Tagen auch Gäste aus der Partnerstadt zu-gegen sind, nicht selten Chöre und Musiker.

Wir packen den Bus voll und die Deutschen sind sehr interessiert an unseren polnischen Produkten aus der Region: Liköre, Honig, Bienenwachsprodukte.
[Stadtverwaltung, Polen]

Die eingeladene Stadt nutzt gerne die Chance, um ihr touristisches Angebot sowie regionale Produkte zu bewerben. Solche Auftritte auf dem Weihnachtsmarkt finden vor allem in Städten mit einem Partnerschaftsverein statt, der die Organisation solcher Auftritte übernimmt. Das ist jedoch keine

Bedingung. Seltener findet man diese Art der Bewerbung des deutschen Partners auf polnischer Seite. Dies mag an den deutsch-polnischen kulturellen Unterschieden liegen. In Polen ist die Tradition, Weihnachtsmärkte und Stadtfeste zu organisieren, nicht so stark ausgeprägt wie in Deutschland; so bestehen auch weniger Möglichkeiten, den deutschen Partner dazu einzuladen.

Einige wenige Städte organisieren thematische Partnerschaftswochen ihrer Partnerstädte, so z. B. polnische und deutsche Themenwochen, die zwar mit großem organisatorischem Aufwand verbunden sind, aber große, positive Resonanz in der Bevölkerung generieren. Ziel dieser Wochen ist es, die Partnerstadt und das Land den eigenen Einwohnern näher zu bringen und deren Interesse an der Partnerschaft zu wecken. Die Gestaltung dieses Zeitraums ist sehr individuell, aber zum Programm gehören u. a. Auftritte von Musik- und Tanzgruppen, die je nach regionaler Lage folkloristische Aufführungen zeigen, oder auch moderne Stilrichtungen, die in der Stadt besonders beliebt sind. Aber auch Stände mit regionalen Spezialitäten und Gerichten werden aufgebaut, die den Bürgern die Essenskultur näherbringen. Und schließlich gibt es Präsentationen von Handwerkskunst, Dichterlesungen oder Filmvorführungen. Wichtig ist hier die Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure, die das Programm mitgestalten und an die Bevölkerung herantragen sowie diese eventuell mit einbinden.

Gemeinsame Aufgaben verbinden

Eine andere Form städtischer Aktivitäten ist die **Zusammenarbeit von Institutionen wie Polizei und Feuerwehr, die jedoch ein Merkmal von mittelgroßen Städten und Großstädten zu sein scheint und eher die Ausnahme in dieser Stichprobe bildet. Diese Form der Zusammenarbeit basiert in erster Linie auf Erfahrungsaustausch (Best Practice).** Eine Herausforderung stellen die strukturellen und gesetzlichen Unterschiede in beiden Ländern dar, da in Polen beispielsweise die Feuerwehr zentral organisiert ist oder eine andere Form der Überwachung und Strafverfolgung für die Polizei möglich ist. So kann nur ein bedingter Erfahrungsaustausch stattfinden. Dennoch betonen die beteiligten Akteure einen großen Lerneffekt. Die Zusammenarbeit von Feuerwehren ist aber mit den Jahren zurückgegangen und nur wenige Städte haben heute hier immer noch wirklich enge Verbindungen. Ein Grund dafür ist, dass diese Zusammenarbeit früher dem Hilfsgedanken entsprungen ist, als Deutschland Polen dies betreffend z. B. mit ausgemusterten Feuerwehrfahrzeugen unterstützte. Seitdem sich die Lebensverhältnisse angeglichen haben, scheinen auch derartige Kontakte rückläufig zu sein. Hinzu kommt, dass große bürokratische Hürden und Auflagen ein beträchtliches Hindernis darstellen. Die potenziellen polnischen Teilnehmer des Feuerwehraustausches haben außerdem Angst, mit dem Vorwurf konfrontiert zu werden, sie führen nur deshalb nach Deutschland, um Kaffee zu trinken oder zum Vergnügen.

Wir haben z. B. gelernt, dass Polen den Raum der Prävention viel weiter fasst. Das es z. B. Prävention auf Skipisten gibt, wo Kollegen fahren und darauf hinweisen, dass man mit Helm und am besten ohne Alkohol die Piste herunterrauschen sollte. So weit gehen wir natürlich nicht. [Polizei, Deutschland]

In einigen kleineren, aber auch vielen größeren Städten ist der Austausch zwischen Bibliotheken seit einigen wenigen Jahren erfolgreich. Dabei werden nicht nur Erfahrungen ausgetauscht, sondern auch Bücher, sodass die deutsche Bibliothek einen polnischen Bestand aufweisen kann und die polnische Bibliothek einen deutschen. Dies nutzt vor allem der polnischen und poleninteressierten Bevölkerung in Deutschland, da hier der sonstige Zugang zu polnischer Literatur eher beschränkt ist – abgesehen von den Möglichkeiten des Internets.

Erfolgreich ist – vor allem in kleinen und mittleren Städten – der Erfahrungsaustausch im Gesundheits- und Sozialbereich, zu dem u. a. Pflegeeinrichtungen oder Behindertenwerkstätten gehören. Die Projekte im Bereich der Behindertenarbeit und Inklusion wurden oftmals von der Stadtverwaltung angestoßen, entwickelten sich dann meist aber zu einem unabhängigen Selbstläufer unter Beteiligung verschiedener städtischer Institutionen. Kontakte im Gesundheitswesen entstanden wiederum im Zuge der Hilfslieferungen aus Deutschland, und viele der Kontakte aus den 1980er und 1990er Jahren bestehen heute noch. Ein Beispiel ist eine Initiative „Frauenselbsthilfe nach Krebs“, die in mehreren kleinen und mittelgroßen Städten dieser Stichprobe erfolgreich Austausche durchführt. Hier können sich deutsche Frauen nach ihrer Erkrankung mit polnischen Frauen, die ein ähnliches Schicksal getroffen hat, bei Begegnungen gegenseitig beraten.

Auch der früher oft einseitige Erfahrungsaustausch der vergangenen Jahrzehnte hat sich gewandelt. Heutzutage sagen auch deutsche Befragte, dass sie in vielen Bereichen von ihren polnischen Kollegen Dinge aufgreifen und bei den Begegnungen immer wieder neue Impulse erhalten und dazulernen, obschon es früher umgekehrt war. Einige Befragte gaben sogar zu, dass die polnische Partnerstadt in vielen Bereichen einen weiten Vorsprung besitzt, wie z. B. bei der Digitalisierung, in der Infrastruktur oder im Städtebau, was vor allem im Zusammenhang steht mit vorhandenen EU-Fördermitteln. Deutsche, vor allem in den neuen Bundesländern, sind nicht selten sogar ein wenig neidisch, dass es den Polen so gut gelingt, Mittel einzuwerben, und wollen von den polnischen Kollegen lernen, wie man dies erfolgreich umsetzt. Einige befragte Vertreter deutscher Städte planen demnach, etwa ähnliche Kultur- und Jugendzentren zu bauen, wie es ihre polnischen Partner bereits vor Jahren getan haben. Andere Städte holen wiederum Ratschläge der polni-

schen Partnerstadt ein, wenn es um politische Umbruchphasen geht und den Umgang mit solchen. So existiert auch in einigen Städten ein Austausch von Fachkräften, wie im Ingenieurs- oder Pflegebereich. Anhand solcher Beispiele wird deutlich, dass die polnische Expertise in Kommunalpartnerschaften heute sehr geschätzt wird.

Austausch über Hobbys

Projekte im Bereich Sport, Kultur, Kunst und Musik gibt es in vielerlei Formen sowohl in großen als auch kleinen Städten und gehören zu jeder lebendigen Partnerschaft. Oft ergeben sich diese Ereignisse aus Ideen, die während Bürger- und Delegationsreisen entstehen. Im sportlichen Bereich finden oft Turniere und Wettbewerbe in verschiedensten Sportarten statt, zu denen Veranstalter ihre Partnerstädte und dort ansässige Mannschaften einladen. Auch kleinere Sportgruppen, die sich außerhalb eines Vereins zusammenfinden, organisieren z. B. Radtouren oder nehmen an Marathonläufen in der Partnerstadt teil. Manchmal kommt es vor, dass ein/e Bürgermeister/in teilnimmt, was eine bedeutungsvolle Geste ist. Im musikalischen Bereich ist die Organisation von Musikfestivals verschiedenster Stilrichtungen beliebt, bei denen polnische und deutsche Musiker gemeinsam musizieren. Früher gehörten in diesem Bereich Choraustausche zu den führenden Formen der Zusammenarbeit. Dies hat sich jedoch geändert, da die Zahlen der Chormitglieder generell in den letzten Jahren zurückgegangen sind. Heutzutage findet dagegen der Austausch von Einzelmusikern oder kleinerer Bands und Ensembles Zuwachs, da hier auch der geringere Kostenfaktor einen Einfluss hat. Mit Unterstützung der Stadt finden – v. a. in größeren Städten – Konzerte von großen Orchestern statt, die zwar im Rahmen der Städtepartnerschaft organisiert werden, aber nur bedingte zivilgesellschaftliche Verankerung besitzen und somit als eher repräsentative Aktivitäten anzusehen sind.

Rückläufige Bedeutung der kirchlichen Kontakte

Die Kirchen und religiösen Gemeinschaften haben einen recht geringen Stellenwert in den gegenwärtigen deutsch-polnischen Städtepartnerschaften, was auch den gesellschaftlichen Wandel in beiden Ländern widerspiegelt. In der Vergangenheit gab es häufiger Kontakte zwischen den katholischen Kirchen, wodurch oftmals Pilgerreisen nach Polen oder nach Deutschland organisiert wurden und sich Gläubige untereinander kennenlernen konnten. Ebenfalls unterstützten einige deutsche Kirchengemeinden die polnische katholische Kirche zu Zeiten des Kommunismus, sei es in Form von Hilfsgütern oder durch Spenden zum Bau von Kirchen. Heutzutage gibt es hingegen nur noch sehr wenige Aktivitäten von Kirchen im städtepartnerschaftlichen Austausch. In kleineren deutschen Städten finden sich vereinzelt

Priester oder Kirchengemeinden, die sich zeitweise in städtepartnerschaftliche Geschehnisse mit einbringen, jedoch passiert dies relativ selten. Zwar gehen in beiden Ländern immer weniger Leute in die Kirche und fühlen sich ihr verbunden, aber die deutlich geringe Zusammenarbeit mag auch an weiteren Faktoren liegen. Während unter den Gläubigen in Polen beinahe mono-religiöse Strukturen herrschen, gibt es in Deutschland eine ausgewogene Mischung aus Protestanten und Katholiken, zu denen noch Atheisten, Außerkirchliche und andere religiöse Gemeinschaften hinzukommen. So ist es natürlich schwerer, eine gemeinsame religiöse Grundlage zu finden. Allerdings wurde im Zuge der Befragungen auch deutlich, dass die polnische katholische Kirche und ihr deutsches Pendant Vorbehalte gegenüber den Praktiken des jeweils anderen haben. So empfinden deutsche Vertreter des Katholizismus die polnische Kirche als zu konservativ und rückwärtsgewandt, während die Polen die deutschen Praktiken als zu liberal erachten.

Die Kirchen arbeiten untereinander kaum noch zusammen. Diese Jugendfahrten in die Oasen sind nicht mehr so modern. Vielleicht organisieren die Gemeinden das noch, aber bestimmt nicht zusammen mit den Partnergemeinden. Das ist schon eingeschlafen, dafür gibt es aber neue Projekte beim Jugendaustausch, allerdings eher durch die Schulen als in der Kirche. [Stadtverwaltung, Polen]

Touristisches Ungleichgewicht

Tourismus scheint vor allem in den nördlichen Regionen, an der Ostsee oder in grenznahen Gebieten ein gemeinsamer Nenner in den deutsch-polnischen Städtepartnerschaften zu sein, der in anderen Regionen in Deutschland kaum eine Rolle spielt. Hauptaktivitäten sind hier die **Fremdenverkehrs-information und die Bewerbung der Partnerstadt**. Die Herausforderung liegt an dieser Stelle jedoch darin, dass die Bewerbung der Partnerstadt als Reiseziel eine relativ einseitige Sache ist: Viele Deutsche reisen privat in eine beworbene polnische Partnerstadt, jedoch kommen sehr viel weniger Polen in die Partnerstadt nach Deutschland. Dies mag zum einen an den ökonomischen Möglichkeiten liegen, dass es sich Deutsche viel eher leisten können, nach Polen zu reisen, als Polen nach Deutschland. Aber es bestätigt auch, dass die Polen ihre finanziellen Ressourcen lieber für eine Reise in ein anderes Land nutzen. Andererseits planen wohlhabende Städte oder deren Partner, sich in Zukunft mehr auf den Tourismus zu konzentrieren, da sie hier großes Potential sehen.

Zusammenarbeit verschiedener Institutionen: Auf der Suche nach Synergieeffekten

Die Zusammenarbeit zwischen den Städten kann sehr intensiv sein, jedoch kennen und informieren sich nicht alle Akteure innerhalb einer Stadt immer gegenseitig. So fehlen oft Synergieeffekte, die die Partnerschaft weiter intensivieren oder noch sichtbarer für die Bürger machen könnte. **Wenige befragte Stadtverwaltungen wissen von allen Projekten, die im Rahmen einer Städtepartnerschaft geschehen.** So fehlen der Stadt nicht selten Informationen über die Tätigkeiten von zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dies liegt zum einen daran, dass nicht alle zivilgesellschaftlichen Akteure die Stadtverwaltungen über ihre Aktivitäten informieren oder dies nur im groben Rahmen tun. Zum anderen fungieren die Stadtverwaltungen eben als Stellen, die Kontakte vermitteln, aus denen sich im besten Falle eigenständige Kooperationen entwickeln, die nicht auf die Unterstützung der Stadt angewiesen sind. Oft zeigt die Stadtverwaltung wenig Interesse oder bietet aus Zeitmangel keine Plattform an, um die Breite der Kooperationen vorzustellen. Es besteht aber eine gewisse Grundinformation über Projekte, die thematisch ineinandergreifen, da oftmals nicht nur Kontakte vermittelt werden, sondern auch finanzielle Zuschüsse gegeben werden, wodurch eine gewisse Informationspflicht der Akteure besteht.

Als wichtigster zivilgesellschaftlicher Träger werden von den Stadtverwaltungen die Partnerschaftsvereine angesehen – sofern solche in der betreffenden Stadt vorhanden sind. Diese Vereine agieren unabhängig von der Stadtverwaltung, sind jedoch oftmals aus Initiativen der Stadtspitzen hervorgegangen und arbeiten teilweise sehr eng mit diesen zusammen. Stadtverwaltungen erkennen die Wichtigkeit der zivilgesellschaftlichen Akteure und deren Engagement an. Jedoch wurde in Befragungen dieser Akteure in Städten mit inaktiver Partnerschaft deutlich, dass die Vereine sich von den Stadtverwaltungen nicht immer ausreichend wertgeschätzt fühlen und diese ihre Arbeit als etwas Selbstverständliches ansehen.

Auffällig ist, dass die wenigsten Stadtverwaltungen über wirtschaftliche Kontakte zwischen Firmen aus den Partnerstädten informiert sind. Es scheint aber insgesamt auch nur wenige Kontakte unter Geschäftsleuten zu geben, die auf der Städtepartnerschaft basieren.

Da Schulen für gewöhnlich selbstständig und unabhängig von der Stadtverwaltung im Schüleraustausch agieren, wurde in den Interviews deutlich, dass Schulvertreter nur recht wenige Informationen zu städtepartnerschaftlichen Aktivitäten geben konnten – abgesehen von ihren eigenen Aktivitäten. Dies zeigt, dass diese Unabhängigkeit in der Zusammenarbeit auch zu einer gewissen Art von Desinteresse führen kann. Hingegen wissen Stadtverwaltungen für gewöhnlich von Schulpartnerschaften und schätzen deren Stellenwert sehr hoch ein.

Ähnlich verhält es sich bei der Zusammenarbeit von Handwerkskammern. Diese arbeiten unabhängig von der Stadtverwaltung miteinander, jedoch geht die Initiative oft von der Stadt aus, die die Kontakte vermittelt. Das Engagement von Handwerkskammern ist jedoch deutlich seltener als das Vorhandensein eines Partnerschaftsvereins.

Kleine Städte haben den Vorteil, dass sich die Menschen untereinander kennen und generell die Wege für die Zusammenarbeit dadurch kürzer sind – was auch in den Städtepartnerschaften zu sehen ist. Für gewöhnlich arbeiten in Kleinstädten, in denen die städtepartnerschaftliche Zusammenarbeit intensiv ist, immer wieder dieselben zivilgesellschaftlichen Akteure zusammen. Dies hat zur Folge, dass bestimmte Projekte nachhaltig werden, aber wiederum an Innovationskraft verlieren. Im Umkehrschluss ist zu sehen, dass in Großstädten immer wieder neue Akteure mit einbezogen werden und es weniger nachhaltige Projekte gibt als in kleineren und mittelgroßen Städten. Dafür ist die Breite und Dynamik der Themen sowie Projektformen größer.

Eine andere Bedeutung haben Kontakte der in der Partnerschaft engagierten Organisationen mit anderen Akteuren, unabhängig von der Stadt. Das kann die Inhalte des Austauschs bereichern oder auch auf die Zusammenarbeit vorbereiten, wenn man sich von Experten Rat holt oder „best practise“-Methoden übernimmt. Projektbezogen arbeiten in Deutschland vor allem mittelgroße Städte und Großstädte mit verschiedenen politischen und kulturellen Instituten zusammen, wie z. B. mit dem Goethe-Institut, der jeweils zuständigen Landeszentrale für politische Bildung, dem Polnischen Institut in Düsseldorf oder dem Deutschen Polen-Institut in Darmstadt. Seltener findet eine solche Kooperation in polnischen Städten statt. Vereinzelt gibt es eine Zusammenarbeit von Kulturzentren, v. a. in Städten, in denen der Hauptfokus tatsächlich auf der Jugendarbeit liegt. In Einzelfällen sind Kirchen und Pfarrer engagiert, die allerdings nur an Reisen teilnehmen oder einen Vortrag halten, aber nicht aktiv involviert sind in die städtepartnerschaftliche Zusammenarbeit.

Deutsche und polnische Großstädte agieren gerne in Netzwerken auf Landesebene und in Partnerschaftsnetzwerken von Woiwodschaften und Bundesländern. Kleine und mittelgroße Städte arbeiten teilweise mit Kreisverwaltungen zusammen. Aus den Kontakten zwischen polnischen und deutschen Landkreisen ergeben sich zum Teil ebenfalls freundschaftliche Verhältnisse in kleineren Städten. Die Partnerschaften von Landkreisen werden von Befragten auch als zusätzliche Motivation gesehen, neue Kontakte zu knüpfen.

Kleine und mittelgroße Städte tauchen ebenfalls gerne in Netzwerken der Euroregionen auf, wobei hierbei eher projektbezogene Kontakte geknüpft werden, und das auch zu Städten, zu denen vorher kein Kontakt bestand. Sie agieren dann international, außerhalb des Konzepts der Städtepartnerschaften. Der polnische und der deutsche Städtebund sind, wie uns Befragte mitteilten, wichtige Kontaktstellen für die internationale Zusammenarbeit.

Universitätsstädte wiederum nutzen die Zusammenarbeit mit der Partnerstadt in unterschiedlichen Fakultäten, auch wenn diese Zusammenarbeit oftmals nicht so intensiv zu sein scheint, wie sie eigentlich sein könnte. Die Auslandskontakte der Universitäten beschränken sich natürlich nicht nur auf die Partnerstädte. Und sie agieren zudem unabhängig von der Stadtverwaltung. Ist das Verhältnis zwischen Universität und Stadtverwaltung eng, äußert sich dies auch in der Zusammenarbeit im Rahmen der Städtepartnerschaft. Diese Kontakte haben allerdings nur einen projektartigen Charakter und sind selten auf Langfristigkeit ausgelegt. So gibt es zum Beispiel Projekte für Jugendliche, die an einem Austausch teilnehmen, bei denen gemeinsam an der Universität experimentiert wird und so die Universität kennengelernt werden kann.

Die Bedeutung des Jugendaustauschs für Städtepartnerschaften

Der Jugendaustausch gehört zu den von unseren Gesprächspartnern am häufigsten genannten Kooperationsformen zwischen Partnerstädten. Besonders die kommunalen Verantwortungsträger betonen gerne dessen Bedeutung und das Interesse der Stadt, jungen Menschen Kontakte zu Gleichaltrigen in anderen Ländern zu ermöglichen und wie wichtig es sei, diese Gruppe zu erreichen. Gleichzeitig zeigt die Analyse der Interviews, dass gerade dieser Bereich der partnerstädtischen Zusammenarbeit am unabhängigsten vom Handeln der Kommunalpolitiker funktioniert, und Letztere auch wenig Konkretes darüber wussten. Die Hauptinitiative im Bereich des Jugendaustauschs geht vielmehr von den Schulen aus, das Rathaus unterstützt hier regelmäßig lediglich symbolisch. Die Schulen entwickeln die Kooperation mit den Partnern in Eigenregie, Städtepartnerschaften sind dabei nicht unbedingt von Bedeutung. Beim außerschulischen Jugendaustausch sieht dies etwas anders aus, doch wie die Befragten bestätigen, sind die Herausforderungen, denen sich die Organisatoren von Jugendaustauschmaßnahmen im Rahmen von Städtepartnerschaften gegenübersehen, die gleichen wie bei anderen Trägern solcher Projekte. Im Folgenden werden vor allem jene Aspekte aufgegriffen, die direkt Fragen der Städtepartnerschaften betreffen.

Die Anfänge der Kooperation im Jugendbereich

Die Anfänge der Zusammenarbeit zwischen Schulen und anderen Trägern von Jugendprojekten aus der jeweiligen Partnerstadt erfolgten in der Regel in enger Abstimmung mit den Rathäusern, insbesondere dort, wo die Partnerschaft bereits seit Jahrzehnten stabil etabliert war. Zwei Typen von Anfangsinitiativen lassen sich dabei unterscheiden. Im ersten Fall trat die Stadtverwaltung an die Schulen heran, half bei der Kontaktaufnahme zu Schulen in der Partnerstadt und begleitete die ersten Austauschmaßnahmen. In der Folge

wurden die Schulen immer selbstständiger bei der Gestaltung der Aktivitäten, was im Laufe der Zeit (verstärkt durch personelle Wechsel in den beteiligten Institutionen) zu einer Abschwächung der Zusammenarbeit und des Informationsflusses zwischen Schule und Rathaus führte.

Beim zweiten Typus bildeten Initiativen zum Jugendaustausch geradezu die Keimzelle für eine spätere Städtepartnerschaft. Schulen oder andere Einrichtungen der Jugendarbeit einer deutschen und einer polnischen Stadt organisierten Austauschprojekte, und nachdem diese eine Weile gut verliefen, forderten diese Initiatoren ihre kommunalen Behörden auf, diese Zusammenarbeit auf andere Bereiche auszudehnen. Manchmal führte dies zur Unterzeichnung eines formellen Abkommens über die Zusammenarbeit der Städte. Schulen und Stadtverwaltung agierten in diesen Fällen in der Folgezeit weiterhin eher unabhängig voneinander.

Schwache Vernetzung mit anderen Akteuren

Diese Unabhängigkeit ist allerdings charakteristisch für eine Vielzahl von Formaten innerhalb einer Städtepartnerschaft. Die an einem Austausch beteiligten Institutionen kommunizieren direkt mit ihren Partnern im anderen Land; Ausgestaltung und Qualität der Maßnahmen hängen im Wesentlichen von der Kompetenz dieser Institutionen ab. Die Rathäuser sind dann weder notwendig noch fühlt man sich dort kompetent oder dazu verpflichtet, bei Projekten externer Akteure in größerem Umfang unterstützend einzugreifen. Wenn im Falle eines Schüleraustauschs die beteiligte polnische Schule nicht im Kompetenzbereich des Bürgermeisters (sondern des Landrats) liegt, sind nach Ansicht einiger städtischer Beamter hier die rechtlichen und damit auch die finanziellen Möglichkeiten einer nennenswerten Unterstützung nicht gegeben. Die Unterstützung der Stadt beschränkt sich dann darauf, Gast Schüler mit städtischen Andenken zu beschenken und im besten Falle eine Stadtrundfahrt und einen Empfang beim Bürgermeister zu organisieren. In anderen Fällen berichten städtische Verantwortungsträger und Schulleiter allerdings darüber, dass bei solchen Projekten eine Unterstützung durch die Stadt doch geleistet wurde, auch finanziell. Stadtregierung und -verwaltung haben somit durchaus Kenntnis von diesen Schulpartnerschaften, über Details der Zusammenarbeit, über die Probleme und den Wandel solcher Maßnahmen wissen sie allerdings so gut wie nichts. Dennoch werden sie nicht müde, bei jeder sich bietenden Gelegenheit deren Wichtigkeit zu betonen, da ihnen die Bedeutung der Internationalisierung der jüngsten Generation, ihrer Sprachkenntnisse, ihrer Weltoffenheit und ihres Mutes zur Kontaktaufnahme für die Entwicklung ihrer Stadt bewusst ist. Gerade wenn man sich stärker für eine Maßnahme engagiert hat, auch über einen Reisekostenzuschuss oder städtische Aktivitäten vor Ort hinaus, ist manchem städtischen Vertreter bei eigens organisierten Empfängen daran gelegen, im Namen der Stadt mittels eigener Präsenz die

Bedeutung des Projekts zu betonen und die Gäste willkommen zu heißen bzw. zu verabschieden. Hier einige Zitate:

Seit 1990 arbeiten wir mit zwei Schulen [aus der Partnerstadt] auf dem Niveau der Sekundarstufe II zusammen. Diese Dauerhaftigkeit ist den Lehrern beider Seiten zu verdanken, die sich darum kümmern und dabei von den Schulen unterstützt werden. Ein weiterer Grund ist, dass XXX nicht nur die Partnerstadt von YYY ist, sondern auch in gewisser Weise des Landkreises. Dies erzeugt eine noch größere Dynamik in der Zusammenarbeit, da Stadt und Kreis angeregt werden, gemeinsam etwas zu schaffen, obwohl wir in aller Unabhängigkeit agieren. [...] Mit der Stadt ist es halt so: Wenn wir etwas vorhaben, naja, dann bekommen wir von ihnen manchmal ein paar Werbeartikel, die wir dann den Lehrern und Schülern als Andenken überreichen. Aber es ist halt nicht so, dass der Beitrag der Stadt irgendwie bedeutend ist. Was es braucht ist die Tradition, Schwung, den Willen des Direktors.
[Polen, Schule]

Der Jugendaustausch stützt sich auf die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Nichtregierungsorganisationen. Wir beteiligen uns daran nicht, denn sie organisieren es gut, wissen selbst am besten, was sie brauchen und in welchem Umfang. Wenn sie uns um Hilfe bitten, helfen wir natürlich. Und in der Regel wissen die Schulleiter und die Lehrer, was sie brauchen.
[Polen, Stadtverwaltung]

Unsere Leute, die diese Zusammenarbeit organisieren, können sich auf eine angemessene Unterstützung seitens der Stadt verlassen, als stellvertretender Schulleiter würde ich mir aber eine Anlaufstelle in der Stadtverwaltung wünschen, wo es eine Liste von ausländischen Schulen gäbe, mit denen wir einen Austausch organisieren könnten. Wir organisieren diese, und das ist hauptsächlich das Verdienst unserer Lehrer. Aber wir haben nicht auch noch die Zeit, das Schulangebot im Westen zu analysieren. Darum wäre eine Verbesserung des Informationsaustauschs sehr gut. [Polen, Schule, aus der gleichen Stadt wie das vorangegangene Zitat]

Es stellt sich folglich auch bei der Analyse der Jugendprojekte als Teil der Städtepartnerschaften die Frage nach der Vernetzung aller Akteure, die im Rahmen einer Städtepartnerschaft tätig sind. Gerade Schulen, die zu den Institutionen gehören, deren Partnerschaften am stabilsten sind, scheinen bei ihren Aktivitäten besonders isoliert zu sein von den anderen Institutionen, die in die Städtepartnerschaft involviert sind. Personen, die in anderen Organisationen für die Städtepartnerschaft aktiv sind, und auch Mitarbeiter in den Behörden wissen in der Regel zwar, dass hier eine Schule mit einem Pedant im Ausland kooperiert, aber sie kennen keine Einzelheiten und können daher auch keine potentiellen Synergieeffekte identifizieren. Ausnahmen gibt es und sie beruhen, wie üblich, auf persönlichen Kontakten und individuellem Engagement. Bei den in der Schulkooperation engagierten Mitarbeitern erzeugt es Unmut, wenn sich die Stadt besonders gerne mit Projekten für die Jugendlichen schmückt, zu denen sie de facto aber kaum etwas beigetragen hat. Doch es sollte nicht verschwiegen werden, dass es auch Schulkooperationen gibt, bei denen die Zusammenarbeit mit der Stadt und der Umfang ihrer Beteiligung sehr gut bewertet werden. Aber selbst dort gibt es Verbesserungsbedarf, wie etwa betreffend die Festlegung bestimmter Regeln für die Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern, um ein koordiniertes Vorgehen zu gewährleisten, oder die oben zitierte Forderung nach von der Stadtverwaltung erstellten Listen mit potentiellen Partnerschulen im Ausland.

Ein besonders wichtiger Faktor, wenn es um die Unabhängigkeit der Schulen geht, ist die Frage der strukturellen Finanzierung des Schüleraustauschs. Bisher besteht die Finanzierung meist aus Zuschüssen des Deutsch-Polnischen Jugendwerks und Eigenbeiträgen der Eltern. Die meisten Vertreter von Schulen, mit denen wir sprachen, bezeichneten diese Mittel als ausreichend. Es besteht daher keine Notwendigkeit, nach anderen Finanzierungsquellen zu

suchen und im Zuge dessen neue Kontakte zu knüpfen, wie dies häufig bei Nichtregierungsorganisationen der Fall ist. Dennoch kommt es vor, dass Schulen mit anderen Partnern aus der Stadt, seien es Universitäten, Sportvereine oder bilaterale Gesellschaften, deutsch-polnische Projekte durchführen.

Außerschulische Projekte für Jugendliche sind meist von ähnlichem Format wie solche für Erwachsene und haben auch mit ähnlichen Schwierigkeiten umzugehen. Es handelt sich bei diesen Jugendprojekten zumeist um Aktivitäten im sportlichen oder kulturellen Bereich (z. B. Musikgruppen). So lernen junge Menschen auf der Grundlage gemeinsamer Leidenschaften das andere Land kennen, entfalten ihre Interessen und machen dabei nicht selten auch Werbung für ihre Stadt, treten auf der Bühne auf, gewinnen Wettbewerbe. Immer seltener werden Sprachreisen von Polen nach Deutschland, die von den Gesprächspartnern vor allem thematisiert werden, wenn es um die Zusammenarbeit in den vergangenen Jahrzehnten geht.

Solche außerschulischen Projekte werden häufiger als Schulprojekte von der Stadt mitbezuschusst, meist in Form von Beihilfen oder Reisekostenzuschüssen. Ansonsten beschränkt man sich – je nach der finanziellen Situation der Stadt und dem Engagement der Verwaltung – auf die Lancierung von Ideen und die Präsentation durchgeführter Projekte auf Grundlage der Angaben der Organisatoren auf der städtischen Website. In einigen Fällen allerdings kamen aus dem Rathaus auch ganz konkrete Impulse für nicht-schulische Jugendprojekte, die nicht nur als Priorität deklariert wurden, sondern auch durch Verwaltungsmitarbeiter realisiert wurden. Solche erfolgreichen Best-Practice-Projekte werden weiter unten beschrieben.

Die große Herausforderung: Junge Menschen erreichen

Ein Schlüsselproblem der Städtepartnerschaften, welches bei unserer Untersuchung besonders häufig Erwähnung fand, ist die mangelnde Beteiligung junger Menschen an der Zusammenarbeit. Ein Grund dafür wird in der mangelnden „Exotik“ deutsch-polnischer Projekte gesehen. Die Jugend, so erklären die Vertreter dieser These, zöge es zunehmend in fernere Länder. Auch das Interesse an der deutschen Sprache ist in Polen heute nicht mehr so groß wie noch in den vergangenen Jahrzehnten. Diese Beobachtung wird von einem Teil der Gesprächspartner aus beiden Ländern und eher aus größeren Städten – ob Pädagogen oder Vertretern der Stadtverwaltung – bestätigt. Für Gesprächspartner aus eher kleineren Städten spielt dieses Problem hingegen keine entscheidende Rolle; aus ihrer Sicht ist das Interesse immer noch groß. Jugendaustauschmaßnahmen finden dort immer noch in großer Regelmäßigkeit (jährlich) statt.

Das ist vielleicht auch ein Grund, dass es unter Umständen deshalb so schwierig ist, Jugendliche zu bewegen einen Austausch mit XXX zu machen, weil das eben nicht mehr super attraktiv ist. Die suchen sich andere Länder aus, die vielleicht weiter weg sind, wo es spannender ist, und keinen Ort, wo man sich eben in den Zug setzt und in sechs Stunden da ist. Das ist jetzt auch nichts so Exotisches.
[Deutschland, Stadtverwaltung]

Beim Schüleraustausch versuchen Lehrer, durch Veränderungen der Formate auf die sich wandelnden Bedürfnisse und gesteigerten Erwartungen der Schüler zu reagieren. Die größere Herausforderung besteht darin, junge Leute zu motivieren, ihre Freizeit mit Besuchern aus der Partnerstadt zu verbringen. Hierbei hängt vieles vom Geschick der Organisatoren ab und insbesondere von Menschen aus den Städtepartnerschaftsvereinen. Mal geht es darum, in ihrer Stadt die richtigen Ansprechpartner für die Besucher zu finden (z. B. die Jugendsportmannschaft in einer bestimmten Disziplin, eine Musikgruppe), mal werden eigens interessante Aktivitäten für Jugendliche initiiert. Alles hängt ab vom guten Willen und der Einsatzfreudigkeit einzelner Personen, von ihrer Vernetzung und der positiven Rückmeldung der anderen Seite. Wenn eines dieser Elemente fehlt, was nicht selten der Fall ist, scheitern Projekte. Ob die Jugend solchen Projekten einfach „entwachsen“ ist oder sich bereits vorher abwendet, ist nicht die entscheidende Frage. Doch das Fehlen junger Erwachsener, die Überalterung der Gruppe der Aktiven im Rahmen der deutsch-polnischen Maßnahmen, ist zweifellos ein Problem. Die Kluft zwischen diesen Aktiven und der jüngsten Generation wird von Jahr zu Jahr größer, man verfügt nicht mehr über die richtigen Kontakte, kennt die aktuell angebrachten Methoden nicht, mit denen man junge Menschen erfolgreich anspricht. Und genau solch eine Konstellation haben Gesprächspartner vor Augen, die sagen, dass es in ihren Städten oder Organisationen keine auf die Jugend hin orientierte Partnerschaft mehr gibt.

Ja, wir würden sehr gerne mit jungen Menschen arbeiten, nur wissen wir nicht, was wir da machen können.
[Deutschland, Deutsch-Polnische Gesellschaft]

Wie bei anderen Kooperationsformaten ist auch bei Jugendaustauschprojekten die Finanzierungsfrage immer ein Thema. Eine große Erleichterung für Initiatoren solcher Projekte bedeutet die Möglichkeit, beim Deutsch-Pol-

nischen Jugendwerk Fördermittel beantragen zu können. Die überwiegende Mehrheit der Befragten, die mit solchen Projekten befasst sind, bewirbt sich um diese Gelder und lobt das Verfahren und die Zusammenarbeit mit dem DPJW, das auch in den Amtsstuben der Stadtverwaltungen weithin bekannt ist. Ein weiterer, stark frequentierter Finanzierungspfad ist das europäische Programm Erasmus+. Hier müssen Projekte allerdings mehr als zwei verschiedene Partner aufweisen, wie es z. B. bei Schulprojekten häufig der Fall ist.

Beispiele für erfolgreiche Jugendprojekte

Ein Standardbeispiel für bewährten Jugendaustausch ist – wie oben bereits erwähnt – die Teilnahme an Sportwettkämpfen oder gemeinsamen Trainings. Ein weiteres typisches und immer noch beliebtes Format sind Projekte, die auf der Erarbeitung von Musik- oder Theaterdarbietungen basieren.

Ein konkretes Projekt, das sich in kleineren Städten mit Blick auf die Resonanz unter den Jugendlichen als sehr erfolgreich herausstellte, war ein Wettbewerb zur Gestaltung eines Multi-Media-Auftritts der eigenen Stadt aus der Perspektive von Teenagern, d. h. mit Orten, an denen etwas los ist, interessanten Ecken etc. Der Preis war eine Reise mit einer Architektengruppe in die Partnerstadt. Und eine weitere Möglichkeit ist es, junge Menschen in die Zusammenarbeit der Partnerstädte einzubinden. So etwa in der Form, wie es an einem anderen Ort umgesetzt wurde, dass einmal Mitglieder des Jugendstadtrates in die Delegation des Bürgermeisters bei Reisen in die Partnerstadt und auch in andere Städte aufgenommen und dazu ermutigt wurden, ihre ausländischen Altersgenossen zu Veranstaltungen in die eigene Stadt einzuladen. Entsprechend der Ausrichtung der Projektverantwortlichen nahmen die Jugendlichen aus beiden Ländern an Kursen teil oder besuchten lokale Unternehmen, um sich die Arbeitsabläufe anzusehen, was einen zusätzlichen Reiz ausmachte und obendrein die lokale Wirtschaft förderte. Die jungen Leute besuchten im anderen Land beispielsweise Tourismusmessen oder Weihnachtsmärkte.

Wiederum ein anderes Projekt, das in kleineren Städten nicht nur das Interesse der Teilnehmer selbst, sondern auch eines breiteren Publikums weckte, war die Herstellung eines gemeinsamen Kalenders zweier Partnerstädte, was nicht nur die künstlerische Tätigkeit junger Menschen fördert, sondern zusätzlich eine Maßnahme des Städtemarketings beinhaltet. Unter künstlerischer Anleitung schufen die Jugendlichen einen Kalender mit Motiven beider Städte, der in beiden Städten gedruckt und verteilt wurde, was sowohl Aufmerksamkeit für die Städtepartnerschaft als auch die andere Stadt erzeugte.

Als ein Beispiel für die Zusammenarbeit von mehreren Partnerstädten wurde über ein Jugendcamp berichtet, das jedes Jahr in einer anderen der kooperierenden Städte stattfindet und sich jährlich wechselnden Themen widmet (z. B. Klimaschutz, Europa, Kultur, Musik). In einem Jahr wurde das Camp

ganz bewusst mitten in der Stadt und nicht am Stadtrand aufgeschlagen, zum einen, damit die jungen Leute besser die Stadt kennenlernen konnten, zum anderen, um den Einwohnern dieses Projekt zu Bewusstsein zu bringen.

In all den hier genannten Beispielen waren die Stadtverwaltungen relativ stark in der Durchführung und Finanzierung der Projekte involviert, obwohl sie alle in Kooperation mit externen Organisationen durchgeführt wurden.

In Grenzstädten wiederum könnte man ins Auge fassen, thematisch sich ergänzende Bildungsangebote zu entwickeln. In einem Botanischen Garten auf polnischer Seite wurden beispielsweise zweimal im Monat Informationsveranstaltungen – auch für deutsche Gruppen – angeboten, während es im Zoo auf deutscher Seite Kurse gab, an denen auch Jugendliche aus Polen teilnahmen. Der Schlüssel sind hierbei sicherlich gute Instruktoren und ein interessantes Programm. Auch werden in Grenzstädten bereits Ermäßigungskarten für touristische Attraktionen an die Einwohner der Partnerstadt verteilt. Jährliche Kunstfestivals werden organisiert, abwechselnd in beiden Städten, und es gibt auch Beispiele der Zusammenarbeit von Kindergärten. Die Vielzahl dieser Projekte, nicht zuletzt unter Beteiligung vieler Jugendgruppen, ist nach Meinung unserer Gesprächspartner aus verschiedenen Institutionen und Organisationen vor allem möglich aufgrund der Finanzmittel zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Sie eröffnen Möglichkeiten, Ideen zu realisieren, motivieren aber auch zur Suche nach neuen Lösungen. Dies ist ein klarer Vorteil für Grenzstädte.

(Nicht) alles hängt vom Geld ab

Die Finanzierung der Zusammenarbeit stellt eine Herausforderung für die Partner dar. Die einzelnen Akteure haben damit unterschiedliche Erfahrungen gemacht. In einigen Fällen läuft alles reibungslos, aber oft sorgen Probleme bei der Beantragung und Genehmigung von Geldern für Frustration. Beklagt werden vor allem die mit der Beantragung und Abrechnung von Fördergeldern verbundenen bürokratischen Aufwände.

Für die Unterstützung der internationalen Zusammenarbeit stehen in Abhängigkeit vom Träger unterschiedliche Finanzierungsquellen zur Verfügung. In der Regel zählen dazu auch Eigenmittel oder Sponsorengelder, Spenden sowie Teilnehmerbeiträge.

Die Stadtverwaltungen finanzieren polnisch-deutsche Kooperationsprojekte aus für die internationale Zusammenarbeit vorgesehenen und dauerhaft eingeplanten Mitteln. Ihre Höhe ist in der Regel konstant, jedoch werden in Polen gegenwärtig Stimmen laut, wonach genau diese Gelder gekürzt werden sollten aufgrund anderer finanzieller Belastungen für die Städte, die sich aus der Schulreform und absehbaren Steuerausfällen für die Kommunen ergeben. Meistens gehören diese für Kontakte mit Polen bzw. Deutschland aufgewendeten Mittel zu einem kommunalen Gesamtbudget für in-

ternationale Zusammenarbeit, daher ist schwer nachvollziehbar, welche Gelder nun genau für polnisch-deutsche Kooperationen verwendet worden sind. Es liegt auf der Hand, dass die größeren Städte auch über ein höheres Budget verfügen, jedoch müssen sie daraus auch die Zusammenarbeit mit mehr Partnern finanzieren, als dies bei kleineren Städten der Fall ist. Daher entscheiden sich einige Städte dafür, in einem Haushaltsjahr jeweils nur Gelder für Partnerschaften bereitzustellen, die ein rundes Jubiläum feiern. Unabhängig von der Größe der Stadt und der Dauer der Partnerschaft geben die städtischen Mitarbeiter an, dass ihr Aktionsradius größer sein könnte, wenn ihnen mehr Gelder zur Verfügung stehen würden. Die Vertreter der Stadtverwaltungen geben hier als weitere Finanzquellen auch EU-Programme an, darunter Projekte für die Euroregionen, das Deutsch-Polnische Jugendwerk sowie die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Die von der EU bereitgestellten Mittel helfen bei der Umsetzung konkreter Vorhaben in der Partnerschaft in erheblichem Maße, da hier der Eigenanteil in der Regel eher gering ist und – wie die Befragten angeben – etwa zwischen 10% und 15% liegt. In kleineren und größeren Städten kennen in der polnisch-deutschen Zusammenarbeit engagierte Personen Organisationen, von denen sie zusätzlich finanzielle Unterstützung erhalten können. In einigen Fällen war festzustellen, dass Abteilungsleiter aus für die internationale Zusammenarbeit zuständigen Bereichen die Namen der Organisationen verwechselten oder nicht über fundiertes Detailwissen der Fördermöglichkeiten und Mittelbeantragung verfügten. Diese Fragen fallen zumeist im Arbeitsalltag nicht in ihren Aufgabenbereich. Die direkt für die Planung und Umsetzung von Projekten verantwortlichen Personen hingegen kennen die Quellen und die damit verbunden Verfahren und Abläufe.

Gemäß den Einschätzungen städtischer Vertreter war der EU-Beitritt Polens 2004 in diesem Kontext ein wichtiger Meilenstein, denn so ergaben sich neue Möglichkeiten in der internationalen Zusammenarbeit und bei der Finanzierung. Gleichzeitig wird jedoch die Ansicht vertreten, dass der EU-Beitritt selbst nur in geringem Maße zu einer stärkeren internationalen Aktivität der Stadtverwaltungen bzw. der Kommunen beigetragen habe. Betont wird hingegen vielfach, dass den Kommunen bereits in der Beitrittsphase erhebliche Mittel zugeflossen sind. Einige Vertreter ostdeutscher Städte sind hingegen der Meinung, dass polnische Städte auch schon vor 2004 über höhere finanzielle Mittel als sie verfügten und diese Tendenz durch den EU-Beitritt lediglich verstärkt worden sei. Zahlreiche Befragte aus kleineren deutschen Städten kommentieren die Erfolge Polens bei der Gewinnung von Fördermitteln für Partnerschaften bzw. andere städtische Investitionen mit gewissem Neid. Einige Stimmen sehen den Grund dafür darin, dass Polen ein ärmeres Land ist, andere hingegen glauben, die polnische Seite sei einfach effektiver bei der Beantragung von Geldern, und davon könnten die Deutschen noch etwas lernen.

Die Höhe der Gelder liegt hier schon seit einigen Jahren auf einem gleichbleibenden Niveau. So ist es auch bei dieser Kooperation. Natürlich könnten wir mehr tun, wenn mehr Geld zur Verfügung stehen würde. Aber das ist ja eigentlich in jedem Bereich so. Bei Kultur, Bildung, Sport oder im Straßenbau. Das Budget ist leider begrenzt, also agieren wir im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel und wir kommen klar. Es gibt hier eher keine Hindernisfaktoren. [Stadtverwaltung, Polen]

Wir haben Mittel zur Verfügung und wir haben auch Richtlinien, wer wie viel bekommen darf. Das kann man auch im Internet nachschauen und im Ortsrecht. Es ist klar, Jugendliche, Studenten und Schüler bekommen immer mehr als Erwachsene. Ich denke das ist auch fair. Erwachsene haben ja auch Festeinkünfte und so ist das gestaffelt. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Wir haben hier etwas für die Bürger in Bewegung gesetzt, damit sich diese Kooperation auch außerhalb der Verwaltungsebene entwickeln kann und die Menschen und Nichtregierungsorganisationen mit einbezieht. Wir gewähren kleinere Stipendien für ehrenamtliche Tätigkeiten und für internationale Freiwilligendienste. [Stadtverwaltung, Polen]

Wir beschränken uns hier in jedem Jahr auf die Städte, bei denen ein Jubiläum ansteht, denn weder personell noch budgetär wären wir in der Lage, mit allen Städten gleichzeitig zu arbeiten. Wir haben verschiedene Partner, die uns manchmal auch auf der Sachebene unterstützen. Also Firmen, die uns helfen oder Institutionen, die uns ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Das alles sind nichtmonetäre Hilfen. [Stadtverwaltung, Polen]

Die Aktivitäten der Nichtregierungsorganisationen werden hauptsächlich mit externen Geldern finanziert. Das trifft auch auf die internationalen Projekte zu. In einigen Fällen erfolgt hier eine Bezuschussung durch die Stadtverwaltung, manchmal sind die Organisationen auch selbstständig wirtschaftlich tätig und können daher eigene Einnahmen verzeichnen, oder sie suchen selbst nach Geldgebern. Der Eigenanteil ist hier ebenfalls niedrig, wie oben im Beispiel der Kommunen. Er hängt immer vom konkreten Projekt ab – die Bandbreite liegt hier zwischen 10% und 40%. Ein Sonderfall sind die Partnerschaftsvereine, die oftmals gegründet wurden, um den Städten die Finanzierung der Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern zu ermöglichen. Durch die Bereitstellung von Geldern gewährleisten die städtischen Ämter der Partnerschaft gewisse Handlungsspielräume, wobei die organisatorischen und inhaltlichen Fragen bei den verantwortlichen Personen liegen.

Die Budgets der polnischen Schulen sehen in der Regel keine Gelder für internationale Projekte vor. Ähnlich ist die Situation auch in Deutschland. Reisen ins Ausland oder Austausch werden aus zwei oder drei externen Quellen finanziert. Neben den von den Eltern der Schüler entrichteten Beiträgen sowie den Geldern der Schulpartnerschaftsvereine (auf deutscher Seite) stammen weitere Zuschüsse oft vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk oder aus dem Programm Erasmus+. In beiden Fällen werden die Schulaustausche nur selten von den Stadtverwaltungen unterstützt. Die Stadtoberen beschränken sich hier auf offizielle Begrüßungen der Delegationen im Rathaus und die Organisation von Stadtführungen unter Bereitstellung verschiedener praktischer Hilfen für die Besucher.

Als wichtigste und am häufigsten genannte Finanzquelle für die Reisen der Jugendlichen ins Ausland werden die Zuschüsse vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk genannt, die nach Angaben der Befragten sogar die Hälfte aller Ausgaben decken. Sowohl die Stadtverwaltungen als auch die Schulen sowie andere Institutionen unterstreichen, dass sie die finanzielle Unterstützung dieser Organisation gern in Anspruch nehmen, da die Prozesse hier übersichtlich und unkompliziert sind. Sie wissen, wie ein Antrag gestellt werden muss, was die Organisation verlangt, wie ein Bericht zu verfassen ist und wie die Abrechnung erfolgen soll. Der bürokratische Aufwand hält sich hier in Grenzen im Vergleich zu einigen anderen Geldgebern. Die Häufigkeit der Antragstellung hängt davon ab, wann und wie regelmäßig die Jugendlichen in die Partnerstädte reisen.

Die Mittel aus dem Programm Erasmus+ fließen am häufigsten an die Zielgruppe der Schulen und Universitäten, selten nur an die Stadtverwaltungen. Auch hier können die Beweggründe für die Teilnahme an diesem Förderprogramm von vielen Faktoren abhängen. Ein Verzicht ist oft darin begründet, dass bilaterale polnisch-deutsche Begegnungen auch aus den speziell dafür bereitstehenden Mitteln finanziert werden können. Das Programm Erasmus+ ist angedacht zur Förderung von Projekten mit mehreren europäischen Part-

nern. Obwohl sie über eigene Mittel verfügen, benötigen die Städte oft Zuschüsse für Reisen in die Partnerstädte – unabhängig davon, ob es sich um Reisen von Jugendlichen handelt oder um Fahrten von Bürgern; daher beantragen sie die Gelder aus dem Programm Erasmus+.

Nach den Angaben der Befragten gibt es aber auch einige Städte und Institutionen, deren Mitarbeiter bislang nicht informiert sind über die externen Fördermöglichkeiten durch polnisch-deutsche Organisationen und diese demzufolge auch noch nicht in Anspruch genommen haben. Jedoch besteht bei ihnen grundsätzlich ein großes Interesse an diesem Thema. Bisweilen entsteht der Eindruck, fehlende Finanzierung und unzureichendes Wissen um entsprechende Förderquellen fungierten als bequeme Erklärung für eher geringe Partnerschaftsaktivitäten. In anderen Fällen erklären sich diese Wissenslücken aus einer mangelnden Bereitschaft, nach neuen Wegen und Lösungen zu suchen. Manchmal schrecken die Befragten auch schlicht vor dem von ihnen befürchteten erheblichen Arbeitsaufwand bei der Beantragung und Verwaltung von Fördermitteln zurück oder sie haben schlichtweg keine Zeit dafür.

Eine weitere Finanzierungsmöglichkeit besteht in der Suche nach Sponsoren. Darauf greifen Städte bzw. Vereine bei der Organisation von Veranstaltungen und Festivals zurück, an denen auch ausländische Gäste teilnehmen. Oftmals werden Firmen gebeten, dafür bestimmte Artikel zur Verfügung zu stellen oder für die Verpflegung zu zahlen. Sponsoren werden sowohl in großen als auch in kleinen Städten mit eingebunden. Schulen und Vereine greifen auf diese Form der Unterstützung zurück. In einigen Fällen sucht auch die Stadtverwaltung für die Schulen bzw. Vereine nach externen Finanzierungsmöglichkeiten. Die Schulen hingegen müssen meist auf die Unterstützung durch Sponsoren zurückgreifen, da sie selbst nicht über ausreichende Mittel für Ausflüge und Reisen verfügen.

Manchmal ist das nur schwer zu erreichen. Nicht immer stellen wir die Anträge. Wir, so will ich mal sagen, haben hier einen guten Weg mit dem Jugendwerk gefunden und das nutzen wir natürlich, denn das sind schon erhebliche Zuschüsse, manchmal bis zu 50% unserer Ausgaben, aber zumindest ein Drittel. Also bleiben wir auf diesem Weg. [Stadtverwaltung, Polen]

Unterschiedlich fallen die Meinungen bezüglich der Schwierigkeiten bei der Beantragung von Fördergeldern aus. Die Inanspruchnahme von Drittmitteln beschreiben einige Befragte als die für sie größte Herausforderung, für die anderen ist das eher Teil des Alltagsgeschäfts, das bei der Umsetzung internationaler Projekte einfach dazu gehört. Ein Teil der Befragten ist der

Ansicht, aufgrund der vielen Antragsmöglichkeiten sei die Drittmittelfinanzierung eher unkompliziert. Auch hier hängt viel ab vom jeweiligen Projektinhalt und vom Profil des Antragstellers. Die Vereine greifen bei ihrer Finanzierung nicht nur auf Mittel der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit oder des Deutsch-Polnischen Jugendwerks zurück, sondern sie nutzen auch andere Gelder, zum Beispiel aus thematischen Ausschreibungen. Nicht immer jedoch passen die geplanten Aktivitäten inhaltlich zu den Ausschreibungen. Daher können die Vereine auch nicht immer darauf zurückgreifen. Auf der anderen Seite erfordern die Projekte – und die Anträge selbst – einen erheblichen Arbeitsaufwand und die bürokratischen Anforderungen übersteigen oft die bescheidenen Möglichkeiten von Nichtregierungsorganisationen. Unmut wird darüber geäußert, dass hier eine detaillierte Abrechnung aller Ausgaben bis auf den sprichwörtlichen letzten Złoty nachzuweisen ist. Eine weitere wichtige und zuweilen abschreckende Herausforderung bei der Projektfinanzierung ist die Notwendigkeit, einen Partner zu finden, der bereit ist, ein gemeinsames Projekt umzusetzen und einen gemeinsamen Antrag zu stellen.

Von den Schulen unterschiedlich bewertet werden Arbeitsaufwand und messbarer Nutzen bei der Finanzierung aus Drittmitteln. Wichtig sind hier das Engagement und die Mitarbeit des Lehrerkörpers. Einige Befragte, zumeist aus Polen, geben an, dass dies problemlos verlaufe. Ihre Antwort begründen sie damit, dass sich hier die entsprechenden Muster der Förderanträge in den letzten Jahren in ihrer Form nicht geändert hätten und sich der zusätzliche Arbeitsaufwand somit in Grenzen halte. Die Befragten auf deutscher Seite hingegen bemerken, dass das Ausfüllen verschiedener Formulare äußerst zeitaufwendig sei. Sowohl die deutschen als auch die polnischen Lehrer müssen die Förderanträge sowie die Abrechnungen außerhalb der Unterrichtszeit erledigen. Diese Tätigkeiten erfolgen in der Regel unentgeltlich. Eine zusätzliche Abrechnung von Projekten auf polnischer Seite ist nun noch beschwerlicher, da die Lehrer regelmäßig Berichte für die Schulaufsichtsbehörden verfassen müssen. Daher ist die jüngere Generation von Lehrern in Polen oftmals nicht gewillt, außerplanmäßige Überstunden für Formalitäten und für die Organisation von Austauschaktivitäten abzuleisten. Ihrer Meinung nach „lohnt sich das für sie nicht“.

Partner aus beiden Ländern nutzen in der Regel die gleichen Fördermöglichkeiten. Erkennbar ist jedoch ein gewisser Unterschied in der Vorgehensweise bei der Mittelbeschaffung. Während die Polen regelmäßig auf der Suche nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten sind, vor allem dann, wenn bestehende Geldquellen versiegen, bedauern die Deutschen in einem solchen Fall zwar die Veränderungen, unternehmen aber zumeist nicht den ersten Schritt bei der Suche nach neuen Geldgebern. Teilweise kann das damit zusammenhängen, dass auf deutscher Seite in den Haushalten der Städte oder der Schulen in der Regel feste Mittel für die internationale Zusammenarbeit eingeplant werden.

Kein einfaches Unterfangen ist die Gewinnung privater Sponsoren. Einige Befragte gaben an, hier schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Sie waren enttäuscht darüber, dass Sponsoren sich lieber Bedürftigen zuwenden, z. B. kranken Kindern oder Kindern mit einer Behinderung, als Städtepartnerschaften oder den Jugendaustausch zu unterstützen. Meist unterstützen hier Firmen die internationale Zusammenarbeit, deren Inhaber gute persönliche Kontakte zur Stadtverwaltung haben. Manchmal werden die Schulen von Firmen unterstützt, die den Eltern der Schüler gehören. Insgesamt kann hier keine eindeutige Aussage getroffen werden bezüglich des Schwierigkeitsgrades bei der Beschaffung von Sponsorengeldern. Jeder Verein, jede Schule und auch jede Behörde benötigt zusätzliche Mittel für verschiedene Aktivitäten und Projekte, in einigen Fällen decken sich diese geplanten Vorhaben nicht mit der Politik der jeweiligen Sponsoren. Manchmal unterstützen die Sponsoren mit großem Eifer bestimmte Initiativen, denn so können sie ihren Bekanntheitsgrad erhöhen, größere Veranstaltungen wie Festivals übersteigen allerdings schnell ihre Möglichkeiten und der wirtschaftliche Nutzen einer solchen Investition ist nicht so leicht messbar für das Unternehmen.

Die Finanzierungsseite, wenn ich die Kollegen sehe, die das betreiben, ist ein aufwendiges Geschäft. Je nachdem, welchen Träger man da noch hat, muss man doch viele Formulare ausfüllen. Man muss sehen, kriegt man am Ende das Geld, das man braucht, und werden alle Kosten abgedeckt. Das ist eben viel Arbeit. [Schule, Deutschland]

Ich kann mich innerhalb der Arbeitszeit nicht damit beschäftigen. Alles muss ich nach der Arbeit machen. Das geht natürlich zu Lasten der Familie, aber so ist nun mal die Mission der Schule. Wenn man sich engagieren will, dann muss man das in seiner Freizeit machen. [Schule, Polen]

Das ist nicht schwer, denn der Antrag ändert sich ja nicht, die Tabellen sind immer gleich, nur die Beträge steigen. Das Programm, alle unsere Ziele; wir schicken ihnen das alles zur Bestätigung. [Schule, Polen]

Die jungen Leute, die jetzt dabei sind, für die muss sich alles rentieren. Diese Situation ist gerade sehr frustrierend. Der Direktor hat mir immer gesagt: „Ach, Sie machen das schon, diese Ausflüge sind doch ein Vergnügen.“ Also eigentlich fast wie ein Freiwilligendienst. Soviel eigene Arbeit habe ich investiert, so viele Stunden meiner Zeit. Das ist schon echt frustrierend, so wie die jungen Leute das jetzt alles berechnen. Was soll ich denn sagen? Was bekomme ich denn dafür? [Schule, Polen]

Vom Straßennamen bis zur Ehrung: Die Präsentation der Partnerschaft nach außen

Öffentlichkeitsarbeit rund um die Städtepartnerschaft

Die meisten Städte präsentieren ihre Partnerschaft offen und sind stolz auf die internationalen Kontakte – natürlich auch deshalb, weil es ihre Internationalität und Offenheit repräsentiert. Unter den befragten Vertretern der Städte ist jedoch zu beobachten, dass besonders kleine und mittelgroße Städte Wert auf die Präsentation ihrer internationalen Kontakte legen. Dies liegt natürlich daran, dass Großstädte mehr Partnerschaften unterhalten und naturgemäß ein internationaleres Flair vermitteln als kleinere Städte, die dies unter Umständen betonen müssen, um ihre eigene Attraktivität anzukurbeln und es mit den Großstädten aufnehmen zu können. So legen eben solche deutschen Städte mehr Wert darauf, auch ihren polnischen Partner adäquat zu präsentieren und nicht nur, wie manch eine Großstadt, die besonders exotischen Partnerschaften hervorzuheben.

Die Mittel und Wege, wie sich Städte mit ihrer Partnerschaft schmücken, sind jedoch sehr ähnlich. Auf beinahe jeder Internetseite der Städte findet man mindestens ein Profil der Partnerstadt, in besonders aktiven Partnerschaften sogar anstehende Termine und Projekte. Viele der befragten Städtevertreter präsentieren oder kündigen Veranstaltungen im Rahmen der Städtepartnerschaft auf Facebook an, um so eine größere Reichweite zu erhalten. Nach den Veranstaltungen werden dort auch Artikel der Lokalpresse verlinkt. Auffällig ist, dass die polnische Seite deutlich offener bei der Verwendung der sozialen Medien zu sein scheint, um die Partnerschaft nach außen zu tragen, als es die deutsche Seite ist. Des Weiteren gehören standardmäßig Zeitungsartikel in den lokalen Printmedien zum Repertoire der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Kommunalpartnerschaften. Die Informationen werden für gewöhnlich von den Mitarbeitern der Stadtverwaltungen weitergeleitet. Vereine informieren über ihre Vorhaben selbst, ähnlich wie andere zivilgesellschaftliche Akteure.

Auf unserer Website wird das immer eingestellt und dann auch über die Zeitung. Zum Beispiel ist das auch bei uns auf Facebook eingestellt.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Wir haben das auf unserer Webseite, aber es gibt auch ein spezielles Portal mit Fakten und Zahlen, und auf [der Seite x] gibt es auch Informationen zur internationalen Zusammenarbeit. Wir aktualisieren das jedes Jahr. [Stadtverwaltung, Polen]

Ziel der breiten Öffentlichkeitsarbeit ist es, neben Werbung für die eigene Stadt nach außen auch die eigenen Bürger über die Partnerstadt zu informieren und sie daran zu beteiligen. Die meisten Stadtverwaltungen überschätzen jedoch die Reichweite, die die Partnerschaft in ihrer Bevölkerung hat, während zivilgesellschaftliche Vertreter die Auswirkungen der städtepartnerschaftlichen Aktivitäten deutlich nüchterner einschätzen und sich bewusst sind, dass nur ein kleiner Teil überhaupt über die Städtepartnerschaft informiert ist und der Teil, der sich bewusst dafür interessiert, nochmals kleiner ist.

[...] aber wer liest denn heute noch die regionale Tageszeitung. Also sie [die Bewohner] könnten davon erfahren.
[Deutsch-Polnische Gesellschaft, Deutschland]

Es ist ja natürlich so: Wenn man fragt, welche Städtepartnerschaften in XXX haben wir, dann hört man oftmals Schweigen. Das ist so.
[Sportverein, Deutschland]

Die Leute, die Interesse haben, wissen Bescheid. Die anderen nicht. [Partnerschaftsverein, Polen]

Wenn jetzt irgendetwas läuft, also ein Jubiläum gefeiert wird, oder es sind Gäste da, dann wird das natürlich auch entsprechend über die Medien verteilt oder jetzt auch über unsere eigenen Kanäle der Stadt; also über die Facebook-Seite. Das ist schon präsent, würde ich sagen. [...] Würde man die Bürger jetzt fragen, ob sie von den Möglichkeiten der Partnerschaft wissen, denke ich, dass sie es eher verneinen würden. Aber wir schreiben natürlich alle Bürgerreisen aus. Das steht dann in der Zeitung und jeder kann sich melden. Aber ich glaube, wenn man jetzt rausgehen würde, könnten sie nicht sagen, was da jetzt im Angebot ist.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Hier haben sich vor allem Kleinstädte mit lebendigen Partnerschaftsvereinen und einem hohen Grad an zivilgesellschaftlichem Engagement als erfolgreiche Multiplikatoren erwiesen. Es ist allerdings auch wichtig, einen gemeinsamen Nenner und ein gemeinsames Interessengebiet zu finden, die die Grundlage für die Zusammenarbeit bilden. Dann ist auch die Werbung für die Partnerschaft einfacher.

Die Frage der Reichweite der städtepartnerschaftlichen Aktivitäten hängt auch damit zusammen, wie viel über die Aktivitäten berichtet wird oder auch berichtet werden soll. Vor allem in Polen scheint dies problematisch zu sein, denn viele Bürger verstehen den tieferen Sinn der Städtepartnerschaften nicht, halten dies für keine gute Investition, die für sie persönlich keinen Mehrwert bringt, und wünschen sich stattdessen Investitionen in anderen Bereichen. Um diesen problematischen Dialog zu umgehen, passiert es durchaus, dass Städte nicht alle Informationen über Projekte und Austausche medial teilen, weshalb das Thema in der Bevölkerung weniger präsent ist und Akzeptanz findet. So entsteht ein Kreislauf des Unwissens und des Unverständnisses, der seinerseits im Kontext der grundlegenden Frage zu sehen ist, wie aktuell und modern das Konzept von Städtepartnerschaften überhaupt noch ist.

Straße, Denkmal, Parkbank – sichtbare Zeichen der Partnerschaft im Stadtraum

Um die Aufmerksamkeit der Bürger auf die ausländischen Städtepartner und die Bedeutung der Zusammenarbeit zu richten, werden manchmal im Stadtbild konkrete Objekte oder Symbole platziert – der Name einer Straße wird geändert, eine Informationstafel wird angebracht oder eine Bank wird aufgestellt.

In diesem Bereich existieren keine einheitlichen Standards und alles hängt hier in der Regel vom Vorgehen und vom Willen der Stadtverwaltung ab. In Polen und in Deutschland finden die Bürger oft entsprechende Informationsschilder über die Partnerschaften an den Straßen am Ortseingang bzw. Ortsausgang. Manchmal stehen besondere Säulen im Stadtzentrum oder in den Parkalleen, die die geografische Entfernung zu den einzelnen Partnerstädten angeben. In Deutschland werden oft Straßen oder Plätze nach den Partnerstädten benannt. Zuweilen werden in diesem Zusammenhang auch spezielle Grünanlagen gestaltet, es werden Bäume gepflanzt oder Parkbänke aufgestellt. Mitunter befinden sich die auf die Zusammenarbeit verweisenden Symbole wie Karten oder Stadtwappen am Rathaus oder in der Nähe des Rathauses, wo sie für die Bürger nicht im täglichen Blickfang stehen.

Wissen Sie, die Autofahrer nehmen das, glaube ich, viel aufmerksamer wahr, wenn da so ein Schild steht vor der Einfahrt in die Stadt. Wenn da ein Schild steht XXX [Name der Stadt], und dann steht da, welche Orte da Partner sind; ich glaube so ein Schild wird viel mehr wahrgenommen als sonstige Informationen.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Wie und in welcher Form die Partnerschaft gewürdigt werden soll, hängt von der Haltung der Stadtverwaltung ab, manchmal entstehen hier auch Initiativen aus der Bevölkerung heraus. Die Größe der Stadt bzw. die Anzahl der Partner spielen hier keine größere Rolle. Meistens werden die internationalen Städtepartnerschaften durch das Anbringen der jeweiligen Stadtwappen der Partnerstädte am Rathaus geehrt. Eine besondere Situation herrscht in Polen vor, wo manchmal aufgrund der historischen Erfahrungen auf ein sichtbares Zeichen der Partnerschaft mit Deutschland im Stadtbild verzichtet wird; so im Falle einer möglichen Umbenennung polnischer Straßen nach deutschen Städten. Auch in Deutschland sind ähnliche Argumente zu hören. Die Einwohner sind sich dessen bewusst, dass die polnisch-deutsche Geschichte ein sehr schwieriges und emotionales Thema ist.

Die Zeichen der Partnerschaft im öffentlichen Raum sind in der Regel nicht von Vandalismus betroffen. Nach Angaben der Befragten kam es vereinzelt zu Diebstählen. Jedoch sind keine Fälle bekannt, in denen die Inschriften der Schilder oder Säulen beschmiert wurden. Nicht alle befragten und in der Städtepartnerschaft engagierten Bürger wissen jedoch, ob und wo es derartige öffentliche Zeichen in ihrer Stadt gibt, auch wenn sie tatsächlich existieren. Das trifft dann natürlich auch auf die anderen Stadtbewohner zu.

Preise und Auszeichnungen für städtepartnerschaftliches Engagement

Wichtige Werbung für die Partnerschaft läuft über Multiplikatoren und engagierte Personen. Besonderes Engagement und Einsatz für die Städtepartnerschaft werden in manchen der untersuchten Fälle durch Preise und Auszeichnungen gewürdigt. Dabei werden nicht nur Bürger ausgezeichnet, sondern auch Bürgermeister, die einen überdurchschnittlichen Einsatz zeigen. Diese Personen werden von den Stadtspitzen der Partnerstadt während einer festlichen Ehrung ausgezeichnet. Das ist besonders bei Bürgermeistern von hoher symbolischer Bedeutung, da auf diese Weise auch die jeweilige Stadt hervorgehoben wird. Was zivilgesellschaftliche Akteure betrifft, bezieht sich die symbolische Betonung hier verstärkt auf das einzelne Individuum, auch wenn damit das zivilgesellschaftliche Engagement im Allgemeinen gewürdigt wird.

Die Auszeichnung selbst kann verschiedene Formen annehmen. Die gängigste Form in dieser Stichprobe war in den letzten Jahren der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt und die Ernennung zum Ehrenbürger. Bürgermeister werden gerne dazu aufgefordert, sich ins Goldene Buch der Stadt einzutragen. Zivilgesellschaftliche Akteure können durch die Ernennung zu Ehrenbürgern einen besonders hervorgehobenen Status erhalten. Ehrenmedaillen werden für langjähriges Engagement verliehen, meist ab 20 Jahren Aktivität, weshalb sie vor allem bei älteren Partnerschaften vorkommen. Jüngere Partnerschaften ab den 2000er Jahren nutzen diese Form der Ehrung zwangsläufig seltener. Solche Auszeichnungen sind zudem eine Eigenschaft von kleinen und mittelgroßen Städten, da die Partnerschaft hier tendenziell eher von Einzelpersonen abhängt, während es in Großstädten eher größere Personenkreise von Engagierten gibt und Einzelpersonen nicht so leicht hervorzuheben sind.

Besonders engagierte Personen aus Deutschland wurden in dieser Stichprobe öfter von der polnischen Partnerstadt ausgezeichnet, als es umgekehrt der Fall war. Dabei erhielten sie Ehrenmedaillen oder wurden zu Ehrenbürgern einer kleinen oder mittelgroßen polnischen Stadt ernannt, während dies von deutscher Seite nicht der Fall war bzw. nicht erwähnt wurde. Dies könnte man zum einen mit einem geringeren Maß an gesellschaftlichem Engagement in Polen erklären oder zum anderen durch die unterschiedlichen Kulturen der Wertschätzung für besondere Leistungen – so wie das auch in der Jugendarbeit deutlich wird. In Polen wird Ritualen, Medaillen, Auszeichnungen und Festveranstaltungen immer noch eine größere Bedeutung beigemessen als in Deutschland.

Einige Partnerstädte haben in der Vergangenheit – meist kurz nach dem EU-Beitritt Polens – verschiedene Auszeichnungen von der Europäischen Union für ihre Partnerschaften erhalten. Dies waren langjährige Partnerschaften aus den 1980er oder 1990er Jahren zwischen Großstädten, die mit den Jahren gewachsen und gediehen sind. Derlei Auszeichnungen der EU an junge Part-

nerschaften fanden sich nicht in dieser Untersuchung. Dies liegt natürlich auch daran, dass die wenigsten neuen Partnerschaften bereits ein gewachsenes und nachhaltiges Netzwerk entwickeln konnten, um eine Grundlage für eine Auszeichnung zu legen.

Weitere auf den Verlauf der Zusammenarbeit sich auswirkende Faktoren

Außer den bislang aufgeführten Faktoren, die einen direkten Einfluss haben auf die Anfänge und Fortführung der Zusammenarbeit (engagierte Personen, zur Verfügung stehende Gelder), gibt es weitere Punkte, die sich auf die Qualität der Kontakte auswirken. In den polnisch-deutschen Beziehungen sind das zumeist die Geschichte, die aktuelle Politik sowie die Lebenserfahrung einer größeren Gruppe von Personen mit deutscher oder polnischer Herkunft, die für einen längeren Zeitraum in dem jeweiligen anderen Land gelebt haben. Auf der städtepartnerschaftlichen Ebene ist deren Bedeutung manchmal geringer als vielleicht angenommen.

Die Geschichte im Hintergrund

Die Geschichte hat einen großen Einfluss auf die Partnerschaft – auf deren Bestehen und Fortführung und, wenn auch seltener, auf die Rahmenbedingungen ihrer aktuellen Entwicklung. Zu diesem Aspekt der Partnerschaft wurden unterschiedliche Aussagen von Polen und von Deutschen getroffen, jedoch gibt es hier keinerlei Unterscheidungen nach dem Typus der befragten Person – ob nun Vertreter der Stadtverwaltung oder einer den Austausch koordinierenden Organisation. Hier hängt die Antwort eher von der persönlichen Einstellung ab.

Einige Vertreter deutscher Partnerstädte geben an, dass die schwierige Vergangenheit ein wichtiger Beweggrund für die Zusammenarbeit gewesen sei, aber ebenso ein Anreiz bleibe für die Fortführung der Kooperation. Ihrer Meinung nach komme der deutschen Seite in dieser Frage eine historische Verantwortung zu und die Deutschen sollten bemüht sein, freundschaftliche Beziehungen mit Polen anzustreben. Für andere ist das Wort „Verpflichtung“ etwas zu stark formuliert. Sie sehen hier aber ein gemeinsames Interesse, die Chance und einen Nutzen für beide Seiten, im Hinblick auf die Vergangenheit eine bessere Zukunft zu gestalten. Dabei sind sich die deutschen Partner gleichzeitig sehr wohl bewusst, dass die Geschichte und die Beziehungen zu Deutschland in Polen oft eine wichtige Rolle in den Wahlkämpfen und in den innenpolitischen Querelen und Machtkämpfen spielen.

Die Polen geben oft an, die Geschichte spiele hier keine entscheidende Rolle. Und sie würden dieses Thema nicht so weit vertiefen, dass der Eindruck entstehen könne, die polnische Seite nehme hier primär die Opferrolle ein und werfe den Deutschen ihre Verbrechen vor. Die Deutschen nehmen das durch-

aus wahr – sie sprechen hier von Sensibilität, Feingefühl und dem sichtbaren Bemühen der polnischen Seite, die deutschen Gäste nicht zu kränken. Andere Polen sind der Ansicht, beide Seiten wüssten sehr wohl um die Geschichte, aber in der Zusammenarbeit sei der Blick in die Zukunft wichtiger als in die Vergangenheit. Sie sehen keine Notwendigkeit, dieses Thema aufzugreifen. Einige Stimmen auf polnischer Seite äußern hier sogar ihr Mitgefühl mit den Deutschen, dass diese die ganze Zeit mit der Vergangenheit konfrontiert würden, selbst wenn sie – aufgrund ihres Lebensalters – in der Wahrnehmung der Polen damit überhaupt nichts zu tun hätten. Diese Äußerungen stammen vor allem von Polen in der Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren.

In einigen Städten, in denen bereits langjährige Partnerschaften und eine dadurch gewachsene Vertrauensbasis bestehen, werden auf bestimmten Veranstaltungen auch schwierige historische Fragestellungen thematisiert. Manchmal beschränkt sich dies lediglich auf eine gegenseitige Versicherung, dass diese schmerzliche polnisch-deutsche Geschichte von Generationen erlebt wurde, die bereits Abschied nehmen mussten, und dass beide Seiten heute doch wunderbar miteinander zusammenarbeiteten. Einige Formate beschäftigen sich auch direkt mit der Geschichte; hier werden Konferenzen organisiert oder Diskussionen mit Experten, initiiert zum Teil von den Stadtverwaltungen selbst. Ziel dessen ist es, einander besser verstehen zu lernen und eine gemeinsame Sichtweise auf bestimmte Fragestellungen der Vergangenheit zu entwickeln. Wenn die Deutschen Polen besuchen, dann besichtigen sie meistens, in Abhängigkeit von der Gastregion, die Gedenkstätten der ehemaligen deutschen Konzentrationslager, wie Auschwitz oder andere historisch bedeutsame Orte wie Kreisau (*Krzyżowa*). Lehrer und Schuldirektoren gehen bei ihren Reden mitunter auf die deutsch-polnische Geschichte ein. In einigen polnischen Schulen in früher zu Deutschland gehörenden Gebieten gibt es sogar spezielle Gedenkorte, in denen die Vergangenheit der Schule bzw. des Ortes dargestellt wird – die Jugendlichen besichtigen diese dann gemeinsam. Dabei ist nicht beabsichtigt, die polnische Opferrolle überzubetonen, sondern nach gemeinsamen Spuren in der Geschichte zu suchen. Diese Vorgehensweise wird jedoch nicht in allen ehemaligen deutschen Städten praktiziert. Eine unterschiedliche Sichtweise auf die Geschichte findet sich manchmal sogar bei Vertretern verschiedener Organisationen aus der gleichen Stadt.

In der Partnerschaft lernen die Beteiligten, einen sensiblen Umgang mit den Erwartungen des Partners und ein Feingefühl bei der Thematisierung komplizierter Fragestellungen zu entwickeln. So haben die Deutschen beispielsweise gelernt, in den ehemaligen ostpreußischen Städten Polens besser nicht den alten deutschen Ortsnamen zu verwenden, sondern die polnische Bezeichnung zu benutzen. Vereinzelt merken die befragten Deutschen bisweilen an, dass die schwierige deutsch-polnische Geschichte der Partnerschaft mit einer polnischen Stadt ein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu anderen Städten verleihe.

In einigen Fällen hat die polnische Seite dem deutschen Partner Materialien aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs zur Verfügung gestellt, die dann in der deutschen Stadt in eine Ausstellung integriert worden sind. Geschichtslehrer suchen gemeinsam mit den Schülern Schauplätze deutscher Kriegsverbrechen in Polen auf und kümmern sich um die Erhaltung der betreffenden Gedenkstätten. Und anlässlich eines runden Jahrestages des Kriegsausbruchs haben sich zwei Partnerstädte sogar dafür entschieden, Aussagen ihrer Bürger zu diesem Thema zu veröffentlichen.

Ein gutes Beispiel für die sich wandelnde Sichtweise auf die Geschichte in den Beziehungen zwischen Deutschen und Polen ist die Haltung der deutschen Vertriebenen zur Partnerschaft ihrer heutigen Heimatstadt mit einer polnischen Stadt, vor allem dann, wenn diese Stadt heute in den ehemaligen deutschen Gebieten liegt. Zu Beginn der Partnerschaften in den 1990er Jahren hatten diese teilweise eher eine ablehnende Haltung und verweigerten die Zusammenarbeit. In den vergangenen Jahren jedoch haben sich hier einzelne Künstlergruppen an gemeinsamen Veranstaltungen beteiligt. Grund dafür ist auch der Generationenwandel und der damit verbundene wachsende Abstand zur schmerzhaften Geschichte innerhalb dieser Gruppe.

Aber es gibt immer wieder Dinge natürlich, die hochkommen oder hochgebracht werden von irgendwelchen Leuten, die die Sache wieder schwieriger machen. Gerade wenn es auf Wahlen zugeht oder ähnliches, dann wird so manchem zu große Deutschfreundlichkeit zum Vorwurf gemacht im Wahlkampf. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Natürlich, diese Geschichte steht irgendwo hinter allem. Aber heute spielt sie auf keiner der beiden Seiten noch eine so große Rolle. Also das heißt konkret, wir fahren dort nicht hin oder empfangen sie hier, um dann auszuführen, dass wir die Opfer sind und sie die Aggressoren. Diese Themen lassen wir aus. [Stadtverwaltung, Polen]

Am Anfang wurde diese Zusammenarbeit eher als Entwicklungshilfe wahrgenommen. Aber jetzt betrachten wir einander als Partner auf Augenhöhe; die Geschichte spielt hier keine große Rolle. [Stadtverwaltung, Polen]

Die Deutschen haben diese Einstellung, dass sie helfen müssen, wegen ihrer Geschichte (daran erinnern ja auch auf Schritt und Tritt die vielen Denkmäler und Gedenkorte). Das tut mir irgendwie ein bisschen leid, denn was können denn die jungen Deutschen dafür. [Touristeninformation, Polen]

Die Beziehungen zu den Deutschen sind in den letzten Jahren deutlich besser geworden, vor allem dank der Austauschaktivitäten. [Schule, Polen]

Wir überbetonen die Tragik und das Schreckliche nicht, aber wir verheimlichen auch nichts. Wir suchen für sie nach etwas, was sie inspirieren könnte, dass wir auch des Erbes ihrer Vorfahren gedenken. [Schule, Polen]

Also ich persönlich sehe hier eine Notwendigkeit, sonst würde ich nicht mitarbeiten. Ich halte das für einen wichtigen Baustein in der ganzen Völkerverständigung allgemein. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Die Geschichte soll hier nicht im Vordergrund stehen. Beide Seiten versuchen in den Beziehungen, dieses Thema etwas auszusparen, denn die polnisch-deutsche Geschichte ist schwierig. Das hier sind ehemals deutsche Gebiete. Natürlich gibt es die Geschichte und sie wird weiter existieren; davor können wir nicht weglaufen. Aber sie soll nicht an erster Stelle stehen. Niemand wirft hier einfach so Behauptungen in den Raum, wie in etwa: „Das hier ist unser Land“ oder so ähnlich. Auf keinen Fall. [Stadtverwaltung, Polen]

*Wir bemühen uns sehr, nicht in die Tiefen
der Geschichte einzutauchen, um unsere
Zusammenarbeit nicht zu erschweren und um die
Geschichte nicht zur Barriere zwischen uns werden zu
lassen. Aber für die Jugend ist der Krieg sehr weit weg.*
[Kulturzentrum, Polen]

Die einzelnen Städte entsenden mitunter Vertreter zu wichtigen Feierlichkeiten der Partnerstädte oder zu offiziellen nationalen Veranstaltungen im Partnerland. Wenn in der polnischen Stadt eine Gedenkstätte für die polnisch-deutsche Geschichte (zum Beispiel für ein ehemaliges Ghetto) existiert, so nehmen auch Vertreter aus Deutschland an den dort stattfindenden Gedenkfeierlichkeiten teil. In den meisten Fällen erwähnen die Städtevertreter gemeinsame Feierlichkeiten der jeweiligen Partnerstädte in Polen oder Deutschland jedoch nicht in ihren Aussagen.

In den deutschen Städten, die mit der Zusammenarbeit noch zu Zeiten des Kommunismus in Polen begonnen hatten, und in denen die Bereitschaft vor allem wegen historischer Gründe gewachsen ist, herrscht die Überzeugung vor, dass die Kommunalverwaltungen sich auch in diesem Bereich engagieren sollten. Es scheint, dass es für die polnische Seite in den Anfangsjahren der Zusammenarbeit, als die historischen Fragestellungen noch nicht so intensiv bearbeitet worden waren, schwieriger gewesen sein muss, sich für eine Partnerschaft zu öffnen. Auch in Deutschland haben nicht alle Kreise eine Kontaktaufnahme unterstützt, vor allem wohl aus historischen Beweggründen. Doch die Initiatoren ließen sich davon nicht entmutigen; sie waren überzeugt von der Notwendigkeit und von der Richtigkeit ihres Handelns, und dank dessen sind mit der Zeit funktionierende Partnerschaften entstanden. Je jünger die Gesprächspartner bzw. die Zielgruppen der Partnerschaftsprojekte, umso geringer ist der Stellenwert der Geschichte, da hier keine Beeinflussung durch persönliche Erfahrungen vorliegt.

*Also das heißt, wir arbeiten unsere Geschichte
durch das gegenseitige Kennenlernen und durch die
Würdigung der jeweils anderen positiven Ergebnisse
auch auf. Dazu gehört eben auch die Geschichte
zwischen 1933 und 1945, und da muss man
anerkennen, dass da Menschen dieses Aufarbeiten
und Miteinander-Reden aufgenommen haben, denn
am Anfang war das mit Sicherheit nicht so leicht in
Polen.* [Stadtverwaltung, Deutschland]

Vereinzelte gibt es in der gemeinsamen Geschichte historische Persönlichkeiten, welche zwei Partnerstädte verbinden. In den untersuchten Fällen allerdings haben sie nur eine untergeordnete Rolle gespielt; lediglich ein Städtepaar nannte eine solche Persönlichkeit, doch deren Name ist in Polen und Deutschland eher unbekannt.

Die Bedeutung von Stereotypen

Der Einfluss von Stereotypen auf die Zusammenarbeit wird von den Befragten unterschiedlich bewertet, da auch ein unterschiedliches Begriffsverständnis vorliegt. Manchmal gibt es verschiedene Meinungen selbst innerhalb einer Stadt. Die einen behaupten, dass Stereotype keine Rolle mehr spielen, die anderen betonen die Bedeutung der Stereotype – sie wären zwar sichtbar, aber stünden den guten Beziehungen nicht im Wege. Andere Befragte wiederum merken an, dass hier ein gewisser Einfluss schon spürbar sei. Oft wird angegeben, dass dies immer von der Person abhängt und Verallgemeinerungen nicht möglich seien. Von deutscher Seite ist häufiger zu hören, dass es in der deutschen Gesellschaft zahlreiche Stereotypen und Vorurteile über Polen gebe, während dies auf das Bild der Deutschen in Polen nicht so stark zutreffe. **Beide Seiten sind sich darin einig, dass die Zusammenarbeit mit der Partnerstadt vor allem bei den daran beteiligten Personen einen wesentlichen Beitrag zum Abbau dieser Vorurteile leiste.**

Besonders häufig ist diese Aussage von Deutschen zu hören, die sich hier schon seit vielen Jahren engagieren und bereits vor 1989 Kontakte mit den polnischen Partnern geknüpft haben. Sie gehen in den Interviews [noch bevor entsprechende Fragen gestellt wurden – Anmerkung der Autoren] selbst näher darauf ein und betonen, dass ihre anfänglichen Zweifel, Befürchtungen und falschen Vorstellungen über Polen dank der regelmäßigen Kontakte mit der Zeit verschwunden seien – sowohl bei ihnen selbst als auch bei den anderen Teilnehmern. Ähnliche Beobachtungen bezüglich der negativen deutschen Vorurteile über Polen (Verbrecher, Betrüger) haben auch befragte Polen zu berichten. So hätten die Deutschen zuweilen gleich ihre polnischen Partner des Diebstahls verdächtigt, wenn ein deutscher Teilnehmer mal seinen Fotoapparat nicht sofort finden können. Weiterhin werden von polnischer Seite Vermutungen geäußert, in einigen Fällen sei die Zusammenarbeit wohl daran gescheitert, dass sich die deutschen Partner aufgrund von ihrerseits vermuteten schlechten Bedingungen in Polen zurückgezogen hätten. Die in Deutschland lebenden Polen beklagen sich als Vertreter deutscher Organisationen darüber, dass Polen in der Vorstellung der Deutschen lange Zeit als ein rückständiges und schmutziges Land angesehen wurde. Die Zeit an sich (und eine immer größere Distanz zur Kriegsepoche), Reisemöglichkeiten und das Kennenlernen anderer Kulturen sowie ein Wechsel der Generationen tragen zum allmählichen Abbau von Vorurteilen bei. Im Vergleich zu den 1990er Jah-

ren sind somit heute deutliche Verbesserungen zu beobachten. Die Kontakte im Zuge der Städtepartnerschaften haben daran ihren Anteil.

Einerseits führen die Deutschen bestimmte im öffentlichen Bild fest verwurzelte Vorurteile über Polen an, andererseits aber existiert in der deutschen Gesellschaft in unterschiedlicher Ausprägung eine gewisse positive oder zumindest neutrale Sichtweise im Hinblick auf kulturelle Unterschiede zwischen den Menschen. Letzterer Punkt stellt vor allem für die polnischen Schüler bei den Begegnungen mit ihren deutschen Partnern eine Herausforderung dar, wenn der deutschen Gruppe Menschen mit außereuropäischem Migrationshintergrund angehören. So kommt es dann zuweilen auf der polnischen Seite zu erstaunten Reaktionen; direkte Proteste der polnischen Eltern, zu denen es wohl in anderen Ländern gekommen ist, sind aber bislang ausgeblieben.

Bei gemeinsamen thematischen Aktivitäten wie Sportveranstaltungen oder Konzerten treten die Stereotype in den Hintergrund, denn die Teilnehmer konzentrieren sich auf das, was sie verbindet. Wer sich von Vorurteilen leiten lässt, nimmt an den Austauschen ohnehin nicht teil.

Jüngere Befragte, dazu zählen auch solche mit einer geringeren Berufserfahrung, etwa in der Verwaltung, geben vor allem in Polen seltener an, den Einfluss von Stereotypen auf die Zusammenarbeit auf polnischer Seite wahrzunehmen. Bei der Analyse der Zusammenarbeit einschließlich der Stärken und Schwächen verweisen sie allerdings auf die für die andere Gesellschaft typischen Charaktereigenschaften. So loben etwa die Polen die deutsche Organisation, Planung und Ordnung. Die Deutschen hingegen stört es, dass die Polen bei der Planung manchmal etwas zu spontan agieren, wenngleich sie zu schätzen wissen, dass dann letztendlich doch immer alles gut funktioniert. Im Rahmen der praktischen Zusammenarbeit stehen Stereotypen wie deutsche Pünktlichkeit und polnische Unordnung natürlich auf dem Prüfstand. Wie die Befragten aufgrund ihrer mehrjährigen Erfahrung in polnisch-deutschen Projekten jedoch einhellig feststellen, erweist sich weder das eine noch das andere als charakteristisches Merkmal. Auf deutscher Seite besteht jedoch zumeist die Erwartungshaltung, dass mit den Planungen für bestimmte Ereignisse einfach deutlich früher begonnen werden sollte; das ist dann verbunden mit entsprechenden Befürchtungen, Termine könnten sonst nicht eingehalten werden.

Natürlich gibt es in der Allgemeinbevölkerung Stereotypen und Vorbehalte. Aber das sind Leute, die sich hier sowieso nicht engagieren, und insofern spielt das auf diesem Gebiet keine Rolle.
[Deutsch-Polnische Gesellschaft, Deutschland]

Sogar wenn wir mal Fehler machen oder die andere Seite etwas falsch macht, dann ist das ein belebendes Element in der Zusammenarbeit, finde ich. Also ich würde das eher so bezeichnen, etwas Belebendes, woraus wir lernen können, auch was diese Vorurteile und Stereotypen betrifft. Dann können wir diese ja für uns selbst hinterfragen. [Stadtverwaltung, Polen]

Also heute überhaupt nicht mehr. Diese Vorurteile funktionieren zwar noch, aber wir haben heute eine andere Generation; die Menschen sind weltoffener geworden, sie reisen mehr und haben nicht mehr so viele Vorurteile. [Stadtverwaltung, Polen]

Ja, mit diesen Stereotypen müssen wir uns immer wieder messen, sie sozusagen auf diplomatischem Wege zerstören, umgehen oder neue Grundlagen schaffen. Aber wir sollten unser Handeln nicht von Stereotypen bestimmen lassen.
[Stadtverwaltung, Polen]

Am Anfang gab es sicher solche Vorurteile und die Deutschen haben uns dann oft gesagt, dass sie sich alles ganz anders vorgestellt hatten; und das finde ich doch wunderbar. Genau, wir sollten wirklich so viele Menschen wie möglich zu uns einladen, damit sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen können, dass es nicht so ist, wie die anderen denken und sagen.
[Partnerschaftsverein, Polen]

Dieses vorurteilshafte Denken reduziert sich auf Null, wenn die Leute sich begegnen [Schule, Deutschland]

Also Polen wird noch nicht adäquat genug wahrgenommen. Daran kann man arbeiten. Es gibt viele Stereotypen, die schön gepflegt werden, weil es so einfach ist, ein Vorurteil mal bestätigt zu sehen.
[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Es gibt positive und negative Stereotypen; sie beruhen immer auf Erfahrungen oder Informationen. Nicht alle sind falsch. Das ist ja so ein Trend jetzt, der Kampf gegen Vorurteile – in allen Projekten und Programmen ist das ja so eine Art heiliges Gebot. Wir können das nicht bekämpfen. (...) Stereotype kann man korrigieren, wenn sie falsch sind und dumm.
[Partnerschaftsverein, Polen]

Also diese Stereotype sind doch nicht böse gemeint. Wir haben aber schon ein bisschen gelacht über die Deutschen – und die bestimmt auch über uns.
[Partnerschaftsverein, Polen]

Fremdsprachenkenntnisse

Die für internationale Kontakte notwendige Kommunikation in einer Fremdsprache stellt in der Praxis kein Problem für die Entwicklung der deutsch-polnischen Städtepartnerschaften dar. Die jüngeren Generationen können sich in der Regel problemlos auf Englisch verständigen. Von Vorteil ist es, dass viele in der Zusammenarbeit engagierte Polen die deutsche Sprache beherrschen.

Eine gute Verständigung untereinander ist die Basis für gute partnerschaftliche Kontakte. In beiden Ländern werden fehlende Sprachkenntnisse allerdings oft als theoretische Hürden in der Zusammenarbeit genannt. In der Praxis erweisen sich diese Bedenken aber zumeist als unbegründet. Die meisten in den internationalen Aktivitäten engagierten Vertreter der Stadtverwaltungen sprechen eine Fremdsprache, zumeist Englisch, in Polen manchmal auch Deutsch. Entsprechende Sprachkenntnisse auf polnischer Seite werden von den deutschen Kollegen natürlich sehr geschätzt. Sie bestätigen, dass die polnischen Städtevertreter in der Regel gute Deutschkenntnisse besitzen und die Korrespondenz dann in der Regel auch auf Deutsch geführt wird. Vereinzelt äußern die Polen Kritik am Niveau der Sprachkenntnisse auf deutscher Seite, allerdings hat sich die Situation in diesem Bereich im Laufe der letzten Jahre verbessert. Die langjährige Zusammenarbeit mit polnischen Partnern motiviert die Deutschen nur selten dazu, sich mit dem Erlernen der polnischen Sprache zu beschäftigen, jedoch gibt es hier Ausnahmen und diese werden auf der polnischen Seite natürlich sehr positiv wahrgenommen.

Bei offiziellen Besuchen kommen in der Regel professionelle Übersetzer und Dolmetscher zum Einsatz. Manchmal übernehmen diese Aufgabe auch in Deutschland lebende Polen (vor allem in den kleineren deutschen Städten), oder Menschen mit polnischen Wurzeln; in Polen tun dies mitunter die Deutschlehrer.

Bei den Vereinen und Gesellschaften außerhalb der Verwaltungsebene sind die Sprachbarrieren zum Teil höher, vor allem bei den Vertretern der älteren Generation. Auch für die älteren Teilnehmer sind mangelnde Sprachkenntnisse einer der Faktoren, die eine Entscheidung für die Teilnahme an einem Austausch oder die aktive Mitarbeit in einem Partnerschaftsprojekt erschweren. Daraus erklärt sich zum Beispiel, dass die Besucher während einer Reise in die Partnerstadt nur ungern bei Gastfamilien übernachten wollen.

Die jüngeren Teilnehmer sprechen in der Regel Englisch und eventuelle Bedenken bezüglich möglicher Kommunikationsbarrieren, wenn überhaupt vorhanden, schwinden bei ihnen ziemlich schnell. Vertreter der Vereine und Organisationen kommunizieren auch auf Englisch miteinander, in einigen Fällen aber werden Dritte zu Rate gezogen für Übersetzungen der Korrespondenz oder das Dolmetschen während einer Veranstaltung, wenn bei den handelnden Personen die entsprechenden Sprachkenntnisse fehlen. Verwendung finden seit neuestem auch entsprechende Hilfsmittel und Sprachtools. Manchmal werden die Sprachbarrieren auch überwunden, wenn bei Teilnehmern eine gemeinsame Begeisterung für ein Thema besteht, zum Beispiel für Musik. In diesem Fall erfolgt die Verständigung zwischen beiden Seiten sozusagen über das gemeinsame Hobby. Bei Kontakten zwischen bestimmten Fachbereichen, etwa bei der Feuerwehr, wo der Austausch von Erfahrungen eine sehr wichtige Rolle spielt, muss in der Regel ein professioneller Dolmetscher engagiert werden, wodurch sich die gesamte Reise erheblich verteuert. Dies führt zuweilen dazu, dass die Teilnehmer vor der Organisation weiterer Treffen eher zurückschrecken.

Eine besondere Situation liegt bei den Schulen vor. In der Regel organisieren auf polnischer Seite die Deutschlehrer den Jugendaustausch, daher gibt es dort auf organisatorischer Ebene keine Kommunikationsschwierigkeiten. Bei den polnischen Lehrern, die selbst keine Fremdsprachen unterrichten, kann es vorkommen, dass sie weder Deutsch noch Englisch sprechen. Die Schüler haben in der Regel keine Probleme mit der Kommunikation auf Englisch, einige sprechen sogar recht gut Deutsch. Das wird sowohl von polnischen Lehrern als auch von deutschen Gesprächsteilnehmern bestätigt. Auf der deutschen Seite kann es vorkommen, dass Schüler und Eltern mit polnischen Wurzeln Polnisch sprechen; das hat jedoch keinen großen Einfluss auf den Austausch selbst, da die Jugendlichen in der Regel Fremdsprachen ganz gut beherrschen.

Das [ist] kein großer Akt mehr, in ein anderes Land zu fahren, obwohl der Osten noch ein bisschen schwieriger ist, wegen der Sprache denkt man. Was für ein Bullshit. Man kann sich zur Not mit Google-Übersetzer helfen und das klappt ganz gut.
[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Da gibt es, wie ich schon gesagt habe, viele Polen, die mitfahren und dann für uns aus dem Deutschen ins Polnische übersetzen. Mit den Deutschen sprechen sie manchmal Russisch, und mit allen auch Englisch.
[Stadtverwaltung, Polen]

Das war immer eine große Schwierigkeit hier jemanden zu finden, wenn die Delegation hergekommen ist, und nicht immer hatten sie jemanden dabei, der beide Sprachen gesprochen hat. Obwohl, es ist immer viel einfacher, jemanden in Polen zu finden, der Deutsch spricht, als hier jemanden, der Polnisch spricht.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Ich war erstaunt, wie viele Leute gut Deutsch sprachen. Das ist in Polen eindrucksvoll. Aber das ist im Ausland häufig eindrucksvoll, dass doch dann viele Deutsch sprechen – aber Englisch natürlich.
[Orchester, Deutschland]

Für die Älteren ist die Sprache schon ein Problem, für die Jüngeren eher nicht. Aber sogar bei den Kontakten auf freundschaftlicher Ebene muss immer einer dabei sein, der übersetzt. [Kulturzentrum, Polen]

Der eher geringe Einfluss der in der jeweiligen Partnerstadt lebenden Polen und Deutschen

Wesentlich geringer als vielleicht angenommen ist der Einfluss der in der jeweiligen deutschen Stadt lebenden Gruppe von Polen auf den Verlauf der Zusammenarbeit. In den meisten Städten, in denen die Interviews durchge-

führt wurden, sowie in den Partnerstädten in Polen wird bestätigt, dass die Polen zumeist die größte ethnische Gruppe in der jeweiligen deutschen Stadt oder Region darstellen; ein besonderer Einfluss der Exilpolen auf die Zusammenarbeit ist aber nicht erkennbar. Das hat vor allem zwei Gründe. Zum einen stammen die in einer deutschen Stadt lebenden Polen in der Regel nicht aus der jeweiligen polnischen Partnerstadt, weswegen ihre Motivation für ein Engagement in dieser Partnerschaft eher begrenzt ist. Zum anderen sind die Polen gesellschaftlich generell nicht so aktiv – vor allem im Vergleich zu den Deutschen, die sich viel häufiger in Initiativen, Bürgerbewegungen und Vereinen einbringen. Das liegt häufig an einer in Polen auch außerschulisch eher unzureichenden politischen Bildung und einer daraus resultierenden, nur schwach ausgeprägten Zivilgesellschaft. Daher sind es die Menschen in Polen nicht gewohnt, sich gesellschaftlich besonders zu engagieren, es fehlt hier an entsprechenden Erfahrungen oder Anreizen. Die älteren Generationen, noch aufgewachsen zu kommunistischen Zeiten, bringen ehrenamtliche Arbeit immer noch mit den früher vom Staat angeordneten Arbeitseinsätzen (Subbotnik) in Verbindung, was bei den Menschen automatisch zu einer negativen Einstellung führt. In Polen engagieren sich nur wenige Menschen für gesellschaftliche Projekte; diese zählen vor allem zu den Eliten. Auch bei den in Deutschland lebenden Polen ist die Bereitschaft für gesellschaftliches Engagement stärker ausgeprägt unter den jüngeren und besser gebildeten Personen. Die in den 1990er Jahren nach Deutschland gekommenen polnischen „Spätaussiedler“ wollten sich oftmals von ihrem Herkunftsland distanzieren, deshalb haben sie polnisch-deutsche Kontakte und Aktivitäten bewusst gemieden.

Eine gegenteilige Entwicklung ist in polnischen Städten zu verzeichnen, wo größere Gruppen von Weißrussen oder Ukrainern leben – sie engagieren sich stark in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit ihren Herkunftsländern und werden darin von den Städten auch offiziell unterstützt.

Es gibt aber auch Beispiele, in denen der Initiator oder „Motor“ einer lokalen Zusammenarbeit in Deutschland aus Polen übergesiedelt ist oder polnische Wurzeln hat – diese Menschen stehen oft an der Spitze der Partnerschaftsvereine oder der deutsch-polnischen Gesellschaften und sind für die Zusammenarbeit verantwortlich bzw. unterstützen diese durch ihr Wissen und ihre Sprachkenntnisse. Polen besuchen auch die im Rahmen der Partnerschaft organisierten Publikumsveranstaltungen, etwa Verkostungen oder kulturelle Darbietungen u. a. Bei einer Partnerschaft zwischen zwei größeren Städten werden die polnischen Migranten in der deutschen Stadt als eine Gruppe genannt, die großes Interesse an Kontakten mit der polnischen Kultur hat, vor allem im Hinblick auf Angebote für Kinder.

Eine besondere Situation liegt in denjenigen deutschen Städten vor, die zu den traditionellen Zielregionen polnischer Migration gehören oder in denen größere Gruppen von Spätaussiedlern leben. Der direkte Einfluss

der Exilpolen auf die Zusammenarbeit ist hier zwar unwesentlich, allerdings führt der große Anteil von Einwohnern mit polnischen Wurzeln dazu, dass in der Bevölkerung die Einstellung Polen gegenüber generell positiv ist und Reisen nach Polen daher etwas selbstverständliches sind. Manchmal initiieren polnische Migranten in der deutschen Stadt dann bestimmte Aktivitäten und laden Besucher aus ihrer polnischen Heimatstadt nach Deutschland ein.

Die Organisatoren von Jugendaustauschen weisen darauf hin, dass sich in jeder nach Polen reisenden deutschen Jugendgruppe mindestens ein bis zwei Personen mit polnischen Wurzeln befinden. Wenn diese Jugendlichen die polnische Sprache beherrschen, ist dies natürlich förderlich für die Kooperation. Allerdings werden solche Fälle nicht von allen Befragten besonders betont. Die Motivation der polnischstämmigen Teilnehmer ist zumeist das Interesse am Heimatland ihrer Eltern und der Wunsch, die Polnischkenntnisse weiter zu verbessern.

Hier hat ja auch jeder Zweite polnische Wurzeln.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Also ich habe noch nicht erlebt bei uns, dass polnische Migranten sich in irgendeiner Form an uns gewandt haben oder quasi hier mitarbeiten an der Städtepartnerschaft.
[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Es gibt auch eine kleine Gruppe polnischer Kinder von den dort lebenden Polen. Diese Kinder besuchen uns aus anderen Gründen; für sie ist das eine Reise in das Land ihrer Kindheit oder in das Geburtsland ihrer Eltern. [Schule, Deutschland]

Wenn in der polnischen Partnerstadt Vertreter der deutschen Minderheit leben, hat das zumeist einen größeren Einfluss. In diesen Fällen gibt die deutsche Seite in der Regel an, die auf polnischer Seite lebenden Menschen mit deutschen Wurzeln zu unterstützen. Auch die Deutschen in Polen engagieren sich für die Partnerschaft. Sie nehmen an Treffen teil, organisieren eigene Veranstaltungen für eine breitere Öffentlichkeit und ermöglichen den Polen somit, die deutsche Kultur näher kennenzulernen. Weiterhin kümmern sie sich um die Pflege des deutschen Kulturerbes in diesen Gebieten – so wie auch die Deutschen aus ihrer Partnerstadt, die aus der entsprechenden polnischen Ortschaft stammen und sich für die Partnerschaft engagieren.

Der begrenzte Einfluss der hohen Politik auf die lokale Zusammenarbeit

Die übergroße Mehrheit der befragten Polen ist der Ansicht, dass die politische Situation im Land, ob nun auf Regierungsebene oder in den Kommunen, auf die Qualität der Zusammenarbeit keinerlei Einfluss ausübe oder ausgeübt hätte (gemeint sind hier die 1990er Jahre und später).⁴⁸ Auf städtischer Ebene hängt das Wohlwollen für die Arbeit mit dem deutschen Partner vor allem von der Person des Bürgermeisters bzw. des Stadtpräsidenten ab, nicht jedoch von seiner politischen Zugehörigkeit. Die gesamtpolitischen Veränderungen in Polen haben jedoch keine Bedeutung für den Verlauf der Partnerschaft mit der jeweiligen deutschen Stadt, denn in der Zusammenarbeit geht es um andere Themen, und sie basiert auf langjährigen Kontakten, etablierten Formaten und einer gewachsenen Vertrauensbasis. Einzelne Gesprächsteilnehmer merken an, dass das Interesse ihrer deutschen Kooperationspartner an der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in Polen seit 2015 gestiegen ist. Bei eher informellen Gesprächen kommt dieses Thema mitunter zur Sprache; die deutsche Seite bringt ihr Unverständnis über die in Polen stattfindenden Veränderungen zum Ausdruck. Ein sehr kontroverses Thema zwischen Polen und Deutschen ist die sich stark unterscheidende Ausrichtung der Politik beider Länder in Bezug auf die Aufnahme von Flüchtlingen. Erwähnt wird dies jedoch nur von einer Minderheit der Befragten. Nicht der Stadtverwaltung angehörende Personen gaben hier zu Protokoll, dass ernste Gespräche und manchmal sogar Scherze über die politische Situation in beiden Ländern von einer Reife der Beziehungen und von einer gewachsenen Vertrauensbasis zeugen.

Die Deutschen sind hier gespalten in ihren Ansichten über den Einfluss der polnischen Politik auf die polnisch-deutsche Zusammenarbeit. Die überwiegende Mehrheit jedoch nimmt keine direkten Auswirkungen wahr. Einige der Befragten fürchten um die Zukunft der polnisch-deutschen Städtepartnerschaften, da die polnische Politik einen Rechtsruck verzeichnet, in Polen gegen demokratische Prinzipien verstoßen wird und sogar öffentliche Reparationsforderungen an Deutschland laut werden. Sie nennen jedoch keine konkreten Beispiele aus der Praxis, wo derartige Konsequenzen in der Kooperation sichtbar wären.

Daher ist anzunehmen, dass diese Befürchtungen eher auf der Medienberichterstattung basieren als auf tatsächlichen negativen Erfahrungen der Vertreter beider Städte. Einige der Befragten äußern, dass eine Beeinträchtigung nicht vorliege, sie machten sich aber ernsthafte Sorgen um die politische Entwicklung in Polen. Andere nehmen die Politik lediglich auf kommunaler Ebene wahr, wo sie aber keine Probleme sehen, da in der Region der polnischen

⁴⁸ Die Untersuchung wurde im Herbst 2019 abgeschlossen, damals war das Thema der sogenannten „LGBT-freien Zonen“ in Polen noch nicht aktuell; somit konnte es im Bericht und bei den Interviews nicht berücksichtigt werden.

Partnerstadt die Bürgerplattform (*Platforma Obywatelska, PO*) regiert. Würde dort allerdings die nationalkonservative Partei Recht und Gerechtigkeit (*Prawo i Sprawiedliwość, PiS*) regieren, so meinen die Gesprächsteilnehmer, wäre es wohl unsicher, ob die Zusammenarbeit auch weiter so gut funktionieren könne wie heute. Personen, die vor Ort in Polen mit Anhängern der PiS gesprochen hatten, führten in den Tiefeninterviews allerdings an, dass es bei solchen Gesprächen nicht zu Unstimmigkeiten gekommen sei. Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen sehen diese Deutschen ihre Befürchtungen, die durch das über die Medien vermittelte Bild entstanden waren, nicht bestätigt. Sie beobachten weiter, dass Anhänger der PiS auch an den Reisen im Rahmen der Austausche teilnehmen und sich aktiv engagieren, wobei sie dabei nicht mit einer antideutschen Haltung auftreten, wie sie in der Rhetorik und in dem Agieren dieser politischen Gruppierung in der Öffentlichkeit sonst wahrzunehmen ist.

Andere sehen in eurokritischen Stimmen aus Polen eine zusätzliche Motivation für die Weiterentwicklung der polnisch-deutschen Partnerschaften auf Kommunalebene. Sie schätzen auch die Gespräche mit ihren polnischen Kollegen, die, wie sie behaupten, keinesfalls konservativ seien, sondern im Gegenteil sehr weltoffen; deshalb hätten sie es vor dem Hintergrund der gegenwärtigen politischen Entwicklung in Polen deutlich schwerer, vor allem die polnischen Lehrer. Andere Befragte äußern hingegen, in den Gesprächen das Thema Politik bewusst auszusparen, um hier niemandes Gefühle zu verletzen und innerhalb der polnischen Gruppe keine Konflikte zu provozieren, da an den polnisch-deutschen Austauschaktivitäten Anhänger verschiedener politischer Parteien teilnehmen. Dass die Politik zunehmend als ein Tabuthema betrachtet wird, ist bereits seit einigen Jahren zu beobachten. Vorher war die Möglichkeit sehr geschätzt worden, sich untereinander über politische Angelegenheiten austauschen zu können.

Je mehr Polen, und so sieht es ja aus, nach rechts rückt und radikaler wird – das wird den Städtepartnerschaften sicherlich nicht gut tun, davon bin ich überzeugt. [Feuerwehr, Deutschland]

Sie [die Deutschen] interessieren sich für Politik, Wirtschaft und allgemein für unser Land, aber sie mischen sich eher nicht in diese politischen Streitigkeiten ein. [Stadtverwaltung, Polen]

Die thematisieren das eher nicht, also die Regierungspolitik, die Politik auf der obersten Ebene, weil uns das ja als internationale Partner nicht direkt betrifft. Was sich da irgendwo in Brüssel abspielt, hat keinen direkten Einfluss auf den Kontakt zwischen uns. [Stadtverwaltung, Polen]

Natürlich, wenn man aus Polen europakritische Töne hört, machen wir uns bewusst, wie wichtig es ist, auf kommunaler Ebene diese Städtepartnerschaft zu pflegen. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Das ist nicht so, dass sich da die Regierungen zerstreiten und dann beenden wir auf einmal unsere Zusammenarbeit. Die Politik auf Landesebene hat auf uns überhaupt keinen Einfluss. Bei den Partnerstädten, mit denen wir zusammenarbeiten, also da betrifft uns das wirklich überhaupt nicht. [Partnerschaftsverein, Polen]

Wir können Witze machen über Kohl oder über Frau Merkel, die Deutschen machen sich lustig über einige polnische Politiker, über Tusk oder auch über Kaczyński. Aber das ist eher scherzhaft gemeint. Ich denke nicht, dass das irgendeinen entscheidenden Einfluss hat. [Schule, Polen]

Wir versuchen auch, dass muss ich dazu sagen, jetzt parteipolitische Diskussionen nicht zu intensiv zu führen. Man versucht eher über andere Themen zu sprechen. [Partnerschaftsverein, Deutschland]

Wir versuchen so weit wie möglich, das Thema Politik zu meiden. So wie wir noch vor fünf oder zehn Jahren ganz normal über politische Parteien gesprochen haben. Es war nie ein Hauptthema bei uns, es stehen immer die Begegnungen zwischen Menschen im Vordergrund. Aber Politik war auch mal ein Thema. Jetzt meiden wir das wie die Pest, denn wir wollen niemandem zu nahe treten, wenn jemand hier mein Gast ist und ich vielleicht eine andere politische Einstellung habe.

[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Für die Vertreter der deutschen Schulen stellen die in den letzten Jahren vollzogenen Reformen im polnischen Schulwesen sowie die schwache Stellung des Lehrers in Polen eine Herausforderung dar. Gerade durch diese Veränderungen im System, die Auflösung der Mittelschulen (*gimnazjum*) und die Zusammenlegung von Schulen, wurde die Planung und Fortführung der Zusammenarbeit sehr erschwert. Denn die befreundeten polnischen Lehrer konnten nicht genau vorhersagen, ob und an welcher Schule sie im Folgejahr unterrichten würden. Außerdem hat sich in Polen das Alter der Austauschschüler geändert, denn die Aufteilungen der Klassen sind nun anders und somit auch die Empfehlungen für die Schüler, wann sie an Austausch teilnehmen können. Die deutsche Seite bezeichnet das als Erschwernis.

Ein besonderes Thema bleiben die Kompetenzbereiche der polnischen Lehrer. Nach Ansicht der deutschen Kollegen können die Polen nur über wenige Dinge selbst entscheiden, sie tragen aber eine hohe Verantwortung und deshalb fürchten sie manchmal, mit den Jugendlichen an potenziell riskanten Aktivitäten teilzunehmen (Baden im Meer, am Abend in die Stadt ausgehen).

Besondere Anmerkungen zum Einfluss der Politik auf die Zusammenarbeit haben auch die Feuerwehrleute. In Folge der Strukturveränderungen der letzten Jahre in Polen merken sie an, dass die gegenwärtigen Prozesse bei der Entscheidungsfindung (stark zentralisiert) die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern erheblich erschweren und dass für jede Reise und für jedes Vorhaben immer die Zustimmung aus Warschau eingeholt werden muss.

Relativ geringes Engagement der Wirtschaft

Vertreter der lokalen Wirtschaft sind in der Regel nicht in der Zusammenarbeit mit der Partnerstadt engagiert. Eine Ausnahme bilden hier große deutsche Firmen in Polen, die Produktionsstätten oder Niederlassungen in größeren polnischen Städten haben oder polnische Firmen, die in Deutschland investieren. Sie treten zumeist als Sponsoren bei größeren Veranstaltungen

der Städte auf, zum Beispiel bei Feiern anlässlich von Partnerschaftsjubiläen. In kleineren Städten sind Firmen seltener im Sponsoring aktiv. Dann finanziert das Unternehmen in der Regel direkt eine konkrete Maßnahme (Anmieten eines Reisebusses, Verpflegung), stellt bestimmte Artikel zur Verfügung (Trikots für die Fußballmannschaft) und bekommt dafür im Gegenzug Werbung durch die Platzierung des Firmenlogos an den entsprechenden Stellen. Das hängt zuweilen auch vom Netzwerk der jeweiligen Organisatoren ab. Manchmal finden diese in ihrem Bekanntenkreis Unternehmer, die als Sponsoren einspringen. Generell eine wichtige Basis für die Gewinnung von Geldern sind die Kontakte und Aktivitäten der beteiligten Personen.

In Einzelfällen geben die Mitarbeiter der polnischen Stadtverwaltungen an, dass die Firmen Kontakte ins Partnerland haben bzw. eine entsprechende Niederlassung, oft kennen sie jedoch keine weiteren Details und betonen, dass die Wirtschaft ihre eigenen Kanäle habe und die Stadt daran nicht beteiligt sei. Manchmal bemühen sich die Vertreter der Städte oder der Partnerschaftsvereine auf polnischer Seite, bei Geschenken für den deutschen Partner regionale polnische Produkte zu berücksichtigen, um so für die Spezialitäten der Region zu werben. Sie präsentieren diese auch auf Weihnachtsmärkten und auf anderen, von der deutschen Seite organisierten Märkten und Veranstaltungen. Hier liegt aber keine direkte Kooperation mit dem jeweiligen polnischen Produzenten vor, es werden lediglich die entsprechenden Waren gekauft. In einigen Fällen organisiert die polnische Stadtverwaltung Reisen lokaler polnischer Unternehmer nach Deutschland, jedoch wird dann nicht weiter nachverfolgt, ob es als Ergebnis dessen zu engeren Kontakten zwischen den Firmen gekommen ist. Einzelne polnische Städte versuchen schon seit Jahren, auf der Wirtschaftsebene eine Zusammenarbeit mit der Partnerstadt zu forcieren, da sie wahrnehmen, dass andere Formate der Kooperation an Attraktivität verloren haben. Auf deutscher Seite wird aber nicht einmal auf diese Aktivitäten hingewiesen.

Warum im wirtschaftlichen Bereich in den meisten Fällen keine Kooperation existiert, kann damit erklärt werden, dass bei den Verantwortlichen für die Zusammenarbeit mit der Partnerstadt oft die Ideen dafür fehlen oder manchmal auch einfach die Zeit. Auf deutscher Seite liegt es daran, dass verhältnismäßig wenige polnische Firmen in Deutschland aktiv sind und diese in Deutschland oft nur einen geringen Bekanntheitsgrad besitzen. Befragte auf beiden Seiten geben häufig an, dass es nicht einmal zum Versuch einer Kontaktaufnahme gekommen sei. Einzelne Personen verweisen auf eine Zusammenarbeit zwischen den Handwerkskammern, ohne jedoch selbst darin involviert zu sein. In einigen Fällen besuchen die Jugendlichen im Rahmen ihres Aufenthalts im Partnerland auch Produktionsstätten oder andere Firmenstandorte. Kein einziger der Befragten gab jedoch an, dass bei den Reisen nach Polen spezielle deutsche Produkte beworben worden seien.

Wir bewerben auch unsere Unternehmer. Einmal waren wir mit dem Bürgermeister bei unserem örtlichen Unternehmerverband und danach sind einige von ihnen zwei Jahre lang mit der Familie in den Urlaub nach XXX [Name der Partnerstadt] gefahren, sie haben dort neue Kontakte geknüpft und die Zusammenarbeit vertieft.
[Stadtverwaltung, Polen]

Der zeitliche und strukturelle Wandel deutsch-polnischer Städtepartnerschaften

Die Entwicklung der Städtepartnerschaften hängt zum Teil auch ab von der Entwicklung der beiden Länder, von inneren und externen Faktoren sowie von demografischen und finanziellen Aspekten. Eine Schlüsselbedeutung kommt hier lokalen Spezifika zu, die besonders auf das jeweilige Städtepaar und die in der Zusammenarbeit engagierten Personen zutreffen. Im Ergebnis lassen sich daraus verschiedene Tendenzen und damit verbundene Herausforderungen ableiten.

Generationenunterschiede

Zu den offensichtlichsten Veränderungen, die auch Partnerschaften betreffen, gehören die **Generationenunterschiede**. Generationen, die den Krieg noch erlebten oder die Nachkriegszeit und die damit verbundenen Auswirkungen, haben natürlich einen anderen Zugang zur Städtepartnerschaft als heutige Jugendliche. Teilweise gab es große Vorbehalte von Vertriebenen-gemeinschaften in kleinen Städten Deutschlands zu Beginn einer polnischen Städtepartnerschaft, bis hin in die 2000er Jahre.

Es gab heftige Auseinandersetzungen in den 1970er Jahren über die Frage, ob es nicht Verrat an der Sache ist, wenn man sich mit einer polnischen Stadt zusammentut. Das war ja nicht konsensfähig im Bundesgebiet. Die Öffnung über Willy Brandt zum Osten hin ist nicht stressfrei abgelaufen. Der konservative Teil der Gesellschaft hat massiv dagegeengehalten. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Aber auch solcher Unmut ist heute die Ausnahme – zum einen durch das Abtreten vieler älterer Personen der Vertriebenengeneration, zum anderen

durch die fortgeschrittene Aussöhnung mit Polen. So kommt es auch vereinzelt vor, dass sich Vertriebenenorganisationen in den Partnerschaften engagieren. Ältere Personen aus Deutschland haben dadurch aber eine emotionale Verbindung zu Polen, wenn sie polnische Wurzeln besitzen oder sie bzw. ihre Eltern der Vertriebenengeneration angehörten. In Polen gibt es so eine emotionale Bindung der älteren Generation nach Deutschland nur sehr selten, weshalb für ältere Polen Reisen ins Nachbarland weniger attraktiv sein können als für Deutsche.

Ähnlich lässt sich dies bei der jüngeren Generationen beobachten: Kinder polnischer Migranten, die in Deutschland aufgewachsen sind, haben eine gewisse emotionale Verbindung zum Herkunftsland der Eltern oder Großeltern und somit auch ein größeres Interesse an einer Reise nach Polen. Diese möchten wiederum vielleicht eher die Heimatstadt ihrer Familien kennenlernen, die nur in seltenen Fällen auch die Partnerstadt ist, und sind deshalb nicht erpicht darauf, an Reisen in die Partnerstadt teilzunehmen, wenn sie die Möglichkeit haben, die Familie in Polen zu besuchen. Genauso gibt es natürlich auch Polen, deren Verwandtschaft in Deutschland lebt und arbeitet, die jedoch seltener nach Deutschland zu Besuch kommen. Ein Grund sind hier auch wieder finanzielle Fragen, aber zum anderen wieder einmal das gesunkene Interesse an Deutschland, da man das Land entweder selbst schon gesehen hat oder es sehr gut aus Erzählungen der Verwandtschaft zu kennen scheint.

Die generationsbedingt unterschiedlichen Interessen und Motivationen spiegeln sich auch in den städtepartnerschaftlichen Aktivitäten wieder: Für ältere Engagierte sind besonders historische Themen wichtig, die z. B. in Vorträgen, Lesungen oder bei Bürgerreisen und den damit verbundenen regelmäßigen Gedenkstättenbesuchen aufgearbeitet werden. Hier besteht jedoch die Schwierigkeit, junge Generationen mit solchen Veranstaltungen anzusprechen, nicht weil kein historisches Interesse bestünde, sondern unter anderem wegen eines anderen Europaverständnisses und veränderter Mobilitätsgewohnheiten. So kann auch beobachtet werden, dass jüngere Partnerschaften, die in den 1990er Jahren oder nach 2000 geschlossen wurden, seltener historische Themen aufgreifen. Die Initiative, auf historische Ereignisse einzugehen, kommt dann meist von deutscher Seite, während Polen diese Themen auch aus Höflichkeit nicht ansprechen. Auch die angebotenen Bürgerreisen sind vor allem auf ein älteres Publikum zugeschnitten.

Nicht nur unterschiedliche Motivationen und Interessen gehören zu den Generationenunterschieden, sondern auch das Gefühl der eigenen Verankerung in Europa. Jüngere Generation sind bereits mit der EU aufgewachsen und kennen nur ein Europa ohne Grenzen und mit freien Reisemöglichkeiten. Die meisten sind vertraut mit den Werten der EU und halten Völkerverständigung beinahe für überflüssig, da sie dieses Konzept so sehr verinnerlicht haben. In diesem Zuge sehen viele jüngere Menschen das Konzept von Städtepartnerschaften als überholt an. Einen anderen Standpunkt nehmen ältere Ge-

nerationen ein, die der Europäisierung skeptischer gegenüberstehen, da sie unter völlig anderen Voraussetzungen aufgewachsen sind. Allerdings ist für sie die Völkerverständigung ein umso gängigerer Begriff, weshalb auch das Verständnis für Städtepartnerschaften umso größer ist. Hinzu kommen kulturelle Unterschiede zwischen Polen und Deutschland, die dazu beitragen, dass Polen als europakritischer angesehen werden können, da ihre Verbindungen zur EU deutlich jünger sind.

Mit dem Generationswechsel verbunden sind auch Veränderungen an der Spitze der Partnerschaftsvereine und der in der Zusammenarbeit aktiven Organisationen. Wie schon mehrfach im Text erwähnt, können personelle Veränderungen in diesem Bereich sogar zum Stillstand der Aktivitäten führen. In anderen Fällen kann sich ein Wechsel aber auch positiv auf die Entwicklung der Partnerschaft auswirken.

Abnehmendes Interesse an der Teilnahme am Austausch

Der Generationenwechsel führt auch zu einer weiteren bedeutenden Herausforderung für die Weiterentwicklung der aktiven Partnerschaften – denn auf beiden Seiten sinkt das Interesse der Menschen an Reisen in das jeweilige Partnerland. Das wird besonders in den jüngeren Altersgruppen deutlich. Gegenwärtig erscheint die Reise in das jeweils andere Land bei weitem nicht mehr so attraktiv wie noch in den 1990er Jahren, daher werden hier Aufwand und Nutzen einer solchen Fahrt deutlich kritischer beurteilt. Derartige Tendenzen sind in allen Städten sichtbar, sie unterscheiden sich aber in Abhängigkeit von der jeweiligen Zielgruppe. Für einige Schüler oder Vereinsmitglieder sind die Reisen ins Nachbarland nach wie vor attraktiv. Vertreter aus kleineren Städten sprechen nach wie vor von einer höheren Motivation ihrer Einwohner, da internationale Kontakte dort nicht so häufig sind. Weniger interessiert zeigen sich Studenten und Personen, die andere Reisemöglichkeiten haben. Für die Deutschen sind, wenn denn entsprechende Partnerschaften mit Städten bestehen, Fahrten nach Großbritannien oder Frankreich aus sprachlichen Gründen weiterhin interessanter als Reisen nach Polen. Diese beiden Länder sind auch beliebte Urlaubsziele. Nach Meinung der Befragten wird Polen in diesem Bereich nach wie vor als weniger attraktiv angesehen.

Zu den bereits angeführten Argumenten kommt noch hinzu, dass die Jüngeren keinen direkten Bezug mehr zum Zweiten Weltkrieg haben, wie dies noch bei den partnerschaftlich engagierten Personen in den 1980er und 1990er Jahren der Fall gewesen war. Damals wurden die in der Zusammenarbeit aktiven Personen auch sehr stark geleitet von der Motivation, eine derartige Tragödie dürfe sich unter keinen Umständen wiederholen, weshalb die

Partnerschaft sozusagen eine sich aus der Geschichte ergebende Notwendigkeit sei. Heutzutage haben die jüngeren Generationen eine etwas andere Sichtweise in dieser Frage, was dazu führt, dass ein äußerst wichtiger Motivationsaspekt stark an Bedeutung verloren hat und Vereine, die sich lange für eine Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen eingesetzt haben, formal veraltet und sogar überflüssig erscheinen mögen. Die aktuelle Lage in Europa und die wachsenden nationalistischen Tendenzen könnten nach Meinung der Gesprächsteilnehmer zu einer höheren Motivation und zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit führen, andererseits die Teilnehmer aber auch entmutigen.

Die Schulen reagieren auf das abnehmende Interesse durch eine Fokussierung im Austausch auf bestimmte Themenschwerpunkte. Dafür gibt es in der Regel genügend Interessenten. Für den Schüleraustausch werden jedoch auch andere Hindernisse genannt. Einige polnische Eltern lehnen hier die Aufnahme und Unterbringung eines Schülers in den eigenen vier Wänden ab, da sie aufgrund ihrer hohen Arbeitsbelastung keine Zeit dafür hätten, sich um einen deutschen Gast im Teenageralter zu kümmern.

Die Situation im Moment in Europa kann einerseits motivieren, dass man tatsächlich die Völkerverständigung vorantreiben will, aber sie kann einen auch entmutigen, also diese nationalistische Entwicklung in vielen Ländern.

[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Das Problem ist, dass die jüngeren Deutschen nicht besonders an den Fahrten nach Polen interessiert sind. Meistens kommen dann ältere Gäste aus Deutschland; die meisten sind schon über 80.

[Stadtverwaltung, Polen]

Das wird so die Aufgabe sein, die Partnerschaften auch an junge Leute zu vermitteln. Nicht nur als Reisegewohnheit, sondern auch als kulturelles Ereignis, als gesellschaftliches Ereignis und ein spannendes, europäisches Netzwerk.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Das ist vielleicht auch ein Grund dafür, dass es auch deshalb so schwierig ist, Jugendliche zu bewegen, einen Austausch mit XXX [polnische Partnerstadt] zu machen, weil das eben nicht mehr super attraktiv ist. Die suchen sich andere Länder aus, die vielleicht weiter weg sind, wo es spannender ist, und nicht, wo man sich eben in den Zug setzt und in sechs Stunden da ist. Das ist jetzt auch nichts so Exotisches.
[Stadtverwaltung, Deutschland]

Von Hilfstransporten bis zur Übernahme polnischer Praktiken

Bis in die 1990er Jahre standen deutsche Hilfstransporte nach Polen im Mittelpunkt der Zusammenarbeit. Heute kommen sie nur noch sehr vereinzelt vor. Unter den befragten Städten ist lediglich eine deutsche mittelgroße Stadt, in der eine Einzelperson Transporte organisiert und Güter wie Kleidung, Spielzeug, aber auch gebrauchtes Krankenhauszubehör nach Polen sendet. Deutschland sieht Polen nun als Partner auf Augenhöhe an, der keine Hilfe mehr benötigt, da sich die Lebensverhältnisse zunehmend angleichen. Das Projekt der Hilfstransporte wird von deutschen zivilgesellschaftlichen Akteuren deshalb verständlicherweise auch als überholt angesehen, aber doch mit einer gewissen Nostalgie in Erinnerung gerufen. Heutzutage nimmt Polen selbst die Rolle des Helfers ein, indem zahlreiche polnische Städte Hilfsgüter in die Ukraine transportieren lassen. Der Hilfsgedanke in den deutsch-polnischen Kontakten ist aber dennoch nicht völlig ausgestorben. Bei Naturkatastrophen helfen sich heutzutage vor allem Kleinstädte, die begrenzte finanzielle Mittel haben, indem Helfer in die Partnerstadt gesandt werden. Dies funktioniert in beide Richtungen.

Das mit diesen Hilfslieferungen ist ein bisschen überholt. Vor 25 Jahren war es in Polen anders als heute. Heute brauchen Polen nicht mehr zwingend Stühle, Tische und solche Sachen.
[Partnerschaftsverein, Deutschland]

Vor Polens Eintritt in die EU waren es mehr Hilfsaktionen für X. Heute steht uns ein richtiger Partner gegenüber, der sich austauscht und kommuniziert. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Was wir heute sehen, ist etwas anderes. Früher sind die wirtschaftlichen Unterschiede deutlich ins Auge gefallen, und da wollten die Deutschen natürlich auch wirtschaftlich helfen. Auf zwischenmenschlicher Ebene heißt das aber auch Aufbau von Beziehungen, Kennenlernen der Kultur des Nachbarlandes. Viele Jahre lang war die Zusammenarbeit eher auf die Hilfstransporte beschränkt.

[Touristeninformation, Polen]

Einige befragte Städte bestätigen, dass die Zusammenarbeit intensiver war, als Deutschland noch Hilfstransporte nach Polen durchführte, während sie seitdem deutlich an Dynamik eingebüßt habe. Andere Städte berichten wiederum, dass mit dem Wegfall der Hilfstransporte erst eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe möglich war und so völlig neue Projekte und Ideen entwickelt werden konnten. An dieser Zwiespaltenheit erkennt man, wie unterschiedlich Städte mit Umbrüchen auch in städtepartnerschaftlichen Beziehungen umgehen – während die einen offen und flexibel sind, verharren andere in alten Strukturen. Diese Unterschiede ergeben sich ebenfalls aus den personellen Fragen und Eigenschaften der Stadtverwaltung, aber auch daraus, wie die Zivilgesellschaft aufgestellt ist.

Viele Aussagen in Interviews folgen der numerischen Entwicklung der Städtepartnerschaften: während die Aktivitäten in den 1990er Jahren einen Höhepunkt erlebten, wurde es mit dem Anbruch des neuen Jahrtausends immer ruhiger. Dabei kristallisierten sich im Lauf der Jahre zwei Szenarien der Zusammenarbeit heraus: Im ersten Szenario intensiviert sich die Partnerschaft mit der Zeit, im zweiten schläft sie ein. Entscheidender Faktor sind die beteiligten Personen, die die treibende Kraft darstellen. Der Beginn einer Städtepartnerschaft geht seit dem Jahr 2000 meist von der Stadtverwaltung aus, mit der Zeit ist sie dann in der Zivilgesellschaft verankert. Die Initiative der frühen Partnerschaften der 1980er oder 1990er Jahre war umgekehrt – meist entsprang sie der Bevölkerung und mündete in offiziellen Kontakten. Während die frühen Partnerschaften in Deutschland zeigen sollten, dass die Menschen dort nach dem Krieg bereit waren, mit anderen Ländern zusammenzuarbeiten und offen sind, rückte ab 1989 der Hilfsgedanke ins Zentrum. Heutzutage ist es eher das Bewerben der Partnerstadt und der eigenen Kommune.

Auch der Wunsch nach Aussöhnung, der für viele Partnerschaften bis in die 1990er Jahre galt, ist mit den Jahren dem europäischen Gedanken der Völkerverständigung und dem Wunsch nach umfassendem Erfahrungsaustausch gewichen. Dieser Wunsch wird besonders auf der polnischen Seite sichtbar, die lieber neue Impulse setzen würde als immer wieder die Vergangenheit aufzuarbeiten. Diese Motivationsänderung spiegelt sich ebenfalls in

den sich wandelnden Aktivitäten wider: Es werden nur wenige historische Gedenktage gemeinsam begangen. Unter den befragten Städten ist dies ein seltener Fall, was die Entwicklung erkennen lässt, dass die gemeinsame Geschichte an Stellenwert verliert und man sich auf andere Formen der Zusammenarbeit und des Erinnerns fokussiert. Dafür finden in allen befragten Städten obligatorische Besuche berühmter Gedenkstätten – meist in Polen – statt, die aber nicht im Mittelpunkt der Begegnung stehen. Dies ist für gewöhnlich der Wunsch des deutschen Partners. In der Vergangenheit wurden generell auch mehr Projekte zur Völkerverständigung und zu den kulturellen Unterschieden durchgeführt. Heutzutage liegt der Fokus auf infrastrukturellen Projekten, die vor allem den Bewohnern der Stadt und der Stadtentwicklung dienen. Heutzutage gibt es öfter Einzelprojekte, um ein neues Publikum anzusprechen und neue finanzielle Mittel auszuschöpfen. So entstehen zunehmend deutsch-polnische Kontakte außerhalb der Städtepartnerschaften, um in diversen Projekten verschiedenste Fördermittel der EU zu nutzen. Beispielsweise arbeiten Kleinstädte zusammen, die zuvor keinen Kontakt hatten, um bestimmte Modernisierungsprojekte zu realisieren und die Attraktivität ihrer eigenen Stadt zu steigern, während sie gleichzeitig ihre Interkulturalität stärken.

Man konzentriert sich auf neue Austauschformen, die sich mit Land, Kultur und Menschen beschäftigen.

Natürlich, diese Geschichte steht irgendwo hinter allem, aber heute spielt sie auf keiner der beiden Seiten noch eine so große Rolle. Das heißt konkret, wir fahren dort nicht hin oder empfangen sie hier, um dann auszuführen, dass wir die Opfer sind und sie die Aggressoren. Diese Themen lassen wir aus.

[Stadtverwaltung, Polen]

Die veränderten Kommunikationswege haben ebenfalls viele Aspekte der deutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften verändert. Befragte gaben an, dass durch den E-Mailverkehr die Absprache und Organisation von Projekten deutlich schneller und auch sicherer ist, da Nachfragen schnell beantwortet werden und sofort an die richtige Stelle weitergeleitet werden können.

Für viele Akteure sind aber auch die Projekte von besonderer Bedeutung, die den sozialen Sinn von Begegnungen aufgreifen und bei denen Menschen sich persönlich näherkommen und Freundschaften entstehen, die weit über den Austausch hinausgehen.

Vielen unserer Teilnehmer und Teilnehmerinnen ist es wichtig, diese persönlichen Kontakte zu haben, Freundschaften zu knüpfen.
[Sportverein, Deutschland]

Der EU-Beitritt Polens und dessen Folgen für die Kommunalpartnerschaften

Mit dem EU-Beitritt, vor allem aber nach dem wenige Jahre später erfolgten Beitritt Polens zum Schengenraum, realisierten beide Seiten die positiven Aspekte der neugewonnenen Reisefreiheit durch das Schengen-Abkommen. Die nun entfallenden, teils stundenlangen Wartezeiten an den Grenzen waren ein Aspekt, der die Zusammenarbeit erleichterte und attraktiver gestaltete. Auch polnische Vertreter zivilgesellschaftlicher Akteure erinnern sich an den Rückgang von bürokratischen Hürden mit dem Verschwinden der Grenzkontrollen. Die Möglichkeit des freien Reisens ist für die jüngsten Generationen hingegen eine Selbstverständlichkeit, was unter anderem auch mit dem EU-Beitritt dazu geführt hat, dass sich weniger junge Menschen für die Städtepartnerschaften engagieren.

Von polnischer Seite wurden vor allem die neuen Finanzierungsmöglichkeiten und damit einhergehenden Möglichkeiten wahrgenommen, sowohl für die Stadtverwaltungen als auch die Vereine und NGOs. Aber auch die Stadtbilder und die Infrastruktur haben sich dank der Finanzierungshilfen der EU sehr stark an deutsche Verhältnisse angeglichen, sind teilweise sogar besser als diese geworden. Im Zuge dessen bemerken polnische Befragte eine veränderte Wahrnehmung der Deutschen ihnen gegenüber. Zeitgleich zur Öffnung der Grenzen wurden viele Stereotype überwunden.

Seit dem Beitritt Polens zur EU wird das Land von den Deutschen anders wahrgenommen, zivilisierter und freundlicher. Einige haben das sogar offiziell gesagt.
[Stadtverwaltung, Polen]

Ergebnisse der Zusammenarbeit

Die Ergebnisse der Zusammenarbeit sind sehr unterschiedlich, je nach Stadt, Kooperationsform und vor allem Dauer des jeweiligen Projekts. In der Vergangenheit waren hier immer sehr konkrete Resultate sichtbar, was an der Hilfe der Deutschen für die polnischen Partner lag: die Übergabe eines Löschfahrzeugs oder medizinischer Geräte für Krankenhäuser, Hilfspakete für Polen oder die Einladung junger Polen zu Sprachkursen nach Deutschland auf Kosten der deutschen Seite. In den 1980er und 1990er Jahren haben die Polen von Deutschland auch viel über eine funktionierende Kommunalverwaltung und

über kommunale Institutionen sowie technologische Innovationen gelernt. Aktuell hingegen sind die positiven Effekte der Zusammenarbeit schwerer fassbar.

In vielen Fällen wird zum Ausdruck gebracht, dass im Laufe der Jahre eine echte Partnerschaft gewachsen ist. Das trifft vor allem auf die Städte zu, die schon länger als zehn Jahre miteinander zusammenarbeiten und zum Teil auf einer ganz anderen Ebene begonnen hatten, da die polnische Stadt anfänglich eher Empfänger deutscher Hilfsleistungen war. Wie aber klar betont wird, begegnen beide Städte in diesen Fällen heute einander auf Augenhöhe. Unabhängig davon hat auch die bloße Bedeutung einer Partnerstadt, deren kulturelles Erbe sowie die wirtschaftliche Stärke eine ganz besondere Strahlkraft. Die Polen betonen, dass sie sich heutzutage nicht mehr wie die niedrigen gestellten bzw. „ärmeren Verwandten“ fühlen, aber sich vielfach auch nie in dieser Rolle gesehen haben (im Falle der nach 2000 geschlossenen Partnerschaften).

Eines der Ergebnisse der polnisch-deutschen Partnerschaften ist die praktische Erfahrung der Polen, dass ihre Stadt und ihre lokalen Organisationen genauso professionell wie die auf deutscher Seite funktionieren, manchmal inzwischen sogar noch besser. Das kratzt natürlich an der in Polen verbreiteten idealisierten Vorstellung von deutschen Organisationsfähigkeiten und stärkt gleichzeitig das Selbstwertgefühl bei den Polen – umso mehr, wenn der Austausch über gute Praktiken beidseitig funktioniert und so beide Partner voneinander lernen können.

Im Zuge der Zusammenarbeit kommt es auch zu einem Erfahrungsaustausch zwischen Vertretern verschiedener Fachbereiche – das reicht von Verwaltungsangestellten mit unterschiedlichen Spezialisierungen über Feuerwehrleute, Bibliothekare bis hin zu Freiwilligen und ehrenamtlichen Organisationen, die sich um Kinder und Kranke kümmern. Heute schauen auch die Deutschen mit großem Interesse auf innovative Entwicklungen in der polnischen Infrastruktur oder Architektur und lassen sich davon im Zuge eigener Planungen in ihren Städten inspirieren.

Auch die Bürger ziehen Vorteile aus der Partnerschaft, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Dies hängt auch davon ab, ob die betreffende Person aktiv an den Projekten teilnimmt oder lediglich bestimmte Veränderungen wahrnimmt, so z. B. im öffentlichen Raum durch polnisch-deutsche Projekte usw.

Bei den direkt in der Zusammenarbeit engagierten Bürgern sind das vor allem ein besseres Verständnis der jeweils anderen Gesellschaft, ein tieferer Einblick in die Denkweise und das Handeln der Menschen, damit verbunden ein Abbau von Vorurteilen und der Erwerb interkultureller Kompetenzen. Sichtbar wird das vor allem auf deutscher Seite, wo die Teilnehmer am Austausch ihr Bild von Polen und ihre Einstellung zu Land und Menschen völlig verändern.

Von der polnischen Gastfreundschaft und von der Herzlichkeit der Polen sind nicht nur die deutschen Schüler und Lehrer begeistert, sondern auch die an anderen Aktivitäten teilnehmenden Deutschen. Ihre Erfahrungsberichte nach der Rückkehr sorgen auch bei Menschen, die nicht selbst an den polnisch-deutschen Projekten teilgenommen haben, für ein positives Bild. Die Gesprächsteilnehmer weisen auf die Multiplikatoreneffekte der Austausche hin, manchmal rechnen sie einfach auf, wie viele deutsche Familien in der Stadt in den letzten 20 Jahren die Gelegenheit hatten, im Rahmen des Programms einen polnischen Schüler oder eine polnische Schülerin zuhause bei sich aufzunehmen und kennenzulernen. Auch die Einwohner der jeweiligen Stadt, die nicht an Reisen nach Polen teilgenommen haben, ändern durch die Begegnungen mit den polnischen Gruppen ihre bisherigen negativen Vorstellungen über das Nachbarland. Darüber hinaus besuchen die Stadtbewohner vereinzelt bestimmte Kulturveranstaltungen oder kaufen auf dem Weihnachtsmarkt ein. Daher gibt es einzelne Stimmen, wonach die Städtepartnerschaften die lokale Gemeinschaft nicht grundsätzlich verändert hätten. Andere stellen hier die für sie rhetorische Frage, ob eine Partnerschaft denn unbedingt messbare positive Resultate bringen müsse und verneinen dies. Ihrer Ansicht nach sollte durch die Partnerschaft vor allem ein gutes Verständnis füreinander wachsen; es gehe dabei doch nicht um konkrete Ergebnisse.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis besteht darin, dass sich die Teilnehmer der polnisch-deutschen Projekte generell auch für weitere Bereiche öffnen und ihre Motivation für gesellschaftliches Engagement als solches wächst, was sich natürlich positiv auf die weiteren Aktivitäten in der Stadt auswirkt.

In drei Fällen sind aus den Kontakten im Rahmen der städtepartnerschaftlichen Zusammenarbeit sogar Ehen entstanden.

Die Schüler lernen viel Neues, sie erwerben neue Fähigkeiten und machen neue Lebenserfahrungen. Sie motivieren sich selbst und ihre Kollegen, aktiver am Schulleben teilzunehmen und den Schulalltag vielfältiger zu gestalten und weiterzuentwickeln.

[Schule, Polen]

Das ist eine der reichsten Städte in Deutschland, und für uns ist es eine große Ehre, dass wir diesen Partner haben, der so ein großes Interesse an einer engen Zusammenarbeit mit uns hat.

[Stadtverwaltung, Polen]

[Die Einwohner] sehen vielleicht, dass eine Gruppe kommt usw. Aber vielleicht sehen sie in diesem Zusammenhang nicht, dass wir hier eine Zusammenarbeit mit der Stadt haben.

[Stadtverwaltung, Polen]

Ich glaube, das wäre eine Überbewertung, dass man sagen würde, unsere Stadtgesellschaft würde ohne diese Partnerschaft schlechter oder besser sein. Das wäre, glaube ich, ein bisschen zu viel des Guten. Aber ich glaube schon, dass es auf individueller Ebene, also dass es Menschen gibt, für die diese Partnerstadt wichtig ist. Das glaub ich schon.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Messen kann man das nicht. Aber ich glaube, dass zumindest bei denen, die auch wissen, dass es diese Partnerschaft gibt, da durchaus Positives entsteht.

[Stadtverwaltung, Deutschland]

Deutsch-polnische Städtepartnerschaften im internationalen Vergleich

In den befragten Städten gehört die deutsch-polnische Partnerschaft zu den lebendigsten und beständigsten, da sich mit den Jahren Routinen eingespielt haben. Aber auch die geografische Nähe wird oft als begünstigender Faktor genannt, im Vergleich zu weit entlegenen Partnerschaften z. B. in England oder in den USA. Hier haben vor allem Städte einen Vorteil, die näher an der Grenze liegen, da eine viel engere Zusammenarbeit möglich ist.

In den Fällen, in denen die Partnerschaft etwas eingeschlafen ist, hängt dies für gewöhnlich mit personellen und politischen Veränderungen zusammen. Einige polnische Städte sehen die Ursachen eher auf deutscher Seite, da es dort weniger Interesse an einer Zusammenarbeit gebe als noch vor einigen Jahren. Dies kam im Zuge der Befragung vor allem bei ostdeutschen Städten zur Sprache. Hingegen erwähnten die Befragten in Polen, dass das Interesse von ukrainischer Seite in den letzten Jahren stark gewachsen sei, da man dort nun von Polen lernen wolle. Ukrainer seien überaus interessiert an den Strukturen polnischer Städte, und Polen stehe gerne beratend zur Seite. Polen nimmt hier eine ökonomisch überlegene Rolle ein, so wie es Deutschland einst gegenüber seinem östlichen Nachbarn tat. So wird manch ukrainisch-polnische Beziehung aktuell intensiver verfolgt als die deutsch-polnische.

Die Ukrainer lernen von uns. Sie wollen sich viele Handlungsmuster anschauen und von unseren Erfahrungen profitieren – sie sind sehr wissbegierig und können kaum genug von uns erfahren (...). Sie suchen auf internationaler Ebene nach verschiedenen Lösungen, aber viele Dinge haben sie sich von uns abgeschaut – sie probieren das einfach aus, Lösungen, die wir bei uns verwenden.
[Fahrradverein, Polen]

Polnische Städte bevorzugen es, in gewissen Kulturbereichen mit slawischen Ländern Projekte zu gestalten, da es mehr gemeinsame kulturelle und sprachliche Nenner gibt. Diese Kooperationen gehen über die städtepartnerschaftlichen Kontakte hinaus und beruhen in finanzieller Hinsicht auf anderen Mitteln, die für konkrete Projekte zur Verfügung gestellt werden. Die zunehmend projektbezogene Arbeit ist überhaupt eine Veränderung, die in den letzten Jahren verstärkt zu beobachten ist. Derzeit treten Städte viel häufiger in verschiedenen internationalen Netzwerken im Rahmen bestimmter Projekte miteinander auf, ohne vorher unbedingt miteinander in Kontakt gewesen zu sein oder ohne offizielle Partnerschaftsurkunde. Eine solch ungebundene Zusammenarbeit ist in dieser Untersuchung überwiegend in Polen zu beobachten.

Auffällig war bei der Befragung der deutschen Teilnehmer, dass in den letzten Jahren die Partnerschaften zu englischen Städten immer mehr an Aktivität eingebüßt haben. Hier spielen die politischen Diskussionen und Veränderungen rund um den Brexit eine große Rolle. In Polen zeichnet sich eine ähnlich rückläufige Entwicklung mit französischen Städten ab.

Deutsch-polnische Städtepartnerschaften unterscheiden sich auch darin, dass das zivilgesellschaftliche Engagement auf polnischer Seite viel geringer ist, eben auch von Polen, die in Deutschland leben. Dies scheint vor allem für die sehr jungen Partnerschaften ein Problem darzustellen, da man nur schwer in Kontakt miteinander kommt und Ansprechpartner auch in der eigenen Zivilgesellschaft fehlen. Jüngere Partnerschaften sind aus diesem Grund nach der ersten beschwingten Phase holpriger, da sich hier noch keine Einzelperson herauskristallisiert hat, die sich mit Leib und Seele engagiert. Wiederum kann man beobachten, dass bei Partnerschaften, die nach dem Jahr 2000 geschlossen wurden, die zivilgesellschaftliche Verankerung deutlich breiter ist. Das bedeutet, dass diese Partnerschaften beispielsweise nicht nur auf der Arbeit von Partnerschaftsverein, Stadtverwaltung und Schulen basieren – wie es bis in die 1990er Jahre meist der klassische Fall war –, sondern hier sind noch viele weitere Akteure und Institutionen in die Städtepartnerschaft involviert. Diese Beobachtung ließe sich wiederum dadurch erklären, dass sich das Motiv

für den Beginn der Partnerschaft geändert hat: In dem Moment, als der Versöhnungsgedanke dem Motiv des europäischen Verständnisses wich, wurde ein breiteres zivilgesellschaftliches Spektrum in die Zusammenarbeit aufgenommen. Die Partnerschaften der 1970er, 1980er und 1990er Jahre hatten eine völlig andere Zielgruppe und entstanden zu Zeiten, in denen das Reisen keine Selbstverständlichkeit war. Heutzutage braucht es andere Gründe, um Teilnehmer für einen Austausch zu begeistern, als nur das Kennenlernen von Land und Kultur.

Da im Endeffekt die Intensität einer deutsch-polnischen Städtepartnerschaft von einzelnen Personen abhängig ist, die sich der Sache verschreiben, haben Faktoren wie Größe, Einwohnerzahl der Stadt oder die Lage keinen so bedeutenden Einfluss. Vor dem Austausch mit Polen ist in Deutschland oft die Sprache eine Barriere, was jedoch regelmäßig nach der ersten Begegnung leicht überwunden wird.

Pläne für die Zukunft der deutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften

Der größte Teil der hier befragten Vertreter der Städte betrachtet die eigenen städtepartnerschaftlichen Aktivitäten pragmatisch, möchte die bestehenden deutsch-polnischen Kontakte weiter aufrechterhalten und pflegen und sucht nicht nach neuen Partnerschaften. Jede Kommunalpartnerschaft ist zeit- und somit ressourcenintensiv, wodurch die Aufnahme neuer Kontakte wohl durchdacht und geplant sein muss. Man möchte somit lieber die existierenden Beziehungen intensivieren und vorantreiben. Vor allem auf deutscher Seite wird deutlich gemacht, dass keine weiteren Partnerschaften in Polen gesucht werden, sofern man schon über eine solche verfügt. In Polen ist es wiederum keine Seltenheit, mehrere deutsche Partner zu haben, was die bereits erwähnten unterschiedlichen Herangehensweisen an Städtepartnerschaften bestätigen. In Deutschland sucht man – wenn überhaupt – Partnerschaften mit Ländern, zu denen noch kein Kontakt besteht. Kleinstädte, aber auch Großstädte strecken aktuell ihre Fühler hier in Richtung Fern- und Nahost aus. Ähnlich verhält es sich in Polen.

Wünsche und Verbesserungsvorschläge

Die meisten Vertreter der Städte würden nur wenige Änderungen in ihren Partnerschaften vornehmen, da sie diese im Allgemeinen als sehr positiv und erfolgreich ansehen. Allem voran würden sie aber gerne mehr Engagement von jungen Menschen sehen und neue Ideen für die Gestaltung der Partnerschaft. Zivilgesellschaftliche Akteure würden sich mehr Informationen zu Fördermitteln wünschen und Hilfestellungen bei deren Beantragung.

Die in der uns umgebenden Welt stattfindenden Veränderungen erfordern auch gewisse Neuerungen im Stil und in den Grundsätzen der Städte-

partnerschaften, auch wenn Tempo und Qualität der Reformen sich hier sehr unterscheiden. Teilweise hängen sie ab von den für die Kooperationen zuständigen Personen, aber auch von der Stadtgröße und der Form der Zusammenarbeit. Die neuen Technologien verändern nicht nur die Kommunikation (z. B. werden Fotos von den Austauschen auf Facebook gepostet), sondern können auch gemeinsame Projekte mit einem technologischen Fokus ins Leben rufen (etwa 5G), in denen sich Wissenschaftler und Studenten aus den Partnerstädten engagieren.

Begegnungen sind eine traditionelle Form der Zusammenarbeit, die aber nur schwer ersetzt werden kann und bei den Befragten als wichtigste Form der Zusammenarbeit gilt, egal ob in einer Klein- oder Großstadt, ob in Polen oder in Deutschland. Die meisten Vereine versuchen ihre Zusammenarbeit so modern wie nur möglich zu gestalten, sei es durch die Nutzung verschiedener Kommunikationsformen oder durch die Erstellung von Projektprogrammen, die dem Zeitgeist entsprechen. Die Unterbringung in Gastfamilien wird allerdings zunehmend zu einem Auslaufmodell und gestaltet sich immer problematischer.

Im Allgemein beurteilen die Befragten ihre Form der Zusammenarbeit durchaus als effektiv und ihren Möglichkeiten entsprechend. Sie sehen Modernisierungs- und Verbesserungspotenzial, jedoch bestehen Unsicherheiten bezüglich der praktischen Umsetzung. Ihnen ist bewusst, dass sich die Zeiten geändert haben und etwa Bürgerreisen für junge Menschen nicht mehr so attraktiv sind wie vor 20 Jahren. Jedoch fehlen hier in der Mehrzahl der in die Studie mit einbezogenen Städte Handlungen und Ideen, die die jüngeren Generationen in das Konzept der Städtepartnerschaften einbindet.

Die deutschen Vertreter der Stadtverwaltungen äußern den Wunsch, sich während der Treffen stärker über in der Partnerstadt angewandte Praktiken und Lösungen im Verwaltungsbereich und auch darüber hinaus auszutauschen. Die Polen dagegen sind eher nicht so stark an einem fachlichen Austausch interessiert; sie verbringen die Zeit lieber in geselliger oder touristischer Atmosphäre.

Sehr weit oben auf der Wunschliste befinden sich bei einigen auch Ideen und Träume über gesellschaftliche Veränderungen in beiden Ländern. Die polnischen Aktiven würden sich hier beim Blick auf die Deutschen und deren gesellschaftliches Engagement wünschen, dass sich die Bürger in Polen stärker in Vereinen und insgesamt aktiver für die Zivilgesellschaft engagierten. In Deutschland ist die Bereitschaft der Menschen in diesem Feld deutlich stärker ausgeprägt. Ähnliche Beobachtungen, auch in Bezug auf Partner in anderen Ländern, haben auch einige Deutsche gemacht.

Die Vertreter der Städtepartnerschaftsvereine betonen, dass dieses Organisationsformat (d. h. ein eigener Verein für die Partnerschaften) äußerst hilfreich ist und daher empfohlen wird. Für neu geschlossene Partnerschaften weisen sie darauf hin, dass ein entsprechender Partnerschaftsverein in einer

Stadt, mit der die Stadtverwaltung bereits in Kontakt steht, direkt mit seinem Pendant auf polnischer Seite in Kontakt treten kann, was die Kommunikation erleichtere.

Wenn ich etwas ändern könnte, sozusagen mit dem Zauberstab, dann würde ich mir wünschen, dass es in der polnischen Gesellschaft bei dem Einzelnen mehr Tatkraft und mehr Initiative für Tätigkeiten außerhalb von Arbeit und Familie gäbe. Darin unterscheiden sich Polen und Deutsche sehr. Und das ist kein Stereotyp. Die Deutschen sind wirklich viel aktiver in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.
[Polnisch-Deutsche Gesellschaft, Polen]

Wir als Deutsche haben doch relativ viele Vereine und viele Menschen, die sich auch in den Vereinen engagieren, um was auf die Beine zu stellen, während ich das Gefühl habe, dass in XXX [Name der polnischen Partnerstadt] es sehr schwer ist, solche Menschen zu finden, die dann ein Projekt vorantreiben, soweit es nicht direkt ans Rathaus gekoppelt ist. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Zusammenfassung

Die Vertreter der Partnerstädte, auf deren Aussagen dieser Text basiert, bewerten die Situation insgesamt sehr ähnlich. Die Beschreibungen der konkreten Zusammenarbeit, der Herausforderungen und der Zukunftsvisionen sind kohärent, die Bewertungen von Vertrautheit und Ergebnissen in der Regel positiv und übereinstimmend, was aber nicht heißt, dass es keine Kritikpunkte gibt. Die Unterschiede ergeben sich vor allem aus der unterschiedlich langen Praxiserfahrung der beteiligten Personen. Bei bereits länger bestehenden Partnerschaften können sich nicht alle heutigen Teilnehmer an die Anfänge erinnern. So erklären sich bestimmte Abweichungen bei den Beschreibungen. **Bei der überwiegenden Mehrheit der Partnerschaften, zu denen konkrete Aussagen vorliegen, scheinen die beiden Seiten gut zueinander zu passen.** Grund hierfür ist oft eine ähnliche Größe und Charakteristik der Stadt (Industriestandort, Universitätsstadt, ähnliches Kulturerbe), manchmal sind es auch vergleichbare Probleme in der Entwicklung sowie einander ähnliche Organisationen und die Kirchen. Das führt dazu, dass beide Seiten voneinander lernen können. Einwohner, Stadtverwaltung, und die einzelnen

Vereine und Organisationen haben jenseits der Oder entsprechende Partner in ihrem Fachbereich. Die Menschen selbst und ihre persönliche Einstellung sind jedoch wichtiger als die Zuordnungskriterien. Auch wenn zwischen zwei Städten größere Unterschiede bestehen, was zuweilen auch erwähnt wird, kann die Partnerschaft trotzdem ausgezeichnet funktionieren, wenn auf beiden Seiten ein entsprechender Wille vorhanden ist.

Die Möglichkeiten und der Radius dieser Studie, wie am Anfang der Publikation beschrieben, haben dazu geführt, dass nicht funktionierende Partnerschaften vermutlich außerhalb des Auswahlkreises liegen und nicht erfasst werden konnten.

Die Vertreter der Partnerstädte begegnen einander auf Augenhöhe, wie sie das auch immer stärker selbst wahrnehmen, oder es ist zumindest deutlich aus ihren Aussagen herauszulesen. Es ist nicht mehr so wie früher, als arme polnische Städte von den Deutschen unterstützt wurden. Vereinzelt kommt es dennoch zu Situationen, wo die Deutschen auf der polnischen Seite eine entsprechende Anspruchshaltung wahrnehmen und von den Polen erwartet wird, dass die deutsche Seite alle anfallenden Kosten übernimmt – selbst während eines Gastaufenthaltes bei Privatpersonen scheint der Eindruck zu entstehen, dass die Deutschen für gemeinsame Besuche in Cafés und Restaurants komplett die Rechnung übernehmen sollten. Möglich ist diesbezüglich, dass sich diese Erwartung bei den Polen aus dem polnischen Verständnis von Gastfreundschaft ableitet, wonach der Gast niemals selbst für sich zahlen sollte. Auf der anderen Seite haben auf der polnischen Seite vor allem kleinere Städte Probleme bei der Finanzierung von Reisekosten und Unterbringung; oft gibt es hier in der Praxis keine gängigen Mechanismen zur Deckung dieser Kosten.

Ein Schlüsselfaktor für das weitere Bestehen und die Entwicklung der Partnerschaften ist die starke Bindung an den menschlichen Faktor. Das führt in der Praxis dazu, dass beim Fehlen einer entsprechend aktiven Kontaktperson in der Partnerstadt die Zusammenarbeit vorübergehend einschläft oder schließlich sogar vollständig eingestellt wird. In der Regel betrifft dies aber immer nur die konkrete Organisation und deren Partner – d. h. Stadtverwaltungen, Vereine oder Schulen. Die anderen Vereine bzw. Institutionen in den beiden Städten können weiter – manchmal erneut nach einer Unterbrechung – gut zusammenarbeiten. Wenn die Aktivitäten und die Unterstützung von Seiten der Stadtverwaltung eher schwach ausfallen, dann bringen die Vertreter der übrigen Organisationen dies in der Regel klar zur Sprache. Umgekehrt ist diese Tendenz nicht immer sichtbar – die Mitarbeiter der Stadtverwaltungen nehmen mögliche Beeinträchtigungen oder gar Stillstände in der Zusammenarbeit zwischen den Organisationen der Zivilgesellschaft nicht immer wahr, da sie dort nicht direkt involviert sind.

Eine Herausforderung wird auch in Zukunft darin bestehen, den Bürgern aufzuzeigen, warum eine Partnerschaft mit ausländischen Vertretern für die

eigene Stadt einen Mehrwert generiert und nicht nur zu zusätzlichen Ausgaben im Haushalt führt, die auch für andere Zwecke hätten verwendet werden können. Viele der in der Zusammenarbeit engagierte Menschen sind sich dessen klar bewusst. Sie berücksichtigen das in ihrer Arbeit und versuchen, die positiven Effekte für die Bürger entsprechend sichtbar zu machen. Die Vertreter größerer Städte haben hier bessere Möglichkeiten bei der Finanzierung sowie mehr Erfahrung, wie am besten zeitnah auf die Bedürfnisse des „Marktes“ zu reagieren ist. Älteren Menschen aus kleineren Städten, die schon seit vielen Jahren aktiv sind, fehlen manchmal Ideen, die Attraktivität der Partnerschaft zu verbessern. Gleichzeitig verläuft die Zusammenarbeit zwischen kleineren Städten anders als die Kooperation zwischen größeren, da sich die Kontakte zwischen den Einwohnern, den Behörden sowie den engagierten Bürgern selbst anders gestalten. Auch das Gewicht einer solchen Partnerschaft ist ein anderes.

Die aus den Interviews gezogenen Schlussfolgerungen zeigen jedoch eindeutig, dass Städtepartnerschaften in ihrer Form und in ihrem Wirken keinesfalls anachronistisch sind. Wie sich eine der befragten Personen aus Polen äußerte, ist zumindest eine einfachere Zusammenarbeit bei einem konkreten Projekt möglich, wenn Möglichkeiten einer zusätzlichen Finanzierung bestehen: „Das ist dann so eine Art Brückenkopf, denn wenn klar ist, dass Gelder für das Projekt zur Verfügung stehen, dann haben wir auch konkrete Ansprechpartner mit Telefonnummer und E-Mailadresse, *„da wir eine Grundlage haben. Wenn wir aber keine Basis hätten, dann würde das nach dem Zufallsprinzip verlaufen, es wäre dann wohl insgesamt ziemlich kompliziert.“* Die Mitarbeiter der Stadtverwaltungen können sich inhaltlich austauschen und neue Lösungen diskutieren, die Jugendlichen machen neue Erfahrungen. Wie die Untersuchung auch zeigt, sind die Beweggründe und Motivationen der Menschen auf einer tieferen Ebene verankert und können sich im Laufe der Jahre verändern. Gegenwärtig entwickeln sich die kommunalen Partnerschaften somit zu einem realen Instrument gegen den zunehmenden Nationalismus und die wachsende Desinformation, denn der direkte Kontakt baut vorhandenes Misstrauen ab und erlaubt es den Menschen, viele Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten.



Ergebnisse und Anregungen für die Weiterentwicklung deutsch-polnischer Städtepartnerschaften

Mehrere Monate lang sind wir und unser Team kreuz und quer durch Polen und Deutschland gefahren, um mit Menschen zu sprechen, die sich für deutsch-polnische Städtepartnerschaften einsetzen – in Verwaltungen, Vereinen, Schulen und Verbänden. Wir waren begeistert, so viele Menschen kennenzulernen, die kommunale Partnerschaften mit Energie und Leidenschaft unterstützen, fördern und weiterdenken. Unser Eindruck verstärkte sich: Städte sind Motoren deutsch-polnischer Nachbarschaft. Unsere Schlussfolgerungen zeugen eindeutig, dass diejenigen Partnerschaften besonders fruchtbar sind, die darauf basieren, was beide Städte verbindet. Diese Ähnlichkeiten sollten dabei sehr breit gesucht werden: Manchmal ist es eine vergleichbare geographische Lage, manchmal die Größe oder ein besonderes Merkmal der Stadt, etwa der Fremdenverkehr oder ihr industrieller Charakter. Auch ähnliche Herausforderungen, vor denen die Stadtverwaltungen zum Beispiel bei der Infrastruktur oder beim Umweltschutz stehen, sind wichtige Felder für eine konstruktive Zusammenarbeit. Oft können aber auch Musikensembles, gemeinnützige Organisationen oder Sportvereine mit ähnlichem Tätigkeitsfeld verbinden. Ihre Zusammenarbeit ist dann ein wichtiger und für die Einwohnerinnen und Einwohner sichtbarer Teil der kommunalen Zusammenarbeit. Die Stadtverwaltungen und die Organisationen der Kommunalpartnerschaften sollten aktiv nach solchen verbindenden Elementen suchen.

Während sich die ganz überwiegende Mehrheit der Befragten mit der kommunalen Zusammenarbeit zufrieden zeigte, bewerteten die jeweiligen Partner sie als gut und waren zu weiterer Arbeit entschlossen. Kritik wurde meist konstruktiv geäußert. So wurden Probleme in der Kooperation oft mit Vorschlägen zu deren Überwindung verbunden. Auch waren die Unterschiede in den Einschätzungen der deutschen und polnischen Befragten – vor allem in den Interviews – nicht besonders groß. Unsere Untersuchung lässt somit nicht nur positive Erfahrungen auf zwischenmenschlicher Ebene erkennen, die zur Weiterführung der Kooperationen motivieren, sondern gibt auch Hinweise, welche Maßnahmen in Zukunft lohnenswert erscheinen.⁴⁹

49 Es sei an dieser Stelle auf typische methodische Schwierigkeiten bezüglich der Auswahl der Probe hingewiesen, die die Verteilung der Antworten beeinflussen können. So nahmen an der Umfrage und den Interviews vor allem Menschen teil, die in ihrer Kooperationstätigkeit eher positive Erfahrungen gemacht haben und diese teilen wollten. Sie hielten die Partnerstädte für gut gewählt, sahen positive Effekte der Zusammenarbeit, waren engagiert und motiviert. Die Organisatoren der Studie baten die zuständigen Stellen um Weiterleitung der Umfrage an alle Stadtverwaltungen in Deutschland und Polen, hatten aber keinen Einfluss darauf, wer sich in den

Die Ergebnisse der Studie stimmen in vielen Punkten mit anderen Analysen zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit oder zu kommunalen Partnerschaften überein.⁵⁰ Sie alle nennen Tendenzen und Aspekte, die es bei der Planung kommunaler deutsch-polnischer Aktivitäten zu beachten gilt.

Gibt es einen konkreten Nutzen internationaler Städtepartnerschaften?

In Diskussionen zum Thema der deutsch-polnischen Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene wird in Medien, Fachwelt und Praxis immer wieder die Frage erörtert, welchen Nutzen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Kommunalverwaltungen hat. Dabei klingt oft an, dass diese Form der Zusammenarbeit nicht mehr zeitgemäß sei und die knappen finanziellen Mittel der Kommunen sinnvoller verwendet werden sollten. Unsere Untersuchung zeigt jedoch anhand vieler Beispiele, dass solche Kooperationen für die beteiligten Städte ein sehr positives Kosten-Nutzen-Verhältnis aufweisen. Dabei reicht der Nutzen von allgemeinen Faktoren wie der Vertiefung zwischenmenschlicher Kontakte oder der Entstehung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls bis hin zum Austausch von spezifischen Best-Practice-Erfahrungen von Kommunalverwaltungen.

Zwischenmenschliche Kontakte

Da die meisten Städtekooperation auch Programme zur Förderung direkter Kontakte zwischen Bürgerinnen und Bürgern der beteiligten Städte enthalten, begegnen sich auf diese Weise Menschen aus Deutschland und Polen, die ansonsten wahrscheinlich weder die Möglichkeit noch die Motivation dazu hätten. Gemeinsam verbrachte Zeit, sei es auf der Arbeitsebene bei der Suche nach Lösungen für Stadtentwicklungsprobleme oder bei sportlichen oder musischen Aktivitäten, fördert ein besseres Verständnis füreinander, während Stereotype oder ungerechtfertigte Meinungen auf den Prüfstand kommen.

Zugehörigkeitsgefühl zu Europa, zu einer transnationalen, größeren Gemeinschaft

Partnerschaften mit anderen Städten, Kontakte zu Menschen aus anderen Ländern zu knüpfen, ein Gefühl dafür zu entwickeln, zu etwas Größerem, zu einer transnationalen Gemeinschaft zu gehören: dies alles sind wesentliche Aspekte bei kommunalen Partnerschaften, und zwar nicht nur aus Sicht von Bürgerinnen und Bürgern polnischer Städte, insbesondere solchen, die sich noch

Stadtverwaltungen damit befasste, ob und wie dies geschah und wer sie letztlich ausfüllte. Bei den Interviews wurde ein mehrstufiges Auswahlverfahren des Gesprächspartnerprofils angewendet. Kriterien waren sowohl Merkmale der Städte als auch Merkmale der Institution, an die die Interviewanfrage gestellt wurde. Darauf erfolgten nur wenige Absagen. Dennoch sind sich die Verfasser darüber im Klaren, vor allem jene Partnerschaften und Institutionen erreicht zu haben, die mit der Zusammenarbeit zufrieden sind und nicht zuletzt deshalb gerne darüber berichten. Dieser Umstand sollte bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

50 Vgl. das Literaturverzeichnis am Ende dieser Studie.

an die Zeiten des „Eisernen Vorhangs“ erinnern, sondern auch für Einwohnerinnen und Einwohner insbesondere kleinerer deutscher Städte. Kontakte auf der Ebene verschiedener Interessengebiete (Sportvereine, Musikgruppen oder Selbsthilfegruppen), das Gespräch über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Städten sowie gegenseitige Besuche eröffnen neue Perspektiven und ermöglichen das Entstehen unterschiedlichster Projekte.

Austausch beispielhafter Projekte und Lösungen

Im Rahmen der Städtepartnerschaften kommt es oft zu einem Erfahrungsaustausch zwischen den Stadtverwaltungen, bei dem man sich gegenseitig über bewährte Verfahren zu spezifischen kommunalpolitischen Problemfeldern informiert. Die Realisierung solcher Vorgaben hängt dabei stark von der Motivation und den Interessen der Stadtverwaltungen bzw. einzelner Mitarbeiter der Verwaltungsabteilungen ab. Aber warum sich nicht inspirieren lassen, wenn in der Partnerstadt gute Lösungen für Probleme gefunden wurden, mit denen man selbst in ähnlicher Weise konfrontiert ist? Es muss gar nicht immer nur um ganz konkrete Pläne gehen, vielmehr kann auch ein allgemeiner Meinungsaustausch über einschlägige Themen und Tendenzen die Basis für zukünftiges gemeinsames Handeln legen.

Verlief der Wissenstransfer zum Thema Kommunalverwaltung über lange Zeit vor allem von Deutschland nach Polen, so hat in jüngerer Zeit ein Wandel eingesetzt. Mittlerweile verläuft ein fruchtbarer Erfahrungsaustausch in beide Richtungen, d. h. auch die deutschen Partner profitieren von polnischen Erfahrungen, wodurch sich mehr und mehr ein Dialog auf Augenhöhe etabliert.

Werbung für die eigene Stadt im Ausland

Verschwisterte Städte haben die Chance, ihre Partnerschaft als Grundlage für wirtschaftliches und insbesondere touristisches Marketing zu nutzen, nicht nur in der Partnerstadt selbst, sondern durch deren Multiplikatorenfunktion auch darüber hinaus, etwa durch gegenseitige Nennung und Verlinkung von Informationen auf den Websites der Partnerstädte. Hieraus können weitere Kontakte, Investitionen oder auch Initiativen zu kulturellem Austausch entstehen.

Hürden und Problemlösungen

Die verschwisterten Städte stehen vor vielen Hürden. Manche meistern diese auf effiziente Weise, andere sind dabei weniger überzeugend. Im Folgenden werden einige dieser Herausforderungen benannt und Möglichkeiten skizziert, wie sich mit ihnen umgehen lässt, sei es in Form eines groben Handlungsrahmens, sei es in Form ganz konkreter Anregungen.

Die Abhängigkeit vom Engagement einzelner Personen

Eine der zentralen Hürden im Hinblick auf die weitere gute Entwicklung von Städtepartnerschaften ist die Abhängigkeit vom Engagement einzelner Verantwortlicher in Schlüsselpositionen von Gemeindeverwaltungen, Schulen, NGOs oder Städtepartnerschaftsvereinen. Werden diese Positionen, von denen die Qualität der Zusammenarbeit stark abhängt, neu besetzt, z. B. aus Altersgründen, kann sich dies negativ auf die Dynamik auswirken, manchmal werden die Aktivitäten sogar ganz eingestellt. Der hohe Altersdurchschnitt unter den Akteurinnen und Akteuren der Partnerschaften ist ein ernstes Problem, das in fast allen Interviews genannt wurde. Daher sollte man sich in den für die Zusammenarbeit zuständigen Institutionen sehr bemühen, bei der Neubesetzung solcher Stellen Personen auszuwählen, die ein Interesse an der Fortführung der Partnerschaften haben. Auch ist eine ausreichende Einarbeitung durch die Vorgängerin bzw. den Vorgänger zu berücksichtigen. Und dies gilt nicht nur für diejenigen Institutionen, die sich hauptamtlich mit den Außenbeziehungen beschäftigen, sondern auch in ehrenamtlich geleiteten Vereinen, etwa den Deutsch-Polnischen Gesellschaften, die in hohem Maße auf das institutionelle Wissen ihrer Aktiven angewiesen sind. Das Problem der Nachfolgefrage wiegt in diesen Vereinen umso schwerer, da hier Ideen entwickelt werden müssen, wie jüngere Generationen zur Mitarbeit motiviert werden können, für die Auslandsreisen nichts Besonderes mehr sind und für die die Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Aussöhnung nicht ohne weiteres auf der Hand liegt. Auf polnischer Seite sind Maßnahmen erforderlich, um gesellschaftliches Engagement zu fördern und attraktiver zu machen, ein Bewusstsein für staatsbürgerliche Verantwortung zu schaffen und das Ehrenamt aufzuwerten.

Regelmäßige Bestandsaufnahme nötig

Das Wissen voneinander und übereinander ist in Stadtverwaltungen, bei zivilgesellschaftlichen Akteuren und in Vereinen in den jeweiligen Partnerstädten häufig nur schwach ausgeprägt. So weiß man nicht, wo man bei Problemen Unterstützung erfahren und mit wem man konstruktiv zusammenwirken könnte. Es wäre wünschenswert, wenn die Stadtverwaltungen regelmäßig die institutionelle und organisatorische Landschaft in den verschwisterten Städten dahingehend überprüfte, wer aktiv ist und auf ähnliche Zielgruppen ausgerichtet ist, etwa in Bereichen wie Sport, Musik, Theater oder Umweltschutz. Hier sollten die Stadtverwaltungen ganz bewusst eine koordinierende Funktion übernehmen und nicht erst darauf warten, dass gesellschaftlich aktive Bürgerinnen und Bürger die Initiative ergreifen. Die Stadt – oder ein von der Stadt initiiertes Partnerschaftsverein – sollte Vorschläge einbringen und die Vernetzung fördern. Um eine Regelmäßigkeit der Bestandsaufnahme zu

gewährleisten, böte sich die Einrichtung eines Jour fixe der beteiligten Verwaltungsmitarbeiter an. Die Art der Durchführung einer solchen Bestandsaufnahme hängt natürlich ganz von den Möglichkeiten und der Größe der Partnerstädte ab. In kleineren Städten haben es die Verwaltungen aufgrund der Überschaubarkeit etwas leichter, Informationen zu sammeln. In Großstädten müsste man eher versuchen, einschlägige Organisationen und Vereine durch Ausschreibungen und Anzeigen zu ermuntern, sich bei der Verwaltung zu melden. Nicht selten gibt es aber auch Netzwerke oder Dachverbände solcher Organisationen, an die man sich wenden kann, um das dort aktuell vorhandene Potential zu ermitteln.

Die Rolle der Zivilgesellschaft

Von eminenter Bedeutung ist die Rolle des gesellschaftlichen Rückhalts der Partnerschaften, d. h. die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in die Zusammenarbeit. Auch hier ist der immer wieder neu anstehende Generationswechsel eine echte Herausforderung, die ohne eine enge Zusammenarbeit und intensiven Informationsaustausch zwischen Stadtverwaltung und Vertretern der Zivilgesellschaft nicht zu bewältigen ist. Partnerschaftsvereine können – gemeinsam mit dem gesamten Partnerschafts-Netzwerk – hierbei eine wichtige unterstützende Rolle spielen. Durch sie haben Bürgerinnen und Bürger, die nicht in Verwaltung oder Politik aktiv sind, die Möglichkeit, beim internationalen Austausch mitzuarbeiten, was die Stadtverwaltungen wiederum erheblich entlasten kann.

Unsere Untersuchung hat außerdem gezeigt, dass die in den Stadtverwaltungen für die städtepartnerschaftliche Zusammenarbeit zuständigen Personen oft auch einen Teil ihrer Freizeit für diese Aufgabe opfern, zum Beispiel bei Besuchen von Delegationen aus der Partnerstadt. Um die Attraktivität dieser Tätigkeit zu erhöhen, wäre es wünschenswert, dieses Engagement angemessen zu vergüten. Gleichzeitig sollten die Stadtspitzen und Kommunalparlamente mit gutem Beispiel vorangehen und Offenheit für die Belange der Partnerschaft demonstrieren (Bereitschaft zu Dienstreisen, Empfang von Delegationen), Interesse an der Entwicklung von Projekten zeigen und Mittel dafür bereitstellen. Wie unsere Studie zeigt, steigen durch ein solches Verhalten auch die Motivation und die Zufriedenheit der zuständigen Mitarbeiter.

Für die Entwicklungsdynamik einer Städtepartnerschaft ist die Verwaltungskultur in den beteiligten Rathäusern von entscheidender Bedeutung: Je größer das Bewusstsein von einer gemeinsamen Verantwortung ausgeprägt ist, desto besser funktioniert auch die Zusammenarbeit. Beispielsweise sollten für konkrete Kooperationsprojekte zum Best-Practice-Austausch nicht nur Mitarbeiter der für die Verschwisterung zuständigen Abteilung zuständig sein, sondern Kolleginnen und Kollegen aus den zuständigen Fachabteilungen. Fühlen sich nur eine Verwaltungseinheit und die Bürgermeisterin bzw.

der Bürgermeister für den Aufbau der Partnerschaft verantwortlich, so lässt das Engagement für die Partnerschaft meist rasch nach.

Partnerschaftsvereine – zentrale Akteure der Zusammenarbeit

Was die gesellschaftliche Basis der Städtepartnerschaften betrifft, so ist ein äquivalenter Ansprechpartner im anderen Land von großer Bedeutung. Wenn ein Partnerschaftsverein oder eine Deutsch-Polnische Gesellschaft nur auf deutscher Seite existiert (was häufiger der Fall ist als umgekehrt), so hemmt das die Entfaltung der Zusammenarbeit, weil als Ansprechpartner auf polnischer Seite nur eine Behörde zur Verfügung steht, jedoch keine Vertreter der Zivilgesellschaft. Außerdem kann eine gemeinnützige Organisation über einen Partnerschaftsverein Fördermittel für Projekte nicht nur beim Rathaus selbst beantragen, sondern auch bei anderen staatlichen, europäischen oder privaten Geldgebern.

Wir regen deshalb an, in Städten, die noch keine Partnerschaftsvereine haben, solche zu gründen.⁵¹ Sie müssen nicht unbedingt spezifisch deutsch-polnisch sein, sondern können in ihrer Arbeit sämtliche Verschwiebungen einer Stadt abdecken. Vorbilder können die vielerorts bereits bestehenden Deutsch-Polnischen Gesellschaften oder andere Vereinsstrukturen sein. Neben der Möglichkeit, hierdurch den kommunalen Austausch zu verbessern, bietet sich überdies die Möglichkeit, über den Bundesverband der Deutsch-Polnischen Gesellschaften bzw. über den Verband der Polnisch-Deutschen Gesellschaften und deren Strukturen ein gesellschaftspolitisches Forum zu erhalten, das über die rein kommunale Ebene der deutsch-polnischen Beziehungen hinausweist.

Junge Menschen erreichen

Ein Problem, mit dem heute fast jede Städtepartnerschaft zu kämpfen hat, ist das abnehmende Interesse jüngerer Menschen. Andere Länder und Kulturen kennenzulernen ist für viele heute eine Selbstverständlichkeit, weshalb der Rahmen internationaler Städtekontakte hierfür nicht mehr zwingend notwendig ist. Um diese Gruppe trotzdem zu erreichen, gilt es, Projekte anzubieten, die den inhaltlichen Interessen dieser Zielgruppe entsprechen.

Schulen beispielsweise begegnen dem abnehmenden Interesse am Schüleraustausch mit dem Angebot themenspezifischer Projekte, deren alleiniger Sinn nicht mehr in der bloßen Begegnung liegt. Hinderlich ist allerdings, dass offensichtlich viele Eltern bezweifeln, genug Zeit und Wohnraum zu haben, um einen Jugendlichen aus einem anderen Land für längere Zeit zu beherbergen. Hier wäre es dann an den Städtepartnerschaften, mit niedrigschwelligen Angeboten Interesse an der Partnerstadt zu wecken. Auf polnischer Seite

51 Genauer zu Tätigkeit und Rolle solcher Vereine siehe oben, Kapitel XXX.

könnte man das Interesse an der Partnerstadt wecken, indem man Materialien über diese für den Deutschunterricht erarbeitet und zur Verfügung stellt. In deutschen Schulen könnten auch auf Anregung der Partnerschaftsakteure Materialien über Polen erarbeitet werden, die sich in den Unterrichtsstoff verschiedener Fächer einflechten lassen; etwa Geschichte, Politik- und Sozialkunde, Deutsch. Die Schülerinnen und Schüler hätten in Zusammenhang mit einem möglichen Kontakt mit der Partnerstadt dann einen konkreten Anlass, sich mit Polen zu beschäftigen. Einen didaktischen Akzent könnte man außerdem durch die Einbeziehung des PolenMobils des Deutschen Polen-Instituts setzen, das seit Jahren zeigt, wie relativ leicht Interesse an Polen geweckt werden kann.

Der rasch steigende Einsatz digitaler Kommunikationskanäle in Zeiten der Corona-Pandemie hat das große Potential dieser Technik vor Augen geführt, aber auch die großen Herausforderungen, die damit verbunden sind. Jedenfalls ist dies eine ausgezeichnete Möglichkeit, um Angebote für junge Menschen im Rahmen der Städtepartnerschaft zu entwickeln. Vorstellbar sind Aktivitäten in Stadtbibliotheken, Jugendclubs oder Schulen (etwa im Rahmen der Nachmittagsbetreuung), die in Zusammenarbeit mit NGOs, die das entsprechende Know-how einbringen, entwickelt werden könnten. Denkbar sind Spiele, Online-Wettbewerbe, etwa der gemeinsame virtuelle Nachbau der beteiligten Städte bei Spielen wie *Minecraft*, dem Lieblingsspiel vieler Jugendlicher, aber auch digitale Musik- oder Filmprojekte. Von entscheidender Bedeutung wäre es, entsprechende Technik zur Verfügung zu stellen, aber auch Personen, die – vor allem in der Anfangsphase – in technischen Fragen unterstützen könnten.

In fast keiner der untersuchten Städtepartnerschaften gab es Programme für junge Menschen über 20 Jahre; die meisten Programme waren für schulpflichtige Jugendliche konzipiert. Begründet wird dies damit, dass Aktivitäten im Rhythmus der Schulferien leichter zu organisieren seien. So hat die Altersgruppe der über 20jährigen zwar Möglichkeiten, im Rahmen verschiedener Erasmus+-Programme am Austausch teilzunehmen, diese haben aber selten etwas mit den Städtepartnerschaften zu tun. Gleichzeitig sind Menschen in dieser Lebensphase sehr mobil und flexibel und haben insofern großes Potential, internationale Kontakte zu knüpfen. Für diese Altersgruppe könnten z. B. Projekte im Bereich der Berufsbildung sehr attraktiv sein.

Eine weitere Zielgruppe, die eher selten in die Arbeit der Städtepartnerschaften einbezogen wird, sind junge Familien. Dabei würde die geografische Nähe von Polen und Deutschland die Organisation gemeinsamer Sommerreisen ermöglichen, mit Aktivitäten für Kinder und Erholungsangeboten für Eltern. So könnten Kinder von klein auf erleben, dass Polen und Deutsche gemeinsam Zeit miteinander verbringen können. Den Eltern ermöglichte dies, internationale Kontakte zu knüpfen bzw. zu pflegen. Bei gemeinsamen Radtouren, Ausflügen, Schwimmkursen und anderen Aktivitäten könnten sich die Bewohner der beteiligten Partnerstädte näherkommen.

Der Kontakt zwischen Kindern im Vorschulalter, der durch die Zusammenarbeit einzelner Kindergärten hergestellt werden kann, scheint in den Grenzregionen beste Voraussetzungen zu bieten, da es hier organisatorisch am einfachsten möglich wäre, Kinder zusammenzubringen. Auf ihre Praxistauglichkeit für diese Altersstufe getestet werden müssten digitale Kommunikationsformen, die etwa gemeinsames Singen oder das gemeinsame Begehen von bestimmten Festtagen ermöglichen könnten.

Ein erfolgversprechender Weg, um neue Teilnehmer für städtepartnerschaftliche Projekte zu gewinnen, besteht darin, auf die bevorzugten Freizeitaktivitäten bestimmter Zielgruppen einzugehen. Ein Angebot sowohl für Familien als auch für Einzelpersonen, die in eher grenzfernen Städten wohnen, wären zum Beispiel Fahrradrallyes. Die zunehmend guten Straßenverhältnisse mit einem immer besser ausgebauten Radwegenetz lassen Radtouren immer attraktiver werden. Radfahrer beider Städte könnten sich beispielsweise auf halbem Wege treffen und dann ein paar Tage gemeinsam auf zwei Rädern verbringen.

Die Rolle der Seniorinnen und Senioren in den Städtepartnerschaften – Online-Treffen als neue Qualität?

Städtepartnerschaften werden in hohem Maße von Menschen im Rentenalter unterstützt. Sie haben die Zeit und das Interesse, sich hier zu engagieren, an Veranstaltungen oder Ausflügen teilzunehmen. Aber auch für diese Gruppe könnten neue Formen der Kooperation ausprobiert werden. Manche Seniorinnen und Senioren sind bereits digital so gut ausgebildet, dass man sich Meetings in Form von Videokonferenzen durchaus vorstellen kann. Andere könnten mit der richtigen Unterstützung ebenfalls motiviert werden, die neuen Technologien zu nutzen. Darüber hinaus könnten Deutsche und Polen in generationsübergreifenden Projekten voneinander lernen. Ältere und Jüngere könnten Erfahrungen und Eindrücke austauschen, über deutsch-polnische Geschichte sprechen und die Sprache des anderen lernen. Stadtbibliotheken, Volkshochschulen, Jugendclubs oder Bildungseinrichtungen für Senioren, wie etwa die polnischen „Universitäten des dritten Lebensalters“, könnten zur Koordinierung solcher Projekte genutzt werden.

Routine, der Feind der Zusammenarbeit

Viele Formen der längerfristigen Zusammenarbeit sind bedroht von einem mächtigen Feind – der Routine. Die ständige Wiederholung immerfort gleicher Interaktionen mit immer denselben Leuten sind nicht selten der Grund, warum Personen nach neuen Reizen suchen und sich von bisherigen Partnern abwenden. Daher lohnt es sich, die eingeübten Methoden der Zusammenarbeit im Hinblick auf ihre Attraktivität für die Beteiligten, aber vor allem auch

für potentielle Interessenten zu analysieren. Da Personen, die tagtäglich die anstehenden Aufgaben erledigen, die Notwendigkeit von Veränderungen selbst manchmal nicht erkennen, ist es ratsam, von Zeit zu Zeit neue Leute mit frischen Ideen ins Boot zu holen.

Zum Beispiel könnte das klassische Format des Austauschs – die Reise einer Besuchergruppe in die Partnerstadt – durch eine größere Vielfalt in der Altersstruktur der Mitreisenden ein wenig „entstaubt“ werden. Diese Vielfalt entsteht natürlich nicht von allein, erforderlich wäre beispielsweise eine finanzielle Bezuschussung jüngerer Teilnehmer. In einigen Städten könnten auch themenbezogene Touren angeboten werden, zum Beispiel zum Thema Sport (Besuch verschiedener Sportvereine, eines Fußballspiels o. Ä.) oder zu Kunst und Kultur (Besuche von Museen oder anderen Kultureinrichtungen, die Teilnahme an kulturellen Initiativen und Projekten).

Obwohl es vor dem Hintergrund der Autonomie der Wissenschaft schwierig ist, Universitäten direkt und substantiell in eine Städtepartnerschaft einzubinden, wäre es immerhin denkbar, dass die Universität einer Stadt Gymnasiasten der Partnerstadt zu Schnupperkursen oder Workshops einlädt, um diesen die Möglichkeiten eines Studiums in der Partnerstadt aufzuzeigen. Auch Kontakte mit Studierenden könnten Teil des Programms sein.

Ein immer wieder genanntes Format von deutsch-polnischen Städtepartnerschaften ist auch die Zusammenarbeit von Organisationen, die in der Krankenfürsorge tätig sind, verbunden mit der Möglichkeit, Patienten oder bereits Geheilte aus dem anderen Land zu treffen. Mehrere Befragte erwähnten etwa die Zusammenarbeit von Organisationen, die krebserkrankte Frauen zusammenbringen. Der Erfahrungsaustausch mit Betroffenen aus dem anderen Land über den Umgang mit der Krankheit und ihren Folgen wurde von den Teilnehmerinnen als positiv erachtet.

Konkreter Nutzen und sichtbare Effekte für Bürgerinnen und Bürger

Eine große Herausforderung für die kommunalen Entscheidungsträger und die an der Entwicklung von Städtepartnerschaften beteiligten Personen ist es, skeptische Einwohnerinnen und Einwohner davon zu überzeugen, dass die für Auslandskontakte aufgewendeten Finanzmittel eine wichtige stadtentwicklungspolitische Investition zum Nutzen aller sind. Grundlegend ist hierbei, in der Öffentlichkeit früh und offensiv über alle Maßnahmen in Zusammenhang mit der Partnerschaft zu informieren.

Einige Befragte in den Städten gaben selbst an, dass das symbolische Potenzial der Partnerschaft in bestimmten städtischen Bereichen noch nicht genügend ausgeschöpft wird. So könnten zum Beispiel Straßen, Busse oder Straßenbahnen Namen bekommen, die mit einer Partnerstadt in Verbindung stehen, Plätze und Kreisverkehre könnten mit Motiven der Partnerstädte gestaltet werden. Wichtig wäre es auch, auf der Website der Stadt und in lokalen

und sozialen Medien regelmäßig durch Nachrichten über aktuelle Vorgänge in der Partnerstadt zu informieren.

Marketing

Um Besucherinnen und Besucher aus der Partnerstadt anzulocken, könnte man diesen etwa bei Eintrittspreisen städtischer Einrichtungen Vergünstigungen einräumen. Städte könnten eine Info-App in der Sprache der Partnerstadt anbieten. In der jüngeren Generation ließen sich Kenntnisse über die Partnerstadt durch das Angebot von Stadtspielen erweitern. Sind die Städte durch bekannte Persönlichkeiten oder strukturelle Gemeinsamkeiten miteinander verbunden, ließe sich auch dies nutzen, um das Interesse der Bürger füreinander zu wecken.

Ein leidiges Thema – die Finanzen

Vielen Anbietern von Kooperationsmaßnahmen fehlt es an der Kompetenz, Finanzierungsmöglichkeiten für ihre Projekte zu recherchieren und Zuschüsse zu beantragen. Nicht selten wird erwartet, dass die Stadtverwaltung Mittel bereitstellt oder sich um deren Einwerbung kümmert. Dabei verfügen kooperierende Kommunen meistens gar nicht über spezielle Budgetlinien zur Finanzierung städtepartnerschaftlicher Aktivitäten. Mittelumwidmungen innerhalb des Haushaltsplans zugunsten der internationalen Zusammenarbeit stoßen bei den Bürgern auf eher geringe Akzeptanz. Darum ist es, wie oben bereits erwähnt, von äußerster Wichtigkeit, die Einwohner für die Relevanz dieses Engagements zu sensibilisieren und damit Akzeptanz für gewisse Investitionen herzustellen.

Gleichzeitig entsteht der Eindruck, dass der Mangel an Finanzmitteln bzw. die Unkenntnis darüber, wie solche zu akquirieren sind, als bequemer Vorwand dafür dienen kann, warum die partnerschaftlichen Aktivitäten auf einem niedrigen Niveau verharren. In anderen Fällen entspringt die Unwissenheit eher einer allgemeinen Unfähigkeit, eingeübte Handlungsmuster zu verlassen, einem faktisch vorhandenen oder vorgeblichen Zeitmangel oder einer vorausseilenden Befürchtung, die Einwerbung und, im Erfolgsfall, die Verwaltung von Geldern sei sehr arbeitsaufwendig.

Es scheint somit erforderlich, den zuständigen Personen Fachkenntnisse zur Mittelakquise für internationale Kontakte sowie zur Antragsstellung zu vermitteln. Ebenso wichtig ist es aber, lokale Amtsträger darauf aufmerksam zu machen, dass eine Städtepartnerschaft über die Symbolik gegenseitiger Honoratiorenbesuche hinausgehen muss. Um die Zivilgesellschaft einzubeziehen, sind jedoch organisatorische und vor allem finanzielle Ressourcen einzuplanen.

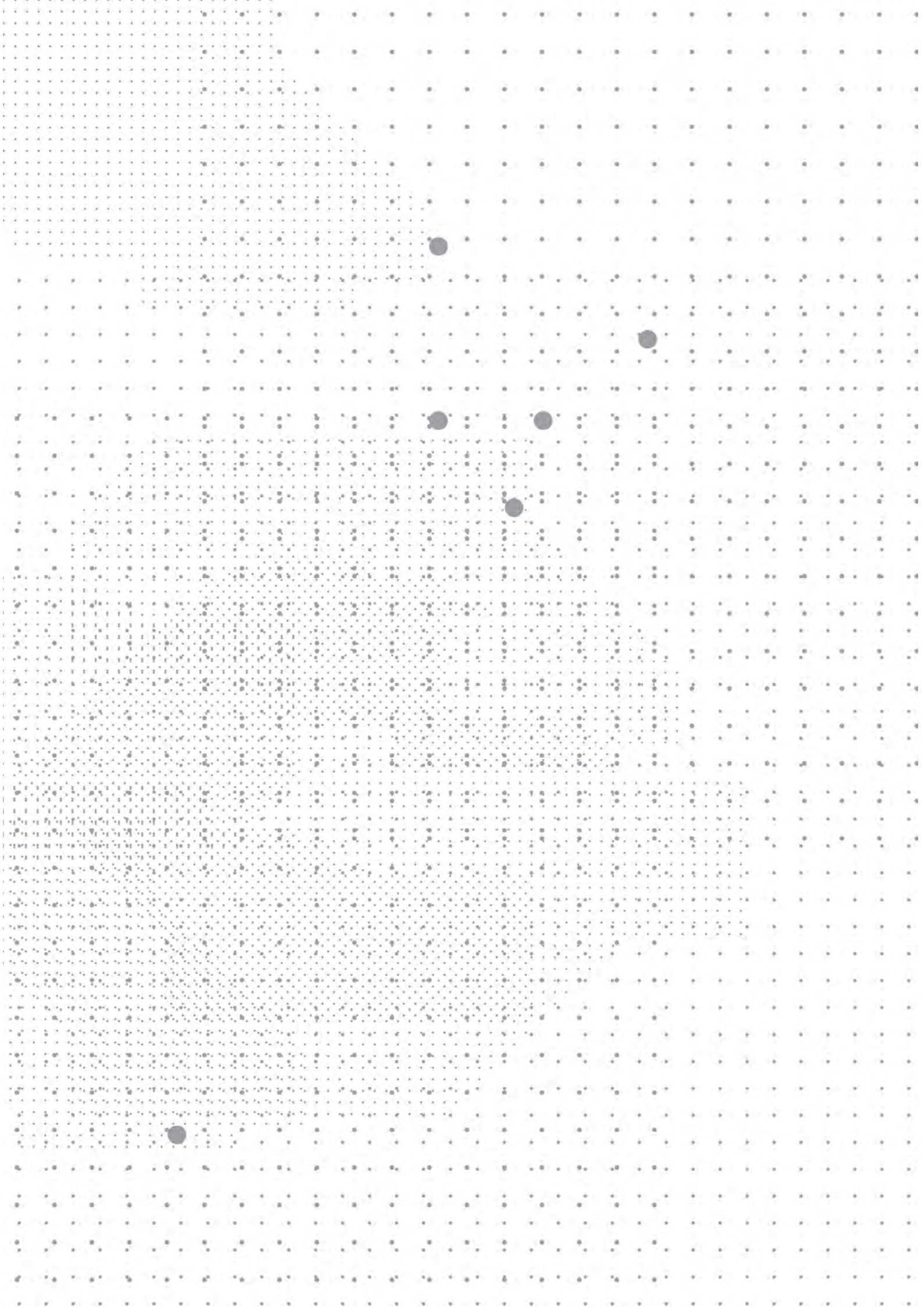
Nach dem Modell des kürzlich eingerichteten Deutsch-Französischen Bürgerfonds könnten auch im deutsch-polnischen Bereich Mittel für lokale Partnerschaften bereitgestellt werden. Ein unbürokratisch und somit reaktionsschnell funktionierender Fonds würde die Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher Gruppen im Rahmen von Städtepartnerschaften erheblich erleichtern. Ein solcher Fonds sollte jedoch die bereits durch die Förderrahmen der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und des Deutsch-Polnischen Jugendwerks bestehenden Lösungen nicht duplizieren, sondern sinnvoll ergänzen.

Größere Effizienz durch Gründung eines Netzwerkbüros

Zur Unterstützung der Akteure vor Ort bei der Bewältigung der oben angesprochenen Herausforderungen (u. a. Generationswechsel, Verwaltungskomplexität, Digitalisierung) schlagen wir die Einrichtung eines zentralen Netzwerk- bzw. Koordinierungsbüros in Deutschland für deutsch-polnische kommunale Partnerschaften vor. Aufgrund der föderalen Struktur Deutschlands gibt es bislang keinen solchen Knotenpunkt, der sich ausschließlich der Weiterentwicklung deutsch-polnischer Partnerschaften widmet. Aufgabe eines solchen Büros wäre es, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen neue Instrumente für die bestehenden Städtepartnerschaften zu erarbeiten sowie die Partnerstädte über Kooperationsmöglichkeiten und Aktivitäten auf administrativer wie auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene zu informieren.

Ein solches Koordinierungsbüro würde seine Website, seinen Auftritt in den sozialen Medien und auch Veranstaltungen dazu nutzen, sich bekannt zu machen und sich für ein zivilgesellschaftliches Engagement in der deutsch-polnischen Nachbarschaft stark zu machen. Es würde überregional agieren und mit den verschiedenen Städtepartnerschaftsvereinen auf Länderebene, in den Metropolregionen und in der Fläche zusammenarbeiten. Die Beschäftigten dieses Büros könnten offizielle Treffen von Vertretern der Partnerstädte unterstützen, indem sie Ideen für die Durchführung solcher Treffen vorschlagen, damit diese Gespräche ergebnisorientiert verlaufen und Aspekte der polnischen und deutschen kulturellen Sensibilitäten berücksichtigt werden. Auf Wunsch könnten solche Treffen auch von Mitarbeitern des Koordinierungsbüros moderiert werden.

Darüber hinaus könnte dieses Büro erfolgreiche Beispiele von Partnerstadtprojekten sammeln, deutsch-polnische Städtepartnerschaften mit ähnlichem Profil vernetzen, einen Preis für das interessanteste Projekt deutsch-polnischer Kommunalpartnerschaften ausloben, eigene Workshops und Schulungen organisieren und Animateure für Kommunalpartnerschaften ausbilden. Idealerweise wäre dieses Büro mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet.

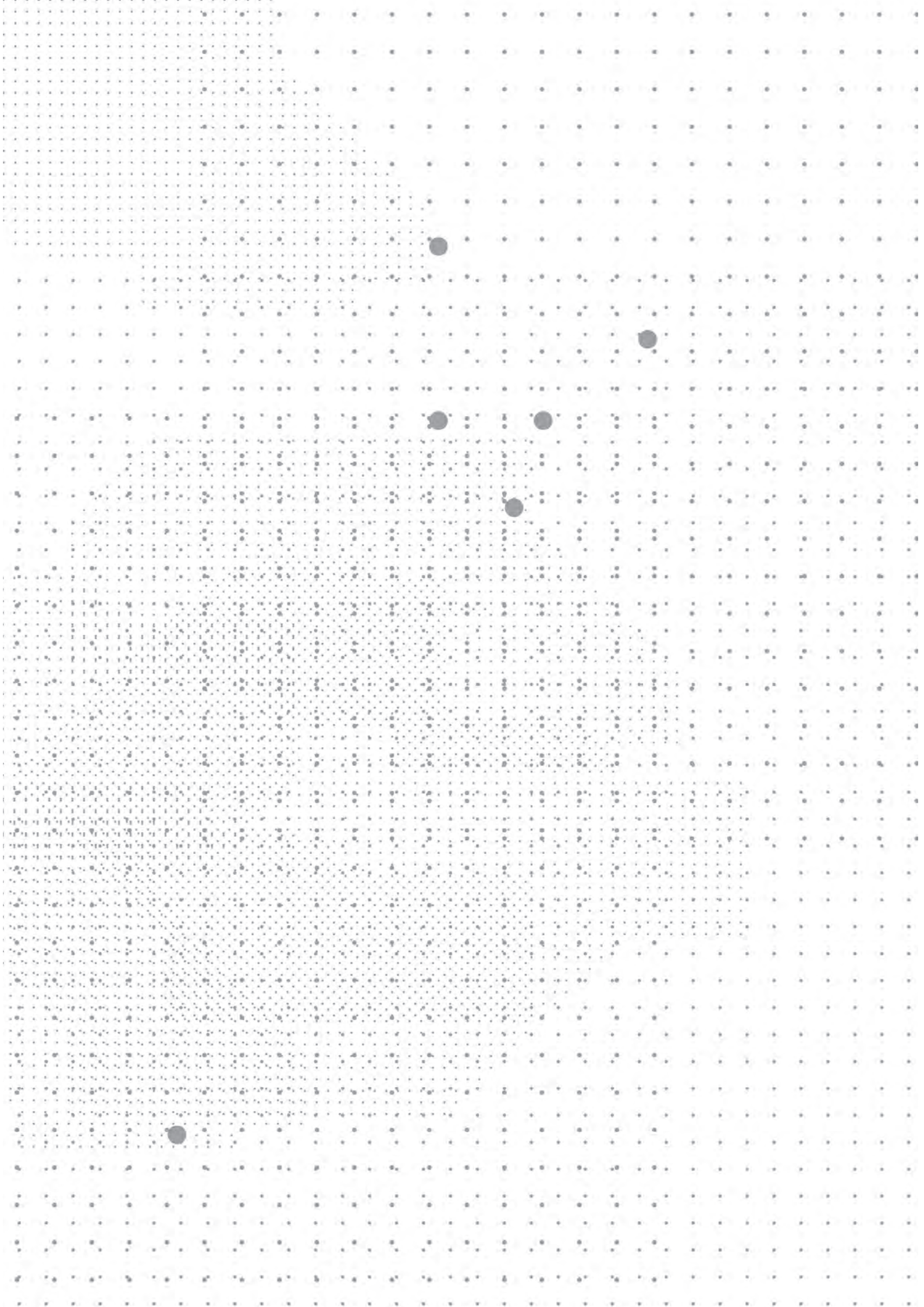




- Rob Atkinson (1999): Discourses of Partnership and Empowerment in Contemporary British Urban Regeneration, in: *Urban Studies* 36 (1), S. 59–72.
- Harald Baldersheim, Ján Buček, Paweł Swianiewicz (2002): Mayors Learning across Borders: The International Networks of Municipalities in East-Central Europe, in: *Regional & Federal Studies* 12 (1), S. 126–137.
- Ingo Bautz (2002): Die Auslandsbeziehungen der deutschen Kommunen im Rahmen der europäischen Kommunalbewegung in den 1950er und 60er Jahren, Diss. Universität Siegen.
- Mustafa Kemal Bayirbag (2005): Urban Coalitions and Re-scaling of the State. CPSA Conference, London, Ontario, 02.06.2005, online verfügbar unter: <https://www.cpsa-acsp.ca/papers-2005/Bayirbag.pdf> (Abruf: 8.5.2020).
- Mathias Beer (2015): Patenschaften, in: Stephan Scholz, Maren Röger, Bill Niven (Hrsg.): *Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung. Ein Handbuch der Medien und Praktiken*, Paderborn, S. 329–344.
- Łukasz Buczkowski, Lech J. Żukowski (2014): Formy współpracy międzynarodowej lokalnych jednostek samorządu terytorialnego, in: *10 lat doświadczeń polskiego samorządu terytorialnego w Unii Europejskiej*, Przemyśl, Rzeszów, S. 13–84.
- Corine Defrance, Tanja Herrmann, Pia Nordblom (Hrsg.) (2020): *Städtepartnerschaften in Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen.
- Aleksander Fuksiewicz, Agnieszka Łada, Łukasz Wenerski (2012): *Współpraca Zagraniczna Polskich Samorządów. Wnioski z Badań*, Warszawa.
- Marek Furmankiewicz (2002): Funkcjonalno-Przestrzenne Sieci Współpracy Samorządów Lokalnych, in: *Studia Regionalne i Lokalne* 8 (1).
- Marek Furmankiewicz (2004): Międzynarodowe Związki Partnerskie Gmin Dolnego Śląska, in: *Studia nad Rozwojem Dolnego Śląska* 24 (3).
- Dagmara Jajeśniak-Quast, Małgorzata Szajbel-Keck (Hrsg.) (2017): *Was sind Polenstudien? 13 Antworten = Czym są studia o Polsce? 13 odpowiedzi*, Berlin.
- Hanna Kaczmarek, Joanna Ławnikowska-Koper (2017): Kulturelle Dimension der Städtepartnerschaften. Eine Betrachtung am Beispiel von Częstochowa und Pforzheim, in: *Acta Universitatis Lodzensis, Folia Germanica* 13, S. 167–180.
- Eileen Keller (2018): *Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie*, Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Hans Koschnick (1993): Von den Schwierigkeiten einer deutsch-polnischen Städtepartnerschaft, in: Friedbert Pflüger, Winfried Lipscher (Hrsg.): *Feinde werden Freunde. Von den Schwierigkeiten der deutsch-polnischen Nachbarschaft*, Bonn, S. 160–167.

- Peter Oliver Loew (2011): Lokale Europäisierung. Europa in Danzig, Danzig in Europa, in: Osteuropa 61, H. 5/6, S. 295-310.
- Peter Oliver Loew (2011): Blühende Landschaften. Institutionen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, in: Dieter Bingen, Peter Oliver Loew, Krzysztof Ruchniewicz, Marek Zybur (Hrsg.): Erwachsene Nachbarschaft. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011, Wiesbaden, S. 239-250.
- Annina Lottermann (2017): Partnerschaften in eigener Sache. Der gegenwärtige Wandel des Nachkriegsformats Städtepartnerschaften in deutsch-polnischen und deutsch-türkischen Verbindungen des Ruhrgebiets: Eine kulturanthropologische Studie, Diss. Frankfurt am Main.
- Harald Lwowski (2009): Zur Entwicklung der Kommunalpartnerschaften mit Polen, in: Hans-Werner Retterath (Hrsg.): Kommunale Partnerschaften zwischen West und Ost. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde vom 7. bis 9. November 2007, Freiburg, S. 171-185.
- Piotr Madajczyk, Paweł Popieliński (Hrsg.) (2008): Polsko-niemieckie kontakty obywatelskie. Stan badań i postulaty badawcze, Warszawa.
- Klaus Niehues (u.a., Hrsg.) (1996): Unterwegs im Ost-West Express. Partnerschaft mit Polen, Münster.
- Bernadetta Nitschke-Szram (2017): Międzynarodowa współpraca samorządów (Opinie Ekspertyzy), 06.2017 (261).
- Rafał Nowakowski (2013): Historia nawiązania współpracy pomiędzy Dreznem i Wrocławiem, in: Pamięć i Przyszłość 22 (4), S. 75-79.
- Dominik Pick (2020): Zivilgesellschaftliche und politische Aspekte der Städtezusammenarbeit. Volksrepublik Polen und Bundesrepublik Deutschland 1976-1989, in: Corine Defrance, Tanja Herrmann, Pia Nordblom (Hrsg.) (2020): Städtepartnerschaften, Göttingen, S. 182-199.
- Andrzej Raczyk, Sylwia Dołzbłasz (2014): Transgraniczne relacje współpracy i konkurencji podmiotów gospodarczych na pograniczu polsko-niemieckim, in: Prace Naukowe Uniwersytetu Ekonomicznego we Wrocławiu 333, S. 53-62.
- Albrecht Riechers, Christian Schröter, Basil Kerski (2005) (Hrsg.): Dialog der Bürger. Die gesellschaftliche Ebene der deutsch-polnischen Nachbarschaft, Osnabrück [= Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband, 6].
- Elbieta Romiszewska (Hrsg.) (2010): Nowa teoria handlu międzynarodowego i geografii gospodarczej Paula Krugmana – laureata Nagrody Nobla. Nauki Ekonomiczne: Zeszyty Naukowe PWSZ w Płocku (12).
- Marcin Szewczak, Małgorzata Ganczar, Paulina Jaszcuk (2016): Raport badawczy na temat „Współpraca międzynarodowa miast polskich”, in: Badania i raporty (3).
- Katarzyna Szmigiel-Rawska, Sylwia Dołzbłasz (2012): Trwałość współpracy przygranicznej, Warszawa.

- Sybille Tempel (1997): Städtepartnerschaften in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, in: Osteuropa 47, H. 7, S. 650-665.
- Łukasz Wenerski (2013): Unia daje czy zabiera? Dekada członkostwa polski w UE w oczach przedstawicieli polskich samorządów, Warszawa.
- Lech J. Żukowski (2016): Współpraca międzynarodowa lokalnych jednostek samorządu terytorialnego a promocja Polski za granicą, in: Ekspertyzy i Opracowania (21).





Dr. Agnieszka Łada – Stellvertretende Direktorin des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt (DPI), bis Dezember 2019 Direktorin des Europa-Programms und Senior Analyst am Warschauer Institut für Öffentliche Angelegenheiten (ISP). Promotion in Politikwissenschaft an der Universität Warschau. Studium der Politikwissenschaft in Warschau und Berlin sowie Aufbaustudium in Organisationspsychologie in Dortmund und Executive Master for Public Administration an der Hertie School of Governance. Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Hertie-Stiftung und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. *Visiting fellow* am Brüsseler European Policy Centre (2011), *visiting research fellow* an der University of Sussex (2012), *visiting Scholar* am Alfred von Oppenheim Centre for European Policy Studies, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (2013), *visiting researcher* bei der Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin (2016/2017), stv. Vorsitzende des Aufsichtsrates der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung. Spezialisierung auf folgende Bereiche: deutsch-polnische Beziehungen, polnische Außen- und Europapolitik, Wahrnehmung Polens im Ausland bzw. der Ausländer in Polen, EU-Institutionen.

Prof. Dr. Peter Oliver Loew – Direktor des Deutschen Polen-Instituts (DPI), Honorarprofessor an der Technischen Universität Darmstadt. Studierte Geschichte, Slavistik und Volkswirtschaft in Nürnberg, Freiburg/Br. und Berlin. Promotion über ein Thema zu Geschichte und Geschichtskultur in Danzig. Wiss. Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa (GWZO) in Leipzig, seit 2002 wiss. Mitarbeiter am DPI, 2019 Wahl zum Direktor. Wichtige Veröffentlichungen: *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, München 2014; *Danzig. Biographie einer Stadt*, München 2011. Zahlreiche Herausgaben und Aufsätze.

Aleksander Fuksiewicz – bis 2018 Analyst und Programmkoordinator des Europa-Programms des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten in Warschau. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit der Erforschung und Evaluation der Public Policy, überwiegend für die Europäische Kommission. Studierte internationale Beziehungen am Collegium Civitas in Warschau (Bachelor) und Europäistik an der Jagiellonen Universität in Krakau (Master). Er war Vorstandsmitglied der Gruppe *Zagranica*, einer Vereinigung von Nichtregierungsorganisationen, die sich für die internationale Zusammenarbeit engagieren. Autor und Co-Autor von Publikationen zu den Themen: Institutionen und Politik der Europäischen

Union, polnische Außen- und Europapolitik; Koordinator internationaler Forschungs- und Evaluationsprojekte.

Paulina Piwowarczyk – Absolventin der Internationalen Beziehungen an der Universität Oppeln, gegenwärtig Studentin der Inneren Sicherheit an der Universität Warschau. Seit 2019 ist sie Analytikerin und Koordinatorin der Projekte im Europäischen Programm des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten in Polen. Aktuell wirkt sie an deutsch-polnischen Projekten mit.

Sandra Gracia Schwach – Stipendiatin des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt im Rahmen des Städtepartnerschaftsprojekts. Sie hat Sozialwissenschaften studiert an der Universität Siegen und am Collegium Civitas in Warschau.

Am Anfang wurde diese Zusammenarbeit eher als Entwicklungshilfe wahrgenommen. Aber jetzt betrachten wir einander als Partner auf Augenhöhe; die Geschichte spielt hier keine große Rolle. [Stadtverwaltung, Polen]

Vor Polens Eintritt in die EU waren es mehr Hilfsaktionen für [Stadt X]. Heute steht uns ein richtiger Partner gegenüber, der sich mit uns austauscht und kommuniziert. [Stadtverwaltung, Deutschland]

Am besten ist es immer, am Anfang nach gemeinsamen Nennern zu suchen. Nach Dingen suchen, die uns verbinden – denn man könnte immer etwas finden, das uns trennt. Daher suchen wir nicht auf Biegen und Brechen einen Partner, aber wenn es Gemeinsamkeiten gibt und eine Geschichte, die den nachfolgenden Generationen vermittelt werden soll, dann wird uns dies immer verbinden. [Stadtverwaltung, Polen]

Partnerschaften zwischen Städten aus Deutschland und Polen sind eine von vielen Ebenen der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Einige von ihnen wurden vor einigen Jahrzehnten initiiert, als vor allem Westdeutsche den Einwohnern im damaligen kommunistischen Polen helfen wollten, motiviert durch den Wunsch, die Schäden des Zweiten Weltkriegs wiedergutzumachen. In den 1990er Jahren und kurz vor dem Beitritt Polens zur Europäischen Union tauschten Vertreter deutscher Städte ihre Erfahrungen mit Polen aus. In Polen hingegen sah man die Zusammenarbeit mit westlichen Städten als Beweis für die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen europäischen Familie. Heutzutage ist der Erfahrungsaustausch immer häufiger wechselseitig, die Beziehungen sind partnerschaftlich, die Zusammenarbeit basiert oft auf konkreten Projekten. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie vor keinen Herausforderungen steht. In einigen Städten mangelt es an Ideen, wie man Kontakte knüpfen, junge Menschen zum deutsch-polnischen Austausch ermutigen und über schwierige Themen sprechen kann. Es ist immer noch die beste Grundlage für die gemeinsame Arbeit, wenn man gemeinsame Interessengebiete findet. Und überall ist zu beobachten, dass der Schlüsselfaktor für eine gut funktionierende Partnerschaft Menschen sind, die sich hier engagieren.

Die Publikation präsentiert die Ergebnisse einer Umfrage unter Vertreterinnen und Vertretern deutscher und polnischer Stadtverwaltungen sowie von mehreren Dutzend vertiefender Interviews mit Personen, die an der Zusammenarbeit zwischen Städten beider Länder beteiligt sind. Sie enthält auch Empfehlungen und Ideen für die Weiterentwicklung deutsch-polnischer Partnerschaften.

